P. o. germ. 1268 n
(1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lavabecher.

Schefer
Lavabecher

1

194 S

Gedruckt bei Georg Franz in München.

Lavabecher.

Novellen

von

Leopold Schefer.

Erster Band.

Bayer. Staatsbibliothek MÜNCHEN

Stuttgart,
1833.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

185. D.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

Der Sclavenhändler 7

Virginia Accoramboni 249

Der Sclavenhändler.

An seinem Ort gesehn, ist nichts so schlimm
Noch hehr, wie's einzeln in der Ferne scheint;
Die Sonne selber mag so heiß nicht seyn.
Du reisest zu den Riesenpalmen hin —
Und mit der Ceder und Cypresse steigt
Natur zu ihr leis' unterwegs hinan.
Du wagst dich in den Wald der Elephanten —
Und Löwen läßt sie, Tiger Dir begegnen!
Zum Tiger passen Flecken so natürlich,
Wie zarte Sprenkel zu der zarten Nelke.
Umgebung macht erst das Umgebne klar
Und nöthig, wie zum Mark des Baums die Rinde. —
So kommt aus heiligen uralten Tagen
Ein Volk gereist! und seine kleinste Sitte
Wird, wie ein Blatt der Eiche, von dem Stamme
Getragen, frisch lebendig in der Zeit. —
Das ist ein süßer Trost dem Menschenfreunde,
Daß Alles, was nur lange wo bestanden,
— Und sey's der Tod — vom menschlichen Gefühl
Stets wiederholt gefaßt und stets gemildert,
Sein Unheilschweres längst verloren, wenig
Bedeutet, ja oft schön und menschlich ist,
Geschmückt mit jenen segenschweren Blumen,
Die treu ein Gott auf alle Tage streut!

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Ein treues Bild der großen andern Fremde
In unserm Zimmer still einmal betrachten,
Das macht uns froh der eignen bessern Heimath.
Doch hinzureisen, sich hineinzustürzen
In ein uns fremdes Leben, ist gefährlich
Zwar, doch die Seele rein bewahren, sicher
Das Schöne loben, stark das Arge tadeln,
Wenn auch nur schweigend — das erhebt den Menschen.

Ein großartiger, gutmüthiger Ironist scheint dem Urverfasser der Weltgeschichte die seltsamsten Witzworte und Schlagthaten wie Schlaglichter aus einer bessern Welt an den Rand zu glossiren, ja oft in den Text zu schreiben. Gutmüthig aber erscheint er darum, weil auch er das Gemüth des Menschen frei erhalten will von jeder Gewöhnung, frei und groß, jede schöne Entwicklung des die Kontraste liebenden Meisters zu fassen, und göttlich das Werk an=

zuschauen und mitzuleben, ja mit auszumachen, wie er es göttlich erdacht und fortwährend in die Scene setzt. So hieß schon eine alte italienische Zauberin, berühmt durch ihre Verwandlungen und durch ihren Stall — sie hieß damals unbedeutend: Kirke. — Alle Bilder der Päbste in S. Paolo fuora di mura ließ er in effigie verbrennen. In den Reihen eben dergleichen Bildnisse über den Säulen in Santa Maria Maggiore in Rom ist nur noch zu einigen Bildnissen Raum. Im jetzigen Bibliotheksaal zu Venedig schloßen die Dogen, mit den ihren Bildnissen vorher bestimmten Plätzen, wie nachher abgemessen— der Letzte mit dem Letzten. Und der heiligen Sophienkirche in Konstantinopel gegenüber am Hippodrom wohnte der alte dicke türkische Sclavenhändler Amilakhoro, in der Nähe des Bazars, des Sclavenmarktes, wo sonst die alten Künstler die Bildnisse und Bilder ihrer Götter und Göttinnen, kurz ihrer Heiligen verkauft, von welchen die morgenländischen Eroberer nur Eine beibehalten und fort-

verehrt, aber mit gesammelter Kraft: das Weib, die Schönheit — oder in einem unergründlichen Worte: ein schönes Weib.

Einen großen, weißen Turban auf, modisch, vom Umfang eines Centnerkürbisses, einen weiten myrthengrünen Kaftan an, einen kostbaren bunten Lahuri um den dicken Bauch, und statt der gewöhnlichen Pistolen und des Messers nur eine saubere blitzende Feuerzange, um eine Kohle auf seinen Tabak zu legen, im Gürtel, und einen Fliegenwedel vom Berge Athos in der Hand, so ging er in seinem Murdannah, dem Sprach- oder Manneszimmer, umher, daß man ihn auf den ins Auge lachenden weichen Teppich nicht treten hörte, besonders vor dem Geplätscher des, Frische aushauchenden, Springquells darin, dessen Strahl wie das Kind eines englischen Kunstbereiters mit goldenen Bällen spielte, oder sich manchmal zu dieser oder jener schönen Blume neigte und sie schelmisch besprützte, weil sie so rund um ihn herstanden, und seinem Spiele zusa-

hen. So rein die Blätter der blühenden Pflanzen schon waren, die in Vasen umherstanden, deren guten Geschmack die türkischen Töpfer schon wegen der Zweckmäßigkeit derselben in diesem Klima sowohl — als aus Erbschaftsbefangung beibehalten, so wusch sie ihr alter dicker Vater doch, wie kleine Kinder mit dem feuchten feinen Schwamme; er las jedes Stäubchen von dem seidenen Divan, der niedrig und breit an den Wänden herumlief, oder — herum ruhte, und zur Ruhe einlud. Und indem er eben noch mit köstlichem Aloeholz räucherte, um das Zimmer mit dem feinsten Wohlgeruch zu erfüllen, da er jeden Augenblick den Vezier erwartete, trat der Vertraute desselben, der Mohr Oturak herein, und sagte ihm: »Mein Herr ist zu seinen Truppen am Fanar in das Lager geritten. Darum schicket er mich. Die Umstände drängen ihn, ein reizend Geschenk zu machen — ist Deine Lesgistanerin noch nicht hier? Noch nicht! O Takojih, wo bleibst Du!«

Amilakhoro versicherte ihn, daß der nächste Wind von Oben (der Wind aus dem schwarzen Meere) sie bringe.

»Du versprichst nichts Eiteles!« sagte der Mohr noch schnell. »Sie ist unser. Doch gieb mir Cabarra.«

Und der Sclavenhändler gab mit Vergnügen einen Beutel Geld auf den Kauf, ihm das schöne Mädchen gewiß zu lassen. Des guten Preises war er gewiß. »Morgen komm' ich zurück in die Stadt,« sprach der Mohr, schon aufsteigend, und unter des Sclavenhändlers Nachgruß sprengte er mit zwei andern Reitern seines Herrn in die Straßen hinauf, zu einem der Landthore hinaus, dem Fanar zu.

Und während der Alte noch in dem Thorwege des Vorhofes stand, erblickte er schon einen andern Bekannten, einen Franken, mit einem ihm Fremden, die wahrscheinlich den Weg auf sein Haus zu nahmen, und manchmal standen. Und vergnügt über die guten Geschäfte, dachte seine alte Seele: Ein schö-

ner Handel, mit Jungfrauen handeln! Die schönste Waare in der Welt! Nur immer fort damit, immer frische auf das Lager, nur losgeschlagen — der erste Käufer ist der Beste, schon weil er — schon Einer ist, und der Geschmack ein Vieler. Was Einem gefallen, so recht zum Entzücken, gefällt kaum Zweien mehr in der Welt, und so gewiß nicht, und weit geringer, recht ärgerlich! Warum nicht Jedem die größte Freude machen — durch den größten Gewinn zugleich! Wen freut nicht die Jugend? Wen rührt die Schönheit nicht? Selbst die Armen, und die oft am tiefsten, daß es mir bitterlich leid thut, wenn sie kein Gold haben und doch mir die Schönheit nicht tadeln! Die Jünglinge, die Männer und die Alten, die Gläubigen und die Ungläubigen — darin sind sie wunderbar Eines Glaubens und Lebens — Alle glauben an sie! und überbieten sie sich! Wer könnte leben ohne ein schönes Weib, selbst da draußen in andern Landen, wie sie mir sagen! Aber wer erst bei uns

zu Lande, wo keine andere Freude ist, als außer dem Hause das Caffehaus, das Bad, die Moschee nicht zu vergessen, und im Hause ein schönes Weib. Und hier bei mir sind sie zu kaufen — das ist gewiß bequem! (Aber seine Seele lachte laut bei diesen heimlichen Worten, doch auf sein Gesicht trat nur ein betrügerisches Lächeln). Aber kauft nur, schöne junge Männer; arme verlassene schöne, sonst verlorene schöne Jungfrauen, laßt euch getrost verkaufen. Niemand kann ein schönes Weib zur Sclavin verkaufen. Das wußte ja Allah, ihr Schöpfer! Und ich habe wohl Augen! Schon ein gekauftes arabisches Roß wird bei den Arabern der Herr des Gezeltes, der Schatz und der Schutz des Hauses, gepflegt und geliebt wie ein Kind — und doch heißt es gekauft. Aber eher läßt der Diamant das Strahlen und Funkeln, eher der Löwe sein Morgen- und Abendgebrüll, als ein schönes Weib das Herrschen im Hause. Und bei mir sind sie wieder zu verkaufen — das ist höchst bequem!

Und die Großen nennen mich »Freund Amilakhoro!« Die alten Türkinnen, die Jüdinnen, ja selbst die jungen Mädchen: »lieber Amilakhoro!« Ich kann ihr Glück machen, und mach' es auch, wie es bei uns denn ist, und dabei das meine. Denn ich bin schwer genug, um unterzutauchen von der stürmischen Oberfläche des unsichern Lebensmeeres, auf welcher mich nur die Gewohnheit hält — zu fischen, wo Alle fischen. — Und die Fremden im Auge, die an der Straße zum nahen Sclavenmarkt vorübergingen und nahten, sprach er sogar nur leis' in den Bart: Nun laufen mir sogar die reichen Tuchhändler oder Engländer, wie Engelhändler das Haus ein, um unter der Hand einem braven Muselmann eine Perle wegzufischen. Ich verstehe mich wahrlich auf den Kauf, doch mein junger Lord Baltimore ist sich selber gar zu eigensinnig, und beinahe auch mir! Fünf Jungfrauen, schön wie Hurri's, hat er schon; kaum hat er sie — gefällt ihm keine; so lange er nur noch eine

Schöne, eine Schönere sieht, oder weiß, nur vermuthet — so lange tauschet und handelt er ein. Nur Gold genug, mein junger Herr, an schönen Mädchen fehlt es dann nicht, selbst nicht bei mir, und der unsterbliche Baum des Lebens voll himmlischer Schönheit verdrängt — wie der Baum der Orange seine reifen ja reisenden Früchte nur, schon mit jüngeren, lieblichern — so seine auch wachsenden lebendigen Früchte,' tausend schöne Gesichter daran mit Purpurlippen und schwarzen Augen, durch hunderttausend schönere, jüngere Kindergesichtchen! Aber der Prophet spricht: Du sollst zeitig glauben und denken, daß Alles auf Erden Staub und Asche ist, sonst wirst du es zu spät schauen — weinen und verzweifeln, als wäre Keiner da droben, der da sagen kann: Kommet wieder, Menschenkinder!

Seine Leute brachten ihm jetzt von dem öffentlichen Sclavenmarkt die gewöhnlichen — Menschen wieder, die heute nicht verkauft worden waren. Sie schlugen die Blicke vor ihm

nieder, und er sahe sie unwillig an. Denn die Natur ruhte auch nicht in ihm — er mußte Unwillen empfinden, nur verstand er ihre immer rufende Stimme nicht. Dagegen freute er sich, daß er verborgene Schätze habe, die nur die Kenner bei ihm im Hause zu sehen bekommen. Und so erblickt die Sonne auch hier nicht, daß die herrlichsten Geschöpfe der Erde eine Waare sind.

Zu diesen nun ging er.

II.

Bei seliger Bewunderung und Ehrfurcht,
Beklag' ich doch das weibliche Geschlecht
Um Eins: ein Weib hat keinen Freund! ja Nichts
Entfernt dem ähnlich an der besten Freundin!
Wer einen Freund will, muß ein Mann seyn, Männer
Nur haben Freunde; doch der Jungfrau ist
Der Vater und der Bruder urverwandt.
O daß sie Die mehr ehrte! denn der Mann einst —
Nun wohl — er ist ihr Mann! sie ist sein Weib!

Der Eine der beiden Männer aber, die der Alte gesehen, war nicht sein recht ehrwürdiger Lord Baltimore selbst, sondern sein vornehmer Kammerdiener, Perselli, ein kluger Italiener, eines verunglückten römischen Nobile verunglückter Sohn. Der Andere aber war Perselli's voriger Herr, Lord Liston, der ihn zu Lord Baltimore heimlich in Dienst gesandt, auch als eine Art Gesand-

ter, mit doppeltem Gehalt. Aber die gute Absicht dabei ging aus dem Gespräch hervor, das sie Beide mit ernsten Gesichtern führten, indem sie langsam um die eherne wunderliche Schlangensäule aus Delphi in großem Kreise mit langsamen Schritten wandelten. Und wieder stehen bleibend, sprach Lord Liston zu Perselli:

»Da uns jetzt der Vater gestorben, nun darf ich für meine Schwester einen Schritt thun, den mir die Liebe zu ihr, und die Freundschaft zu ihrem — wie soll ich das aufgelöste Verhältniß benennen — zu ihrem Entführer, Gemahl, meinem Mörder, Flüchtling, geschiedenen Manne, Thoren und Unglücklichen — kurz zu meinem besondern Freunde, Lord Baltimore, eingiebt. Ich will mich ihm nähern! Auch so, wie man sich ihm denn nun nähern kann! Und ich denke: noch ist er kein Giftbaum, der die Wanderung zu ihm mit dem Tode vergilt, sondern etwa eine brennende Nessel, die man durch den rasch vollzogenen

Entschluß, sie zu fassen, entwurzelt in schmerzloser Hand hält. Aber dein Vorschlag will überlegt seyn!«

»Doch ja nicht zu lange! so bitten die Umstände durch mich; Umstände, die ich schon, zu Papier gebracht, in der Tasche habe!« bat Perselli. »Ich sehe unsere schnelle Abreise con furore voraus! Doch Ihnen stehen sie günstig. Dort, der dicke Herr, der den fortsprengenden Mohren begleitete, ist unser Ghellabi!«

»Hast Du schon mit ihm von unserer Absicht gesprochen, Perselli?«

»Vorläufig ja, Ew. Herrlichkeit.«

»Etwas muß geschehen! Denn seit meine Schwester weiß: er ist hier! sie athmet in seiner Nähe! nun ist sie ganz außer sich! Ihre Sehnsucht nach ihm, die redliche, treue, wohlgegründete, billige Sehnsucht ist hier auf einmal in Flammen ausgeschlagen, wie ein Granatbaum in einer Nacht aufbricht und in feurigen Blüthen im Morgenglanz steht! Und

doch steht sie am Abgrund, und fast keine Hoffnung hält sie mehr, wie den Granatbaum, am Abgrunde blühend, fast keine Wurzel, so muß sie untergehen oder verwelken. Liebes, süßes Mädchen, Weib, Mutter, Schwester zugleich! Und so schwebt ihr Haupt, wie eine Wasserlilie nah über dem Wasserspiegel, über dem Tiefsinn! Ein unglücklicher Sturm des Herzens, und ihr schönes Haupt taucht unter in die große Fluth der Gedanken, und sie hat aufgehört — sie selbst zu seyn! Also ein Schritt soll geschehen, doch der Beste nur auf die beste Weise, Perselli, treuer, verständiger Diener.«

»Leider!« entgegnete dieser, »wär' es so weit nicht gekommen, wenn Sie Beide sich nur nicht geschossen hätten!«

»Unser Vater war zu gekränkt von ihrer Entführung durch ihn und die heimliche Heirath!«

»In dieser lag doch die Ehrlichkeit des Gemüths, und ehrliche Gesinnungen für Lady

Regina ihr zum Grunde. Warum gab Ihr Herr Vater sie ihm nicht lieber, als daß er sie nahm, so reich und so schön wie er ist!„

»Und so eitel darüber, verschweige nur nicht. Denn die Eitelkeit, das Hauptlaster der Männer, und nicht der Frauen, macht gewöhnlich frühe schon, oder doch später gewiß, alle ihre andern guten Gaben zu Thorheiten — wenigstens! Und Regina war noch ein halbes Kind!«

»Und wenn er nur nicht geflohen wäre! und noch obendarein in diese Länder!«

»Er mußte fliehen! Er hatte den ersten Schuß, weil ich ihn gefordert, um die Einwilligung zur Scheidung auf meines Vaters Befehl von ihm zu erzwingen. Er schoß — ich sank. »Erschossen!« schrie man, »erschossen!« Ich glaubte es selbst, und vergab dem zu mir gestürzten, halb sinnlosen Freunde. Und nun erst steckte er mir die Scheidung in den Busen. — Tausend Bitten um Vergebung an mich, an den Vater! Tausend Lebewohl an Regi-

na! So ließ er mich und sie, sein Vaterland und sein Glück!«

»Er hat mir erzählt in trostlosen Stunden,« sprach Perselli, »wohl trostlos durch den Verlust seines schönen, geliebten Weibes, dem er den Bruder geraubt und sich! schon trostlos durch den Verlust seines theuersten Freundes durch den Tod, den er ihm gegeben. Das bedrückt ihn fortwährend, ohne daß er je mehr davon spricht, wenn er Sie auch manchmal beweint — als todt! So will er das Herz betäuben mit dem vollen Jubelakkorde der Welt, der so fort hallt, als wäre die Sonne eine reine mächtige silberne Glocke! so will er die Schuld überkleiden mit Blumen, wie man Todte schmückt.«

»Mache mir keine Vorwürfe, Perselli!« sprach Lord Liston unruhig. »Mein Vater wollte dein Geheimniß, nämlich die Verheimlichung meines Lebens solle des Mörders seiner Vater-Ehre — Strafe seyn, bis er kein Vater mehr sey. Nun ist er Erde, Element,

nicht mehr Vater noch Kind, vergessend, vielleicht auch Unser vergessend, doch unvergessen, und seine bedingte Erlaubniß, mich dann zu entdecken, mir nun — Befehl. Nur habe ich wenig Hoffnung, meine Schwester und ihn wieder glücklich zusammen zu führen!«

»Da Sie leben! Er flohe nur Ihren — verzeihen Sie — Leichnam, nicht Lady Regina!«

»Wenn auch! Er ist mir bedenklich! Was hört' ich von ihm in Mitilini, was hier! und Du gestehst es selbst!«

»Ich kann und muß ihn entschuldigen! Sein Herz ist schwer aber rein!«

»Auch seine Sitten? — Wie wäre das zugegangen?«

»Was ihn über so viele hundert Gefahren wie einen ziehenden Schwan, rein über Gesümpfe hinweggetragen, sind gerade die Flügel seiner Glut. Sie zucken die Achsel, als wollten Sie nicht sagen: »möglich!« Aber ich sage: gewiß! Die Schönheit, die er, nach

Ihrer Schwester Verlust in seinem zerrissenen Leben ahnet, im Innern schaut und liebt, steht wie ein Vollmond über seinem Wesen, und hält die Wellen seines Blutes zusammen.«

»Wer aber mag die Schönheit seyn — da Du nicht sprichst die Schönen — wem auf Erden unter Menschen mag sie gleichen?«

»Der Lady, Ihrer Schwester. Was hat er gelitten sich von ihr loszureißen, da er es sollte, und da es vernünftig schien, und in ihm Lebensgesetz war. Kam er nicht verzweifelt, Trost auf Roms Ruinen zu suchen? Vor der Schönen wollt' er sich durch das Schöne retten, verbergen! vor der Sonne, daß er unter die kleinen Sonnen, die Sterne floh in die kühlende Nacht, drin Niemand die Thräne am Auge gewahrte, und doch wegküßte — doch heilte das ihren Quell, sein Herz? Und die Sonne vermißt Jeder, der sie sah.«

»Ein romantischer Charakter, immer eigen, und eigenmächtig denkend und handelnd, als

wäre er sein Gesetzgeber, und der Andern, und der Glückgeber sich und den Andern.«

»Aber auch immer Derselbe an Herz und Kraft, wie der Schein auch blenden, der Ruf auch rufen, ja warnen und schreien mag — er hat sich nicht verändert.«

»Lieber Perselli,« sagte Lord Liston, »der Mensch verändert sich nicht. Ein Gefühl, eine Richtung beherrscht sein ganzes Leben, und macht es eben erst aus. Aber er entwickelt sich, und steht dann sein Inneres herausgeblüht, so verwundern wir uns und sagen: Wie hat sich doch der Mensch verändert! Und so bleibt er veränderlich für Uns! Denn wer mag den Menschen kennen und sagen: Das ist er! Und wer kennet die Liebe und sagt uns: diese ist falsch! und diese ist wahr!«

Dazu schüttelte Perselli den Kopf und meinte, gewiß nur ungern daran erinnernd: »Hm! — Sie sollten nur einmal unsere beiden, freilich sehr zahlarmen, Hareme sehen! —

Wer scheinen die sieben Jungfrauen in Mitilini zu seyn? Die Fünf hier in Konstantinopel — das heißt in die neue Zeit und in die Wahrheit übersetzt: in des Sultans Stadt — Wer scheinen sie? — Jede ein leider nur entferntes, doch seyn sollendes Ebenbild von Ihrer Schwester! Das Ebenbild sucht er. Aber das Gleichbild, wo kann er es finden, als wieder in Ihr?«

»Sucht er auch das?«

»Nach welchen Madonnen, Galateen, Nereiden u. s. w. lief er in Italien, welche Marmorgöttinnen gefielen ihm, welche gottgeschaffene Mädchen in Thessalien, auf Samos, Chio, Mitilini, in Smirna, im wundervollen Taganrok und hier? — Keine als — die einen Zug, einen Blick, ein Lächeln, Schulter, Hand, Wuchs oder Gang, Stimme oder Haarwuchs hatten, wie — — doch Sie sollen selbst heimlich sehen: daß die Natur jedes Geschöpf nur einmal hat.«

»Wie soll ich das nennen!« sprach mit bedauerndem Lächeln Lord Liston.

Und Perselli antwortete: »Ich meines Ortes — und mein Ort heißt Rom — ich nenne das Liebe, wenn Jemand eine ihm eingeborne Gestalt unter Menschen sucht. Die durch die Natur ihm Gebildete und Geweihete finden, ist irdische Seligkeit, Sonnenaufgangsblitz des Lebens! Verklärung der Erde, Vergessen unserer sogenannten Unsterblichkeit vor uns und nach uns! Die Zeit, wo wir den Göttern das Zeugniß ausstellen: »die alte modrige Erde sey wundervoll-schön und einzig, und wir bäten um Verlängerung unseres Passes ins Ausland auf unbestimmte beliebige Zeit, wo möglich Ewigkeit.« Wer keine Form in sich hat, der liebt nicht. Wer sie nicht findet, oder die Gefundene wieder verliert, ist unglücklich, z. B. mein junger Lord! Verzeihen Sie meine Erläuterungen, Herrlichkeit! In Rom ist die Schule der Liebe, und ich war dort lange

Cicerone, bis ich hier Kapi=Aga meines Herrn ward.«

»Du solltest wieder hingehen!« rieth ihm Lord Liston, tiefer in sein Herz blickend, das sich hier ein wenig verrathen. Doch er schwieg grandement von seinem eigenen Interesse, weswegen die Kleinen doch dienen, und gab ihm das, was die Vornehmen wollen, daß es die Diener einzig interessiren solle — Geld, sein Dienstgeld auf ein neues Jahr. Doch fügte er hinzu: »Bleibe nur wenige Tage noch treu, in diesen ist alles entschieden.«

»Ich hoffe heut, oder morgen!« sprach Perselli dankbar=verbindlich.

»Mich ahnet er nicht,« fuhr Lord Liston zuversichtlicher durch seine Gabe fort. »Ich bin ihm todt! und das halt' ich nicht länger aus, es komme wie es wolle! Noch weniger erkennt er mich sogleich hier, und am wenigsten in der türkischen Kleidung, die ich auf dieser großen offenen Maskerade ihm zu Liebe und mir zu Leide trage.«

»Unmöglich! Er weiß auch nichts. Aus Furcht hat er nur mittelbare Verbindung — eine Silberbahn aus England bis hieher.«

»Und meine Schwester kann er, und gar als lesgistanisches Mädchen gekleidet, nicht kennen. Sie ist seitdem noch um Vieles gewachsen, um Vieles zwar blässer gegen ihre sonstigen englischen Rosenwangen, aber um Vieles auch schöner und reizender durch den getragenen Schmerz. Denn Jemand, der lange leidet, ist mit seinen Gefühlen nicht bei uns, sein Geist in der Fremde, und der Geduldige, Liebende, Trauernde ist wirklich indeß wie im Himmel. Lächle nicht! Sie sieht mir selber oft fremd, so fremd aus, unerklärlich! Ihr Auge ist größer geöffnet, wenn sie es einmal ganz aufschlägt, ihre Lippe feiner, Schulter und Nacken, Wuchs und Gestalt sind voller. Und wie wird sie erst Ihm in die Augen sehen! Sie hat etwas Geheimnißvolles, Etwas ganz anderes als ein Mädchen — denn sie hat einen kleinen Sohn, seinen nach seiner Flucht gebor-

nen Sohn — also etwas Himmlisches geradezu, denn sie kennt die Wonne der Liebe und des Liebens, sie ist eine Mutter, eine Wittwe mit einem Manne, sie ist ein Weib und sein Weib! — doch ähnlich wird sie ihm bedünken.«

»Ich meine, das muß sogar seyn! Sonst ist ihre brüderliche ja väterliche Absicht einerseits und die freundschaftliche menschliche andererseits, ihre leidende Schwester leise an ihn zu knüpfen und gründlich aufs neue mit ihm zu verbinden — zu Wasser.«

»Ich freue mich doch!« sprach Liston leiser, die Hände reibend. »Es ist eine erhebende und beruhigende Betrachtung, daß der Mensch nur sich auf Abwege wirft, der aus Schuld oder Fügung den Einen, reinen Weg nicht gehen kann oder darf; oder der ihn verloren — aus Schuld oder Schicksal. Jeder bleibt noch ein Mensch; alle Ansprüche martern ihn fort; jetzt: martern, wie sie vorher ihn begünstigend trieben. Der Wind verwickelt und zerwürgt schlechtgestellte Segel — geordnete schwellt er,

und treibt das Schiff wie auf vorgezeichneter Bahn zu seiner Bestimmung unter dem schönen blauen Himmel hinweg, über die gefahrvolle, grundlose, wie hingeträumte zauberische Fläche des Elements, leicht, ungemerkt, wie im Spiele dahin! Aus seiner Qual nun kann ich den Freund erlösen! Ich habe alles — Element, ihn wieder glücklich zu machen, ganz glücklich, wenn er sein Glück noch empfangen kann und will. Denn ihn noch mehr quälen, und anders von nun an durch sein jetziges Leben — dereinst, ihn noch durch andere schmähliche Reue über sein jetziges verführerisches Leben, die so schon schwere Seele beladen — davor behüten mich alle Götter. Denn Reue über Reue Anderer, das ist der traurigste Ballast für den Schiffer des Lebens! Wohin er steuert, sein Sinn ist immer zurück, und will nicht aus dem Hafen — der Kindheit! Wohin er gelangt — er kommt nach der flachen Sandküste des unerwecklichen Aegyptens voll Todter und Räthsel! Armer Freund!«

»Er wird außer sich seyn!« bestätigte ihm treulich Perselli; »gefesselt, klar und glücklich! Alle Träume der Jugend und Heimath, der Ferne und Fantasterei, des ungebundenen und jenes ersten Lebens und reinen Liebens, Alles empfängt er in Ihr.«

»So sprich ausführlich mit Ami: Amilakhoro, unserem Horus. Wir sind bereit.«

»Und Der auch immer, ein Stück Geld zu verdienen! Sie führen Mylady, ihre Schwester, und den kleinen Horazio hieher, nehmen zwei gezähmte Janitscharen von der Gesandtschaft zur Sicherheit, obgleich kein Haus in der Welt sicherer ist, als in der Türkei das Haus eines Sclavenhändlers, weil jeder hier etwas kaufen will, was die Bewachung nicht vorher schon überflüssig gemacht; Sie halten sich dann in dem Vorhof, wo ich Ihnen zeigen will, still und verborgen; mein Herr sieht sie — und die schöne Lesgistanerin verkauft sich selbst.«

»Aber verkaufen! wieder ein Whim!«

»Das ist so gut Englisch als Türkisch,« bemerkte Perselli. »Verkaufen sie dort ihre Weiber in Wahrheit um Schillinge, kann Einer nicht hier in Stambul seine eigene Frau für ein Ungeld kaufen? — zum Schein! und das ist für ihn, wie er jetzt ist, doch unumgänglich; das ist allein der unfehlbare Weg zu ihm. Es wird ihn überzeugen, wie das Rechte nachher ein falscher Traum seyn kann! wie viel die Einbildung thut.«

»Die thut dann eben nichts mehr! wenn wir uns entdecken.«

»Aber sie hat gethan; und es wird ihm beweisen, daß den Mann Eine Gestalt, Eine Liebe beherrsche, aus dem einfachen Grunde — weil Jeder nur Einer ist. Und so war ja Ihr Plan, weil Sie das Glück Ihrer Schwester rührt.«

»Ihr Unglück willst Du sagen!«

»Und gewagt ist Nichts!«

»Und Alles zu gewinnen!« sagte Lord Liston. »Was mich entscheidet, ist, daß wir Ihn so erkennen, ohne meine Schwester selbst auf das Leiseste bloß zu stellen. Gelingt es nicht — dann tritt sie verborgen und unerkannt zurück. Selbst eine Erkennung wäre ihm furchtbar, wenn er mich nicht erkennte! Auch Ihrer schone ich so. Meine wahre Absicht, den wahren Vorgang braucht sie ja nicht zu wissen. Sie will — nun so soll sie, so kann sie ihn wiedersehen — erlaube ich ihr. Sie muß, sie wird mich sogar darum bitten, daß es also geschehe. Glück zu! so mache es gleich mit ihm ab; Du kennst ihn, Du leitest die Sache. Ich geh', sie zu holen. Die Kleidung, die Du mir geschickt, liegt schon auf meinem Zimmer. Stelle Deine Uhr nach meiner. So! — Um zwölf, wenn fast alle Männer zum Gebet im Dschami sind, führ' ich sie her. Darum sorge, daß Dein Herr dann nicht hier sey! Du aber gewiß!«

So schieden sie leicht. Lord Liston nach

Hause; der einem venezianischen Gondelier gleich gewandte, zuverlässige und kundige Perselli in das Haus des Sclavenhändlers, den er durch Händegeklatsch in das Zimmer rief.

Und der Alte klatschte weich und voll mit seinen runden Händen wieder.

III.

Das war den Engeln selbst kein Vorwurf, nur
Ihr Mitleid: ins verlorne Paradies
Hinabzusteigen! — Fremde Sitten schauen,
Und rein und kernfest selbst an Sitte halten,
Das kräftigt, macht uns besser, edler, werther.

Amilakhoro, der gut Italienisch verstand und sprach, nur mit türkischem Munde, freute sich, ihn zu besitzen — denn selbst jeder Gast ist im Leben ein kurzer Besitz des Besuchten — mit den Worten: »Ah! Sichnur Brzelli!« Und auf Perselli's Gruß: »Friede sey mit Dir, Amilakhoro!« legte er die Hände auf die Brust und sagte: »Friede!« — »Und Freude!« rief Perselli! »denn ich will Dir die Krone der Kronen verkaufen.«

»Das heißt doch, ein Mädchen!«

»Versteht sich. Doch richtiger: Du sollst Sie verkaufen.«

»Wenn ich sie hab, gleich! Ein Blumengärtner darf die schönsten Blumen ja nicht an seinen Busen stecken.«

»Du lebst vom Duft, und bist wie ein Koch von Essenanrichten satt; ja, man schlägt bei uns jetzt vor, als neue Art der Sättigung: die Armen gutes Essen riechen zu lassen! Jedoch die Krone sollst Du auch gleich erhalten.«

»Von Dir? Wieder Eine zurück von Deinem Herrn!«

»Wärst Du etwa böse darüber, so sag' es. Gewinnst Du nicht allemal dabei, so nicke mit Deinem Haupt. Besinne Dich nur, ich sagte Dir ja schon dieser Tage von einer —«

»Jetzt weiß ich.«

»Noch nicht Alles. Du erwartest doch, wie Du sagtest, die schönste, vielleicht letzte Sonne aus Lesgistan, vor welcher die Morgenröthe ihrer Schönheit schon vorausgegangen — —«

Amilakhoro nickte.

»Für den Vezier, der vor dem Großherrn sich hinbeugen und flehen will, sie von ihm anzunehmen, um seinen wackelnden Pagoden-Kopf wieder langsam in den Ruhepunkt zu bringen — —

Der Alte nickte erst wieder, aber er mußte auch sagen: »ich habe schon Cabarra für sie dem Mohren Oturak gegeben, daß sie sein Herr erhält, wenn ich sie erhalte.«

»Diese Lesgistanerin also bring' ich Dir heut!«

Und ihn groß ansehend fragte der Alte: »Wie kommst denn Du zu ihr?«

Und nun erklärte ihm Perselli deutlich und langsam: »Ich bringe Dir jene Andere, die der Lesgistanerin Namen, Glauben, Kleidung, kurz ihre ganze Geschichte annimmt, wie Du sie würdest von ihr selbst, gleich eingemachten Rosenblättern in ein Glas Wasser, als kostbaren Labetrunk einrühren — und wenn sie ihm gefällt, so verkaufst Du sie meinem

Herrn, doch keinem Andern! Keinem! Selbst nicht dem Großherrn, und dem am wenigsten!«

»Wie theuer?«

»So theuer Du kannst; denn was Du von ihm dafür empfängst, ist Dein. Das stecke ich Dir aus Freundschaft!« Und während der Alte zum Danke sich selber die Fingerspitzen küßte, fuhr Perselli fort: »Jene andere wahre Waare, die Du erwartest, und auf deren Haupt schon die Hand des Herren liegt — sie geht uns nichts an, und Jenen die Unsere nichts. Du weißt die Mädchen prächtig herauszuputzen, sie reizend zu machen, vorzustellen oder richtiger vorzusetzen, ihre Fehler zu verbergen. Alle Inhaber von Töchtern bei uns in Italien sollten hier, und bei Dir in die Schule gehn. Die Sache ist wichtig genug in dieser Zeit! Doch an Der ist nur zu enthüllen, sie ist schön, wie die Sonne!«

»Die selbst eine bloße Scheibe ist, die heiß macht, aber nicht froh! Die Schönheit ist nicht immer neu, ja sie nimmt oft ab, wird

blässer, wird unsichtbar, bekommt wieder Schein, Glanz, Fülle wie der Mond, und das fast so, oft wie der Mond. Im Altmond dann, und während den Sicheln, muß ein Weib, außer der göttlichen Einrichtung, der himmlischen Ausstattung, und dem unermeßlichen Verdienst: daß sie ein Weib ist, und Weibesgestalt und Wesen trägt, muß das unschätzbare, wechselnde liebe Gesicht auch täglich etwas Neues haben; ihre Seele muß ein immer blühender Rosenstrauch seyn, der Blumen hervorthut! Ihre Seele muß eine Nachtigall seyn, voll Wohllaut, sie muß eine Moscheenbüchertruhe seyn, voll alter schöner Bücher und Mährchen! — Kann deine Takojih erzählen? — Singen?«

Und Perselli nickte zu jeder der Fragen nun seinerseits. Aber zu dem »Tanzen?« bedeutete er ihn, Regina's melancholisches Wesen bedenkend: »Das muthe ihr nicht zu! Sage, die Zither ist ihr auf den Fuß gefallen; sage: sie ist noch müde von der weiten Reise!

— Und der kleine Knabe, der mitkommt, ist ihr Kind.«

Darauf lehnte der Alte die ganze Sache ab, ging unwillig umher, und sprach wiederholt: »das verdirbt mir das Mädchen, verdirbt mir den Credit!«

Perselli suchte auch darüber ihn zu beruhigen, daß er ihm sagte: »Den sollst du ja auch verkaufen!«

»Den soll ich auch verkaufen?«

»Nur zu! Du darfst ja nicht sagen, daß er ihr Kind sey, nur etwa ihr kleiner Bruder! — Er ist meines jetzigen Herrn, des Lord Baltimore nie gesehenes Kind! Und die Mutter des Kindes, sein eigenes verlassenes Weib! Und der Herr, der sie hieher bringt, ist ihr Bruder, der reiche Lord Liston — und auch mein Herr — gewesen, und halb und halb noch; denn er giebt mir zwiefachen Gehalt, um seinem Freunde und meinem Herrn wahrhaft und treu zu dienen!«

»Und doch falsch,« sprach der Türke mit

unmerklicher Verachtung; »Du dienst zweien Herren? — Giaur!«

»Nur Einer Sache in zweien Herren! Man kann tausend Herren dienen, wenn sie Ein Wille beherrscht. Wer dann befiehlt, ist dann gleich!«

»Dann! dann!« meinte der Alte.

»Freilich dies wahre »Dann« hat noch lange Zeit,« sprach Perselli, so Manches im Sinn. »Indeß herrscht die Liebe und das Geld; das verstehst Du doch! Denn das ist der wahre Großherr. Ueber unsere Sache sind wir also richtig. Du weißt alles Nöthige. Sie wird noch heute und heute sehr bald hier bei Dir seyn, damit ihr Herz sich ein wenig abkühlt, sie Dein Haus gewohnt wird, und Du, was noch fehlt, an ihr thust, und ihr bekannt werdet! Du stellst sie dann unter Deinen andern, hier in Deinem Harem bewahrten Schätzen dem Lord als die Lesgierin, so ausgezeichnet als möglich vor! Und lasse sie Dir von ihm ja recht abdrücken, ab-

pressen — ich bitte Dich! — Du drohst mir und denkst: Giaur! Giaur! Das Abdrückenlassen wird Dir freilich blutsauer werden. Still! Ich höre kommen! — Wohl gar — nein! mein Herr! sag' ihm, Du hast sie schon, und kannst sie ihm jetzt nur nicht zeigen!«

Amilakhoro nickte.

IV.

Selbst aus dem Irrweg wird der Irrthum klar,
Dem Irrthum gegenüber aber stellt sich
Die Wahrheit auf, so wie der Regenbogen
Der Sonne. Sonn' und Regen zeugen ihn.

Der junge, bildschöne Lord kam langsam, aber nicht nur in türkischer Mannskleidung, wie oft die Fremden thun, sondern in kostbarer türkischer Frauenkleidung, mit persischem Stirntuch und persischem Mundtuch und im feinsten Schleier. Er warf den leichten Mantel ab, verlor dabei ein Terzerol aus dem weiten Aermel, stand dann, die Hand vor den Augen, und seufzte ein tief geschöpftes Ach! — Und der Alte fragte ihn scherzend: »Schöne Frau, ist Dir nicht wohl?« — »Ach!« seufzte

er tiefer, und Perselli fragte ihn, »worüber?«

»Ach! — über Nichts! Eben über Nichts!« erwiederte er niedergeschlagen, und drückte die leeren Arme an die Brust.

»Lasse doch Dein betrübtes Antlitz sehen,« bat der Alte, indem er ihm den Schleier zurückschlug. — »So! — so schön, und so traurig! So jung und so krank! Sonst sagtest Du wohl: Bei Dir — nämlich bei mir — Du Perlenvater der reinsten Perlen, ist immer noch einiger Trost! — und von Trösten leb' ich.«

Aber der Lord bat ihn nur um ein Glas Scherbet, recht heiß, sich zu kühlen; und der Alte ging. Darauf lehnte er sich auf den Divan und seufzte wieder »Ach!«

Perselli gab sich den Schein, als glaube er, ihm sey wirklich nicht wohl, und sprach, ihm nahend: »Sie wissen, die Pest bricht aus, man muß sich hüten, Jemand anzustreifen.«

»In dem Gewühl von Menschen, in den hundert Straßen! und manchmal ein schönes

Weib — oder doch schöne Augen — die mich zuerst angestoßen — und stünde der Tod darauf. Desto besser!«

»An mir läge es nicht; ich durchräuchere Ihre Kleider zum Ausgehen täglich und furchtbar zum Anbrennen!«

»Wir müssen fort! Das Leben — und dazu gehört ja am ersten die Erinnerung auch — das Leben ist doch aller Güter erstes Gut und Grund. Ich weiß nicht, was ich noch hoffe! Hier — ich gehe unbefriedigt, ich kann sagen mit zerrissenem Herzen, von hier fort!«

»Das sagen Sie!«

»Alle Andern sind hier elender, denn sie müssen bleiben. Wer nicht Sultan ist, ist nichts!«

»Das alte Lied.«

»Aber Der ist auch ein Zusammenbund von Leben der Anderen alle. Er ist der Glückseligste von allen den Menschen. Sich Herrn, ganz unbeschränkten Herrn zu wissen von Allem, was in ungemeßnen schönen Landen athmet,

was reizend und reich, und bös und gut ist— wie der vom Ida oder Olymp dadrüben, hieher herüber gezogene Zeus — ein großes, überschwengliches Gefühl! Er allein ist ein leidlicher Mensch, und lebt so leidlich.«

— »Wie Nero im goldnen Pallaste sagte: nun wohn' ich so leidlich doch wie ein Mensch!«

»Zum Menschen gehören alle tausend Güter und Gaben der Erde. Nur wer wie ein wahrer Sultan Alles Menschliche hat, kann ein Mensch seyn. — Die Pracht des Serai, der Odas, der Divans!.....«

— »Schade, daß Sie sie nicht brauchen—«

»Die Unzahl schöner Pferde!....«

— »Ein Königreich für Ein Pferd —«

»Die schönsten Jungfrauen, die er aus vierhundert Odaliken erwählt. —«

»Sie können wählen aus Vierhunderttausend.« —

»Nicht wo ich will!«

»Doch die Sie kennen. Er auch nur. Sie wählen nur nie, oder immer.« —

»Das immer Neue.«

»Fühlt er zu Keiner derselben Neigung, so hat er Alle nur zur Last; und liebt' er, so liebt er nur Eine —«

»Das ist die große Liebesfrage.«

»Und alle Anderen sind ihm dann wie nicht da, ihm nicht wie zum Unglück, und allen Andern zu Leben und Glück. —«

»Das wäre dann richtig!«

»Jeder kann Großherr seyn in seinem Hause.«

»Bettelstolz! — Ich kann mich unmöglich von meinen schönen Träumen scheiden.«

»Erzählen Sie nur Ihren Traum einmal ausführlich, daß Sie ihn los werden — schütten Sie ihn wie Tand weg, eh' Sie hier fortgehn. Gedanken sind Kopfwasser. Gedacht, ist abgelaufen; gedacht ist auch gethan — ab- und weggethan! Die Träume muß man träumen und das Leben leben.«

»Nun — aller Menschen Leben möcht' ich leben....«

— »Das heißt, eben die Träume träumen.« Und schwärmend fuhr der Lord fort: »Immer schön seyn wollt' ich, hinreißend schön für jedes Auge, ein Apollon in jeder Seele, Aller Wunsch und Qual und Glück! Alle Schönen müßten zu meinen Füßen liegen, in Thränen hingebeugt. Und immer jung und gesund, und voll Kraft, um immer schön zu seyn. Dann — unerschöpflich reich; ich müßte zaubern, schaffen können, gleich und leicht: Gebilde, Gärten, Schlösser, alles so schnell wie ichs träumte! Ich müßte sehen in ungemessenem Kreise, alles durch und durch wie Krystall, und hören ... die Bienen surren im Klee des Sirius! Was überall Jemand genösse, das müßte ich, innen in ihm wie er selber, mitgenießen; empfinden, fühlen hinaus, hinauf, hinab, die Wonne der ganzen Welt! Und das Alles ewig, ewig! ohne Wandel und ohne Ende. Und jetzt erst das Höchste,

was Alles weit, hoch, stolz übertrifft, dann... dann müßt' ich das Alles verachten, groß, größer ich selbst, gleichgültig darüber hinwegblickend, als wär' es nicht da, nichtig, nichts — ich müßte es zerstören, verschwinden, verhallen lassen — wie die Welt denn wirklich verhallt — dann wäre vielleicht mir wohl — vielleicht!«

Perselli war immer weiter von ihm zurück getreten, schlug, in der schlau angenommenen Rolle, vor Erstaunen die Hände zusammen, und dehnte das Wort mit Grazie: »Con — stan — ti — no — po — li — ta — ni — sche Wünsche! — Sehn Sie, daß dagegen Ihr Sultan ein Bettelmann ist! Und wissen Sie — daß schon Jemand so lebt?... Der Mufti selbst wird Ihnen den Jemand nennen können, der ungefähr so lebt, der, was er geträumt, gedacht, gethan, was da war, ungefähr so wieder verhallen läßt!.... Hören Sie nur! Jetzt gerade ruft des Muez-

zins verhallende Stimme vom Thurme: La Illaheh Illa Allah!« —

Und erstaunend über die hallende und — verhallende Stimme, sprach der Lord, indem er die wie zur Abwehr erhobene Hand allmälig sinken ließ, auch mit sinkender Stimme die zum Mittagsgebet rufenden Worte nach: La... Illaheh — — Illa — — Allah! — Mir schaudert!«

»Mir auch! aber vor Ihnen!« sprach Perselli nicht laut, aber doch lösend, wie ein Donnerschlag, zu dem Betäubten. »Wer Alles will, hat und empfängt Nichts. Seyn Sie nur auch ein Mensch! Nur Einer!«

»Das ist die schwerste Kunst, Ein Mensch zu seyn!«

»Nichts leichter, als das zu werden, was man bleiben muß. Ich — ich weiß, was Ihnen fehlt, warum Sie auch nur sagen konnten: »Vielleicht würde mir dann wohl seyn!« Ihnen fehlt — ein Alltägliches. Das Manna jedes Taglöhners: Es liebt Sie Nie=

mand! Und Sie sind voll Liebe, wie die Traube voll Wein. Most — der gährend trunken macht.«

»Perselli!« — bat der Lord — »berühre nicht wunde Stellen! Wie viel Menschen leben und leben blos dadurch, daß sie über ihre — unsichern Stellen tagtäglich hinwegschlüpfen. Das »Wie« ist dann nach Jedem bei Jedem verschieden. Du siehst, was mich bewegt, das bewegt Alle in ihrer Jugend. Ich werde alt. Perselli — ich seufze über mich. Der Traum des Lebens scheidet. Die Rettung, der Trost versagt. Wer hat mich nicht für einen Thoren gehalten? Ja, ich selbst; und bis heut und jetzt erst recht — und doch liegt so viel Süßes, Vortreffliches in des Menschen Thorheit. ..«

»Und so viel Schweres! Ein Goldkorn in einem Boot voll Sand.«

»Ja, ich möchte sie gern los seyn; aber dann ist es aus mit mir; ich möchte mich ih=

rer entäußern, das Leben träumen, und den Traum leben.«

»Was braucht es weiter Zeugniß!« rief Perselli, um seinem Herrn den Geist des Banko vom Gastmahl des Lebens ferne zu halten, und ihm einen neuen Reiz zu geben: »Sie sind ein Dichter. Ein Dichter sind Sie — weiter nichts! Der Dichter träumt das Leben und lebt den Traum. Schreiben Sie — —«

»Meinen Traum mag ich nicht leben,« antwortete er bewegt — »aber das Leben träumen — auch abmalen mit schwarzer Dinte — schreiben — ich will es versuchen!«

Die Versuche sind die besten Werke. Alles ist Versuch.«

»Ich darf nur schreiben, was ich erlebte.«

»Nichts Anders kann man auch recht. Man erlebt Alles; innen oder außen.«

Das war so gut. Und so gut wie vergessen — indeß! Denn jedes vernünftige Wort wirkt nach, so lange es liegt, und säuert

den Menschen, als Vernunft, der Sauerteig des Lebens. Auch hatte der junge Lord, wie man sonst sagte: »die Jungen von Adel« immer leiser, und das Interesse vom Gespräch zurückziehend, mit Perselli gesprochen, indem er auf Gesang, reizenden Gesang zur Zither aus Amilakhoro's Harem gehorcht, und fortwährend horchte, gespannt und gespannter, und öfter seufzend und lächelnd. Denn Amilakhoro, seinem an Perselli gegebenen Worte getreu: so zu thun, als ob er die Lesgistanerin schon im Hause besäße, hatte eine Andere seiner, dem Lord unbekannten, Schönen ein Lied zur Zither singen heißen, und durch das zwar dichte, dichte, aber offene Fenster, das aus dem Nebenzimmer in dieses sehen ließ, scholl jetzt der sanfte Gesang, ein Nachtgesang des Geliebten:

Das Lied der Nachtigallen fließt
Wie eine unsichtbare Fluth . . .
Wie Mondenlicht, so leis' und breit
Um Blüthen in der Nacht umher;
Wie Silbernebel mondbeglänzt,
Beladen mit dem Rosenduft!

Ich athme tief den duftigen Laut!
Ich höre still den klingenden Duft!
Die Lämmer weiden sanft am Berg,
Die Bienen surren leis' im Korb,
Mild säuselt Küstenwind daher
Befrachtet mit dem Nachtgeräusch
Des Meeres! — und ihr kleines Haus
Bekränzet der Gestirne Schaar
Mildfunkelnd; großer Perlenthau
Träuft rings auf ihre Blumen Schlaf,
Und Schlaf auf ihrer Augen Stern;
Der Mond umwebt mit Dämmerglanz
Der Treuen ruhendes Gebild,
Indeß die Erde ungemerkt,
Schön, wie ein grünbekränzter Kahn,
Sie schweigend durch das dunkle Haus
Der Sterne, durch das Grottenkühl
Hinträgt in einen neuen Tag,
An eines neuen Morgens still
Schon rosig dämmerndes Gestad!

Sie ist die Schönste in dem Thal!
Sie lebt! sie liebt im Schlafe auch
Und glüht und träumt im Schlaf von mir!

O Nachtigallen! Rosenduft!
Du Silbernebel, und du Mond,
Ihr Blüthen, ihr Gestirne all' —
Was muß ich denken doch von Euch?
Wer, und wie herrlich Ihr doch seyd!
Was muß ich denken, ach, von Ihr?
Wer und wie herrlich Sie doch sey!
Und was von mir erst — wer Ich sey,

Daß Sie, die Ihr so schön geschmückt,
So ehrt, so segnet — daß Sie mein . . .
Sie mein ist — und Mich liebt, so liebt!

»Banko's Geist ist fort!« sprach der Lord froh. »Ich bin wieder allein. Aber nicht nur allein! Die guten Geister des Himmels treten wieder zu mir, und dienen mir — und ich ihnen. Wenigstens doch mit den Ohren. — Still, Perselli, Sprich nicht! Ist das nicht eine andere Stimme, sanfter und treuer. — Horch!« Und in der That erklang jetzt ein anderer Gesang, der eines Mädchens, die da klagte: »Was ist's zuvor zu leben« — eh' der Geliebte sie wählt:

Ich sang vom Morgen bis zum Abend,
War überall gleich gern; ich liebte
Froh meine Rosen wie Geschwister
Und meine Schwestern wie die Rosen.
Der Abend war mir nimmer lieber
Als Mittagshelle: nicht willkommner
Die Nacht, die süße, als der Morgen;
Die Träume lieber nicht als Wachen,
Denn Traum noch war mein junges Leben. —
Doch, seit ich Seine Augen sahe,
Die stillerstaunt aus ihrem Himmel
Voll Liebe tief in meine sahen,

Bin ich verwandelt! und der Zaub'rer
Uebt über mich Gewalt der Sterne!
Er ruft — ich bin gebannt am Brunnen!
Er lächelt — ich vergeh' zum Traume!
Er zürnt — ich weine; ach, er weinet —
Ich zage; Er gebeut — ich zittre!
So ist er Herr von meinem Leben,
Und ach, was ist's, bevor es Sein ist?
Für Ihn nun wär' ich gern die Schönste,
Um Ihn verließ ich Haus und Mutter,
Nach Ihm nur streck' ich Nachts die Hände,
Und Feinde sind mir nun die Schwestern!
Und schenkt er jetzt mir eine Rose,
Das ist nicht mehr des Kindes Blume
Vom alten Dornenstrauch der Erde —
Sie fiel vom Himmel, nein! Er schuf sie!
Drum was ich doch ja bin, die Seine,
Die Seine möcht' ich seyn! Ihm dienen
In Seiner Hütte, sie mit Blumen
Umziehen, jede Morgenfrühe
Ihn schmücken, Segen aus den Wolken
Herab auf Sein Gefilde bitten;
Stets liebevoll Ihm über Tage
Gewärtig seyn, still wie die Sonne;
Dem Müden einen zartern Teppich
Als den des Frühlings unterbreiten;
Getreuer als des Mondes Scheibe
Am Anbruch keiner Nacht ihm fehlen
Um Seinen Schlummer zu bewachen;
Ihn Nachts in meinen Armen halten —
Und . . . Seiner schönen Kinder Mutter
Zu seyn — was ist's, danach zu sterben!

»Was ist's danach zu sterben?« — »Nichts!« — rief der Lord. »Aus dem Leben gegriffen, ist leider der Schluß des Gesanges der holden Schönen; denn alle Welt stirbt nach dem schönen Leben, und muß es, und kann. Ach! ich könnte noch nicht. Mein Leben, was ist's, bevor es . . . Wem ist es? Wem?« — Und als Amilakhoro ihm das rosige Scherbet kredenzte, fragte er ihn noch in Nachdenken versunken: «Wem? . . . Die Stimme hab' ich noch nicht gehört! Wem ist sie? außerdem daß sie — Dein ist! Etwas Neues? Nichts Neues?«

Und als Perselli ihn »nichts Neues?« fragen hörte, indem er seinen Kammerdiener zur Entschuldigung nach dem vorigen Gespräch ansah, ergriff dieser die sehnlich erwartete Gelegenheit, ihm einen Brief zu überreichen mit den Worten: »Ja, Mylord, hier ist ganz etwas Neues! Ein Brief aus Mitilini!« — Aber er hieß ihn damit warten, und wandte sich mit der verstärkten Frage an den Alten,

der ihn zum Scheine sehr ungern entdeckte: »Ja, Herr! etwas Neues. Viel Neues . . . der schönste Edelstein aus Georgien. — Was kann es mir schaden!«

Der schon vom Gesang befangene Lord sprang auf, fragte feurigbelebt: »Was? Wer? Wie? Wo?« und nannte den Alten die beste Sclavenhändlerseele.

Dieser bedeutete ihn aber streng: »Nur sachte, sachte! Nichts für Dich! Für den Vezier!« —

— »Die Lesgistanerin! Endlich.« —

Die muß ich noch haben.«

»Dasmal nicht!« sprach der Alte. »Ein schönes Gesicht ist immer selten, wie eine Aloe-Blüthe, die in hundert Jahren einmal blüht! Aloe-Pflanzen giebt es freilich viele, doch was Jeder zu suchen, zu lieben, zu heirathen, zu verehren scheint — wenn er es nicht wirklich und einzig liebt und heirathet, das ist ein schönes Gesicht; und ich weiß gar nicht mehr, woher ein Aechtes zu nehmen. — Sonst war

der Muselmann wohl versorgt. Da gab es täglich Seeräubereien, Krieg, im Kriege Gefangene, Weiber, Mädchen, Kinder — für Geld gab der Erbeuter gern Alles her. Die Edelsteingruben Georgien, Mingrelien, Cirkassien waren uns offen. Nun haben sie Andere verschlossen, uns und sich. Strafe genug. Doch nun darben wir. Die sogenannten Vergünstigungen des Propheten fallen eine nach der andern weg, und wir werden gezwungen seyn, blos Allahs Gebote zu halten. Nun wie Allah will! Doch dann leb' ich nicht mehr. Denn wie weit sind schon jetzt meine weißen Lilien her? — aus Utsang, Kasgar und Toktokai; und meine schwarzen Rosen bis aus Mujak, Zegzeg und Bakkebakke.«

»Nun hast Du sie aber. Wie heißt sie denn?«

»Takojih; auf Armenisch: Königin. Sie ist auch vom Blute der alten Czare Fernabazes in Carthalinien! ihre Aeltern lebten ferne der alten Residenz Mzekheta, in dem kleinen

Dorfe Akhul=Ghori. Dort erbeutete sie als Kind der Sendar der Lesgistaner, der sie einem Armenier in Kubeschah um tausend Okur verkaufte. Der erzog sie, und ließ sie von den Franken dort unterrichten. Sie spricht italienisch wie Wasser. Als er aber starb, verstieß und verkaufte sie seine Frau, aus Haß ihrer Schönheit, zwar gern, aber . . . theuer — an Einen meiner Leute oder Gesandten dort, wie Ihr es nennt. Der schickt sie mir jetzt.«

Der junge Lord Baltimore fragte ihn, ob sie denn wirklich so schön sey, daß ein Mensch wirklich einmal alle Andere vor ihr vergäße, und nichts mehr vermisse, was man je wo gesehen, und ob sie den kleinen, aber unersättlichen Raum des Auges erfülle? Und da er als kurze Antwort vernommen, daß sie so schön sey, wie tausend Weiber zusammen sich wünschen zu seyn, und er seine Gedanken nicht höher zu treiben vermochte, und nun sie durchaus begehrte, da

erfuhr er den einzigen Trost: daß er sie einmal sehen könne, und das noch nicht gern!

»Also doch ja!« sprach er; »nur bald, morgen! nicht morgen erst — heut! und heute nicht spät erst, nein, gleich!«

»Sie badet jetzt;« entgegnete trocken der Alte.

»O Himmel!« rief er, die Augen bedeckend; »Du schlauer Alter, Du hast ausgelernt!« Dieser aber, mit einem Blick auf Perselli, rieth ihm Geduld, nur Geduld! während ihm dieser rieth, doch später wieder zu kommen; vielleicht hab' er indessen wohl noch einen Gang.

Sein Herr aber blieb, indem er den ganzen Morgen wie ein Dieb in den beiden ersten Höfen des Serai umhergeschlichen, matt wie ein Hungriger, der Saaten hinter Nebeln wallen sieht. Ihm sey immer zu Muthe gewesen, als müßten die Wachen ihn greifen, und den Kopf von ihm fordern, weil er sich in Gedan=

ken strafbar gefühlt für seine Gedanken, und dafür freilich viel Strafe verdient.

Amilakhoro warnte ihn redlich vor seiner Frauenkleidung; denn wenn ihn eine Falsche einmal erkenn' und verrathe — dann sey er verloren. — »Gehangen!« lachte er. Aber was Gefahr, meinte er. Doch sey sie ihm lästig, er wolle sie ablegen auf immer. Aber indessen begehrte er zum Troste den Brief von Perselli, aus Mitilini! Denn er glaubte von seinem schönen, lebendigen Siebengestirn dort auf Erden, von zarter Sehnsucht eingegebene zärtliche Worte zu lesen. Aber der Brief war vom englischen Consul. Und indem Amilakhoro fragte, was sein kleines Harem dort mache, erbrach er ihn, überlief ihn, schleuderte schweigend ihn fort, und warf sich zerstreut auf den Divan.

»Allah! was ist Dir?« fragte Amilakhoro. Aber der Lord winkte ihm weg mit der Hand. Doch Perselli, der den Brief aufgehoben und lächelnd gelesen, sagte zum Alten: »das

ganze zahlarme Harem ist fort. Verführt; entführt; entlaufen, entfahren zu Land und zu Wasser. — Zu Wasser!«

»Allah!« erstaunte der Alte, und Perselli erzählte, darum habe der Capitän gelacht, der ihm den Brief übergeben.

»Gelacht! — Allah!« spottete der Alte wieder.

Perselli aber fand auch Zettel darin auf türkischem Rosenpapier — Abschiedskarten — wie er sie nannte, und fragte dann: »Soll ich sie lesen? Ja?« — darauf las er:

Nr. 1.

Gib mir Alles auf der Welt,
Was gefällt,
Und Dein Herz nicht ganz dazu . . .
Behalte Du Dich —
Ich behalte mich!
Suche, wer Dir diene!
Nur meiner Blüthen Biene,
Nicht mein redlicher Gärtner bist Du!
Jasmine von Schnee.

Nr. 2.

Jung und schön zu seyn,
Ist allein
Die größte Plage!

Ach, meine Tage,
Sie konnten so selig seyn,
Und war allein:
Vom Weib ein Schein;
Keusch sind, die sich Einem weihn,
Nicht, wer allein!
Und meine Seele war rein,
Und will es nun recht erst seyn!

Der Lord sah zu den Worten auf. Doch Perselli las:

Nr. 3.

Wärst Du einsam und voll Liebe,
Das träumende Köpfchen zur Erde gesenkt,
Wie der Mohn voll Thau und Bienen,
Und umschliche Dich früh und Abend
Und Nachts ein schönes Mädchen
Und schmachtete blaß Dich an,
Und sänge Dich an,
Und läge vor Dir auf den Knieen
Und flehte, was Du so viel hast,
Was Dir das Herz so schwer macht
Wie den Aesten der Früchte Last —
Lege die Hand auf's Herz,
Prüfe, was Du thun würdest?
Siehe, ich hab' es gethan!
Nun richten sich meine Arme
Wie die erlösten Aeste
Leicht und freudig empor
Und danken dem Himmel!

Die schlanke Ceder.

»Der schöne Morgenstern hält Ihnen ein immer gewünschtes Gemälde vor, zum sterben schön. Der müssen Sie schon vergeben. Und um ihrerwillen den übrigen auch.«

Amilakhoro aber sprach: »Vergeben? — Keine Gnade! — In den Sack! und den Sack ins Meer, Alle in den Sack, und über alle Säcke das Meer!«

»Du hast doch gelbe rohseidene Säcke?« fragte ihn Perselli. Und als er es benickte mit dem großen weißen Turban, bat er ihn, sie aufzuhalten, bis sie wiederkämen, und las:

Nr. 4.

Der kranke Vogel selbst entflieht
So bald er kann aus seinem Kerker.
Die Freiheit heilt die Herzen aus
Und giebt, was sie bedürfen — leicht.

Giuditta.

Als Perselli aber nun das Folgende gelesen:

Nr. 5.

Perlen, Juwelen und Schätze bestechen,
Daß ein Gedanke die Treue wohl bricht,

Doch überspülen
Den Tand des Herzens Wellen
Mit reinen Gefühlen
Und unser altes Verlangen
Schläft nur in uns — unvergangen
Und seine Knospen schwellen
Leis' wieder, füllen sich, brechen,
— Das Herz vergißt der ersten Liebe
nicht!

da riß ihm der Lord das Blatt aus der Hand, und während derselbe mit starren Augen es ansah, las Perselli gleichsam in das erweichte Herz, in das unvergangene Verlangen hinein:

Nr. 6.

»Einer kann nicht Vielen gehören, und Viele nicht Einer; der wahre Besitz ist gegenseitig. Wie gerne besäß ich Dich!«

Auch dieses Blättchen begehrte sein Herr, stand auf, und ging umher.

»Sieben, böse Sieben!« sprach Perselli; »nun muß ich auch meinem Herzen Luft machen und sagen: Rosen riechen, Nesseln brennen; — wer kann falsche Herzen kennen? Ich

habe in der andern Tasche noch einige Bills von Ihrem andern kleinen Harem da drüben in Pera.«

Aber der Lord fuhr ihn an, und fragte, was noch wäre, noch seyn könnte? — Die Rechnungen! wenn Sie fort wollen« — — betonte Perselli. Und auf das: »Jetzt nicht!« blieb er dabei, und erinnerte, daß das Aufsparen gegen seinen eigenen stehenbleibenden Befehl sey; denn er solle Ihm alles Verdrießliche immer auf Einmal sagen, damit das Kehrig und die Schuld der Tage auf einmal abgethan und abgeärgert sey!« So will ich; und das Herz wieder frei, empfänglich und rein wie eine abgelöschte Tafel! — »So wollt' ich!« seufzte der Lord. »O käme so alles Himmlische, Schöne auf Einmal nur auch über mich, wie über Semele sich ausschüttete in Feuer und Donner die ganze Herrlichkeit des Gottes! Und der Tod! — So aber zählt uns der Himmel die Freuden zu, wie das verständige Jahr die Blumen: wenn

Eine kommt, vergehet die Andere, so daß kein Menschenherz jemal recht eigentlich gründlich, so göttlichfroh wird! O, es ließe sich Viel thun mit der Menge der Gaben der Erde! Aber sie reihet nur Perlen auf eine diesseit und jenseit des Lebens befestigte Schnur; aber umbinden, tragen auf einmal läßt sie sie Keinem! Das Unglück, ja, das Unglück brennt uns sein Sclavenzeichen fest auf die Stirn — unauslöschlich; die Freude fährt uns nur flüchtig über das Gesicht, wie eine Mutter ihrem Kinde!«

Und das Beste damit bezweckend, gab ihm Perselli nun einzeln die Rechnungen in die Hände, daß er ganz voll von Papieren ward, wie ein Kranker, der mit seinen Dokumenten spielt, und nannte den Inhalt von Jeder, als: für Zarfes, die mit Edelsteinen besetzten Caffe-Präsentirteller — für Tensouks, die himmlischen Räucherpasten — für Kurs, die Kügelchen zum Wohlgeruch auf den brennenden Tabak zu legen — für Bulbul, den

zarten Musselin — für Tschewies, die gestickten mit Perlen besetzten Taschentücher — für Teppiche von Morasch — für Mests oder Papuschen, und für Halens an die Füße zu schnallen — für drei Mankalaspiele von Elfenbein mit Muscheln — sechs Zentner Mokka — Mastix und Bethel zum Kauen — Zuckerbäckereien und Eingemachtes — Persisches Rosenöl — Blumen zum Stillreden — Lehrmeisterin im Schwatzen . . . .

— »Ich dächte, die Fische könnten schon schwimmen,« meinte Amilakhoro.

Für Pfeifenköpfe mit Edelsteinen — zwölf Pfund Straußenfedern — für Shawls und feine Lahoris — Kaftans, Benischen, Hosen und Schleier — für Ringe, Armbänder, Gürtel, Ohrgehänge und Perlenschnuren . . .

Amilakhoro guckte neugierig in das Blatt, blies eine große blaue Rauchsäule aus dem Munde, und sprach ein bloßes ablehnendes: »Puh!«

Und lauter fuhr Perselli fort: »Ein

Pfund des feinsten Aloeholzes zum Räuchern« — dazu bemerkte er achselzuckend: »Tausend spanische Thaler — schon verräuchert.«

»Es riecht aber auch nichts so gut!« lachte der Lord gezwungen; »vom Gelde bekommt man den Schnupfen!«

»Zum Zweiten: dem jungen Doktor für Besuche, und — zum Dritten und Letzten: den alten Jüdinnen für Beschleichung des Harems.« Und so gab er ihm noch die Rechnungen alle recapitulirt.

»Eine Unsumme, die Summa Summarum!« hatte der Lord kaum ausgesagt, als ihm Perselli, Schlag auf Schlag, auch noch die Rückstände für das Harem in Mitilini in einer Rolle Papiere übergab, der nur fragte: »Beträchtlicher als diese?« und die Antwort erhielt: »Beträchtlich beträchtlicher!« Darüber schlug er die Augen nieder und sprach mit sich: »Und für nichts; ja schlimmer! denn Nichts ist das Schlimmste bei weitem nicht; nein, für Langeweile und Aergerniß. Wäre

Geld nur für sich etwas, ich würde es nicht so — — — Ich weiß auch keinen Grund, warum ich nicht für ein arabisches Pferd ein goldenes, für ein lebendiges schönes Wesen ein diamantenes, eben so großes, geben sollte!«

»Das wäre eine paradiesische Hurri!« lächelte Amilakhoro.

»Und doch Nichts werth. Für einen frohen Tag gäb' ich das Siebengestirn.«

— »In Mitilini!« schaltete leise Perselli ein.

»Darum nur einen frohen Tag, eine frohe Stunde nur! Höher bring' ichs nicht mehr! Darum zeige mir Deine Lesgistanerin. Ich gebe mehr dafür als der Sultan. Er hat für Vieles zu geben — ich nur für Weniger, als ein Bettler des Lebens. — Ich muß ins Freie! Nur wieder Glückliche sehn; nur solche Waare wie Menschen hier sind, die verachtet — verachten; und selbst nicht werth, den Kopf zu verlieren — Andere köpfen. O, Herr, dein Trost

ist wunderbar! Nur einen Sprung, dann nach Hause, nach Geld! — Wann soll ich wieder kommen?« — Und vor Sonnenuntergang wieder bestellt, ging er; und auf Perselli's Frage: »Ob er nicht begleiten solle?« wandte er sich voll Aerger über den Tag, mit den heftigen Worten: »Du? — Mich, als ein Weib? Daß Du gesteinigt würdest! Du wirst ganz dumm!«

— »Gehorsamer Diener!« sprach dieser, sobald er hinaus war; »und Du wirst noch ganz klug werden. Die Rechnungen blos für ein Dutzend Jungfrauen haben Ihm warm gemacht. Doch für Ihn ist nichts zu theuer. Er lebt in der Welt wie in einem Spiegelzimmer; sich zu bespiegeln schafft er und hält er alle den nutzlosen Staat. O Eitelkeit! Und wer ist eigentlich an allem dem Unglück schuld, das ihn und so Manche unter dem Monde so quält?« fragte er mit verstelltem Ernst Amilakhoro barsch.

Und zurücktretend meinte dieser: »Der Mond doch nicht?«

»Nein, aber die Sonne!«

»Die Sonne?«

»Ja Sie! denn gäbe es nicht die Sonne, und ihre kleine Brut, alle Arten von Lichtern, wäre immer Nacht — dann gäbe es lauter gescheidte Leute; keinen Putz, keinen Prunk, nicht ein schönes Gesicht. So aber hat die Welt den Sonnenstich.«

»Du hast Recht. Die Sonne, die Sonne! Man sollte ihr das gar nicht ansehen.«

»Jetzt ist ihm ein wenig heilsame Nacht vor den Augen geworden. Er fängt schon an, sich in sein Verhältniß zu stellen. Die Welt bedarf der Welt, und erst der ganzen Welt gehört die ganze Welt. Wer mehr hat oder will, der hat es sich nur zur Qual. Für die fünfhundert Millionen Weiber und Mädchen auf Erden müssen alle fünfhundert Millionen Jünglinge und Männer hacken, graben, sparen und

darben ihr Leben lang, und oft gar ihr Leben kurz. Und wer ist daran Schuld?«

»Doch nicht auch die Sonne?«

»Nein, aber der liebe Mond, der Mond der Liebe.«

»Der Mond, der Mond!«

»Besonders Euer türkischer. Nur als Mondsüchtige sind wir so gefährlich hieher gefaselt.«

»Der arme, großmüthige Lord! Mache ja, daß es ihm wohlgeht! An ihm könnte Einer, oder eine Menge fast sehen, daß Ihr nicht Alle ohne Unterschied wenig bedeutet! Er, er verdiente ein Rechtgläubiger zu seyn. Das wollt' ich Ihm gönnen. Mehr kann ich nicht! Doch es wird sich Alles machen. Die Zeit des Gebetes ist jetzt. Nur gut, daß er fort ist. Sie können schon kommen. Wenn sie sich nur nicht etwa begegnen! Nun bin ich nur neugierig, die schöne Ungläubige zu sehn — weil ich begierig bin, sie zu verkaufen. Hier, mein Herr Perselli, siehe daraus — was mir

Dein Herr auch anfangs bescheiden vorwerfen mochte — daß unser Sclavenhandel eine bloße Noth- und Geldsache ist. Wenn die Noth der Menschen aufhört, hört unser Geld auf. Doch ich will sie ihm bieten. Ich weiß, was ein Mädchen und eine Frau werth ist auf ein Haar, und Du schon weißt, und unter uns gesagt: ich habe sie allemal über den Werth verkauft; und wer oft hätte Geld dazu herausgeben sollen — war Ich! Aber ich war Amilakhoro.«

»Nur enthalte Dich ja, nach Deiner erfahrenen Weise, diese abzuschätzen, und gliederweise zu prüfen,« — sprach Perselli, ihn leise warnend — »Du sollst sie ja nicht kaufen!« —

»Wenn ich sie aber nun nicht verkaufe, was bekomm' ich denn da?«

»Daß Du zufrieden seyn wirst.«

»Manche Zufriedenheit braucht viel,« meinte der dicke Alte, seine Brust behaglich reibend.

»Ich sage: Du sollst zufrieden seyn.«

»Das bin ich zufrieden.«

V.

Weh' dem, wer am Homer Gefallen fand,
Wen er dahin riß in die alte Zeit!
Die fabelhafte Welt ist nirgends mehr —
O doch! Sie ist noch, ähnlich bis zur Täuschung
An Reich und Sitten, Biederkeit und Leben;
Die Ilier, sie sind noch, abergläubisch,
Feigtapfer, Schönheit liebend, Heerdvertheid'ger,
Dem Untergange durch des Schicksals Macht
Geweiht, unendlich ehrlicher als Griechen,
Und achtbarer darum. Es lebt die schöne
Briseis selbst noch fort — die schöne Beute,
Umher in tausend Jungfraun. Fragst du nun,
Wer jene alten Ilier sind? — Es sind
Die Türken, die an Ihrer Statt hier leben.
Und ihre Aehnlichkeit mit Jenen macht
Sie fast unglaublich allen Fremden lieb!
Besticht ihr Herz und täuschet ihr Gefühl!
Und wer sie haßt, muß den Homer verachten.
So hat der Alte, seine schöne Welt
Treu malend, seine Enkel untergraben,
Die fern von ihm — ein christlich Leben führen.

Der Wille der Menschen hat eine bezaubernde Kraft, ja zugleich eine hervorzaubernde.

Denn alles, was wir von Menschenwerken erblicken, so groß es immer sey, und wäre es der Dom in Mailand, ist ein versteinerter Wille. So alle Kunstwerke. Und so ist es gefährlich — einem fremden Willen nur anzuhören, zu wissen — und die keuscheste Frau fühlt, gegen ihren redlichen Willen, einen geheimen Verdruß, wenn ein in sie verliebter Thor zu einer ihr genannten Stunde nicht in der Straße vorüber geht oder fährt oder reitet. Er hätte doch thun sollen, was er wollte, wenn auch Sie nicht. Lady Regina aber, die kaum eingewilligt, ihren unglücklichen Gemahl wieder zu sehen, und zwar bei dem Sclavenhändler, war jetzt gereizt, verdrossen, ungeduldig und wollte aus Verdruß sogleich lieber nach Hause, nach England — weil Perselli nicht in der Thür des Sclavenhändlers stand, wie er ihrem Bruder, Lord Liston, zu thun versprochen, wenn sein Herr nicht im Hause seyn würde.

Der zärtliche, wohlmeinende Bruder konnte seine melancholische Schwester, die mit ihrer Kammerfrau in türkischen Frauenkleidern gekommen war, unmöglich wieder fortgehen lassen. Sie fühlte sich scheu und verlegen in ihrer Tracht, und so schlug er ihr vor, indeß — da sie einmal auf dem Atmeidan wären, auf die große Riesensäule Constantins zu steigen, die alle Brände der Stadt überstanden, und wie mit eisernen Ringen umklammert, ja fast morsch zu nennen sie sey, auch heut sie noch aushalten werde! Und sie sanft hineinziehend zur Treppe, die darin den Besteigenden allmälig gleichsam emporschraubt, sagte er ihr: »Morgen, versprech ich Dir, reisen wir nach Hause und vielleicht nicht allein; nimm wenigstens Abschied von hier! Deine Begleiterin führt und trägt Deinen kleinen Horazio. Der erste Gang eines Reisenden muß in jeder Stadt gleich auf den höchsten Thurm seyn — schon um später im Leben die zwei Schillinge für ein Panorama davon zu ersparen! Es ist ganz er-

staunend, was ein Reisender sich unterweges in fremden Ländern in und für die Zukunft zu Hause erspart, schon ohne das Reisen selbst. Alle Kirchen und schlechte Bilder, Orgelkonzerte, Bravoursänger, Geiger und Pauker; furchtbar executirte Konzerte, rasend gespielte Komödien; ja reißende Thiere; kurz alle den Kram, der da draußen in der Welt umher vagirt! Den hat man bezahlt, und spart nun die Augen und müden Gebeine. Ein Reisender giebt sein Geld als Nachschuß und Vorschuß des Lebens aus! — So sagte mir ein amerikanischer Schiffskapitän auf dem Leuchtthurm von Messina. So — vorgeizig bin ich nun nicht. Aber Du und ich, wir sind reiseerfahren — und sehen Ihn fortgehen vom Sclavenhändler.«

So war sie hinein. Und droben auf der hohen Säule entschleiert, und das rosige Gesicht von kühlenden Lüften gefächelt, hielt sie ihr klopfendes Herz; und von aller Pracht der be-

nachbarten goldenen Thürme, der wunderbaren Tempel, der Gärten und Cypressen, dem Meer und den Schiffen ungereizt — sahe sie nicht umher, nicht hinauf noch hinaus — sondern nur Ihn im Herzen sah sie — hinab. Und nur Ihn im Herzen voll ausschließender, treuer Liebe, hörte sie von den Thürmen den Ausruf: „La Illaheh Illa Allah!“ denselben, den ihr Flüchtling drunten im Murdannah des Sclavenhändlers mit andern Gefühlen hörte, die seine Brust erschütterten und heilsam und heilig durchbebten.

Lord Liston aber ward wiederum anders davon erregt, da er schon von so vielen Thürmen in verschiedenen Ländern hinabgesehen. »Der Himmel ist der einzige wahre große Dom, darin Gott wohnt,« sprach er, »der Dom, in welchem alle Kirchen, Moscheen und Bethäuser der Völker nur wie Kapellen, Stationen oder Altäre im Felde, umher stehen. Reisen macht mild und duldsam. Was es sonst sey,

liebe Schwester, das sehen wir an uns: Du siehst hier auf einer Stelle, um welche uns Tausende beneiden, jetzt nur nach Ihm hinab. — Ich, ich hänge nur an Deinem Gesicht. Der hat es nicht verstanden, der da gesagt, wir schleppten unsern berühmten Theekessel überall mit. Aber ach, wir tragen Alle unser Herz und Bewußtseyn, unsern Kummer und unsere Liebe unter die fremden Gesichter, und sehen in ihre Häuser, wie Schlangen ins Storchnest, oder Rehe in Löwenhöhlen, oder wie Kinder ins Wasser — nach dem alten Himmel.«

Niemand als eine türkische Frau war aus Amilakhoro's Hause gegangen, und doch stand Perselli jetzt in der Thür, wie ein Wettermännchen aus seinem Häuschen getreten. Sie glaubten also, Lord Baltimore sey, während sie auf die Säule gestiegen, fortgegangen. Aber die türkische Frau — die Niemand anders als der Lord war, kam jetzt her=

aufgestiegen und trat unverschleiert, um freier Athem zu schöpfen und besser zu sehen, auf die Plattform heraus.

Sein für ihn todter Freund, Lord Liston, hatte alle Fassung nöthig, nicht vor Ueberraschung seinen Namen zu rufen, denn er kannte ihn um so eher — da er aus des Sclavenhändlers Hause gekommen, und Perselli in der Thür stand. Das verknüpfte sein Geist im Fluge. Und so zeigte er die gleichmüthigsten Züge, als die Türkin, die in tiefen Gedanken gekommen, jetzt ihn gewahrte. Sie verschleierte sich, nach wohlbewußter Sitte, fast ängstlich vor dem Türken — vor Lord Liston — aber nicht ohne fest mit den Augen an seinem Gesicht zu haften. Lord Liston aber ging und zupfte stumm seine Schwester, die sich darauf umsah; und ehe ihr der Bruder den Schleier gelassen herabzog, erblickte die Türkin — Lord Baltimore — auch Sie. Da diese aber schon verschleiert war, so war auch da=

durch einer wahrscheinlich heftigen Aufwallung von Seiten der Schwester vorgebeugt.

Auf den armen Lord Baltimore aber war der doppelte Eindruck furchtbar, besonders in das erweichte Herz, das er gleichsam hier herauf in die Einsamkeit über die Menschen hinaus, dem Himmel entgegen getragen. Die Aehnlichkeit dieses Türken mit seinem von ihm getödteten Freunde erinnerte ihn lebhaft an diesen, aber nicht lebhaft, sondern auch schreckhaft. Den Schreck aber behielt er in der Seele, und so herzlich wie er wünschte, sein Freund lebe — so innigbewegt und mit bitterem Lächeln, voll Wehmuth und endlich mit süßem Vergessen und reiner Freude und Freundlichkeit sah er jetzt Jemand vor sich leben — der ihm gleich bis auf den kleinsten Zug. Aber Jener war ihm immer hold und freundlich gewesen — dieser ging unbekümmert und gleichgültig an ihm vorüber. Jener lag ausgestreckt dort in der kalten heimathlichen Erde, und mit

Erde bedeckt. — Dieser ging aufrecht und lebend hier in der Fremde. Desto überraschter war er, als sein eigner kleiner, niegesehener Türkenknabe — Horazio — mit Kinderneugier zu ihm geschlichen kam, und ihm unter den Schleier sehen wollte. Er zog das Kind an sich. Aber die Mutter desselben nahte, und führte es schweigend von dem fremden Weibe hinweg.

Und so bog er sich über das Geländer, und weinte leis, aber herbe Thränen. Ja, endlich sprach er seinem Freunde wohlverständlich auf Englisch die Worte: »Mein Herz, ich rathe dir, die Bude zuzumachen! Es gibt da eine kleine Thür, zu der man überall hinunter steigt — auch hier sogar — hast Du durch diese Dich gerettet, dann ist die Bude zu, der Markt des Lebens ist Dir stumm, weil Du das Ohr voll Staub hast.«

Indeß ist kein Mensch jemals ohne das ganze Gefühl seines Daseyns, ohne, wenn auch noch so geheimes, Bewußtseyn Alles dessen,

was ihm je auf der Erde, seit er sich ihrer und seiner erinnert, Unwillkommenes sowohl, als die Seele Befriedigendes geschehen ist. Und weil Er nun unmöglich vergessen haben konnte, daß ihn Eine Seele mit ganzer Hingebung geliebt, und vielleicht noch liebte, wenn auch verlassen und in Thränen um ihn, so wäre jetzt ein gewaltsamer Entschluß: »die Bude zuzumachen,« nur aus augenblicklicher Bestürmung der Gefühle, aus Uebereilung der Gedanken erklärlich und möglich gewesen, indem eine Uebereilung sehr unrecht so heißt, da sie blos eine Feststellung und Hinstellung des Gegenwärtigen ist, als des einzig Erwünschten und für gut Gehaltenen.

Selbst Lady Regina hatte die von ihm in seiner Versunkenheit, ohne Rücksicht auf andere Menschen — und diese Türken! — gesprochenen Worte verstanden, und war ganz wunderlich davon angeklungen — wie ein reines Krystallglas — denn ihr Ton hatte auch

den ihren getroffen; und es ist nicht abzusehen, wie sich die Scene gelöst, wenn es nicht die Natur gethan. Denn wie, wenn die Erde, Bäume und Häuser, von Wolken verschattet gewesen, plötzlich die Wolken hinwegziehen, und Sonnenlicht über sie herein- und herabbricht, und die Gegenstände sich einen Augenblick zu bewegen scheinen, wie selbst lebendig, und des langen Starrens müde — so bewegten sich jetzt einen Augenblick die goldenen Thürme umher, die Cypressen und Kuppeln der prachtvollen Tempel in dem ruhigsten, heitersten, unbewegt und wolkenlos herabfließenden Sonnenlicht. Selbst die Säule, auf welcher sie standen, schwankte einige entsetzliche Male hin und her, als hingen geläutete Glocken darunter, oder wie sanfter aufkräuselnder und wieder dahinstreichender und verlöschender Wind den Gipfel einer Pappel zu leisem Schwanken bringt. Lord Liston hatte sich an das Geländer gehalten, und der kleine Horazio sagte ihm kindisch: »Schüttle doch nicht den Thurm!«

In der Bestürzung hatte Lord Baltimore die Worte des Knaben nicht gehört, und indeß die beiden Frauen, aus Unkunde der Naturbegebenheit, ruhig blieben, suchte er — das türkische Weib — mit hastigen Schritten die Treppe, und eilte, wie eine in eine Schraube gelegte Kugel, unaufhaltsam darin hinunter.

Indeß blieb alles ruhig, und die Gegenstände stellten sich wieder leise fest, und blieben so, wie wenn Wolken vor den Mond gezogen, und die im Verlöschen des zauberisch hellen Lichtes bewegt und beweglich erschienenen, wie mit ihm dahingerissenen und fortgenommenen, fortgehauchten Gestalten der Erde — wieder ruhig da und kaum verwandelt erscheinen, indeß sie doch die wunderbare Hand der Natur berührt hat.

»Weißt Du, was das war?« fragte Lord Liston seine Schwester? — »Ein Erdbeben.«

»Ein Erdbeben?«

»Nichts mehr, und nichts weniger.«

»O Himmel!«

»Es ist vorüber. Und weißt Du, wer die türkische Frau war, geliebte Schwester? — Lord Baltimore.«

»Baltimore?«

»Kein Anderer! Kein Unglücklicherer! — Er wollte die Bude zumachen; indeß hätte sie uns bald die Natur selbst verschlossen. Siehe, wir leben! Jeder Augenblick des Lebens ist eine unaussprechlich hohe Gunst der Natur! Ein Ausdruck und ein Genuß holdseliger gegenwärtiger, ewigfrüherer und ewigspäterer reiner Liebe der Natur. O meine Seele! liebe Du auch rein! sey mild, vergebend, vergessend, und doch stets eingedenk Deiner Liebe, nicht schlechter als Schwefel und Wasser da drunten, sondern still und duldend, wie die Erde, und sanft und segnend, wie die zu allem hier drunten lächelnde Sonne. Ich spreche zu Dir, Du liebe und liebende

Schwester. Und die Liebe versteht alles Gute und Schöne leicht und von selbst. Denn es ist ihrer Natur, es ist selbst ihr Wesen; wie ein Kind die Mutter versteht, selbst den flüchtigen Blick ihres Auges, denn es ist ihr Geist und ihr Blut. — Komm hinab, und hinab in das Haus des Sclavenhändlers! Scheue Dich nicht vor dem Namen, denn wir — Christen haben die Sache weit ärger — wir haben in Süden die Seelensclaverei: die Censur! Wir schicken Jungfrauen nach Indien — die sich selbst verkaufen. Und wie viele Bräute verkaufen sich nicht selbst um den Rang und Titel des Mannes, um sein Schloß und seine Pferde! Wie viele Aeltern, ja wie viele Mütter sind selbst nicht bestochen, wie ein Sclavenhändler, von oft nur geheuchelter Liebe zu ihrer Tochter — Schönheit im Coffre! Die Tochter soll leben und lieben — und siehe, auch die Sclavin hier empfängt das tägliche Brod. — Die Liebe waltet wohl, aber noch lange nicht frei, nicht rein. Geh in unsere großen Cirkel

— und Du siehst einen Sclavenmarkt, wie keiner im Morgenlande, so weit der Morgen graut — denn dort sind die Seelen — Sclaven! Oder denke darüber, erkenne davon, was Du willst und magst — Du sollst ihm ja nicht verkauft werden! — Sobald er Dich will nur — schenkst Du Dich ihm, Du schenkst Dich ihm wieder! Und Wen noch dazu? — seinen kleinen Sohn! Von mir will ich gar nicht reden; aber Du wirst mein Leben und meine Tage — dem immer noch edeln — lebenden Freunde gegenüber, Dir denken! und auch ich machte außerdem lieber die Bude zu!«

»Dies Außerdem soll nicht eintreten! Ich hebe es auf, und gehe mit Dir hinab in das Haus.«

Als nun Perselli die Herabgestiegenen und aus der Säule Hervorgetretenen und Nahenden endlich erkannte, trat er zurück und empfing sie im Vorhof ehrfurchtsvoll. Aber in seinem gehaltenen Wesen lag das so oft sich

ergebende Ueberschauen und Belächeln der Vornehmen und Vorgesetzten von ihren Dienern und Untergebenen. Hier war es aber doppelt nöthig und natürlich. Denn Regina zitterte leis' in dem Hause, und blickte Alles furchtsam an, wie wenn ein Weib zum erstenmal über einen breiten, tiefen Fluß im leichten Kahne fahren soll, auf die Wasserfläche hinstarrt, und Ufer und Bäume gern mitnähme.

Der Bruder ergriff ihre Hand, und sagte ihr hold: «Theure Schwester, nun wäre es so weit! Wie die Sonne geht, kommt Er, sagt Perselli; scheue Dich nicht: hier bist Du am sichersten, und sicher siehst Du ja nur Deinen Geliebten, wenn ich nicht sagen kann — oder soll — Deinen Gemahl.«

Sie seufzte tief auf, drückte ihm die Hand, und sprach halblaut nur: »Deine Liebe erkenn' ich! Aber ich wundere mich — über mich, in welche Fernen der Seele die Liebe uns führt, wie der Saal des Lebens sich gar so an=

ders vor uns aufschließt, als das Mädchen, das Kind je geträumt. O mein Bruder! Höre Du wenigstens meine Entschuldigung vor mir selbst und vor Dir. Sey gütig! Und — wahrhaftig — ich fühle es auch — durch das lange Reisen verlernt man allen Heimathsinn und Sitte; glaubt selber thun zu dürfen, was die verschiedenen fremden Völker mit ruhigem Sinn, mit fröhlichem Muthe thun; und wie man reisend nun diese selber auch wiederum wechseln sieht, so wird man endlich los von allem dem, was die Menschen, was die Frauen an ihrem Orte heilsam einschränkt und sie gängelt, und folgt dann allein dem schwankenden Gelüste des Herzens.«

»Dem schwankenden Gelüst? Setzen wir hier nicht nur fort, was wir zu Hause gedacht und gethan? Führen wir es nicht aus und zu Ende. Ist die Liebe an einen Ort gebunden? Ist ihr nicht jeder gleich? Was dem Dichter frei steht zu dichten, das sollte dem Men-

schen nicht frei stehn, zu leben? Das Menschliche ist schicklich überall. Wir thun nichts, als stellen seine Liebe auf die Probe. Du weißt — er liebte Dich!«

»Ach, darf ich das noch jetzt, jetzt noch von ihm glauben?«

»Er mußte Dich verlassen, und Du ihn. Du mußtest einsam seyn, und Er. Und daß ich es sage — die Elephanten stoßen selbst den Elephantenmann aus, der sein Elephantenweib verloren, und zwingen ihn zur Einsamkeit, wo er mürrisch, falsch, verwogen, ausgeartet wird, krank — und wo er stirbt — vor der Zeit. Wir Menschen sind nicht Elephanten, am wenigsten ich; denn ich führte Euch wieder gern zusammen und verbände Euch neu, und Neue auf immer und doch Dieselben. Bist Du ihm nicht Dieselbe? und auch kein innerer Grund, der Menschen wahrhaft trennt, war zwischen Euch vorhanden.«

»Ein Anderer hat sich in ihm ausgebildet.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wem des Lebens Einheit, das enge Reich seiner Wünsche, seine kleine, aber ganze Welt zerstört wird, der verzweifelt oft! Und wär' er das — lieber, traurig-lieber! Doch öfter wird er leichtgesinnt. Der Leichtgesinnte wird auch bald nur arg gesinnt — und eifrig lebt der Mensch wie er gesinnt ist. Wer bricht ihm seinen Sinn! O theurer Bruder, wende das auf ihn nicht an! Ich bitte Dich, entschuldige mir ihn, sonst — — —«

»Wir gehen ein in seinen Sinn, und wenden ihn!« sprach der Bruder noch milder und sicherer zu ihr. »Sey ruhig, liebe Seele, Seele der Liebe; ich kenne ihn genau, und bürge Dir für ihn. Dein stiller Gram umwölkt auch mir das Leben. Wir leiden Beide, Drei, ja Viere — ohne Noth, seit unser Vater in dem Grabe stumm geworden, seit ich nicht mehr *verborgen* bei ihm leben muß, verborgen: *daß Dein Freund von meinem Leben nichts erfahre.* Seine Strafe ist nun aus

— und überstanden. Und wie hat er gebüßt an Leib und Seel! die Fluth des Meeres, aus der er gern an eine sichere, schöne Küste watete — ist ihm bis an das Herz gestiegen.«

»Nicht weiter!« rief sie ängstlich fürchtend und gebietend laut. Und beschämt von ihrer Gluth sagte sie wieder leiser: »Ich zittre, ihn zu sehn, ihm in sein Auge zu sehn! von ihm angeblickt zu werden — wie Er anblickt — Und er meint dann nicht mich. Oh! — die Stimme wird mir beben, mein Herz, mein Auge mich ihm verrathen!«

»Anziehen, festhalten soll es ihn mit aller Macht! Es giebt kein gründlicheres Mittel, als ihm auf seinem Wege, auf seine Art zu erscheinen, so daß er unter hundert Gestalten Dich herauswählt, auch jetzt in dem aufgelösten Leben Dir den Vorzug gibt — verzeihe: an Schönheit, Sitte und Adel Deines Wesens.«

»Ach, Du verschweigst — verzeihe nun auch mir — die Liebe,« sprach sie zur Erde sehend. »Nur an Liebe zu ihm besiege ich jedes Weib gewiß, gewiß!«

»Auch diese strahlte heimlich wie ein Stern aus Wolken, wie der Mond durch fremdes, sonderbares, wunderschönes Nordscheinzucken ihm unverwandelt, sanfter nur und reizender entgegen! Du bist, Du bringst ihm Alles was ihm fehlt — die Liebe!«

»Treu und unverwandelt!«

»Wie sah er Dich dort oben an! Nur Schuld löscht Liebe aus, darum blieb sein Auge an meinen Zügen hängen! Dein Antlitz wird den größten Eindruck auf ihn machen. Und zweifelst Du noch unentschlossen ... der arme Schelm hier, Dein und sein Horazio — er findet seinen Vater!«

»Mutter!« sprach der Kleine darein, »wo ist denn nun der Vater?«

Sie wendete sich weg. Der Lord aber sagte

ihm tröstlich: »Sey nur ruhig! gleich wird er dort hereinkommen zu der Thür! Aber sprich kein anderes Wort, als wenn er Dich fragt, wie Du heißest, dann rufe: Mustapha!« —

Und der Kleine rief schon voll Freuden ein lautes: »Mustapha!«

Der Lord sah mild auf ihn nieder. »Und dennoch,« sprach er zur Schwester, »dennoch muß ich es sagen, und das Eine merke wohl: Hat er Dich je geliebt, so wählt er Dich, die Fremde, die Neue, zum Ersatze für Dich — die er verlor. Und — siehe immer auf das Kind! — und zeigt Er keine Neigung, dann fasse Dich, besiege Dich! denn er hat Dich dann nie geliebt! Du ziehst Dich still zurück, ganz unerkannt, und Alles ist entschieden. Dein Herz wird ihn vergessen, wie Er Dich vergaß, bis auf Dein Bild in seiner Seele! Wen Wir vergessen — der hat auch Uns vergessen! Vergessen ist gegenseitig wie die Liebe — auf Erden!«

»Dann ist mir wohl! Ich athme auf! Er

könnte, er hätte mich vergessen? Unmöglich! — Denn ich weine ja! Und wenn er mich nun wählt ... ach, ich schaudere entdeckt zu seyn!«

»Dir schaudert, ihm dadurch zu sagen: Ich liebe Dich! Doch schauest auch Du dann sein Inneres aufgedeckt, das deutlich zu Dir sagt: Ich liebe Dich noch! Und rechnet er dann Deinen Werth, den er erkannt, zu Deiner lieblichen Gestalt, was kann er thun? Und wenn er Dir nun neu zu Deinen Füßen liegt, der gewonnene, gerettete Flüchtling — dann verstoße ihn Du...«

»Verstoßen?«

»Verlasse ihn Du...«

»Verlassen?«

»Dann bist Du noch immer frei — und keine Sclavin — zu thun was Dir gefällt!«

»O Himmel! dann frei zu thun, was mir gefällt?«

»So thu' an Uns ein gerechtes, und an ihm ein gutes Werk!«

»Ich fühle mich frei und wonnig! Ich bin in keines Sclavenhändlers Haus! Das Wasser hier — es ist ja Element! Die Blumen hier — ich kenne seine Arbeit ... wer sie machte! Das Zimmer hier ... es ist der Vorhof meines Glückes!«

»Du gutes Kind! Ich denke wie Du des kleinen Horazio.«

Und wieder fragte der Kleine: »Wo bleibt denn ein Vater?«

»Soll er denn immer umsonst nach einem Vater fragen! — Dein Vater wird bald kommen, sey nur ruhig, liebes Kind, denn wenn Du sprichst — da verschwindet er wieder!«

VI.

Die Vorsehung erreicht — gelegentlich
Durch Menschenthorheit ihren guten Zweck.
„Nun! Joseph Haydn — sagte mir Salieri —
„Er ist ein Harlequin! — Er malt mit Tönen!" —
Der malte fort — und malte dann das „Licht!" —
So gehet alle Thorheit auf in Licht!

Jetzt kam der alte, freundliche Amilakhoro, von Perselli hereingeholt, und bat Lady Regina, ob es ihr nicht gefällig wäre, in eins seiner andern Oda's zu treten, wo es ihr besser gefallen werde als hier, und wo sie mit ihrer Begleiterin allein seyn könne! Auch der Bruder bat sie denn nun zu gehen — und ja ihre Geschichte von Musafir und Esma noch einmal zu überlesen. Es bedurfte von seiner Seite keines langen Verständnisses mehr mit dem Wirth und Herrn des Hauses; denn er

wußte was geschehen sollte, und die ihm von Perselli bezeichneten und jetzt von ihm eingeführten Personen waren ja da! und wie die gemeinen Türken und gemeinen Leute in aller Welt ehrlich das sagen, was sie meinen, so verließ sich auch dieser ehrliche Bart auf das einmal auch ihm gesagte und zugesagte Wort, ohne weitere Wiederholungen, wie sie nur schwankende, wechselnde Menschen gewohnt sind, und besah nur aufmerksam die schöne junge Lady, und schmückte sie schon in Gedanken noch aus auf seine Weise. Der kleine Horazio aber, der den Alten zu der ihm von der Mutter bezeichneten Thür hatte hereinkommen gesehen, war indeß still um ihn rund herumgeschlichen, und hatte den zwar freundlichen, aber doch wunderlichen Mann sich von oben bis unten betrachtet, war zuletzt vor ihm stehen geblieben und fragte nun verdrossen: „Mutter! Ist das der Vater? — Den mag ich nicht!"

Darüber mußte sie lächeln, und empfand nur desto zufriedener den Werth des Andern.

Auch der gute Alte lachte, bewunderte den Kleinen und sprach: „Welch schöner Knabe! Du sollst theuer gelten, mein Söhnchen!“

„Er gilt auch theuer!“ meinte Lord Liston. Darüber floh das Kind, in der Furcht verkauft zu werden, zur Mutter, die ihn in den Mantel verbarg, und darunter erst leise, dann getroster daraus hervorguckend, schalt er den Alten mit drohenden Namen, und verlangte den Säbel des Lords, um dem bösen Manne den Kopf abzuhauen. Und der Alte, ein Kinderfreund wie alle Männer seines Volkes, reichte ihm denselben und kniete vor ihm hin. Der Knabe aber — da ihn die Mutter angesehen und zugesprochen, nicht so grausam zu seyn — zausete den Alten nur heftig am Bart, daß ihm die Thränen in die Augen traten. — „Wenn das mein Kind mir thäte, freute ich mich ins Paradies!“ sprach er unter Lachen und Weinen, und trocknete sich die Thränen aus den Augen, mit dem Zipfel des Kleides! — „Das ist wohl doch der Vater!“

sprach der Kleine zur Mutter mit Bedauern; „Du hast gesagt, er würde weinen!“ — Darauf ging er zu ihm und schenkte ihm sein Goldstück, das er erst kurz vorher von der Mutter erhalten. Sie aber sagte ihm: „Sey ruhig, gutes Kind! Das ist der Vater nicht!“ Und zu Amilakhoro nun zuversichtlicher gewandt, fragte sie: „Der Kleine darf doch mit mir kommen?“ — „Der darf in jedes Harem noch,“ entgegnete er in seiner Weise, nahm ihn an der Hand und ging voraus, die junge Lady aber folgte ihm mit ihrer Kammerfrau.

Lord Liston aber sah ihr nach, dann ging er sinnend in dem Zimmer um den Springquell herum, blieb endlich an den Blumen stehen, und seine Seele sprach mit sich: „Was thut ein Bruder nicht für seine Schwester? Auch ist es Pflicht. Ich bin das Haupt des Hauses und heile ihre Schwermuth, die an Tiefsinn gränzt. Was thut ein Freund nicht um den Freund? Unmöglich bleibt er ungerührt, wenn er den schönen Knaben sieht, wenn

er erfährt: Er ist Dein! Und ich, ich erlöse ihn von seinem tiefverhüllten Gram — wenn ich ihm von den Todten auferstehe! O lebte ich Wirklich-Todter einst so heimlichsicher, und stände auf, sobald es mir gefällt, zu neuem guten Werk, wie heute! Ich nehme den Mord aus seiner Seele, und fülle sie wieder mit Leben und Glück! Er fühlt sich wieder rein und wirft dann auch des Leichtsinns Fesseln ab, der Leichtsinn heißt, und meist nur schweren Sinn und unglückseliges Herz verdecken ... die schuldgesprengte Kraft zerstreuen soll! Der bessere Mensch, wenn er gefehlt, hat gerade einen stillen Drang, dem Bösen sich nun ganz dahin zu geben, weil seine ewige Seele sich zu edel fühlt, als solch ein Daseyn mehr zu schonen, und, reinen Glückes unwerth, in dem Unrecht, Gram und in der Reue zu vergehen! Der Gute ehrt sich selbst, und liebt das Leben, das ein reines Glück ihm ist!" — Und so gedankenvoll niederschauend, fand er nun den Brief und die Rechnungen

auf dem Divan, die sein Freund darauf geworfen, und Perselli vielleicht mit Absicht liegen lassen, denn er erläuterte sie jetzt dem Lord, der sich freute, und des Freundes Erlösung von den — Andern mit höchstem Menschenunrecht vorenthaltenen — schönen Gebilden in Mitilini, für ein glückliches Zeichen nahm. Das Schicksal hilft dem Menschen stets zum Guten; und darum ist es gut, und hat ein schweres Amt durch oft nur leise, hingehauchte Worte, durch still wie Gewölk herauf- und vorüberziehende Erscheinungen, bei seinen Menschen anzukommen und zu wirken, die voller Eigenwillen gleich über Willkühr, laut über Unglück klagen, wenn etwas einen andern Ausgang nimmt, als den sie selbst bereitet. —

In der Zwischenzeit der Erwartung des Sonnenunterganges besuchte der menschenfreundliche Lord nun — gelegentlich — die Sclaven und Sclavinnen im Hause, die Vormittags auf dem Markt zum Verkauf ausgestanden. Selbst die Weiber und Mädchen

gingen in ihrem Gehöft ohne Gesichtsbedeckung, gewohnt des Zeigens und Betrachtens. Denn das Oeffentliche übt überall und immer seine Macht auf das Häusliche, und das Häusliche ist wiederum die Grundlage alles Oeffentlichen wie die Vornehmen in großen Gesellschaften nur frivol erscheinen und sich gehen lassen, weil sie im Hause zuvor frivol gedacht und zeitlebens so leben. Unter den ältlichen Sclavinnen erblickte der Lord nun Eine, die seinem Vater höchst ähnlich sah, und ihm ähnlich sehen konnte; denn aus ihren Antworten auf seine Fragen entnahm er unwidersprechlich, daß sie seines Vaters Schwester sey, die auf Reisen im Morgenlande verschollen, der er unterwegs überall vergebens nachgespürt, und der er eine sehr große Summe auszuzahlen hatte, als Erbe seines Vaters und Großvaters, wenn diese Schwester, so Gott wolle, einmal wieder erscheine!

Der Teufel rieth ihm zu schweigen; sie zwar

wenn er denn wolle, nun loszukaufen, aber ihr nur einiges Geld zu schenken, damit sie ihr gesunkenes Leben sich hier in der Stadt gemächlich und ruhig friste. Aber die Stimme des Vaters, der gleichsam leibhaftig der Schwester um den Hals fallen und ein: »Gott sey gelobt!« aus ihm rufen wollte, sprach dann zu ihm, als er es nicht gleich that: »Siehe, mein Sohn, so viel Haß und Liebe, so viel Unversöhnlichkeit von mir, so viel Schuld und Thorheit, so viel Geld und Zeit, Wind und Schiffe — so viel brüderliche Liebe in Dir war nöthig: meiner brüderlichen Liebe genug zu thun! Sey ehrlich — zahle die Summe! sey ehrlich — sage dem Alten: Diese Sclavin sey deines Vaters Schwester! und wenn er sie unredlich nun höher bietet: zahle! Stelle Deine Seele der Welt nicht gleich in ihrer Thorheit um elende Güter — die ich Dir alle wie Spreu dahinten lassen mußte und ließ im Glanze der Sonne, die nicht viel besser ist, weil sie Niedriges, Flüchtiges, Eitles bescheint! Sey mein

Sohn — mein guter Sohn! Und ich bin Dein Vater, der in Dir fortlebt. Ich habe Unrecht gethan an Deiner Schwester Gemahl — thue Du Recht an mir, an Deiner und meiner Schwester!« — »»Du bekommst sie wohlfeil — denn als vornehm erzogen, kann sie keine Wassersuppe kochen, ist ältlich, weiß nicht wie Flachs und Werg wächset, und Niemand ist ihr gut und liebt sie zum Danke für Liebe, noch hat sie einen Werth als altes Gesicht im Hause — darum gilt sie nicht viel!«« — So bemerkte zum Schlusse der fliehende Teufel.

Er — nämlich Lord Liston — erkundigte sich bei dem Sclavenaufseher Kurbeïkan, was die alte Frau heute auf dem Markte hätte gelten sollen? Das hatte Amilakhoro nicht gesehen noch gehört; und ob er gleich jetzt, ab- und zugehend, von dem ehrlichen Lord erfuhr: Wen er in dieser Sclavin entdeckt, so forderte der desselbengleichen ehrliche Alte, auch nicht einmal lächelnd, doch nur denselben Preis, den

er doppelt erhielt, und dafür der Sclavin aus der Sclavengarderobe sogleich bessere Kleider gab; und der Lord dachte dazu: »Das ist wie bei uns in mißbräuchlich sogenannten guten Häusern, wo auch die Livreen für Thürsteher, Haushofmeister, Leibjäger, Kammerdiener, Bedienten, Kutscher und Jokey's bereit liegen; die Kammerjungfern aber als die abgelegten Damen einherwandeln — nur jünger, noch um etwas sittlicher, klüger und namentlich fleißiger, und von dem Hausherrn geschätzter; so daß die schlechtesten Häuser oft besser sind, als die guten scheinen. Die Türkei liegt noch in sehr vielen Ländern und an sehr vielen Orten — der Christenheit; nur mit dem kleinen Unterschiede, daß das hier in der Türkei von Religion und Gesetz gebilligt — also gar nicht dieselbe Sache für das Gewissen und für die Redlichkeit und die daraus fließende innere Heiterkeit der Menschen ist, was dort in der Christenheit Laster — nicht heißt, sondern ist, wie Ehrendamen

und Ehrencavalliere an den Höfen des großen Reiches *sonst* Schanddeckel waren, und noch *nicht* so heißen!« —

Als die Sclavin nun in der abgelegten Kleidung so mancher schönen Odaliske wiedergekommen, und ihm, zum Zeichen seiner Herrschaft über sie, den Rockzipfel küssen wollte und seine Hand auf ihr Haupt legen, und er ihr beides wehrte, dagegen ihr ihre Freiheit ankündigte, da er die Türken nachahmen wolle, die solche Verehrer *der Freiheit der Thiere* wären, daß sie gefangene Vögel kaufen und frei ließen — *Menschen* aber nicht einmal für Sperlinge hielten — da fing sie zu weinen an, warf sich ihm zu Füßen und setzte seinen Fuß auf ihren Nacken. Und da er englisch zu ihr gesprochen, sagte sie ihm in ihrer, fast verlernten, Muttersprache wieder: Ihr seyd kein Rechtgläubiger, hör' ich! Eure gute That also sinkt gar sehr im Preise, was mir recht leid thut — besonders da ich Eure Sclavin

bleibe! Ihr könnt mich nicht los werden — als wenn Ihr mich verkauft! O wenn Ihr wüßtet .... aber ich muß es auch sagen: Ich habe vor langem einen schönen, sehr schönen Pascha von Damas geheirathet, ihm Vaterland und Freunde geopfert, aber dafür auch seine zweite, jüngere, schönere, oder ihm liebere Frau mit dem Dolch — hier das ist der Dolch — geopfert! Ihre ferne Mutter war arm — ich war entflohen — darum diente ich ihr als Sclavin so lange sie lebte in schwerer, wahrer Sclaverei — denn sie weinte oft über die Mörderin ihrer Tochter, und klagte ihre Schmerzen und Leiden — mir! ach, mir, die stumm sie hörte, um länger die Leiden zu sehen, länger die Klagen zu hören! Als ich sie endlich zu Grabe beschickt, ging ich über zu anderen Herren, bis ich hieher kam, als alt — vor der Zeit, und bleich vor dem Alter, zu nichts mehr werth, als mit den Unglücklichen Mitleid zu haben, und immer noch schuldig

genug, um selber das Unglück schweigend zu dulden. Und viel ist am Ende auch nicht an den Leiden — man wird sie gewohnt, und man leidet dann nicht mehr so viel als man soll! Doch was soll ich Bitteres thun, als glückliche Männer, junge, glückliche Weiber in allen Häusern sehen, die glücklich sind, weil sie lieben — und lieben kann man ja nur, wenn man schuldlos ist! Und ist man schuldlos — was will man dann mehr? Was allein unglücklich macht, das nicht zu empfinden, muß überall und immer das größte Glück auch seyn und bleiben, so lange der Mensch bleibt — und zum Glück bleibt der nicht lange!«

Ihre Worte: »Man kann nur lieben, wenn man schuldlos ist,« erweckten im Lord ein brennendes Verlangen nach seinem Freunde, Lord Baltimore. Er konnte seine Schuld in die Winde streuen — und wieder lieben! Um nicht den Dank von seiner so nahen und so unglücklichen Anverwandtin zu empfangen, hatte

er ihr sich nicht entdeckt. Sie hatte ihm keinen Dank gewußt, und so nannte er ihr jetzt seinen Namen, um ihr unterwürfiges Verhältniß aufzuheben; denn nur Schuld macht Feige und Sclaven überall, denn Unrecht bricht den Muth, und es giebt nur sehr wenige freie Männer und Frauen. Darauf war sie überrascht und lange still. Es half ihm nicht, daß er sie damit tröstete: Sie könne nun für ihr Erbe von hunderttausend Pfund Sterling sehr füglich tausend Sclaven loskaufen! denn sie meinte: dann diene ja Sie doch nicht! Dann wiederum lange rathlos, fing sie an, sich nach ihrem Vater und ihrem Bruder zu erkundigen, und als sie ihr jetzt erst starben, sank sie dem Manne an die Brust, den sie als Knaben gesehen, und weinte das seidne Gewand ihm naß an der Brust. Und um seine Regina auf das ihr bevorstehende schwerere Wiedersehen vorzubereiten, bat er seine — Tante, zu seiner Schwester hineinzugehen, die mit ihm hier sey; denn Ein Hauptzweck ihrer Reise sey gewesen,

Sie selbst, im Auftrage seines Vaters, aufzusuchen; aber das Suchen sey überall möglich gewesen — das Finden aber nur hier, und wie an einer Kette von Umständen wären sie hieher geleitet worden.

Und mit anbrechender Freude, die wie anbrechende Morgenröthe auf ihrem Gesicht nach langer, finsterer Nacht erschien, ging sie hinein zu der kleinen Regina, zu dem lieben Kinde, wie sie diese, nur ihrer Erinnerung folgend, noch jetzt nannte.

VII.

Wer wahrhaft je einmal ein Weib geliebt,
Und wenn auch nur in seinem jungen Wahn:
Als Inbegriff des Guten aller Frauen,
Der liebt mehr schwerlich, schwerlich eine Andre;
Denn Sie hat seine Phantasie gelöst.
Doch wer mit noch so Vielen umgegangen,
Als wie mit Theilen des vollkommnen Weibes,
Wem Jede Etwas nur von Der gewesen,
Die er vom Leben einst im Innern hoffte
Und sie aus ihnen sich ersetzt, zusammen
Gesetzt indeß, — Der hat den großen Vortheil:
Daß ein vollkommnes Weib ihn lieben wird,
Weil er noch das Vollkommne liebt und sucht;
Und das, was Ihn ergänzt — ist ihm vollkommen!

So war der Nachmittag vergangen und verging: und als man sahe, daß kein Tag ein ewiger sey, und daß jede Sonne — so schön und wunderbar sie aufgegangen, so prachtvoll sie den Thron des Himmels bestiegen — dennoch

auch nur ein Phänomen, ja gleichsam ein Meteor gewesen, als kein Kind mehr läugnen konnte, daß auch diese Sonne leise vom Himmel gestürzt sey, und sich zur Flucht und zum Untergange neige, wie eine von unsichtbaren Mächten geschlagene und sich verblutende, aber immer noch schöne, ja nun erst recht schöne und beklagenswürdige Königin — da kam Amilakhoro zu melden, daß nun die Jungfrauen bereit seyen, und der Lord werde nun kommen.

So trat denn Lord Liston mit ihm in das Frauengemach, das prächtiger und lieblicher war, als das Murdannah. Und so schien der verständige Sclavenhändler nicht schöne Umgebungen zu fürchten, als nachtheilig für den schönen Menschen. Denn er nannte das Alles nur weitere Kleider, Beiwerk, von ganz anderem schlechteren Honig und Mehl als Jungfrauen, Gesang, Stimme, Erzählung und Lied, geschweige als Antlitz, Auge, Anblick, Lippe und Kuß! Denn höchstens den Kuß erlaube er, wohlverstanden, erst wenn er sein Gold empfangen;

denn schon einen Kuß lieblich dulden, geschweige lieblich erwiedern, sey eine zu schwere Probe, die bei dem Kenner manchen Kauf rückgängig machen könnte. Denn seine Jungfrauen seyen nicht — Sclavinnen, noch zu Sclavendiensten bestimmt, als da sind: Frühaufstehen, kochen, waschen, backen, weben und schneidern, und den ganzen Tag dabei in Kleidern zu gehen, welche solche Sclavinnenarbeit nicht verdürbe. Höchstens thäten sie Einiges nur für den Mann als Gemahlinnen, wenn er sie liebte, und nicht aus Noth, und dann als Mutter an ihrem Kinde aus Liebe und Glück. Denn was eine liebende Mutter nicht ihrem Kinde selber gethan, das sey bei ihr gar nicht geschehn und sie jammerte darüber. — Die Mädchen gingen unverschleiert im Zimmer umher, in Geschwätz mit einander; etwa wie stolze Elviren, Zerlinen, Constanzen, Käthchen von Heilbronn, Marien von Schottland, schöne Ellen, natürliche Töchter und reizende Bajaderen auf dem Theater umhergehen, noch ehe der Vorhang aufgezogen,

und an sich tadeln und zupfen, die Näschen rümpfen, doch selten sich ohne Neid übereinander freuen. Lord Liston erkannte sogar seine Schwester nicht, die vor ihm bescheiden stehen blieb mit niedergeschlagenen Augen. Denn der Alte hatte sie aus seiner Theatergarderobe in der That zum Erstaunen herausschmücken lassen, und mehrern falschen Schein — ihrer Aechtheit hinzugefügt. Ihre Wangen glühten von dem Staube der Wurzel Agrikonio, oder der Wasserlilie, die, sanft und trocken eingerieben, das schönste Rosenroth auf vier Wochen den Wangen erhält, und das unsere Schauspielerinnen nur nöthig machen würde bei Ohnmachten oder Vergiftungen Weiß aufzulegen, freilich aber auch außer dem Theater sie immer jung und schön erscheinen ließe, den Mund voll unangetasteter schöner Zähne. Ihre Augenbraunen waren fein geschwärzt und zart zusammengezogen; selbst ihre Augenwimpern hatten mehr Macht bei dem Oeffnen und Schließen des Auges oder der Seelen- und Liebesthür; sie strotzte

vom theuersten, ächtesten Schmuck, Edelsteinen und Perlen, und dennoch war sie schön darin, wie Niemand einen blühenden Apfelbaum voll blinkender Thautropfen häßlich findet. Selbst ihre Nägel waren gelbroth gefärbt, und die weiten blaßgrünen Hosen von Atlas vollendeten das Geheimnißvolle ihrer Gestalt, und die kleinen Füßchen erschienen noch einmal so klein.

»Nun bist Du zufrieden, Herr?« fragte der Alte, selbst mit sich und der jungen Schönen zufrieden. „Nur eine Häßliche schmücke sich nie; schmücke sie wie Du willst — sie selbst wird dadurch nur häßlicher — lahmer, schiefer, magrer, dicker, stumpfer — wie sie nun ist; du siehst dann nur den Schmuck an ihr, und das abschreckende Gerüst in ihm. Und ist der Schmuck ihr eigen — nun wohl: dann hat sie etwas, aber sie ist nichts und wird nichts.“ — Als ihm aber Lord Liston sagte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn er seine Schwester Regina nicht im Kreise noch mehrerer Mädchen gezeigt, entgegnete er ihm seiner Weise sicher: »Allein ge-

sehen zu werden, das hat die Mittelmäßigkeit nöthig. Die große Perle erscheint unter Kleinen erst recht in ihrem Wasser und Werth.«

Der Lord aber fand nöthig, ihm das Bedenkliche zu sagen, daß Lord Baltimore ihn und seine Schwester schon, in der Verkleidung zwar und ohne sie von fern nur zu ahnen, oben auf der Säule des Atmeidans gesehen. Aber der Alte meinte: »Schon gut! Du hast mir die Lesgierin gebracht, und Ihr seyd neugierig gewesen, die wunderbare Stadt in Euer Auge zu fassen, wie der Diamant die Sonne. Ich selbst erlaube das oft einer Neugekommenen, damit sie Ruhe hat bei mir, und sich den Käufern gefälliger und reizender zeigt, um hinaus zu kommen in das vom Berge geschaute Canaan, drin Milch und Honig fließt.«

Ehe sich nun Lady Regina zwischen ihre Kammerfrau und ihre Tante setzte, die schon auf türkische Weise auf dem Divan Platz genommen und wohlweislich unter diesen Schön=

heiten sich verschleiert hatten, trat sie ihren Bruder noch einmal an: »Ich bin es ja, lieber Bruder!«

Und Er, sie freundlich erkennend, ihre Perlen um Haar und Hals bewundernd und die breiten goldenen Armbänder, erstaunte in der That, und sprach: »Ach, die schöne Odaliske! — Wenn er mit meinen Augen sieht — Mylady Baltimore!«

»Ach, mir ist nicht zum Scherzen!«

»Es ist mein Ernst! Mir ist ernster, als bei uns in der feinsten Gesellschaft, zu Muth. Kein Thé-dansant ist so rührend! Und wahrlich, was haben die gleichsam wie zur Auswahl für die reichen Ehestandscandidaten dasitzenden Schönen voraus, als ein — auf dem polnischen Reichstage der Liebe — selten gesprochenes Veto, oder: Den mag ich nicht! Aber Eines dringt sich mir auf. Unsere Schönen werden je eher und lieber gewählt, je mehr sie haben; deswegen macht der Besitz bei uns nicht selten,

das heißt fast immer, stolz, albern und kränkend stolz für die armen Schönen. Siehe diese armen Schönen hier an — wie genügevoll, wie getrost und ganz anders stolz sie ausschauen und ausschauen dürfen: denn selbst welcher Reiche bezahlte bei uns ein, zwei, drei, vier Tausend Pfund für schöne Augen oder einen reizenden Wuchs?«

»Ich bin eigentlich aus der Krimm,« sagte Amilakhoro. »Bei uns schenkt man die Bauern weg, und zugleich mit ihnen, ohne diese erst zu nennen, ihre Weiber, Töchter und Jungen, zum Zeichen: daß sie noch schlechter geachtet sind als Sclaven bei uns, aber eine Kuh gilt doch eine Zechine. Du wirst Ehre erleben, schöne Takojih, wie viel Dein Freund für Dich bieten und geben wird, was doch immer Ein Beweis ist! — und dann: wie hoch er Dich halten wird, wenn er Dich so hoch bezahlt hat! Denn die jungen Thoren glauben zwar: sie geben nur Gold, Kieselsteine oder

Muscheln! Aber, aber, in dem Golde lag ihr Herz und ihre Seele eingebannt, wie der Diamant im Kiesel, die Perle in der Muschel! Das kann Ich ja wissen, denn die werthen Herren kommen nicht wieder; wie Fliegen nicht, die in ein neues Netz geflogen. Und was kostet eine Spinne? — Hier hast Du nun Deine Zither, schöne Takojih! und wie heißt die arabische Geschichte, die Dein ehrwürdiger Bruder wachend erträumt oder gedichtet hat auf Italienisch?«

»Musafir und Esma!« lispelte sie. Und zu dem kleinen Horazio mit einem Kusse niedergebeugt, fragte sie, die Augen feucht: »Und weißt Du noch wie Du heißest, wenn Dich Jemand fragt? — — Mu... Mus — —«

»Mustapha!« schrie er.

»Das war brav!« lobte ihn der freundliche Alte. Dann führte er ihn neben die Großtante auf den Divan. Als aber Regina nun auch sich setzen sollte, ward ihr angst, vollends als

sie zugleich von Perselli hörte: sein Herr sey im Vorhof! Sie wollte zur Thür nach innen hinaus. Ihr Herz schlug stürmisch, sie glühte und bebte. Ihr Bruder bat sie, sich zu fassen und gelassen zu seyn, und führte sie dann an ihren Ort, wo er ihr noch sagte: »Du hast zwei bekannte, Dich ehrende Frauen neben Dir! Perselli bleibt hier im Zimmer — und ich bin ganz in Deiner Nähe!« — Und so setzte sie sich nieder, die Zither im Arm. Aber da sie aus Ungewohnheit ihren Schleier nicht herabgelassen, verbesserte noch der Alte den Fehler, und während er, um Lord Liston im Zimmer umhergehend, noch schnell mit dem kleinen silbernen Räucherpfännchen räucherte, sagte er ihm noch ganz darüber verwundert: »Die Reize sehen, ist das Letzte bei dem Muselmann, und unsere Sitte ist gut; man erzählt uns hier von Euch dort: Ihr heirathet blos Gesichter. Das ist wohl Verläumdung? Liebt man denn dort bei Euch nur allein das Gesicht? Wir lieben erst den guten Ruf des Weibes, den Ruf ihrer

guten Eigenschaften, wie wir hören — denn zu sehen sind sie nicht, wie bei Euch desgleichen nicht. Wir lieben wohl auch den Ruf ihrer Schönheit, der aus dem Verborgenen wie aus der Nacht nur desto lauter und gläubiger schallt. Dann auch den Wuchs, die belauschte Stimme; und wenn sie uns heimlich gesehn, wenn sie auch unser begehrt, dann lieben wir auch ihre Liebe. Das glaube ja! Denn wir wissen, was schön ist und schön macht, und die Liebe verschönt unter allem am höchsten, wie die Sonne das Gold erst vergoldet. So reizt uns das Geheimnißvolle, bis uns ihr schönes Antlitz endlich aufgeht wie die Sonne, und uns den Tag des Lebens bringt. — Gehe Du nun zu dieser Thür hinaus in den Vorhof. Ich empfange den Freund.«

Der junge Lord Baltimore kam darauf in seiner prachtvollsten türkischen Mannskleidung, durch die von Amilakhoro ihm offen gehaltene Thür, aber mit verschlungenen Armen

und gesenktem Kopfe. Er ging nur langsam bis in die Mitte des Zimmers und blieb dort lange gedankenvoll still, ohne sich umzusehn. Endlich sprach er zu Perselli: »Laß uns allein!« — und da dieser gehen wollte — »nein, bleib! Du sollst es hören! — Amilakhoro, ich habe Dich umsonst bemüht.«

»Womit?« fragte dieser.

»Ich will Deine Schönen nicht.«

»Du scherzest; aller Augen warten auf Dich, siehe Dich um.«

»Ich will Keine mehr.«

»Du nicht? Scherz! siehe mich einmal an.« Und als der Lord ihn ruhig ansah und fast bedauernd, wenn nicht verächtlich, rief er: »Wahrhaftig! — das begreife ich nicht! Was ist denn mit Dir vorgegangen?«

»Sie sind ganz in sich selbst versunken!« äußerte Perselli; aber was er nicht äußerte, sondern inne behielt in Gedanken, war: Er ist wieder einmal entsetzlich verliebt! Tiefe Besuves-

Stille! Das Herz sammelt Kräfte zu einem neuen allmächtigen Ausbruch.

Dem Alten that ein solcher guter Kunde leid, und er fragte ihn wiederholt: »So willst Du wirklich nichts mehr von mir?«

»Der Mensch besitzt nur so viel, als er — liebt!«

»Das schien Dir sonst nicht wenig!«

»Wenn es seyn müßte — wenn ich wählen könnte, würde ich Eine von den Meinen, die ich noch habe, behalten.«

Perselli erschrack und wünschte: »Nur nicht etwa die schlanke Brünette!«

»Sonst schenke ich Dir sie Alle.«

»Dein Wort war immer gut, wie das eines Rechtgläubigen; auch jetzt wird es rechtgläubig seyn — zum Bedanken! Darum — doch ansehen, meine ich, schadet nichts.«

»Was soll es auch nutzen! Ach, daß nur noch einmal die Liebe mir wie ein Blitz die Welt verklärte, daß ich ihren vollen Akkord,

der den Himmel erschütternd durchhallt und erfüllt, vernähme! daß ich durch und durch erbebte!« —

»Frühlingsahnung!« sprach Perselli bei sich.

»Ach! Wen hab' ich gesehen! welch ein Wesen! Ein Engel sollte auf jene Säule hernieder steigen, als die Stadt das letztemal belagert ward; er sollte einem Manne sein Schwert in die Hand geben und dieser damit alle Fremden daraus vertilgen. Damals erschien er nicht. Aber heut, heut stand der Engel droben, und hat aus meinem Herzen alle — Fremden daraus vertilgt. Aber er selber verschwand wieder, und mir ist, als habe er das Schwert mir in die Brust gestoßen und es darin gelassen; es kann nicht bluten — ich kann nicht rufen, nicht klagen, nicht sterben. Wer könnte sie suchen, und finden in diesen Korallenbänken von Häusern! Sie ist weg, und doch da. Das ist die Qual.«

»Um welche Stunde war das?« fragte ihn Amilakhoro aufmerksam und Lord Listons Worte im Sinn. Aber der Lord, sich hauptsächlich nur seines dortigen Seelenzustandes erinnernd, antwortete ihm in einem schweren Ach — »um Mitternacht!« Und tiefer in die blumenvollen Jugendgärten und goldenen Bildersäle seiner Seele versinkend, sprach er leiser mit sich: »Nur Eine ist die Sonne, Eine die Schönste. Und so schön und schöner als jener Engel war Sie — die Schönste und Liebendste zugleich.«

»Der ersten Liebe Nachfrühling!« erklärte ihm Perselli.

»Ich Thor, nun blick' ich in das Meer und sehe auf jeder Welle nur — ihr Bild! Es war Täuschung, ein Seegesicht — fata morgana aus meinem Fatum. Dort sollt' ich die Bude zumachen — ihr letzter Anblick war leidlich, und kaum zu erleiden!«

»O Gott, sie hört es dort selbst!« dachte Perselli. Aber seinem Herrn sagte er bit=

tend: »Machen Sie lieber das alte Herz zu! Sie — ist Ihnen ja nun fern und verloren.«

»Verloren! — Jene und Diese verloren — unerreichlich! Ich habe ihr in das Leben gegriffen, ich habe mich ihr.... so weit geht die Liebe nicht! und ich müßte sie verachten, wenn sie mich — — — Ach, die Gedanken versagen mir zu erscheinen, die sonst so aufdringlichen dienstbaren Geister; ja, meine Füße versagen mir selbst ihren erbärmlichen Dienst, so ein Ding zu seyn, das Zinke um Zinke aus Erde, an der Erde hin — Erde stampft, bis es seine wahre Lage auf Dauer der Sonne einnimmt — die Rückenlage.«

»Zerstreuen sich Ew. Herrlichkeit —«

»Meine Herrlichkeit! Perselli, Du weißt meine Titel zu Satyren zu machen! verstehst du mich!«

»Ich meine: Sie wollen Niemanden.... mehr... kränken: Neminem laedere! habe ich müssen als Motto um Ihr Wappen stechen lassen.

— Sehen Sie ihm doch sein schönes Mädchen aus Lesgistan an — Er ist verdrießlich!«

Und Amilakhoro meinte trocken: »Es gereut Dich nicht.«

»Sehen? nein! aber hören!« sprach er milder und gegenwärtiger. »Wenn sie ein Mährchen weiß, so laß es sie erzählen, am liebsten ein recht trauriges! Vielleicht macht es mich einmal recht tief betrübt — was, nebenbei gesagt, den Menschen zu werden so selten gelingt, wie Kinder lachen und weinen mit ganzer Seele; ich bin dazu gestimmt; die Thränen stocken und das Herz geht hoch.«

Perselli zitterte jetzt für Regina, denn die Geschichte mußte ihn und sie bis ins Innerste rühren, denn darauf hatte es ihr Bruder abgesehen.

»Nun denn, schöne Takojih, nicht zu verschämt!« sprach Amilakhoro zu ihr tretend. »Erzähle uns, was Du eben Trauriges weißt im Herzen — vielleicht von...«

»Von Musafir und Esma?« lispelte sie.

»Ja! erzähle uns das.«

Sie zögerte noch unruhig, und seufzte; aber auch Perselli bat sie getrost zu seyn. Und da Niemand mehr sprach, sondern alle nur auf sie hörten, mußte sie wohl endlich anfangen, und fortfahren. Und so erzählte sie denn, als erzähle sie es ihrem Kinde an der Wiege.

Die Geschichte von Musafir und Esma.

»Musafir war der schönste junge Mann in Bagdad; und Esma, Emir Abdul Hamid's Tochter von der Leila, das schönste Mädchen. Musafir hielt bei Abdul Hamid um sie an, und Esma schlug das Herz vor Freude. Der alte Emir aber sprach ernst zu ihr: Ich will mein Kind nicht elend machen! Er hält sich viele schöne Mädchen in dem Harem. Und ihre Mutter Leila sprach: Du sollst nur dem gehören, der Dich allein liebt. — Da weinte Esma still und lange, denn sie

liebte ihn sehr. Doch Musafir gewann mit Golde eine alte Sclavin in des Emirs Hause. Und Esma, überredet von sich selbst und von ihr, ging, von der Alten einst begleitet, statt in das Bad — durch viele lange Straßen bis vor das Thor, wo Musafir ein kleines Haus gekauft, jetzt ängstlich sie erwartete, und vor Entzücken weinend die Gekommene zum erstenmal an seinen Busen schloß. Dort lebten die Liebenden glücklich und allein. Aber ist Jemand allein glücklich? Glücklich, wenn er Unglückliche weiß, unglücklich Seinetwegen und ohne ihn? Denn Esma's Mutter weinte sehr, und verging fast ohne ihr Kind. Doch Esma's Bruder, Kiamil, rührte seiner Mutter Herzeleid um Esma. Er forschte lange, und lange umsonst, und forschte die Schwester endlich aus, indem er jener alten Sclavin verkleidet folgte, die, ein kleines Kind auf dem Arme tragend, mit Datteln in das Häuschen ging. Ihm klopfte sein Herz, als er hereintrat. Musafir war in die Moschee gegangen. Kiamil konnte sich

nicht verstellen; er umarmte seine Schwester, die ihn zärtlich und weinend empfing. Er wollte die Zeit benützen; er bat, er lag auf seinen Knieen vor ihr und beschwur sie: heimzukehren, und der Mutter das sonst auslöschende Leben zu erhalten. — Da kam Musafir, ihr Mann, schlich herzu, sahe Kiamil, ihren Bruder, nur von hinten, und stieß aus leerer Eifersucht ihm rücklings den Dolch tief zwischen die Schultern. Doch als er Kiamil voll Entsetzen erkannt, da floh er vor des Emirs Rache weinend in die Berge, und blieb dort trostlos um Esma's Herzeleid. — Kiamil aber war nicht todt, und blieb verwundet in dumpfem Zustande bei Esma. Und als er, erst kümmerlich genesen, bei der Schwester saß, indem ihr kleiner Abdul Hamid auf seinem Schooße spielte, da trug man einen Todten unter Klaggeschrei vorüber. Wen begrabt ihr? fragte ein Weib den Zug. Da scholl es, und scholl hinauf durch das Gitter des Fensters, bis in der Schwister Ohr: Wir begraben des Emir Ab-

dul Hamid's Weib, die Leila, die vor Gram um ihre Tochter und ihren Sohn gestorben. — Die Mutter! Unsere Mutter! schluchzten Beide, und weinten bis zum Abend, und das Kind weinte darüber: daß sie weinten. Und als die Sonne am Untergange stand, da schlichen sie beide verhüllt zu der Mutter Grabe, das allerneueste suchend. Kiamil blieb vor Jammer und voll Thränen fern unter blühenden hohen Aloen und Granatbüschen. Doch Esma trat hinzu, kniete zu der stillen Mutter hin, und las, vom letzten, sanftherwallenden Sonnenschimmer erhellt, der goldenen Schrift lautflammenden Spruch: »wohl dem, der fromme Kinder hat! Denn ach, ein böses Kind ist schlimmer als die Otter — die junge Otter sticht nicht ihre Mutter todt.« — Da sank Esma, sich stützend mit der Hand, ins Gras. Da stach sie eine Otter. Sie aber hielt die eingebissene heiter an der Hand empor und sprach, zum Himmel blickend: »Die Wolke gleitet auf deinen Wegen, und die Schlange auf den Wegen deiner

Gerechtigkeit!« So sprechend, sank sie bleich zum Tode in das Gras. — Da kam Musafir von den Bergen, einmal noch Esma zu sehen, den Fußsteig über die Gräber, durch das Fenster der Mauer*) die Stufen herab, und sahe ein Weib am Grabe liegen, und trat zu ihr; da schlug Esma zum letztenmal ihre großen Augen auf, reichte ihm die Hand, deutete nach der Sonne hin und starb. Sie stirbt! rief Musafir und wollte sein Weib nicht dem Tode lassen, und umarmte sie fest, als könnt' er sie ihm so entringen und vorenthalten, und rief um Hülfe. Da stürzte auf sein Geschrei, aus seinem Leid erweckt, herzu Kiamil, und sahe die todte Schwester, und die Otter, und den Spruch und Musafir, der vor ihm bebte, wie vor einem Auferstandenen. Kiamil aber zürnte und blickte voll Rache von ihm weg, zur Sonne

*) Die Thür in die türkischen Kirchhöfe ist so hoch angebracht, daß sie einem Fenster gleicht.

starrend, die eben sanft und freundlich unterging. Da blitzte ihm, wie von ihr her, in die Seele des Propheten Spruch: »Laß die Sonne nicht über Deinem Zorne untergehen!« Da machten beide einen Freundschaftsbund.«

»Und als sie Esma in der Nacht zu ihrer Mutter begraben, da gingen beide still in Esma's verödete Wohnung. Kiamil kehrte gegen Morgen heim zu seinem Vater; Musafir aber weinend wieder in die Berge, den kleinen Abdul Hamid auf dem Arm.«

VIII.

Dall tuo gentil sembiante
Naque il mio primo amore,
E l amor mio costante
Ha da morir con me.
Ogni beltà più rara,
Benchè mi sia pietosa,
Per me non è vezzosa,
Vaga per me non è!

Es konnte nicht fehlen, daß der junge Lord bald über die Erzählung der Erzählerin vergaß, erst Theil am Geschick der darin aufgeführten Personen nahm, Mitleid fühlte, dann einige Male sich selbst besonders getroffen fühlte, und nun selber litt: eigenes Leid, unüberstandenen, neuerwachten Kummer und Gram. Und seine verlassene Regina im Sinn, sprach er, nach-

dem sie jetzt geendet hatte, mit schwerem Bedauern: «Die arme Esma!» — Amilakhoro aber seufzte: «Das arme Kind!» — und Perselli sagte bedeutsamer: «Der gute Bruder!»

«Ach Der lebt!» erwiederte der Lord. «Mir ist so weich um das Herz geworden, wie lange nicht.» Und so ging er unruhig umher. «Sie erzählt auch ganz — richtig!» meinte Perselli;» sie giebt nicht alles mit der vollen Leidenschaft jener Menschen wieder, wie es des Schauspielers Sache ist; sie — sie empfindet ihnen nur nach; sie weiß, daß sie erzählt.»

«Sie muß ein schönes, seelenvolles Wesen seyn!»

Und den kleinen Horazio zu seinem Herrn führend, sagte Perselli: «Sie haben hier den kleinen Kapu-Oglan, den schönen Hofknaben, wohl noch nicht bemerkt?»

«Ein schönes Kind! von Vater und Mutter hinweggeraubt! ich will mich seiner annehmen;» und so fragte er den Alten heimlich ins

Ohr um den Preis. Dieser aber ergriff beide Hände des Lords mit seinen beiden Händen, in der Gegend des Handgelenkes, nach Art der Käufer und Verkäufer im Morgenlande, und gab ihm mit verschiedenen Drücken seiner Finger wiederholt und an verschiedenen Stellen — etwa wie Freimaurer sich einander im Dunkeln kund thun — den Preis an. Zuletzt aber sagte der Alte doch noch dazu: «Das Aeußerste!»

«Es sey!» erwiederte der Lord. «Viel zu viel für einen Menschen, der uns nun eine Sorge und Verantwortung wird! Und viel zu wenig für einen Menschen — wenn er nun unser wäre mit Leib und Seele! Aber seine Liebe will ich erwerben! Tausendfache Freude!»

Perselli zahlte die geforderte Summe Mandscharika (Ducaten) und fragte: «Was gäben Sie wohl erst, wenn er Ihr Sohn wäre?»

«Sey ruhig Perselli! Du thust mir weh. Nun, wie heißest Du denn, mein Kind?»

«Mustapha!» — schrie der kleine Horazio.

«Du kleiner Schelm! Wie schön muß erst des Kindes Mutter seyn! Wo mag das gute Weib jetzt seyn!»

«Da sitzt sie ja!» sprach der Knabe lächelnd, und zeigte auf Lady Regina.

Amilakhoro aber fiel schnell ein: «Sie hat ihn ja nur mitgebracht! Nicht wahr, sie hat Dich mitgebracht?» Das ward durch ein «Ja!» bestätigt. Darauf gab er ihm Zuckerbrod und führte ihn wieder auf den Divan: «Da hast Du etwas zu thun! Hier iß!» — Aber Lord Baltimore war stehen geblieben voll innerer Betrachtung, hatte sich besonnen, und wollte schwören: daß er den Knaben schon wo, schon irgendwo gesehen! doch da er sich nicht den Ort und die Zeit angeben konnte, und wieder zweifelte, sprach er in süßer Verwirrung: «Ach! — Alles wahrhaft Schöne kommt uns bekannt, so wie ewig vorher schon bekannt vor! und daß es uns so vorkommt,

das ist ein Zeichen, ja, der einzige treueste Beweis für uns Irrlichter auf dem Irrlicht — der Erde: daß wir aus keinem schlechten Lande sind! oder doch aus einem Lande, das ein Land ist und bleibt, eine feste, heilige Insel — eine blühende, wonnevolle Oase in oder über den Wüsten des Himmels, ja, sein geheimstes Serai, sein Harem selbst! — Und doch gieng er wieder, und sah sich den Knaben an. Da sagte ihm Amilakhoro: «Du träumst nicht unwahr! Du kannst ihn wohl gesehen haben — vielleicht heut des Mittags auf der Säule hier auf dem Platze. Voll Neugierde, wie die aus Achalzik gekommene neue schöne Fremde war, habe ich ihr und dem Kinde und ihren Begleitern erlaubt, da hinauf zu gehen, und sich satt zu schauen auf einmal.»

Da fiel es dem jungen Manne wie Schuppen von den Augen, und das Antlitz jener Schönen schwebte ihm wie ein Meteor vor den Augen, und hastig und unaufhaltsam drang er nun stürmisch in den Alten: «Ich dächte:

Du ließest mich auch einmal satt an Ihr schauen!»

«Herr, wie Du willst; entschleiere sie Dir selbst!»

«Die Mühe wird sich wohl belohnen,» sprach Perselli gespannt.

Selbst in dem größten Verlangen behielt aber der darin erfahrne, einsichtsreiche Lord noch die Besinnung, daß man das Schöne nicht ohne Vorbereitung der Gedanken und ohne Sammlung der Gefühle schauen dürfe, wenn man es würdig schauen wolle. Und ihm war ein schönes Antlitz sehen: eine hohe, heilige Feier für ein Menschenherz auf Erden, ein seltener, oft ein einziger Feiertag oder Feieraugenblick in dem ganzen langen, sonst öden und finstern Leben. Er dachte also erst durch: welche Göttererscheinung die Welt überhaupt sey, welche ungeheure, schimmernde und doch nicht verschwindende, nicht wegzuhauchende Seifenblase, in der er mit schwebe. Sein Geist kam aus dem Abgrunde der Zeiten lang=

sam herauf und langsam näher durch die um ihn wimmelnden Völker, wie ein Stern, und wie ein noch wunderbarerer Stern, schlug er die Augen auf, bereit zu empfinden: Das Schöne sey! und wenn weiter nichts sey, sey es werth, ein Mensch gewesen zu seyn und auf ewig wieder aus den Hallen der Wesen zu verschwinden, in welchen die Schönen, mit ihren goldenen, unerforschlichen Masken auf der, bis an den Morgen des jüngsten Tages dauernden seligen Maskerade, in ewigen wechselnden Zügen hinter ihm blieben — ach, ohne ihn! — So hatte er sich nun den reinen Genuß ihres Anblickes noch durch die Wehmuth gesteigert.

Da er aber also gezögert, hatte der Alte dagegen mit schlauer List das Gesicht der alten Tante — neben Regina — aufgemacht wie ein Schmuckkästchen, um Regina's Schönheit durch die Verlästerung der alten Tante noch eine Folie mehr unterzulegen. — Und der Lord, der nun brennend und alle

Thüren seiner Sinne offen, alle Fühlhörner seiner Seele lechzend, zu dieser trat — lachte erzürnt und stieß den Alten fort, dem das lieb war, ob ihn gleich die dadurch beleidigte Tante in türkischen Schimpfworten nicht höflich verwünschte. Darauf nahte sich der Lord bescheiden, ließ seine Phantasie schwelgen, wie Himmelsschwüle alle ihren Reichthum sich zusammenziehen wie feurige Wolken, und ließ es also aus seinem Geiste wetterleuchten und blitzen, indem er Alles sah und vermeinte zu sehen, was unter diesem Schleier verhüllt seyn könne! So stand er, seine eigene innere Schönheit betrachtend und bebte. Dann faßte er mit beiden zitternden Händen den Schleier unten an seinen Spitzen und schlug ihn rasch in die Höhe. Und vor Bewunderung wie angewurzelt, kam endlich das Wort auf seine Zunge: « **O Dio bello!** o schöner Gott! und du Gott des Schönen! o Himmel und Erde! — Ja, ich bin noch ein Mensch, ein Mann! Gott hat Trost für den Wurm im Staube! Trost für

den Todten in seiner Erde! Trost für die Asche im Herzen des Unglücklichen — Er hat ein Herz für die Welt — Er liebt allein — Er versteht zu lieben!» — Unwillkührlich beugte er seine Knie und lispelte dann zu der Glühenden: «Du Wünschenswertheste von aller Welt Besitz und Schätzen... wenn ich Dich hätte, hätte ich Alles!» — Er kehrte sich ab, hielt erst lange die Hände vor Gesicht und sprach dann — während er mit offenen Augen selbst alles nur wie im Traume sah. — «Mir ist so alt, so morgendlich zu Muthe! Ihr scheint alles zu gleichen, was ich je gesucht, was ich je geliebt! — Amilakhoro! Erfinde eine Ausflucht, schütze Dich vor Ungemach und bösen Folgen, sprich: Sie soll noch kommen! Schieb' eine Andere unter! Sprich, sie sey gestorben! Denn» — sagte er fest — «Sie? — Sie ist mein! Nun sorge Du!« — Und nun schien er gleichgültig.

«So Schönes ist nicht leichtlich aufzufin-

den;« warf ihm Amilakhoro ein; « man fragt nach zwei gleichen Perlen nur, oft ein Jahr. »

« Du sorgst. »

«Ich weiß mir keinen Rath, so gern ich Dir auch gefällig wäre. »

« Treibe mich nicht auf das Aeußerste, Gläubiger! mißbrauche meine Entschlossenheit nicht weiter — denn ich gebe Dir, was ich nur habe. »

« Das hat ja Zeit. »

« Nicht einen Augenblick! »

Und so erfuhr er denn auf die vorige Weise den ungeheuren Preis, wozu der Alte nur bemerkte: « Es hat ja Zeit. Ich borge Dir sogar dazu von meinem Gelde. Wenn Du es begehrest aber, singt sie Dir auch ein Lied. »

« Mich vollends zu bezaubern, nachdem sie mich gefangen wie Merlin. Doch das verstehst Du nicht — aber Dein Fach sehr wohl! »

« Willst Du nicht auch die Uebrigen sehen? Sie sind nicht übel, glaube mir. »

«Das traue ich Deiner Kenntniß zu; Du hast mir von Dieser zu wenig Rühmens gemacht. Aber — die Uebrigen sind eben — übrig; Sie nur will ich sehen, und nichts als Sie von Allem, was noch Weib heißt. Mein Frieden ist gemacht.»

«Du willst mir nun einmal untreu werden! Doch sie selbst zu hören! kann dabei bestehen. Sey uns gefällig, Takojih!»

«Ich bitte Dich, meine Königin!»

Und so sang sie denn unverschleiert zur Zither, mit noch ganzer, aus der Seele fortziehender Sehnsucht, das neue Lied:

Genug hab ich gehofft, gestrebt
Und auch genug geweint —
Ich seh' Ihn gern... mein Busen bebt,
So oft er mir erscheint.

Ach, wird er mir nicht bald vereint,
Nach dem ich so gestrebt —
Hab' ich genug gehofft, geweint
Und auch genug gelebt!

Während dieses Gesanges aber war der Mohr Oturak leise eingetreten. Sein Herr, zu dem er am Morgen hinausgeritten, hatte ihn wieder zur Stadt gesandt zu dem Alten mit dringendem Auftrag. Nun stand er bezaubert und horchte. Amilakhoro ward blaß, und Perselli, der nichts davon wußte, daß das Mädchen aus Lesgistan schon so gut wie an ihn verkauft war, verwünschte nur zornig die häßliche Störung. Aber es hätten zwanzig der schändlichsten alten todten griechischen Kaiser, mit hohlen, ausgestochenen Augen, mit Gift in den morschen Gebeinen und glühenden Ketten in ihren Händen, jetzt lieber hereintreten können, als dieser lebendige Mohr, der freundlich lächelte, so alt er war — denn die Zeit und der Tod hatten ihre Kraft in die Erde gebannt, wie die Erde Bluttropfen einsaugt — sie wären erschrocken, wenn sie in ihrem Reiche, in ihrer Hauptstadt und nur durch ihre Schuld die Fremden walten sehen — den dicken Amilakhoro und diesen schlauen

Mohren. Dieser Mohr aber lebte! und wenn auch Er und sein Herr, wie ein Weiser an der Uhr, über die Stunde des Lebens langsam hinüber mußte, so war er doch eben jetzt der Weiser, die äußerlich auf dem Zifferblatte der Erde sichtbare Kraft eines mächtigen innern Getriebes, und — um nicht blind es zu verschweigen — eines sonnebeschienenen und darum gottgesegneten Volkes. Auf den jungen Lord hatte seine Erscheinung keinen besondern Einfluß; denn obgleich hier wie in einer Taucherglocke in die Tiefe eines ungeheuervollen Meeres versenkt, empfand er sich doch sicher wie in einer Taucherglocke; ihre Luftröhren gingen bis hinauf in das Vaterland, und die Seile der Glocke hielten alle Hände seines gewaltigen Volkes. Desto erschreckter über den Mohren war Miß Sally (Rosalie), die gealterte Tante Lord Listons und Lady Regina's. Da sie sich auf ihrer Reise nach Jerusalem dem Pascha von Damas zum Weibe ergeben — woraus auf ihre frommen — weiblichen Gedanken

auf ihrer Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt zu schließen war, und da dieser Pascha später mit ihr nach Siwas in Pontus gezogen, da er dahin versetzt worden — und da dieser Pascha Millidusé hieß, so müßte sie eigentlich Lady Millidusé heißen. Entsetzt aber war sie jetzt, weil sie in dem Mohren Oturak den Leibdiener ihres Gemahls erkannte, der damals freilich jünger, aber gewiß jetzt noch von jenem vortrefflichen Gedächtniß war, das alle die Menschen auszeichnet, die ihre Erinnerungen nicht in ihre Tagebücher begraben und mit ihnen vergessen, sondern ihre Lebensbibliothek im Kopfe, also noch näher haben, als blos — bei der Hand. Sie schauderte, hinter ihrem verbergenden Schleier zwar sicher, aber die Vergangenheit ging ihr in ihm auf, schwarz wie er, und neben ihm stand ihr jenes schöne, ja schönere Weib als sie, das sie aus Eifersucht im Schiffe des Lebens über Bord geworfen mit ihrem Dolche, an dessen kalten Griff sie jetzt ihre Rechte legte. Und da sie empfand, wie

wenig sie ihr Verbrechen — das sie meistlich aus bloßer Veredlung der Ehe unter den Christen begangen, indem sie mit reinern Gefühlen sich unter unreinere Völker gestürzt — wie wenig sie das durch jahrelange freiwillige Sclaverei abgebüßt, so empfand sie noch greller den Schmerz, den sie ihrem schönen Manne, ihrem heißgeliebten Millidusé bereitet, und der bei Ihm eben so wenig vergessen seyn mußte und durch ihre Flucht und Reue bei Ihm nicht in Vergessenheit zu bringen gewesen. Höchstens war er älter und — milder. Aber was brauchte er mild zu seyn? War sie doch hier, doch frei. Und doch sagte ihr eine geheime Stimme: Du wirst Ihm wieder vor Augen treten! Aber das that ihr wohl. Und hinter dem Schleier standen ihre Augen voll Thränen und sahen kaum den Mohren, und diese Zukunft, in die sie gerathen, war ihr nicht hell, denn ihre Sinne brausten wie jähriger Wein, wenn die Reben des Stockes blühen, von denen er floß. Lord Baltimore aber schwelgte

im neuen Glück; wie sollte der Blitz sogleich in einen neuen Pallast schlagen, an welchem nur noch der Blitzableiter fehlte, während die goldenen Spitzen desselben schon in die Wolken wiesen. Indessen war Oturak selbst in Bekümmerniß um seinen mächtigen Gebieter, und sahe daher mit wahrer Seelenfreude hier seinen Wunsch erfüllt, verging in Betrachtung der schönen Gestalt der Lady Regina, und hastig fragte er: »Wer ist die mit der Zitter? — ein wundervolles Weib!»

Die Lady verschleierte sich. Amilakhoro schwieg.

« Die hast Du ja gestern noch nicht gehabt! Gewiß unsere Hoffnung aus Lesgistan!»

«Die habe ich auch heute noch nicht; — nur die Hoffnung der Hoffnung! Ich erwarte sie selber mit Ungeduld!» entgegnete ihm der Alte. Lord Baltimore sah ihn darüber an, aber da ihn Dieser mit den Augen winkte, so nahm er diese Angabe für eine hier nöthige Ausflucht. Oturak aber sagte: « Der Bezier

will keine Lesgistanerin — Er will auch weder Eine aus Toktokai, Zegzeg oder Bakkebakke...»

«Da ist uns ja geholfen!» sprach Amilakhoro halblaut.

«...Ich glaube grade nicht — denn Er will ein schönes Weib... ja noch lieber Zwei, zum Geschenk für den Padischah, und Morgen ist Freitag, Sabbath, wo er gewöhnlich etwas Herrliches empfängt, und die Stadt hat diese Woche unglücklicher Weise und glücklicher Weise für Uns, kein Geschenk, das Seiner werth wäre; und da ich nun Diese hier tadellos und hochlöblich schön finde, werth ihm dargestellt zu werden, und sein gnädiger Blick auf Sie dann von ihr auf meinen Gebieter übergehen wird und muß — so nehme ich sie hiermit gleich für ihn in Beschlag.» — Und indem er die Hand auf ihr bebendes Haupt legte, sagt' er beruhigt: «So ist sie Sein!»

Amilakhoro aber flüsterte dem rathlosen Perselli ins Ohr: «Sie ist verloren — oder ich!»

Jetzt aber mischte sich der Lord in das scheinbar gefahrlose Spiel. Sein Blut siedete, seine Augen sprüheten Feuer. Aber vor überwallenden Gefühlen bebend und stammelnd, vermochte er nur mit gedämpfter Stimme den Mohren anzureden: «Ich aber sage Dir: Sie ist mein! Ich habe sie gekauft.»

Oturak aber höhnte ihn lächelnd dagegen: «Wahrhaftig? — Wer zeugt es Dir? gegen den Vezir! Der Ghellabi nicht! — sieh, er steht, stumm wie ein Fisch — mit zwei Beinen; seine Zunge hilft ihm nicht zum Reden, und seine Augen helfen ihm nicht zum Sehen, wie dem Uhu am Tage! Die Sclavinnen gelten nichts, und hier der Franke — er deutete auf Perselli — nichts! Wenn er bellte, würde er erst den Namen Hund verdienen.»

Der Lord aber, von einem schönen jungen Türken aus entlegneren Gegenden an Gestalt und Sprache schwer zu unterscheiden, wiederholte ihm ruhiger, um sicherer zu scheinen, und

weil er es wirklich so dünkte: «Ich habe Dir aber gesagt: Sie ist mein.»

«Und ich — wenn du Ohren hast, was ich nicht sehe — ich sage Dir noch: Mein Herr ist des Großherrn rechter Arm, und ich bin desselben — Faust!»

Als der Lord nur darüber lachte, trat ihm Oturak schnell wiederholt auf die Füße und rief: «Bist Du ein Muselmann, und fürchtest mich nicht!»

Bis jetzt hatte der Lord gesessen, jetzt sprang er schnell auf, faßte ihn an, schüttelte ihn erst mit Kraft, hielt dann seine Arme über des Mohren Arme gewunden, kehrte ihn mit dem Gesicht nach der Thüre und sagte ihm leise ans Ohr: »Siehst Du? das ist eine Thüre dort. Zu der hinaus rath' ich Dir gleich zu entfliehen! — Hinaus mit Dir!« schrie er auf einmal mit Löwenstimme. Er rückte sich dann seinen Turban zurecht, denn es waren ihm Haare vorgefallen, und es gelang ihm in der Hast nur schlecht, sie zu verbergen.

Amilakhoro bat ihn jämmerlich, sich und ihn und hier Alle nicht ins Verderben zu stürzen. Die Wuth Oturaks aber hatte einen Augenblick ihn ganz abgespannt, daß er dastand mit losen Armen und sinkendem Haupte, als werde er kraftlos zu Boden fallen. Jetzt wüthete er auf; aber indem er den Lord besahe, faßte er sich augenblicklich, und seine Rache nahm eine andere Wendung. »Wer bist denn Du? denn sieh, hier guckt ja Haar hervor!« sprach er mit leisem Hohn, und nachdem er ihm schnell mit der Hand den Turban vom Kopfe gestrichen, rief er: »Ein Franke! ein redender Hund!« — Er drohte ihm nicht erst, sondern riß ihm den Dolch — den Kinjal — aus dem Gürtel und stieß auf den Lord, wie die Schlange schießt, schnell.

Lady Regina schrie auf, und sank dann mit dem Gesicht auf den Divan. Amilakhoro aber hatte dem Wüthenden in den Arm gegriffen, indem er den seinen darüber gewor-

fen, und so ihn haltend, und zum Scheine wie umherführend, bat er ihn bei des Propheten Bart, den sonst guten Giaur bei ihm, nur bei ihm zu verschonen. Dabei hatte Perselli geschickt ihm den Dolch entwunden. Und nun fiel der Mohr plötzlich von hinten den Lord an, schüttelte ihn, daß ihm fast die Sinne vergingen, kehrte ihn dann mit dem Gesicht nach der Thür und sprach seinerseits nun zu ihm: »Siehst Du nun? Das ist eine Thüre dort! dahinter der Hafen, dahinter das Meer — also zu der Thüre hinaus rathe ich Dir sogleich zu fliehn! Hinaus mit Dir!« Und so stürzte er ihn hin, auf Kniee und Hände. Da lag Lord Baltimore einen Augenblick still. Als er aber aufgestanden und sich umgewendet, hatte er in jeder Hand ein Terzerol, die er aus dem Gürtel gerissen. Und nun befahl er dem Mohren niederzuknieen und sein letztes Gebet zu beten: Gott ist, Gott ist barmherzig!

Jetzt fiel ihm Oturak zu Füßen und bat um

Gnade. Amilakhoro bat: »Verschone ihn, denn das geräth nicht wohl!« — »Wir sind in Stambul, Herr!« rief Perselli. Amilakhoro fiel ihm neben Oturak zu Füßen, mehr um diesem zu gefallen, als aus sonst einem Grunde. Die alte Tante Regina's sprang auf, und seines Lebens nun kundig, drohte sie ihm: »Belade Deine Seele nicht wirklich mit Mord! nicht wirklich! Hörst Du! darüber hilft kein Leichtsinn, keine Welt! Das dienen aller Welt Sclaven nicht ab! Gnade für ihn! das heißt Recht für Dich!«

»Nicht gern!« — sprach der Lord, und reichte Amilakhoro eine Hand zum Aufstehen. »Er schadet uns, wenn er entkommt.« — »Ein jeder Mensch ist zu besänftigen!« bat ihn der Alte. — »Nun, Oturak, stehe auf von den Todten!« sagte ihm der Lord.

Der Mohr stöhnte aufstehend sein Ah! — Ah! Aman! Aman! und beschönigte sich, daß Er auch nicht mit dem Messer gestoßen habe!

Durch die Zähne aber murmelte er zu Amilakhoro: »Daran bist Du schuld! Laut aber sagte er ihm: »Ich bleibe Dir verbunden — für Deinen Fußfall.« Er habe es überhaupt so ernstlich nicht gemeint. Das wären ja bekannte Redensarten, denn sie schrieben ja selbst mit starker Schrift. Doch fußte er jetzt darauf: Der Franke hat kein Recht, eine Sclavin zu kaufen! »Doch bin ich jetzt gütig, ich will mit Dir vor sie treten — denn wer uns das Leben läßt, nun, der läßt uns die paar Athemzüge, einige Pfeifen Tabak und das Täßchen Scherbet oder Kawé (Caffe). Wir wollen denn sehen, wem Sie freiwillig folgen will . . .«

»Ich weiche nicht,« versicherte ihn der Lord gelassen.

»Und wer dem Alten das Meiste bietet . . .«

»Ich weiche nicht!« sprach der wieder, und drängte den Mohren von ihr, der sich begnügte, drei Schritt von ihr, mit ihr reden zu dürfen. Dem Lord kochte der Grimm in den Adern.

Perselli aber beruhigte ihn. Denn die Wahrheit, die er wußte, übte schon in Ton und Ueberzeugung ihren immer sichern Einfluß, da der Ueberzeugte leicht beredet, der Gelassene leicht beruhigt. Und so wendete sich Oturak an seine Sonne, wie er sie nannte: »O Sonne, wenn Du nicht thöricht bist, wie Du nicht scheinst, so folgst Du mir und erreichst durch uns die Höhe des Himmels der Frauen, das Serai. Du gehst hinein zur Pforte des Heils, und in dem Harem genießest Du der Erde höchstes Glück —«

(»Eingesperrt zu seyn!« bemerkte auf englisch Perselli darein, dem ihr Schweigen so lieb, als ihre Weigerung gewiß war.)

»Als Odalike schon, und Du wirst gewiß Kadine, und gefällt es Allah, wirst Du Sultanin, und der Statthalter des Propheten Dein Sclave —«

(»Und Du der seine —«)

»Juwelen überthauen Dich in großen Tropfen, die köstlichsten Speisen werden Dir berei-

tet, die schönsten Gärten blühen für Dich. Du herrschest! Alles zittert vor Dir, und alle Frauen beneiden Dich, denn Dein Diener ist der schönste Mann auf dem Smaragd der Erde. — Hm! — und der Gläubigen Höchstes: Seelenspeise, Siegel Muhammeds, vom Padischah selbst auf Papier abgedruckt, bekommst Du im Ramazan zu Nacht zu essen —«

(»Gesegnete Mahlzeit!«)

»— und Wasser aus dem uralten ächten ziegenhaarenen Hemde Muhammeds, mit Sorgfalt ausgewunden, bekommst Du zu trinken —«

(»Ein guter Labetrunk!«)

»Besinne Dich!«

Da sich aber Regina wegwandte, so ging der Mohr von ihr mit Erstaunen und sprach: »Sie ist keine Türkin! sonst zitterte ihr Herz vor Freuden.«

»So laß sie!« rieth ihm der Lord.

»O, das schadet nicht!« lachte der Mohr ihm entgegen. »Was schöne Weiber glauben,

ist uns gleich, und am liebsten, sie glauben gar nichts als uns und unseren Worten, und sind Ungläubige! Nicht wahr, Franke!«

Länger vermochte Regina nun nicht zu schweigen. Es schien ihr nicht nöthig. Sie war höchlich verdrossen bis zum spöttischen Lachen, wollte die ganze Scene mit einem Worte aufheben, und sprach, den kleinen Horazio an sich ziehend, mit Zärtlichkeit: »Der kleine Knabe hier ist mein Kind!« — »Sie ist schon ein Weib gewesen!« bekräftigte Perselli ihr Wort. Aber Oturak sagte ihm warnend: »Du lügst sie nicht heraus!« Doch nun verlangte der Lord sein Heil an ihr zu versuchen, ob sie mit ihm gehen wolle. Er folgte aber dem Rath, den ihm indeß Amilakhoro heimlich zugeraunt, nämlich dem Mohren lieber ein tüchtig Geschenk zu geben, was er sogleich hätte versuchen sollen. Und so gab der Lord nun dem treuen, sorgfältigen Diener seines Herrn zu bedenken, was Ihm selbst denn so gar

viel daran gelegen seyn könne, daß sein Herr gerade Diese Sclavin erhalte? Oturak schien zu merken und merken zu lassen, daß der Franke endlich seine wahre Absicht gemerkt habe, und warf leicht hin: »Geht es Dem wohl, der mir befiehlt, so geht es mir mit wohl!« Dagegen gab ihm der Lord zu überlegen, ob er nicht lieber sogleich das Doppelte und Dreifache von ihm anzunehmen würdigen wolle, was er von seinem Herrn bei diesem Kauf zum Geschenk bekommen, oder sonst dabei gewinnen könne? Als Oturak darauf entgegnete: »Der Mohr dient treu!« und Amilakhoro ihm schnell gerathen: »Nun gieb ihm keck,« — da gab ihm der Lord eine nicht unbeträchtliche Summe Zechinen, die er sich in die weißen Handteller seiner schwarzen Hände sogar nun zuzählen ließ, und als der Lord nicht mehr viel Lust bezeugte zu zählen, den Kopf in die Höhe hob, zum Zeichen, es sey genug! Nun ständen die Sachen anders, und rasch! sagte er ihm statt des Dankes. Aber auch seine Gefälligkeit gegen ihn sey nicht et-

wa klein, das könne nur Er abwiegen. Am meisten aber schien ihn zu beruhigen, daß Amilakhoro bei seinem Worte blieb, ihm die Lesgistanerin gleich zu überlassen, wie er sie nur selber erhielte. Darauf schien er sich hier überflüssig, und nahm einen kurzen Abschied, als wär' er noch immer verdrossen. In der Thür aber kehrte er zurück und bat den Giaur, ihm eine kleine Bitte nun auch nicht abzuschlagen — die kleinen Terzerole! Ein Paar so verberglicher Todesarten habe er sich lange gewünscht, die er, wo es sey, im Aermel tragen könne. Der Lord gab sie ihm gern. Darauf bewunderte er sie zum Dank, spannte sie aber unmerklich unter dem Besehen und Umwenden, und drückte das rechte, als gehe es ihm nur von selbst los, auf den Lord ab, während dieser ihn ansah, und er den Lord.

Der schmetternde Schuß verscheuchte die Mädchen wie Tauben zur innern Thüre hinein, und drinnen schrieen sie erst. Lady Regina

riß sich den Schleier ab, sprang auf und stand, ohne die Kraft zu haben um: Hülfe! zu Hülfe! zu rufen; denn Lord Baltimore lag auf der Erde. Sie wollte zu ihm hin, über ihn hin, aber der Knabe hatte sich um ihre Kniee geschlungen und sie wäre mit ihm hingefallen. Perselli aber hatte sogleich den Mohren von hinten um den Hals gefaßt, und wollte ihn rücklings niederreißen. Der aber stand fest, das noch geladene Terzerol über die Schulter mit der linken Hand nach seinem Feinde richtend. Da stürzte er selbst unerwartet hin. Denn der Lord, der ihm während des Spieles mit den beiden Feuergewehren als guter Fechter im Auge gehalten, hatte sich selbst noch im letzten Augenblick niedergeworfen, jetzt mit Kraft seine Füße ausgehoben und so ihn zum Sturze gebracht, und sich mit einem Griffe des noch geladenen Terzerols bemächtigt. Dem Mohren wäre eine Ausrede geblieben, wenn er nicht gerufen: »Verdammt!« als ihm der Lord jetzt sagte: »Gefehlt! ich lebe noch!« Während nun

Herr und Diener ihm auf beiden ausgebreiteten Armen knieten, wand der Lord sich den Shawl vom Leibe, und Perselli band ihm mit dem kostbaren Stricke die Füße zusammen, während der Gefesselte mit den Zähnen knirschte. Dann kehrten sie ihn um, und banden ihn mit dem Shawl von des Lords Haupt die Hände auf den Rücken, während der Mohr in den Teppich biß, mit der Stirn vor Wuth auf den Boden schlug, und sich selbst unterbrechend, und wie auf einmal nüchtern, schrie: »Amilakhoro, Dein Kopf verbürgt mein Leben!« Perselli untersuchte ihn aber, ob er noch andere Waffen an sich habe, fand dem Beutel mit dem erhaltenen Golde und reichte ihn dem Lord zurück, der ihn denselben behalten hieß für seinen Dienst. Und so, wie ein großes, schwarzes Windelkind zogen sie ihn, auf Amilakhoro's Rath und mit seiner Hülfe, auf den Divan neben der Thür.

IX.

Der Sonne Aufgang währet kaum Minuten
Und lehrt schon still: wie schnell der Tag wird gehen!
Doch was geschehen ist — ist aufgegangen,
Die Welt eilt weiter, und die That bleibt stehen.

Lord Liston war gleich nach dem Schusse in die Thüre gesprungen; da er aber den Mohren schon binden sah, trat er nur ruhig hinzu, und sprach zu Perselli: »Ich konnte ihm, ohne Gewalt zu brauchen, den Eintritt nicht wehren.« Perselli aber sagte ihm flüchtig und ihm als Auskunft genug: »Alles steht gut! Sie ist sein; Er ist Ihr!« — Aber schon eilte Lady Regina auf ihn zu, hing an seinem Halse, und rief: »Mein Bruder! O mein Bruder!«

»Du sprichst auch meine Landessprache?« sagte ihr freundlich Lord Baltimore — ihr Herr. »Wer ist der neue Gast? — Dein Bruder, sagst Du! Wie?«

Lord Liston machte sich halb von ihr los, und redete seinen lange unglücklichen Freund zum erstenmal wieder und voll Vertrauen an: »Ja, der bin ich! Hörtest Du nicht die Geschichte aus meiner Schwester Munde?«

»O Gott, wer bist Du, und wer kannst Du seyn?«

»Kiamil war nicht todt!«

»Ach, Kiamil nicht — doch Er! — Was rede ich, und was kannst Du wissen!«

»Ich weiß Alles!« sprach Lord Liston wie ein Zauberer. »Der kleine Abdul Hamid lebet auch! — Komm her, Horazio!« — Und als der Knabe zu ihm gelaufen kam, hob ihn Lord Liston empor: »Hier, Musafir, hier hast Du Deinen Sohn!«

»Musafir? Ich! — Ich habe keinen Sohn! Du machst mich schwindeln!«

»Ich kenne Dich, ich liebe Dich, der Vater hat Dir verziehen — weil er nicht mehr zürnen kann, denn er ist todt, und ich schenke Dir ein Menschenleben, nämlich mit äußerstem Vergnügen; das Meine, ein reines Gewissen und einen treuen Freund zurück. Lord Baltimore,« sprach er weich, und den Turban vom Haupte streifend, »erkennst Du Deinen Freund nicht mehr?«

»Liston! — Lord Liston! — Stehen die Todten auf!«

»Die Todten nicht, doch die Verwundeten. Gieb mir Deine Hand, und fühle gläubig die geheilte Narbe an meinem Halse!«

»Du bist es! Du gibst mir das Leben wieder in Deinem. Sey gegrüßt! Vergib mir Alles!«

»Gern, wie Kiamil! Hier ist die Hand zum erneuten Freundschaftsbunde! Und Esma —«

»Die Dich Bruder nannte, die ist Deine Schwester. Meine — o Himmel! O Irrthum und Seligkeit! O Heimath in der Fremde!«

»Sie ist nicht begraben! der alte Vater nur. Doch sie ist ohne Schuld — er hatte seine Tochter ja! Das Alter hat ihn weggezehrt wie späten Schnee.«

Jetzt betrachtete er nun Regina genau, und sank vor ihr, die lächelte und erröthete, auf ein Knie. »Regina, was hab' ich Alles Dir gethan! — und mir gethan, seit ich geflohn, von Tod und Liebe und innerem Sturm gequält!«

Regina aber hob ihn auf und tröstete ihn, sie sey nie bös auf ihn gewesen.

»O, welchen Engel hab' ich verloren! O, wärst Du noch mein Weib!« klagte er ihr, sich und allen Himmlischen.

»Da Du dies selber aussprichst, so sage ich Dir, sie ist noch Dein Weib,« erklärte Lord Liston ihm hold. »Ich drang Dir zwar die Scheidung ab, und Du gabst mir den Scheidebrief, des Vaters wegen. Doch, als Du fort warst, fanden wir selbst nicht für gut, die Scheidung kund zu machen, sondern Eure Ehe! Hier

hast Du die schöne Entschuldigung.« — »Und mit diesen Worten gab er ihm seinen Horazio an die Brust, und der Knabe fragte die Mutter: »Ist das der Vater, liebe Mutter?« Sie aber wandte sich gerührt weg; denn durch diesen Anblick waren alle Leiden vergolten und tausendfach, alle Irrthümer und Thorheiten ausgeglichen, gewandt und verklärt bis zur höchsten Weisheit des Menschen: nämlich bis zur Vereinigung mit der Natur.

Denn seinen Knaben auf dem Arm, war der Vater ganz außer sich. Er hatte keine Worte, nur Blicke; nur Gluth und Seligkeit in den Adern. Er dankte nicht seinem Weibe, der Mutter des Kindes, für dieses ihr Kind. Er war viel zu erhoben, er sah viel deutlicher in die Tiefe der Welt, als daß er nur Ihr gedankt. Seit der Geburt, war er so gewohnt da zu seyn, daß er sich für ein ganz eigenes nur auf sich selbst gegründetes, nur sich selbst gebietendes Wesen gehalten, das sich in seinem

Wahne sehr oft sogar der Natur gegenüber gestellt und von ihr: seine Werke zu thun, verlangt. Jetzt, den Knaben in dem Arm, den ihm nur die Natur gegeben aus ihren Schätzen, sahe er zugleich, wo er selbst her sey, wer er sey, welche Liebe seine Erscheinung gegeben seinem Vater und seiner Mutter, welches geheiligte Wesen er selber sey! wie hoch die Natur ihn noch achte, wie sehr sie ihn liebe, welche hohe wunderbare Gaben sie überraschend für Jeden noch habe; und mit dem Knaben auf dem Arm warf er sich gleichsam der unendlichen Mutter ans Herz in die unergründliche Tiefe des Meeres ihrer Seligkeit. Aber wie ihm, dem neuen Vater war, so mußte auch des Kindes Mutter ums Herz seyn, so wunderbar, so dankbar! So mußte sie ihn lieben! Und wie ein Strom von Liebe sich über den Knaben aus seiner Brust ergoß, so umfing er zugleich des Knaben Mutter damit, und begrub sie darin — und nun gab er das Kind ihr wieder hin, und sich selber dazu, den Ge=

wesenen und den Neuen, und den, der er nun bleiben wollte! Und die Liebende mußte unaussprechlich glücklich seyn über sein Glück — und nun erst war er selbst unaussprechlich glücklich! — Lady Regina hatte nur die Mutterschaft über dem Tiefsinn erhalten, in der Lebensluft der sterblichen Menschen. Jetzt war die Tiefe des Lebens zu, ihre Gedanken und Gefühle verschwebten nicht mehr ohne Halt und Kern, gleichsam wie die Elemente zu einem Menschen — sondern ein Gott hatte sie neu geschaffen als Weib und sie sah zuerst ihren Gemahl in dem Paradiese! und dann erst auch sich — weil Er und ihr Kind darin waren! Ja, ein gutes Weib hält jeden Ort für das Paradies, wo ihr Mann und ihr Kind ist, und das Paradies selbst ward erst wirklich dazu, als Eva auch ihren Sohn darin hatte. Vorher war es nur ein Palmensonntag zum heiligen Auferstehungsfest. Sie sah aber wohl ein, wem sie das holderneuete Glück verdanke, und dankte es zärtlich ihrem

Bruder; und in dem Danke sah ja ihr Gemahl, wie sehr sie ihn selber begehrt und wie heiß sie ihn verehre und liebe.

Lord Liston aber sagte den glücklichen Beiden: »Die Liebe deckt des Lebens Abgrund zu. Ein Herz voll, ist dem Menschen alle Welt voll, und wer kann und möchte noch denken, wie klein er ist? Der Geprüfte allein ist der sicher Glückliche — Ihr seyd Beide geprüft — so seyd denn Beide glücklich!«

Amilakhoro war indessen zu Oturak gekniet, hatte ihm die Füße gedrückt und geküßt, und ihn schmeichelnd zu beruhigen gesucht, aber der hatte ihn mit beiden Füßen von sich gestoßen. So kam er es denn ihnen zu klagen, und fragte sich selbst in der Angst: »wie wird das abgehn, Amilakhoro, du alter Bart!«

»Die Sache ist ernst genug,« versetzte Lord Liston. »Die Tante aber holte Strick von Bast, ihn fester zu binden.« Während sie aber

das Folgende überlegten und beschlossen, lösete sich Oturak die Hände mit den Zähnen, die Füße mit den Händen, ließ die Pantoffeln stehen, und entsprang hinter ihrem Rücken leise, zur Thüre hinaus. Sie aber beriethen sich ungemerkt fort, und Lord Baltimore sprach: »Wir müssen von hier, die Pest bricht aus, und wir brauchen Niemand und Nichts als das Vaterland zu unserem Glück. Das Leben verliert durch langes Reisen seine Einheit, die Heimath darauf ihr Genügen; darum kehren wir heim, und genießen unser Glück. Um Vieles reisen Viele: um Pflanzen, Steine, Münzen und alte Pergamente — ich, ich that die Reise, vom Unglück hinweg, nach der Schönheit, und habe sie gefunden, da ich sie erkannt! O Regina, Takojih — ja, meine Königin!«

Lord Liston aber rieth: »Wir reisen, wenn es seyn muß, gleich auf meinem Dampfschiff, und nehmen den Mohren mit, bis in

ganz sicheres Land, und schicken von dort ihn zurück.«

»Da muß ich bitten, meines Bartes wegen« — erinnerte Amilakhoro.

»Du hast Recht,« besann sich Lord Baltimore. »Darum besser: ich schenke Dir mein ganzes Harem, und eine Summe Geldes, die ich Dir von heute ja schuldig bin. Dann setze Dein Geschäft an einem andern Orte fort.«

Der Ghellabi küßte sich die Fingerspitzen zum Danke, und meinte: »Ich will mich lieber ins Sichere ziehen. Jetzt ist mir ordentlich wohl, als wüchse mir ein neuer Kopf. Nur die wirkliche Jungfrau aus dem wirklichen Lesgistan, die heut oder morgen kommen muß, die möchte ich noch erwarten!«

Lord Baltimore trug nun Perselli auf, den Mohren bei späterem Abend noch heut heimlich in das Dampfschiff tragen, und dort bewachen zu lassen. »Das soll Dein letzter

Dienst seyn,« setzt' er hinzu. »Ich habe Dir so Vieles zu vergelten und möcht' es so gern!«

Und Perselli, um nun auch sein Eisen zu schmieden, trat ihm wie seinem Ambos näher und bat: »Ew. Herrlichkeit — denn nun sind Sie wieder herrlich und in Freuden — Sie könnten es grade noch jetzt: das schlanke, brünette Mädchen in Ihrem Harem, es schien mir hold zu seyn. —«

»So? Dir! Schelm Du auch? Jetzt mag es hingehn! Du bezahlst aber zu Deiner Strafe die Rechnung für die Bewachung des Harems.«

»Herr, nur den fünften Theil — es waren Fünf!«

»Schlau gerechnet; doch war es nur Scherz. Wenn der Sultan Gold aus seinem Schatze nimmt, beschenkt er billig und klug seine Diener dabei — zuvor! Da ich nun den köstlichsten Juwel heut aus dem Schatze der Natur nehme, so schenk' ich Dir auch das Mädchen.«

»Wenn Du sie mir bezahlst, doch wohl?« fragte der Alte.

»Ich hatte mein Geschenk an Dich schon vergessen! — Perselli, Du legst es aus.«

»Den letzten Para aus der Tasche!«

»Du willst Dich also auch einrichten, und Dir eigen leben?« fragte ihn Lord Liston.

»Wer wünschte das nicht? und wer lernte das hier nicht wünschen! Auch ist es ja ein Wunsch, den die Natur dem ärmsten Menschen nicht übel deuten kann, nicht als eine Eitelkeit auslegen, welche die kurze Erde vergessen hat — Pompeji und Herkulanum! Jeder Vogel baut ein Nest für den Sommer, selbst die Feldmaus wohnt doch wo! Da der Mensch keine Schnecke ist, muß sein Haus wo stehen, und daß des Menschen Haus ein Dach, eine Thür und ein Fenster hat — nun lassen Sie ihn doch trocken sitzen, oder hinausgehn, oder ihm die Sonne hinein scheinen. Sie sehen, wie huldreich ich gegen Alle denke — mich

eingeschlossen! Und darum die Heimath, in der Heimath ein kleines Haus, in dem kleinen Hause eine kleine Frau und sieben noch kleinere Kinder, und mit ihr und mit ihnen — Heimath, und ein kleines Auskommen — —«

»Das sichere ich Dir.«

Perselli verbeugte sich mit Anstand, froh wie ein Eichhörnchen, das sein Nest auf der Eiche fertig hat, und zum erstenmal wie ein Kronprinz aus seiner Thür, die das Fenster vorstellt, hinausguckt.

Lord Liston aber sagte zu seinem Freunde: »Vier Jungfrauen hast Du dem Alten, unserem Freunde hier geschenkt? Dein Schmuck für sie bezahlt sie noch einmal reichlich dem guten Amilakhoro. Nicht wahr, Du gibst sie dafür frei? —«

»Und ich — statte sie aus,« fiel ihm Regina in die Rede.

»Die gute Wirthin! — Die Weiber bleiben die Weiber,« meinte der Bruder. »Aber

da kommt unsere Tante mit den Stricken — von Seide, seh' ich. Sie soll Freude haben, und Du, Amilakhoro! Denn wir kehren nicht eher heim, bis ihr großes Erbegeld ausgegeben ist, für losgekaufte Sclaven. Dazu will sie selber nur frei seyn. Und Du sollst sie handeln — wenn das nicht schon eine Schande ist! Für Jeden empfängst Du hundert Zechinen; was Du weniger für Jeden ausgibst, ist Dein; denn Du sollst gerade Alte und Kranke loskaufen, die leider am wenigsten gelten; und wer die Freiheit nicht hat, ist alt und krank — kaufe los, erlöse, wer frei gewesen ist, oder wem man die Freiheit versprochen, und ihm sie nicht geben will, und der sie sehnlich erwartet; denn nichts drückt härter, als ein auf uns lastendes Versprechen — eines Andern, er heiße Sultan oder König.«

Und im Begriff, sich zum Weggang fertig zu machen, wendete sich Lord Baltimore zu seiner Regina und sprach: »Jetzt setze

Du mir den Turban wieder auf! Heut war ich zum letztenmale ein Weib. Nun bin ich ein Mann, und bleibe ein Mann! Und ein wahrer Mann gehört allein seinem Weibe. Das können nicht Alle. Denn die in Weiber gefahrenen Seelen der Männer gehören den Weibern, weil diese Männer weibisch sind. Ein Mann ist etwas so Edles und Reines, nichts Stolzes und doch so fest in seiner Vernunft Beruhendes, Klares und Heiteres, Feuriges und doch so Kühles, daß ich — einige Ehrfurcht selbst vor mir jetzt habe, als hätt' ich entdeckt: ich wäre ein Königssohn. Ich dachte die Zeit her: Eine ist Keine, und Alle sind Eine! — Jetzt, o Du holdes Wesen, Du liebende Seele, jetzt fühl' ich es: Alle sind Keine! und Eine ist Alle!«

X.

Die Saat reift lang', die Erndt' ist kurz,
Still fließt der Strom, laut tobt sein Sturz;
Ein lang' gereisetes Geschick —
Geerndtet wird's im Augenblick.

Lady Sally, die Tante der Geschwister, hatte natürlich am meisten Ursache gehabt zu wünschen, daß der Mohr nicht entkomme, da sie eine solche Schuld gegen seinen Gebieter auf ihrem Herzen trug. Sie sahen sich jetzt nach ihr um, da sie so still war. Doch siehe, sie lag auf dem Divan, auf welchen sie weich und ungehört vor Bestürzung gefallen war. Sie lag auf ihrem Gesicht. Und Perselli vermißte den Mohren zuerst, und schrie: »Der Mohr, der Mohr ist fort!«

Niemand hatte Sprache vor Schreck. Bis Amilakhoro endlich zuerst, aus Einsicht in die Gefahr, zu Worten kam. »Ich bin verloren! und ihr Alle!« rief er umhergehend. »Ach, mein alter Kopf! Beim Propheten! sonst habe ich mich immer gewundert, was die Menschen ihren albernen Kopf so lieb haben! Aber wie hab' ich ihn selber doch jetzt vor allen andern Gliedmaßen so lieb, so gar lieb! Er hat gesehen — und was alles! und sieht noch. — Hu! — Er hat gehört — und was alles! und hört noch. — Hu! — Er hat gegessen — und was alles! Aber er wird nichts mehr trinken noch essen. — Hu! — Kurzum ohne Kopf ist geradezu selbst ein Gläubiger Nichts! Und nun mein Kopf! wenn er nur diesmal nicht meiner wäre. Ich glaube, ich kann ohne ihn nicht leben. — Allah, ich bin ja aus der Krimm, nicht von hier. Aber — der Himmel ist hoch! und der Kaiser ist weit!« — Das sprach er alles ernst

und blaß wie ein Sterbender. Auf einmal stand er: »Hör' ich nicht draußen ringen?«

Die beiden Lords und Perselli waren indeß längst hinaus nach dem Mohren. »Er kann nicht fort seyn,« meinte Lady Sally, »alles ist ja verriegelt!«

»Von innen! Pah!« rief der Alte, und wollte hinaus in den Vorhof.

Da riß der Mohr schon die Thür auf und trat bewaffnet herein. Er ergriff blos Lady Regina, ein Anderer seiner Begleiter, die er zu Hülfe gerufen, ergriff den Knaben, andere Nachdringende wehrten die wie unsinnig auf sie eindringende Sally ab, rissen sie weg, schleuderten sie hin, bedrohten den Alten, ihnen nicht nachzufolgen, und führten ihre Beute, die schöne Mutter und ihr schönes Kind, mit Schonung, ja mit Ehrerbietung, doch unaufhaltsam und unwiderstehlich fort.

XI.

Die Wahrheit rettet von der Lüge,
Ein Guter findet endlich Gnüge.

Der alte Bart getraute sich nicht in den Vorhof zu gehen, aus jener Scheu, die nicht allein die Türken, sondern auch viele Christen noch vor den Orten (und vor Menschen) haben, wo die Mächtigern oder ihre Satrapen gewaltet. »Ich lebe!« rief er. »Gelobt sey der Prophet! Was auch geschehen — es ist wohl geschehen, denn — mir ist nichts geschehen. Die Tuchhändler*) aber schwimmen gewiß mit ihren Köpfen in ihrem Blute — denn die Tabans klirrten und sausten. Sie thun mir aber

*) So heißen die Engländer bei den Türken.

von Herzen leid. Gute Männer, die verdient hätten, Rechtgläubige zu seyn! Geht hinaus, Frau Sally, oder wie Ihr heißt. Geht Ihr hinaus! Es sind Eure Landsleute. Wir wollen sie heimlich, aber ordentlich begraben auf den kleinen Campo santo, oder auf den großen — wo und wie Ihr wollt! Ich will es selber thun, nämlich wenn die Menschen, selber die Dicken, unsichtbar sind, wie die Todten, ich meine des Nachts! Mehr kann ich nicht thun!«

Lady Sally überwand ihren Schmerz, und ging hinaus, aus hier zu Lande angewöhntem, gelehrten und gelernten Gehorsam, aus Neugier, und aus Blutsfreundschaft, als ein wie dreifaches Weib. Sie sah aber nichts, und hörte nichts, als endlich ein dumpfes Gestöhn aus großen Fässern hervor. Sie horchte. Sie eilte hinzu.

Aber da ging die Pforte auf. Zwei Männer und ein Weib traten herein, und nahmen ihre Gedanken in Anspruch. Sie kamen au=

genscheinlich von der Reise, und hatten allerlei kleines Gepäck bei sich. Die junge reizende Gestalt blieb in der Thüre stehen, und stützte sich mit der rechten ausgestreckten Hand an die Pfoste, als könne sie sich vor Gefühlen nicht aufrechthalten, und bedürfe einer Stütze, die ihr Niemand bot; und statt des Vaters, der Mutter oder der Freundeshand bot ihr die kalte, steinerne Pfoste Halt. Lady Sally glaubte sie tiefaufseufzen zu hören, aber Thränen, Züge der Trauer, schmerzbewegte Lippen zu sehen, verhinderte sie der Schleier des mitleiderregenden, Theilnahme heischenden rührenden Wesens.

Indeß war Einer der Männer (gewiß bekannt in dem Hause) schon hineingegangen zu Amilakhoro, der nun, so rasch er konnte, vor dem Folgenden heraus kam, und seine Lesgistanerin, die wirkliche Sclavin, sogleich mit dem niederschlagenden Worte begrüßte: »Unglückskind! konntest Du nicht drei

Gebete lang eher kommen! Nur am Mogreb noch!*) dann wäre mir wohler; und den Andern ja auch. Doch weine nicht, und sey mir gegrüßt. Das Schöne ist überall und zu aller Zeit willkommen, und wär' es sogar um Mitternacht.«

Lady Sally ergriff aber gleich die Gegenwart der längst erwarteten Jungfrau in ihrem Sinn. Diese Fremde hatte statt Lady Regina den Gang mit dem Mohren machen sollen zu ihrem Vezier, zu Millidusé. Sie konnte noch jene, durch Mißverständniß und Tücke schon halbverlorene vortreffliche Frau — die Tochter des eigenen Bruders — erlösen; wieder auslösen; und Horazio, den kleinen Knaben, dazu. Denn in welcher Bestürzung, in welcher Verzweiflung mußte das arme Weib seyn, ihrer selbst wegen schon, als Weib; und als Mutter: um des schönen Knaben wegen (das dachte nur Lady Sally) und

*) Bei Sonnenuntergang.

als Gattin ihres im Wiederfinden verlorenen, neu und besser wiedergefundenen, ja durch sie und ihr Kind wieder erworbenen theuern Gemahles. Und wenn er auch hin war, todt, verstümmelt, wenn Regina ihn schon beweinen mußte — lag doch in ihren Thränen der heimliche, wenn auch einer liebenden Seele fast unwillkommene Trost, daß er durch den Kampf, sie zu erretten und sich zu erhalten, sey umgekommen! Aber Lady Sally wollte selbst mit dem lesgischen Mädchen zu Millidusé, um der Ausrichtung gewiß zu seyn, wenn sie die klare Wahrheit ihrem gerechten vorigen Manne in's Herz redete. Denn nur in ungerechten Dingen war er unerbittlich gegen Freund und Feind, und er hatte selbst seinen Bruder einst mit der härtesten Strafe nicht verschont, da er sie in einem Maaße verdient, mit welchem Menschen nicht zurückmessen können; denn ihr Aergstes, was sie anthun können als Rache oder Strafe, ist der Tod, höchstens ein martervoller Tod. Sie wußte das. Sie wußte,

was ihr selbst von ihm bevorstand — unerbittlich — wo möglich doppelter Tod, einmal als Mord für den Dolchstich, den sie seiner zweiten, seiner Handgemahlin, die seine Herzgemahlin geworden, beigebracht; das anderemal, daß sie ihm entronnen war. Aber dennoch war sie entschlossen, ihm unter die Augen zu treten, zu reden, zu handeln, zu retten, und dann ihre Strafe endlich zu dulden, statt welcher sie sich so lange Jahre schon selber viel Härteres auferlegt — eine Sclavin zu seyn, nicht nur leiblich, sondern auch, was Andere nicht sind, die ein unschuldig bedrücktes Leben wie Palmen aufrichtet und heiter erhält — eine Sclavin der Furcht, der Angst, der Reue und des bösen Gewissens, und das alles nach so manchen Jahren, ohne die wahre Besserung; denn wenn sie zurückdachte, sich zurückversetzte in jene Stunde, vor jenes schöne, beneidete, liebende und geliebte Wesen — fuhr sie noch auf, brennend vor Eifersucht, und sie streckte die jetzt waffenlose Hand noch ein=

mal dämonisch aus, aber in ihrem Geiste, vor ihren flammenden Augen war die zuckende Hand noch bewaffnet mit demselben Dolche. So stand sie oft einen Augenblick, besann sich, und öffnete langsam die Hand, um den Dolch fallen zu lassen. Sie hörte ihn fallen, und starrte dann lange zu Boden, bis sie beschämt hinwegschlich und weinte, und dann wieder die treueste, demüthigste, dienstbarste Sclavin war.

Dem Allen war nun abzuhelfen auf immer — durch Hülfe! durch ihren kurzen Gang. Und morgen, wenn wieder die Sonne untergegangen, war auch sie mit ihr aus dem Tage und allen Tagen; sie war aus der trüben, verödeten Menschengestalt erlöst — und wahrhaft wieder frei.

So sehr der Schmerz vor der Zeit sie alt gemacht und gebeugt, so richtete sich ihre hohe Gestalt doch jetzt kräftig auf, und die einst unbeschreiblich schönen Züge ihres Gesichtes blühten noch einmal auf, wie wenn das Gold

und der Purpur der Abendsonne das Haupt einer verblühten Königin der Nacht mit wirklichem Glanz und mit wirklicher Herrlichkeit schmückt. So stand sie verklärt, und blickte jetzt nicht zu Boden, sondern mit groß geöffneten Augen voll Adel und Sehnsucht still vor sich hinaus in eine schöne ruhevolle Ferne, unermeßlich weit und unaussprechlich still und selig; denn ihrem innern Auge waren keine Wände da, keine Mauern, keine Stadt da draußen, ja keine Erde unter den Füßen, die sie nicht empfand.

Aber gab nun auch Amilakhoro die lesgische Jungfrau? — denn sie konnte dieselbe noch jetzt nicht kaufen. Hatte er so viel Schuld auf dem Herzen? so viel Furcht, den hohen Gebieter zu versöhnen? Konnte er sich nicht mit Täuschung entschuldigen, daß sich Fremde, Ungläubige bei ihm eingeschwärzt, die freilich nur als Türken verkleidet und sehr gehalten und vorsichtig, kaum den Sclavenbazar sehen

dürfen, dies große Caravanserai, in dessen viereckigem Gehöft in kleinen Hallen wie in bedeckten Zelten drunten umher, und droben umhin auf der Gallerie, die gemeinen wohlfeilen Sclaven und Sclavinnen feil stehen und liegen, weinend und seufzend, und den Fremden ängstlich anzürnen mit düstern Augen, selten mit gleichgültigem Angesicht anblicken, seltener mit Lächeln. Wie sollte der Alte seinen Hausschatz ihr opfern? Und ohne die Schöne, was half ihr — sich selbst nur zu opfern? Das fiel ihr jetzt ein, nach dem Rausch der Begeisterung. Und rathlos und jammernd in tiefster Seele ging sie umher.

Doch während desselben hatte der auf alles aufmerksame Alte und die Männer das sonderbare Stöhnen vernommen, sogar ein dumpfes, gedämpftes, ermattetes Rufen. Und so hatten sie wiederum rufend, und umhersuchend, und zuletzt dem rechten Orte nahend, sechs Füße in einem großen leeren Oelfasse entdeckt,

das tief in dem düstern Winkel der Treppe stand, sie hatten die gesäckten und verkehrt da hineingestürzten Männer herausgezogen, nachdem sie die Tonne behutsam umgelegt, die Schnüre um die Kniee eines Jeden losgebunden, sie aus dem roßhaarenen sichern Gefängniß befreit, Jeden lebend, ohne Blut, ohne Beschädigung gefunden, die fast von ihrem eigenen hinabdringenden Blut Erstickten mit Mühe auf die Füße gestellt, und so standen, mit herbeigebrachten Lampen grell beleuchtet, purpurroth im Gesicht, blinzend mit den Augen und matt und taumelnd, und doch mit dem Ausdruck der innern Wuth, der Schaam und der Rache, der schöne Lord Baltimore, ihres Bruders Sohn, Lord Liston, und der arme Perselli vor der erstaunten und erfreuten Lady Sally.

Selbst die lesgische Schöne hatte den Schleier zurückgeschlagen, und in der Verwirrung vergaß sie auch später ihr Gesicht zu verdecken.

Lady Sally entdeckte nun eifrig den beiden Freunden ihren Entschluß: mit dieser wirklichen Sclavin die Schwester und Gemahlin einzutauschen; und sey es, daß die Männer in ihrer Betäubung keinen eigenen Entschluß fassen konnten, oder überhaupt den ihren billigten, als den auf die wahren Verhältnisse wohlgegründeten und zweckdienlichen. — Lord Liston ließ sich nicht nehmen: das schöne Mädchen nun von dem Alten zu kaufen, das er oben darein nur unter der Bedingung erhielt, daß sie Millibusé geschenkt würde, gleichviel ob sie daraus Nutzen für die Geraubte zögen oder nicht.

Ueber alle dem verging keine halbe Stunde; und das arme fremde Kind, das sich von einer langen Reise kaum niedergesetzt, um auszuruhen, kaum eine Erquickung genossen, mußte schon wieder mit Lady Sally zum Hafen hinab. Die Papierlaternen waren angezündet, und die Freunde begleiteten beide Frauen, die

Eine, die Alte, die hastig dahinschritt, und die Andere, die junge Schöne, die ohne Murren ihr langsam folgte, und nur einmal zu den Gestirnen hinaufsah, die vom heitern Himmel glänzten. Sie stolperte und fiel. Lord Baltimore hob sie auf. Sie ruhte aus von dem Schreck, und den kleinen Schmerz bezwingend, an seiner Schulter. Dann ließ er sie los, dann drängte er sie wieder, zu gehn. Und derselbe Mann, der vor wenig Stunden, als an der Stelle des funkelnden Siebengestirnes die Sonne gestanden, noch all sein Vermögen um die reizende Lesgistanerin dahingegeben hätte, war nun ein Anderer. Denn er war geliebt und liebte. Und nicht dieses schöne Gebild der Erde allein, sondern alle, die er nur dachte aus der Erinnerung, oder rings im Kreise der Erde lebend und liebend dachte — sie waren ihm Alle nur Schatten, reizlos, todt und nichtig, nicht einmal Basreliefs am Sarkophage der Erde, nicht Rundwerk, Wesen voll Blut und Leben, jedes mit

seinen eigenen Schmerzen und Freuden, nicht glücklich, nicht fähig, zu beglücken oder gar zu bezaubern, sondern nur hohl, flach, seellos, liebebar, also auch nicht unglücklich noch unglücklich zu machen; aber auch nicht verhaßt, auch nicht gleichgültig, wenn sie nur eine Beziehung auf seine Königin boten, wenn sie für ihre Liebe, ihre Treue, ihr Leben, ihr Glück nur etwas werth waren. Und dieser Schatten des schönen armen Mädchens hatte — wie bloßes Gold für den Verschwender — einen ungeheuern Werth für sein Weib, seines Knaben Mutter: sie galt einem Fremden ihr gleich und statt ihrer.

Ein Kaik war bald gefunden und mit Laternen erleuchtet. Das Mädchen ging willig zuerst hinein, setzte sich in die ferne Spitze nieder und verhüllte sich still. Perselli stieg ein. Als aber Lady Sally nun scheinbar leichten Abschied nahm, als sie ihr glücklichen Weg, glücklichen Ausgang, glückliche Wiederkehr wünschten, da über — weibte sie das aus

ihrem ganzen Leben, aus ihren bevorstehenden Stunden zusammenfließende Gefühl, und sie ruhte eine kurze Minute an des letzten Freundes, Lord Listons, Brust. Dann lächelte sie, reichte Lord Baltimore die zuckende Hand, und sie war im Kaik, und das bunte, schwankende Schiffchen glitt, lieblich anzusehen, zwischen den großen, schwarzen, ruhigen Schiffen zum Hafen hinaus auf die dämmernden Gewässer des Bosphorus nach dem Dorfe Balta-Liman, dasselbe, von welchem aus Mahomet II. zur Eroberung von Konstantinopel — wie es die Griechen nennen — die Schiffe über Land in den Hafen ziehen lassen; und wo Millidusé mit seinen Kriegern jetzt im Lager stand.

Diese beiden weiblichen Wesen aber dem heiligen unaufhörlichen Strom langsam entgegen schiffen zu sehen, war eine kleine Scene der Erde, die vergänglich und elend heißt, während sie immer und überall voll verhüllter

oder offener Liebe ist, die nichtige Menschen sofort zu nähern scheint, während in jedem Herzen die Liebe waltet, ihre Hoffnung, ihr gegenwärtiges Glück, oder ihr Unglück und ihre Erinnerung; in tausend Geschicken immer das Eine — die Liebe.

XII.

Die Nacht ist himmlisch und ein göttlich Wunder,
Die schönste aber ist, die man — verschläft.

Jetzt zur Nacht schien den Freunden nun weiter nichts unternehmbar. »Morgen, morgen!« sprach selber Lord Liston, aus jener Gewöhnung an die Ruhe der Nacht, welche das Menschengeschlecht und selbst die Natur beherrscht. Doch, als Bruder Regina's, schwebte er schon in den äußersten Sorgen: ob sie sich unterwegs aus Furcht, aus Unkenntniß der Zukunft und aus Verzweiflung nicht vielleicht auf der Fahrt ins Meer gestürzt, da ihre Schwermuth nur auf wenige ganz glückhelle und wieder liebetheure Augenblicke gehoben und geheilt worden war. (Der kleine Knabe,

als bloßer Attaché der Gefahr und Beigabe zum Schicksal der Mutter, und als ein kleiner Mensch, der noch wie keiner scheint, weil er künftig erst einer mit eigenem Willen und eigenem Schicksale seyn wird, kam zu wenig in Betrachtung.) Aber jetzt mehr zu sich gekommen, und prüfender alle Umstände in die Wagschale türkischer Gerechtigkeit legend, sah er in Lady Sally's verwogenem Gang ihren Untergang; und, wenn er ihn aus ihrem Charakter erklärte, sah er darin ihr freiwilliges Opfer. »Morgen, morgen!« wiederholte er dem Freunde; »morgen seyen unsere Pferde und unser Schiff bereit vor Sonnenaufgang! Ich gehe noch heut, unsere Freunde zum Beistand zu erregen, die ich am Abendfest (soirée) bei dem Gesandten finde. Vielleicht erreg' ich ihn selbst.«

So schieden sie.

Lord Baltimore aber spottete ihm fast nach: »Morgen, morgen!« und suchte das

Schiff und bedeutete es. Die Mannschaft aber war bis auf Einen, den Wächter, nach ihrem Vergnügen aus, hinauf in die Stadt. »Also zu Pferde!« rief er sich zu. »Eine Nacht zwischen mir und meinem Weibe, wer kennt mich so!« — und mit diesem Wort, welches ein Spott auf sein zugebrachtes Leben schien, schlug er alles darin nieder und vernichtete es mit dem reinen, treuen Gefühl, was ihn jetzt belebte, das er war mit Leib und Seele. »Ich bin ein anderer Mensch und ein Mann geworden,« — sprach er — »da ich wieder einer bin und es zu seyn mir erlauben darf; zum Beweise, daß meist nur Diejenigen auf Abwegen, gleichsam neben dem Leben, umherschweifen, welche das Schicksal davon ausgeschlossen, oder welche sich selbst davon ausgestoßen haben, und sich nun für Ausgestoßene halten. Und diese traurige Meinung ist noch das Edelste an ihnen, denn es ist die Empfindung des eigenen Unwerthes, in welcher zum Heile des Menschen die richtigste, klarste Empfindung des

Menschenwerthes liegt, was dazu gehört, ein Mensch zu seyn, und was es heißt: nur der Schatten desselben zu seyn, der schwarz und niedrig an der Erde schleicht.«

Was ihn aber am feurigsten nach Balta-Liman trieb und brannte und jagte, das war die Eifersucht. Denn aus seinem Leben und seiner Erfahrung schlug diese jetzt als schwarzer Milch-Rahm auf, zu seiner nothwendigen folgerechten Strafe. (Denn in welchen Gedanken und Werken der Mensch auch gelebt, die Nachwirkung seines Lebens, sein zweites Leben, sein Weltgericht, seine Stellung zur Linken oder zur Rechten des Guten und Seligen bleibt nicht aus, und soll ihm nicht fehlen.) Und so schien es ihm möglich: Regina könnte, wie vielleicht manches andere Weib, wenn sie des schönen Kaisers Weib zu werden die Ehre und das Glück gehabt, sie könnte ihn dann übersehen, nicht kennen mögen, verschmähen. Sie könne ihm nicht folgen, wenn er seine Hand nach ihr ausstrecke,

sie könne sich lächelnd auf die warme, rosige Lippe beißen, und sich umkehren und dahin gehn in die goldenen Prunkgemächer! So dachte er und — vergaß die Liebe eines Weibes, ohne welche freilich keine ein Weib ist, sondern alles, was sie will. In der Liebenden aber will die Liebe, und das Weib muß, selbst treu seyn und lieben! Und so mußte er jetzt lieben und treu seyn, denn er hatte die Liebe nicht vergessen, und sie wallte in ihm.

Mit diesen Gefühlen erblickte er vom Hügel herab die prachtvolle Nachtscene im kostbaren Thale zu seinen Füßen. Hüben und drüben mit Laubholz bewachsene sanfte Anhöhen, die, mit einem dunkelgrünen Laubteppich bedeckt, ins Thal sich senkten, und das liebliche Thal bis ans blinkende, murmelnde Meer. Weiße, nachtschimmernde Gezelte standen in Reihen längs des Gestades. Gelbrothe, stille Wachfeuer loderten still und gleich, wie auf einem Bilde, vor jedem fort. Die Feuer spie-

gelten sich in dem dunklen Wasser. Dichtes Laubwerk bedeckte die Zelte fast ganz mit grünen höheren Zelten, die durchblitzt von dem Unterlicht funkelten. Große Pechfackeln waren an die Bäume, an abgebrochene Aeste befestigt — große, grüne, lebendige Armleuchter, die wie breite Ungeheuer oder Riesen in grünen Mänteln, im Dienst der Menschen dastanden, die Arme hervorgestreckt, und welche nicht zuckten, wenn Feuer vom Feuer auf ihre Hände fiel, oder der grüne Mantel heiß dampfte und rauchte, und hie und da entglomm. Jeder Ast war ein Mucius Scävola. Und in der grellen, wunderlichen Beleuchtung wandelten die fremden Männer mit blitzenden Waffen, gerötheten Wangen, ihre schwarzen Augen funkelten noch mehr, und ihre Bärte, auf die Brust schattend, machten sie noch dämonischer. Dazu das Schweigen, die verfinsterte Nacht dicht darüber, dicht hinein bis in die Kronen der Bäume hängend — und fern im Thale die mit dem Küstenwind her schallende, oft von

ihm zerrissene Musik, und Stimmen und Gesang.

Er stutzte, dem allen plötzlich so nahe. In der Mitte der Zelte, auf einem großen Felsenwürfel, ragte ein großes, prachtvolles Gezelt, das des Veziers. Der Vorhang war aufgezogen, in der Vorhalle brannte eine Lampe mit grünem Licht, und bewaffnete Männer standen still, wie von Erz gegossen, im Kreise umher.

In dem Gezelte mußte sein junges, schönes Weib, seine einzig theure Regina seyn! denn das Schiffchen konnte schon längst den kurzen Weg in der Zeit, die ihm eine Ewigkeit schien, zurückgelegt haben. Und in dem Zelte war es so still. Oder war sie, da nichts sich regte, war sie in dem dahinter stehenden Hause hart am Meer, mit dem Altan auf den Bosphorus. Aber wo sie war, war der Türke, und vergessen war die Beleidigung durch den Mohren, an ihm, dem freien, englischen

Mann — sein Beleidigen des Vaters, und des Bruders seiner Regina, ja seine Flucht von ihr — alles, alles war rein vergessen; wie er nicht beleidigen wollen, nur lieben, so hatte er sich es vergeben — nur eifersüchtig war er, nichts als eifersüchtig, aber das furchtbar. Nur über die einzige Nacht sehnt' er sich hinweg; hätte es in seiner Kraft gestanden, und hätte es sein Leben gekostet, er hätte, wie ein Taucher einen versunkenen Schatz, die Sonne aus dem Meere des Himmels hervorgeholt, und am Firmamente befestigt! Aber so blieb ihm nichts als Eines — Millidusé hervorzureißen in die Nacht aus Zelt oder Haus, und ihn also zu hindern, sein Weib nur zu sehen.

Wen Thränen eines Weibes nicht vermögen
Vom stillgefaßten Frevel abzustehn,
Wem also Schwäche, guter Wille, Tugend
Nicht achtungswerth, nicht der Beachtung werth sind,
Der kann es weiter bringen, als sonst Menschen:
Bis zum Verachtetseyn, zu Selbstverachtung!

So sprach er; und so wenig von Weiberthränen rührbar, so wenig Tugend des Weibes

kennend und ehrend, kannte er die großen Kinder Mahomeds, des barbarischen, mörderischen Propheten, den Lügner eines künftigen Paradieses, welches die Reichen und Mächtigen aber sich gern schon hier auf Erden vorbilden und voraus erleben wollen — um das Erhoffte erst recht köstlich zu denken, da Alles, was der Mensch hier genießen kann, nur Schaum gegen jenes seyn soll. Und die wahre Lesgierin war gewiß noch nicht hier, denn der Wind war umgesprungen, seit er die Stadt verlassen. Und wenn Millidusé wieder in Gunst stand, oder ein anderes schönes Mittel fand, seinen Herrn sich geneigt zu machen, wenn er seine Regina schön fand, die nur mit Thränen sprechen konnte, so behielt er sie selbst; heut, gleich, von nun an. —

Der Sprache mächtig, und als Rechtgläubiger gekleidet, versuchte er unter einem Vorwande Eingang in das Gezelt zu erhalten.

— Abgewiesen. —

Er versuchte fast mit Gewalt in das Haus — die Wohnung des hier und jetzt fast allmächtigen Mannes — sich Eingang zu schaffen.

— Nicht eingelassen. —

War sein Weib nicht darin, so hätte er heimlich gesucht, das Haus in Brand zu stecken, und bis auf den Grund in Asche zu legen. So aber lag er verzweifelnd seitabwärts am Strande, und flehte zum Himmel um die Kraft eines günstigen Fahrwindes nur eine kurze Stunde der Erde lang. Der Gegenwind setzte nicht aus. Und so beschloß er, entweder die schlechtbewachten Pulverwagen in die Luft zu sprengen, die Heuhügel für die Pferde anzuzünden, oder irgend sonst einen Auflauf zu erregen, und sollte es sein Leben kosten. Denn er ertrug nicht das Gefühl eines freien Mannes in solcher Sclaverei, und die Furcht kannte er nur von Hörensagen.

Aber gehalten von der Mäßigkeit und Gesetzmäßigkeit, ja von dem Geiste der Liebe,

zu welchem er zurückgekehrt war, und dessen Umarmung und Drücken an das Herz er noch heiß und wonnig empfand, ruhte er, seine Kraft sparend und sammelnd, aus. Er streckte sich hin; seine Augen vergingen ihm, wie er auf das Meer blickte und nach dem rettenden Nachen spähte; sie fielen ihm endlich zu. Noch einigemale fuhr er plötzlich wieder auf, aber immer mehr vom Schlafe gefesselt, und endlich erlag seine Natur der Anstrengung des Tages, den Bestürmungen des Herzens, und fest und fester schlief er ein.

XIII.

Es giebt ein Glück im Unglück, es entsteht
Daraus, wie Blitzgeleucht aus schweren Wolken.
Auch immer nicht ist auf der Erde Tag,
Und dennoch nennen wir dieß Wohnhaus licht!
Wir wissen, wo wir wohnen, selbst des Nachts;
Denn wer die Sonne sah, vergißt sie nicht.
Drum glücklich nur einmal gewesen seyn,
Nur wissen, daß uns Jemand liebt, und fort
So lieben würde, wenn er lebte — das
Ist Glück, ist Werthgefühl zu aller Zeit.

Der beraubte schöne Schläfer träumte süß. Nur die reizenden Erscheinungen umschwebten ihn; alles war ihm verwandelt ins Schöne und Entzückende, alles verklärt. Er schwelgte in zauberischen Gefilden, wandelte in wohlbekannten Städten, die ihm aber alle ganz wunderbar-neu und paradiesisch-licht und geschmückt waren. Die in den kostbaren Augen-

blicken des verlebten und vergangenen Tages empfundene Wonne hatte sich ihm tief in die Seele gedrückt; als lebe der Mensch wirklich nur darum auf Erden, um die schönen Momente hinunter zu ziehen in das stille, feste, treue Geheimniß seines Bewußtseyns, das leise schlummert, wenn er wacht — wie die große, schöne Seeschildkröte im Schlafe auf der Oberfläche des sonnebeleuchteten Meeres dahinschwimmt — und das laut und hell wacht, wenn er schläft, vielleicht einst am lautesten und hellsten wacht, wenn er unerwecklich schläft, und die auch nur halbwachen Menschen von ihm meinen und sagen: er ist todt! So durchzuckte ihn die Wonne erst recht, wie ein Blitz schnell verschwindet, aber tausend Wohlgerüche aus den Blumen entbindet und frei macht, ja tausend Keime der Erde befruchtet, die, von seinem Feuer erweckt, einen ganzen schönen Frühling lang wachsen und blühen und duften und laben. So war seine Nacht, so verging sie, während er schlief, nicht in sei=

nem Bewußtseyn, nur droben am Himmel über seinem Haupte und neben ihm auf der Erde um seine schlummernde, thaubeträufte Gestalt, die im Morgenkühl nun schauerte, und im feurigen Anglanz der purpurnen Morgenröthe doch nicht die Augen aufschlagen konnte für den neuen jungen Tag, wie es die Blumenaugen um ihm auch noch nicht konnten, die funkelnde Perlen zu weinen schienen — oder vor Glanz und vor stummem Entzücken überzugehen.

So lag er wieder lange. Die See rauschte; die Möven schwirrten; die Wipfel der Bäume flüsterten im frischen Küstenwind; die Sonne trat auf die indigoblauen Spitzen der Berge gegenüber und schien die alte heilige Erde an, und ihm mit altem liebenden Strahl auf seine Augen. Sie zuckten. Er regte die Fingerspitzen. Denn er hörte sich mit ängstlicher, schmerzlicher Frauenstimme rufen: »Baltimore! — Baltimore!« — und bald wie-

der bedauernd: »Bist Du auch todt, gute Seele, liebendes Herz!«

Und den Schlaf abschüttelnd und sich aufsetzend fragte er in den blauen, himmlischen Morgen hinein: »Wer ist denn hier todt?«

Aber so wie er saß, erblickte er nur das Thal, nicht die Küste. Die Wachfeuer waren ausgelöscht, die grünen Zelte der Bäume nur morgenflammenhell, die Menschen ruhten und die Vögel waren wach und zwitscherten verborgen im Laub, verborgen selbst im Glanz der blauen blendenden Luft.

»Du lebst!« vernahm er jetzt wieder. »Schaue Dich um, und entsetze Dich nicht! Sey Du ruhig, wie ich es bin. Was man ruhig trägt, das ist ja Ruhe — was uns die Seele nicht bewegt, ist nichts! Sieh her!« —

Während diesen letzten Worten hatte er schon mit starren Augen an der Erscheinung gehaftet. Die Hand bebte ihm, auf die er sich gestützt. Er fuhr auf, er trat aus dem Tama=

rindengebüsch, in welchem er halbverborgen gelegen, aber nahe ging er nicht.

Denn in dem heiligen Morgen, in der paradiesischen Gegend, auf einer mäßigen Höhe am Strande des Meeres stand ein Kreuz, und mit beiden ausgestreckten Händen — doch mit den gebundenen Füßen nicht — hing die nach dem Tode, als ihrer verdienten Strafe, so sehnsüchtige Sally, die, um ihres Bruders Tochter, seine Regina, ihm einzutauschen, die Fahrt mit dem lesgischen Mädchen zu ihrem unvergeßnen Gebieter hieher gewagt. Sie hatte nicht gewagt, sie war überzeugt gewesen, und ihr Schicksal entschieden.

Sein Schmerz konnte noch gar nicht lebendig werden, auch nicht sein Zorn, wie ein junger Alligator aus seinem ersten Winterschlafe. Als wäre er selbst, wie ein Sohn des alten Laokoon, von derselben Schlange in ihre weiten Ringe gewickelt, konnte er der befreundeten schwebenden Gestalt sich nur mühsam mit

größter Anstrengung seiner Kräfte nahen, wie Jemand träumt: er könne nicht gehen, oder vor einem Erschrecklichen nur langsam Schritt vor Schritt entfliehen. Er wußte nicht klar, welchen unermeßlichen Dank er ihr schuldig sey, und ob Dank überhaupt — denn, wie er sah, schien sie ihm nicht glücklich, ja höchst unglücklich gewesen zu seyn in ihrer Unternehmung. Er stand ihr nun nahe; er hätte wenigstens gern ihre Füße umarmt, so hoch er die in ein großes blaues Gewand geschlagene Gestalt erreichen konnte — aber er mußte sich setzen, denn er zitterte; aber die Wahrheit zu sagen: nicht sowohl für die, welche er so leidend dem Tode geweiht sah, für die ihm seit gestern erst Bekannte, obschon sie ein menschliches Wesen war, das ihm wohlzuwollen geschienen, und das um ihn so unglücklich geworden — sondern er zitterte für seine geliebte Regina, die er auch nur wieder hatte seit gestern, aber schon lange tief im Herzen besessen — und die ihn und die er nun schon nicht mehr hatte. Ihm graute zu

fragen, und doch war er entschlossen zu hören, damit er als Mann einen Entschluß fasse, der seiner Liebe entspreche, oder doch aus ihr komme, wenn auch wie Gift aus dem schönen Mohn.

Und stumm sie mit den Augen fragend, sah er auf zu ihr. Und in langsamen, oft von Schmerz unterbrochenen Worten hörte er aus der geisterhaft blassen Gestalt die bebende Stimme: »Ich freue mich, daß Du es bist, so wenig ich glauben konnte, hier vor mir Dich schlafend oder todt zu sehen. Vergib, daß ich Dich weckte! Ein Gesicht aus dem Vaterlande zu sehen, wenn wir sterben in der Fremde, wie thut uns das wohl! und die Sprache *zuletzt* zu reden, die wir *zuerst* als Kind geredet! Mein Loos ist eine vergebliche Rache des Mohren an mir, jetzt einer alten Sünderin, für mich, einst ein junges Weib, die keine Sünderin seyn wollte. Das ärgert ihn noch. Und die Rathgeber der Mächtigen und die Zuschürer ihrer Thaten spielen nur ihr eigenes Spiel mit den Händen und Kräften derselben, und wenig bedurft' es, mei-

nen Millidusé zu entflammen; denn alles vergeben die mächtigen und ohnmächtigen — Türken eher Allen, als einem Weibe: ein Weib zu seyn! Du aber lasse mich hier in Frieden; ich sterbe, wie ich öfter an Andern gesehen, erst heut mit Sonnenuntergang; oder Morgen erst — also länger, als meine schöne Feindin einst, die es kaum wußte. Aber mir ist das schon recht! Danke mir nicht! nicht mir! Deine Regina ist Dein. Du sollst sie dem immer noch schönen Millidusé — ach, dem auch durch mich armen unglücklichen Barte — meinem geliebten Ehetyrannen beschreiben — wie man ein verlornes Kleinod dem Finder beschreiben muß — zum Zeichen, daß Du ihr wahrer Besitzer seyst, und sie wieder empfangen. O, mein Mann ist gerecht, da er weiß, sie ist Dein. Ach — den Schändlichen reizte das mit mir geführte schöne, fremde, unglücklich-glückliche Mädchen! Aber vom Männergesicht weiß ich her, und vom Mädchengesicht hab' ich oft gesehn: irgend eine Sache in der Welt darf nur

nicht häßlich seyn, und sie findet immer ihren Liebhaber, ihren einzigen Freund. Ach, und das Schöne hat mehr Freunde, als ihm gut sind. Glaube das mir — ich hab' es erfahren. Aber nun geh; ich bin nun hin von der letzten gewaltsamen Anstrengung. Meine Zunge ist trocken, meine Hände brennen. Gehe, laß mich und geh! Sey glücklich immer! und immer sey Altengland gesegnet! O Sonne, grüße es jetzt, und lächle hinein! — Sage mir aber — ach, was seh' ich — — wird hier nicht der Himmel auf einmal schwarz? summt es nicht von droben wie tausend Glocken ... oder sterb' ich? — Oh!«

Keine Wache, kein Neugieriger war wo zu sehen. Aber der äußerst bewegte Baltimore konnte dennoch an keine gewaltsame, von ihrem Richter ungebilligte Rettung der unglücklichen Sünderin denken. Er hoffte sie aber zu bewerkstelligen durch — Gold, das wohl sicherer die Rache abkauft, als die Liebe, für welche es so oft in der Welt der Ersatz seyn

soll, seyn muß und zuletzt wird, wenn sie ja einmal verloren ist. Schwieriger schien ihm, das strafstarrige Weib zur Einwilligung in ihre Erlösung zu bringen. Aber Schmerz macht nach Hülfe begierig; wenn der Tod nahe tritt, will ihn der früher Verwogenste selbst gern entfernen; und die wohlgesinnte Gewalt, die den Frauen angethan wird, ohne ihre Wahl, besiegt zuletzt ihren Haß wie ihre Liebe, und jede läßt sich auch wider Willen doch endlich lieben und ehren, und nur wider Willen nicht achten und hassen; denn so ist ihre Natur.

Diese Gedanken und Empfindungen verflocht er, still in sich versenkt, mit den lodernden Gefühlen für seine Regina, als plötzlich zwei Reiter auf schwarzen, schäumenden Pferden neben ihm hielten, ein kleines Gefolge in kurzer Entfernung hinter sich. Der Eine der Männer, den er zuerst erblickte, war ein vornehmer Türke, alt, ernst, gelassen, von dem schnellen Ritt ungeröthet, (eine jener morgenländischen Gestalten, die eben so viel in der

Welt der Menschen von Menschen gelassen hinzunehmen gewohnt sind, als sie im großen, gewaltigen Reiche der Natur um sie her von der Natur ohne Murren erdulden.) Daß der Kampf gegen die Natur ein vergeblicher, thörichter sey, ist ihnen eine im Menschengeschlecht Jahrtausende alte Erfahrung, von der kaum die Rede mehr ist. Diese eine Sclaverei, aus der sie sich nicht erlösen können, ist die der großen Seelen. Und die Sclaverei der kleinen Seelen: von Menschen nichts Ungerechtes, nichts Gewaltsames zu dulden, auch wenn es von noch so Mächtigen kommt, diese theilen die Morgenländer noch, nur zur reichlichern Hälfte mit dem übrigen Menschengeschlecht, das eben noch nicht erst seit zu lange einsieht, wer und was sie bedrückt, und was sie erlöst. Der gegenwärtige alte Mann aber rechnete noch die Menschen ganz ununterschieden und unterscheidbar zur Natur, und vermochte noch nicht seines Lebens Tage aus dem großen Flusse der Zeiten zu scheiden, und

wenigstens im Geiste über das schon erhoben zu seyn, worin er noch selbst mit seinem Leibe und allen seinen Brüdern und Lebensgefährten gebannt und versunken war. Und war er bereit, von Menschen eben so viel zu dulden, als von der Natur, so konnte das unmöglich wenig seyn, denn sie mordet scheinbar alle Tage unzählige Menschen selbst, wenn sie sich auch nicht kreuzigt. Darüber aber sah er als guter Türke weg, und darum rührte ihn das Kreuz mit der daran schweigenden Missethäterin nur mit dem allgemeinen Schauer, den Schmerz und Furcht der Andern jedem Mitsterblichen aufregt.

Der andere Reiter aber war Baltimore's Freund — Lord Liston, der seines Vaters Schwester erkannt, und vor Schreck und Wehmuth über den Hals des Pferdes vorgebeugt, wortlos und thränenlos lag, nur gewiegt, wie das muthige Roß dem frischen Morgenwinde entgegen den Kopf wiegte und brauste. Dem schmerzzerrissenen Manne war

kein Zweifel, wer hier gerichtet; aber dennoch maß er sich selbst die Schuld davon bei, denn er hatte ja alle Umstände aus der Erzählung von seines Vaters Schwester gewußt — und dennoch hatte er sie um seiner Schwester willen ziehen lassen! Eine Unvorsichtigkeit aus gutem Herzen. Die andere schien ihm eben so groß, daß er seine Schwester in die Gebräuche eines barbarischen Volkes gemischt! Er hatte sonst von Sclaverei und Sclavenhandel gehört, er hatte es angesehn — wie man die Gebräuche der Völker der Erde ansieht — halbblind und befangen von der täuschenden Meinung: es seyen alte, vielgeduldete, also erduldbare, also menschliche Gebräuche, weil sie Menschen üben, ohne daß er sonst so genau unterschieden, was ein Mensch sey, nämlich ein liebendes, sittliches, freies, Liebe, Sitte und Freiheit ehrendes, und Allen gönnendes und gewährendes Wesen. Nun wußte er, daß hier keine Menschen, im alleinigen Sinne des Wortes, seyen. Nun wußte er

aus Erfahrung, was Sclaverei sey. Denn nicht er selbst erduldete sie, sondern ein geliebtes Wesen, das mit ihm unter einem Mutterherzen gelegen.

»O Herr!« — betete er zum offenen blauen Himmel — »Laß alle Menschen jetzt in mein Herz schauen — laß sie mein Herz haben! oder — was unendlich mehr ist: schenke ihnen Dein Herz und Deine Liebe! Gieb allen Königen eine Tochter, der Entehrung nahe; gib allen ihren Räthen eine Schwester am Kreuz — und die weiße und schwarze Sclaverei wird bald von der Erde vertilgt seyn, oder die Völker, welche sie üben, wie dieses! Mir aber hilf über diese Stunde!« — Wie er so sprach, that sich das Thor des Hofes auf, der das Haus des Veziers an drei Seiten umschloß, und langsam und würdevoll ritt auf goldgeschmücktem, kastanienbraunen Pferde Millidusé hervor, von zwei Reitern und dem Mohren gefolgt. Zwei Saumknechte mit hohen

Reiherbüschen auf helmartigem Kopfschmuck und mit Kleidern, deren Zipfel aufgesteckt waren, führten das stolze Thier zu beiden Seiten am Zügel. Die Reiter im Thal standen in Reihen geordnet, und Männer, Rosse und Waffen blitzten im Sonnenstrahl, und rauschende Musik erscholl.

Liston griff mit beiden Händen in die Pistolenhalfter und sah den ruhigen, nicht alten nicht jungen und immer noch schönen Mann näher und näher kommen. Seine Hände bebten. Sein Blut kochte vor Zorn und Rache, die durch das Gefühl seiner eigenen Schuld erst recht nach Außen schlug, wie Winterkälte aus Steinen, wenn die warme Sonne erscheint. An sich selbst dachte er kaum; aber er dachte im Fluge: der Tod irgend eines Menschen ändert am gewissesten Alles, wovon er der Kern und der Halt war. Er schließt seine Macht. Der Schöne ist nicht mehr schön, der Junge nicht mehr jung, der Reiche nicht mehr reich;

seine Werke stehen still, seine Freunde gehen mit ihm nur bis zum Grabe .... ich rette zwei theure Wesen — — und aus jeder Hand schoß er ein Pistol nach Millidusé ab, der eben am Stamme des Kreuzes hielt. Das Pferd bäumte, überschlug sich, und er lag an der Erde. Gellend schrie die halbtodte Sally herab, und wand sich, um los zu werden, und ihrem einst und noch geliebten Feinde Beistand zu leisten, der heftig blutete. Seine Begleiter stürzten herbei, schwangen die Säbel über den verwogenen Schützen, und sein Haupt wäre ihm mit einem Zuge vor die Füße gerollt — und auch sein Freund Baltimore, der sich schnell an die ausgesprochene That anschloß, sich auf das Roß ohne Reiter schwang, und die Rächer des Gefallenen beide dadurch von ihm trennte, daß er sich zwischen sie stürzte — er wäre eben so schnell ohne Kopf dahin geritten und hingestürzt, wenn nicht der bisher ganz antheillose vornehme Türke, der mit Lord Liston gekommen, auf einmal gerufen: »Halt!

Im Namen des Padischah! Hier ist die grüne seidene Schnur für Millidusé! — Er konnte nicht mehr beleidigt werden und nicht getödtet! Schonet der Männer. Tragt ihn hinein.« —

Die Stimme vom Kreuz jammerte laut. Lord Liston bat. Und der Kapidschi Baschi sagte ihm lächelnd: »Du hast nicht gewußt, zu welcher Würde ich seit wenigen Tagen gelangt war. Aber ich wußte seit wenigen Stunden, wie ich Dir helfen konnte, da Dir durch unsichtbare Hand schon geholfen war. Darum sagte ich Dir nur: »Komm mit! — Was der Gefallne gesagt und gethan, ist zu Wind und zu Wasser geworden — Nehmt die Frau vom Kreuz.« —

Lord Liston blieb nun im Freien, während das Gebot erfüllt ward. Baltimore aber ging mit den Uebrigen still in das Haus. Denn Millidusé war schwer und vielleicht tödtlich in die Lenden verwundet; er war allein aufgestanden, und allein, jede Hülfe ver=

schmähend, mühsam, doch männlich stark und ohne ein Wort zu klagen oder zu murren, in das nahe Haus gegangen, das auf einmal — wie so manches auf der Erde — ein Unglückshaus geworden, in welches die Menschen, so lange das Schrecken darin waltet, freien Zutritt haben aus altem angebornen Recht; wie ein brennendes Haus jedem offen steht, der retten will oder kann, selbst dem Räuber.

Millidusé hatte eine Spur von Blut gezogen, und lag nun gelassen, nur das Schicksal erwartend, auf seinem Divan. Dem Tode geweiht, dachte er und kein Anderer daran, seinem Verbluten zuvorzukommen, als Baltimore, der ihm schweigend und unverhindert die Wunde verband, so gut er vermochte; denn er fühlte in seiner Freundesbrust hier im Zimmer, was er für seinen Freund da draußen für eine Pflicht zu erfüllen habe. Der Kapidschi-Baschi sah dem freundlich zu, dann sagte er, ohne Werth oder Ton auf seine

Worte zu legen: »Kein Wolf zerreißt ein krankes Lamm; kein Falke stößt auf eine kranke, ruhig dasitzende Taube. Der Fall ist besonders: Soll ein Gläubiger den Sterbenden würgen? Ich will einen Tartaren senden, berichten und Befehl einholen. Die seidene Schnur hält noch manchen Tag.« Er freute sich nicht über die That, sondern über den ängstlichen Witz.

»Er hat nichts begangen, als einen schädlichen Befehl nicht denselben Tag ausgeführt,« sprach der Mohr mit Thränen. »Laß mich den Boten begleiten, o Herr, und mich wiederum die schöne Huri aus Lesgistan! Wer sie sieht, muß Gnade fühlen, die Gnade Allah's, der sie geschaffen, und Gnade für den, der sie ihm darbringt!«

Es wurde gestattet. Und ehe die Jungfrau herbeigeführt wurde, konnte Baltimore die nöthigen Worte mit Millidusé sprechen, der ihm erwiederte: »Du siehst, mein schwar-

zer Freund hat thätige Sorge getragen um mich, keine unnöthige. Und er hat kostbare Hülfe geschafft, ohne Dir zu schaden. Denn — was soll uns ein Weib, wenn sie eines ist, wenn sie Deines ist, wie Du sagst. Geh, hole sie ihm!« sprach er zu einem Diener: »Sie ist droben eingeschlossen, allein. Wir tauschen.« —

Der Diener kehrte bald, aber athemlos zurück. Endlich erfuhr Baltimore von dem Stammelnden: »Nicht Weib, nicht Kind ist im Zimmer. Die Thüre war fest verschlossen. Aber die Thüre zum Altan, der über die See hängt, steht offen — ich sehe über das Gitter hinab, aber da schwimmt nichts mehr, kein Kaftan, kein Turban, kein Haar!«

Baltimore riß ihn mit fort und stürmte hinauf. Er rang die Hände im Zimmer, das ganz leer war; er schauderte; er bedeckte die Augen mit beiden Händen, als er den offenen, leeren Altan sah, und das Wellengeräusch

vom Strome des Meeres herauf an sein Ohr schlug, wie Blättergeräusch vom Giftbaum. Endlich tappte er hinaus, ohne zu hören und zu sehen, kaum denkend und viel zu schwach, um zu fühlen; wie eine Laute das furchtbare Geroll des Donners nicht faßt und nicht wiederhallen kann. In seinem Bewußtseyn erscholl nur ein Nachklang der Geschichte von »Musafir und Esma,« die ihm seine Regina erzählt, und der Geist der Wehmuth lispelte die Worte daraus ihm zu:

»Da kam Musafir von den Bergen, einmal noch Esma zu sehen, den Fußsteig über die Gräber, durch das Fenster der Mauer die Stufen herab, und sah ein Weib am Grabe liegen und trat zu ihr — da schlug seine Esma zum letztenmale ihre großen, schwarzen Augen auf, reichte ihm die Hand, deutete nach der Sonne hin, und starb.«

XIV.

Das Leben jedes Menschen ist ein Räthsel —
Das längste aber löst ein kurzes Wort.

In der Schwüle und dem Taumel des Schmerzes und der Verzweiflung wär' er hinunter gestürzt, wenn ihn nicht das eiserne Geländer gehalten. Er wollte sich selbst hinunterstürzen und einen kurzen Abschied aus der ihm verödeten Welt nehmen. Denn er mochte fortan nicht leben ohne seine Regina, ohne seinen Knaben, der ihm eine neue herrliche Zukunft aufgethan. Und seine Befürchtung, daß er sie Beide auf ewig verloren, war nicht ohne Grund. Denn unterwegs und im Hause des Millidusé hatte sie doch so viel vernommen,

daß sie morgen als Geschenk hinüber ins Serai gebracht werden sollte, wozu alle Anstalten getroffen wurden. Das Kind hielt man für ihren jüngern Bruder, und erklärte sich, wie man meinte, genüglich, die Thränen der schönen Schwester, des schönen Kindes aus solchem Verhältniß. Sie war einsam mit ihm eingeschlossen. Nur ein Divan im Zimmer. Sie konnte nicht schlafen, sie mochte nicht wachen. Sie fuhr plötzlich des Nachts, von grausamen Traumerscheinungen verfolgt, empor; sie fürchtete alles, was sie sich denken konnte, für ihren Knaben. Sie nahm ihn schlafend auf die Arme, sie trug ihn hinaus auf den Altan, sie hielt ihn über den unter ihr rauschenden Meerstrom, aber sie wankte mit einem Schrei des Entsetzens zurück, daß das Kind die Augen aufschlug, weinen wollte, aber wieder von ihr unter heißen Thränen geliebkoset, die Aermchen um ihren Nacken schlang, und nur manchmal leise stöhnend, wieder einschlief. So legte sie sich wieder mit ihm hin und weinte

und träumte — bis sie Tritte, Männer, Schläge an ihrer Thüre zu hören glaubte, und wiederum aufsprang, und sich selbst hinunterstürzen wollte, und das Geschick ihres Kindes dem Himmel überlassen. Denn sie empfand, wenn sie das Kind aus ihren Armen in das Meer sinken ließe, würde sie über die rettende That doch verzweifeln und ihm nacheilen in sein tiefes, feuchtes, strömendes Grab. So schwankte sie zwischen den wenigen Entschlüssen, welche ihr Nacht, Einsamkeit, Umgebung, Tugend, Kindesliebe und Liebe zu ihrem Gemahl und zur Welt eingaben, erlaubten und wieder verboten. Denn als Zeugin vom Kampfe ihres Bruders und ihres Gatten, als man sie raubte, und Zeugin von der Ueberwältigung der braven Männer, nährte sie kaum eine Hoffnung mehr als — die letzte Hoffnung aller Lebenden und Leidenden — den Tod. Und doch erhielt sie eine reine, heilige Stimme in ihrem Geist, daß gerade der Hoffnungsloseste der Edelste und Vertrauendste müsse seyn und blei-

ben — der Glückliche möge vertrauen oder nicht. Von Lady Sally's Ankunft mit dem lesgischen Mädchen und mit Perselli, der sogleich eingeschlossen worden war, wie die beiden andern Frauen, hatte sie nur ein Geräusch im Hause vernommen, das nichts gethan, als sie aufgeschreckt. So war der Morgen und die Sonne gekommen. Sie hatte auf ihren Knieen gebetet mit dem kleinen knieenden Horazio, und mit ihm dem Erhalter seiner schönen Welt auf immerdar für ihre Erhaltung in dieser Nacht gedankt; sie war hinausgetreten auf den Altan, sie hatte die, seitwärts von ihr am Ufer, vollzogene Kreuzigung der armen Sclavin mit angesehen, und wieder gebetet; sie hatte sie nicht erkannt, da sie die abentheuerliche Schwester ihres Vaters nicht auch wieder schon hier vermuthet. — Jetzt war der Bote heraufgesprungen und hatte gewaltsam an ihre Thüre gepocht. Alle Vorsätze waren mit dem Ungestüm wogenden, klopfenden Blute ihr wieder zu Haupte gestiegen. Sie

war auf den Altan gesprungen, hatte hinunter gestarrt, mit einem gedämpften Schrei sich aber vom offenen Grabe gewandt, und sich mit dem Kinde hinter den einen Flügel der offenen Thüre verborgen, sich niedergekniet, das Kind mit dem Gesicht fest an ihren Busen gedrückt, daß es sicherer schweige. So hatte sie mit fest zugedrückten Augen die Gefahr verpaßt. Sie hatte die Thür erbrechen hören, Tritte fallen, nahen und wieder forteilen — sie hatte dann zur offenen Thür sich ins Freie retten wollen, als wiederum Jemand herauf, herein und auf den Altan neben sie gestürmt, Jemand, der ihr der Nächste, Theuerste auf Erden, ihr rettender Engel war, ihr Gemahl — aber sie sah ihn nicht — doch sie hörte jetzt mit frohem Entsetzen eine bekannte Stimme, sie hörte die Worte:

»Und als sie Esma in der Nacht begraben, da gingen beide still in Esma's Wohnung. Kiamil kehrte gegen Morgen heim zu

seinen Vater; Musafir aber weinend wieder in die Berge, den kleinen Abdul Hamid auf dem Arm.«

Er schluchzte laut, da er auch nicht einmal seinen Knaben hatte, und trat auf den breiten Rand des Geländers; sie konnte nicht zweifeln, daß er aus Liebe und Irrthum ihr in den vermutheten Tod folgen wolle, sie fuhr empor, sie ergriff sein Gewand — sein verzweifelter Blick fiel in ihr angstvolles Auge — er sahe, er glaubte, er hatte wieder, noch lebend, noch liebend, was er suchte; sie sanken sich an die Brust, sie brachen beide in heilige Thränen aus, und feierten einen Augenblick der Welt, einen Tag, eine Zeit, eine Ewigkeit, wie sie der Liebende auf der vergänglichen Erde nur feiern kann, der Erde, die nicht vergänglich, nicht elend und nichtig ist, weil das Unsterbliche, das Göttliche erst recht himmlisch waltet in ihrem seligen Schooße der Liebe.

Niemand störte die Glücklichen lange Zeit.

Drunten hatte Jeder seine eigene Sorge und Furcht.

Endlich kam Lord Liston herauf, und drückte erfreut die beiden theuern Gebilde an seine Brust, und der Knabe wollte auch von ihm geliebkoset seyn. Und ihn auf dem Arm, erzählte er ihnen, was drunten indeß sich begeben. Millidusé hatte seine Sally wieder begehrt und zu sich bringen lassen. Er selbst hatte für die vom Kreuz Abgenommene einen französischen Arzt unter den Soldaten aufsuchen lassen, die in Erwartung der Dinge ruhig unter dem Gewehr gestanden. Der Arzt hatte sie und Millidusé verbunden, und Beiden die beste Hoffnung gegeben. Aber was nur von einem liebenden Weibe nicht wunderbar scheinen konnte: sie hatte sich mit ihrem Manne und Richter versöhnt, sie hatte geschworen, ihn nie mehr zu verlassen, und was ihm geschehe, das solle auch ihr geschehen. Und nicht ohne leise Ironie setzte er hinzu:

»Also ein Mann mag Euch kreuzigen sogar, o ihr theuern Frauen, aber Euch je nur geliebt haben, Euch um Vergebung bitten und Euch sagen: ich hab' es aus Liebe gethan! — und Ihr liebet ihn wieder noch heißer als jemal zuvor — denn was Ihr um ihn ausgestanden — wie habt Ihr gezweifelt — und er hat die Zweifel durch Eure Leiden von Euch genommen!« — Regina küßte ihrem Bruder die Lippen stumm; dann sprach sie: »Die Frauen haben den Männern oft Anderes viel zu vergeben als Liebe! — und selbst Deine gefährliche Sorgfalt erheischt meinen freudigen Dank.«

Sie gingen darauf hinunter und fanden Alles, wie er gesagt hatte. Nur der Kapidschi Baschi war in Sorgen und Furcht um sich selbst, und wußte nicht, ob er die grüne Schnur nicht aus dem Gewande ziehen sollte; aber da er einmal berichtet, da die schöne Odalike aus Lesgistan den Bericht unterstützt, so blieb er blos in Sorgen und Furcht.

Gegen Mittag sprengte der Tatar in den Hof. Die Freunde des Veziers hatten auch gewirkt. Das Geschenk war angenommen. Millidusé nach Jerusalem verwiesen — und der Kapidschi Baschi für seine Güte auch, daß er nicht grausamer seyn wollen, als ein Wolf oder Falke. Er ergab sich froh in sein Schicksal, denn Er war seine ganze Familie. Millidusé dankte Lord Liston für die glücklichen Schüsse, die ihm das Leben gerettet! Aber auch die Fremden waren verwiesen — und eine Wallfahrt nach Jerusalem schien Allen auf diese schweren Prüfungen eine Wohlthat für das Herz. Perselli war seiner Haft entlassen, und wollte lieber nach Rom. Amilakhoro, der Sclavenhändler, der heimlich herausgekommen, gab vor, nach Mekka zu ziehen mit der Caravane; aber sie wußten, er wollte lieber zurück in seine Heimath, die Krimm. Noch Manches ward besorgt, und nach den Frist gegebenen drei Tagen schieden sie Alle, im Herzen froh; aber mehr als Alle der red=

liche Bruder, Lord Liston, dem sein doppeltes gutes Werk an Freund und an Schwester doch glücklich gelungen.

Lord Baltimore lebte darauf zehn Jahre mit seinem Weibe glücklich. Zehn Jahre, einen unermeßlichen Zeitraum für den Menschen, der ihn mit immer wachsender, immer neuer Liebe ausfüllt, ihn mit den Gefühlen und Gedanken des Menschenherzens und Menschengeistes ermißt, die göttlich und wonnig, himmlisch und ewig sind, weil sie ein Gott gegeben, und seine ganze Welt dazu. Als er endlich — wie nach einer langen, unendlichen Ewigkeit — sein theures Weib, sein eigenes einziges Gut, das ihm der goldene Schlüssel zu Allem war — verloren, da war er aus hohen, reinen, großen Leiden der Liebe der abentheuerliche Mann, zu welchem er in seiner Jugend den Grund gelegt. Das Leben des sonderbaren Lord Baltimore, sein Aufent-

halt in Venedig und seine morgenländische Weise sind bekannt genug. Manchem aber vielleicht nicht die schöne Inschrift, die er seiner Gemahlin mit großen, goldenen Buchstaben auf die weiße Marmortafel setzen ließ, die ihre Gruft bedeckt, Worte, die ein Beweis seines holdesten, wahresten Weltgefühles sind, und die so zu dem Wanderer sprechen:

EIN EINZIGES AUF ERDEN IST NUR SCHOENER
UND BESSER ALS EIN WEIB .... DAS IST DIE MUTTER.

---

ball in Venedig und seine morgenländische Reise sind bekannt genug. Manchem aber vielleicht nicht die schöne Inschrift, die er seiner Gemahlin mit großen, goldenen Buchstaben auf die weiße Marmortafel setzen ließ, die ihre Gruft bedeckt, Worte, die ein Beweis seines hellesten, wahrsten Weltgefühles sind, und die so zu dem Wanderer sprechen:

EIN EINZIGES AUF ERDEN IST NUR SCHOENER
UND BESSER ALS EIN WEIB ... DAS
IST DIE MUTTER.

Virginia Accoramboni.

Novelle.

In Rom ließ sich alle Sonntage bei hellem, lichten Sonnenscheine ein Engel sehn, ein Mädchen, Virginia Accoramboni. Denn wenn vielleicht niemals ein himmlisches Wesen mit großen Federschwingen auf Erden erschienen ist, so hat gewiß der erste Anblick eines schönen holdseligen Weibes die Erfindung eines solchen überirdischen Wesens, das gleichwohl auf Erden bei Menschen wandelt, veranlaßt; am meisten aber wohl eine Jungfrau in alle ihrem Reiz und ihrer holden Verschämtheit zugleich. An den Wochentagen warteten aller Augen auf Virginia vergebens, aber an den Sonntagen, wenn sie zur Messe ging, machte sie die sonst unbedeutende Kirche des heiligen Marcello am Corso, bedeutend, und füllte das heilige Haus mit andächtigen — Zuschauern. Sie aber be=

merkte Keinen. Sie kam still, kniete und betete still, und so ging sie dann wieder still von hinnen, stets von einem jungen bescheidenen Manne begleitet, der zum Glück ihr ähnlich sah, sonst hätte man ihn für ihren Gemahl gehalten, und ihr größter Reiz wäre verloren gewesen, nämlich der: daß Jemand sie noch gewinnen könne, werde und müsse. Denn Jeder in Rom war aus tausendfältigen Erfahrungen froh, überzeugt, daß eine solche schöne Erscheinung nicht lange werde ungebannt bleiben, sondern irgend Einer werde sie in seinen Kreis bannen, sie allen Andern entziehen, selbst dem allgemeinen doch lieblichen Glück, sie zu sehen, und wie ein unermeßlicher Schatz von tausend Geistern erkämpft, werde er sie in seinen Armen — zu Tode lieben. Denn noch war jedes schöne Mädchen still aus den Reihen der Jungfrauen verschwunden, und später mit einem oder mehreren Kindern wieder erschienen, bis sie zuletzt alt geworden, und ihre Töchter an ihrer Statt in den alten sonnenhellen Straßen

gewandelt waren, um sich wieder zu verlieren, oder das Leben zu gewinnen. Denn so viele schöne Jungfrauen es geben möge, so viel mehr herrliche Jünglinge erwecken sie zu Liebe, Muth und Kraftgefühl, sie zu erwerben. Ja ein alter Römer sagte: Es würde nicht schaden, wenn alle unsere Mädchen so schön wären wie unsere Virginia! — Gott bewahre uns! versetzte ein Anderer.

Einige Neugierige hatten glücklich erkundschaftet, wo Virginia wohnte, und ein Unverständiger meinte, daß sie kein großes Glück machen würde, weil ihr Vater ein Rechtsgelehrter aus Urbino gewesen sey — der bekannte Fabio Accoramboni — daß er gestorben und in die Kirche zum heiligen Marcello beigesetzt worden, weswegen die Tochter wahrscheinlich nur immer nach jener Kirche gehe — sie sey also ein gutes dankbares frommes Kind — und der junge Mensch, der sie begleite, sey ihr jüngerer Bruder. Felice Accoramboni beschäftige sich bloß mit Naturwissenschaft. Andre

aber wollten scheinen, mehr und Näheres zu wissen, und sagten: »Ihr wißt, unser alter heiliger Vater Gregor der Dreizehnte wird nicht mehr lange das Pantoffelregiment führen, und Niemand anders wird sich in den weltberühmten, nie morschwerdenden Stuhl setzen, als seine rechte Hand, der Cardinal Montalto. Er hat schon den höchsten Kirchenposten einmal ausgeschlagen, weil er noch nicht alt oder erfahren genug sey; jetzt hat er alle Stimmen, das heißt alle Menschen, die Kardinäle heißen, und wählen können, für sich, denn er ist eigentlich unser Herr dann bis er Pabst wird, und seine Herrschaft mit den Herrschsüchtigen, Aufstrebenden theilen soll. Der Cardinal Montalto will also immer sich still einen Hof bilden, voll Glanz und Ansehn. Was ist aber der größte Hof ohne eine strahlende Schönheit? Es ist ein bloßes dunkles Gewirr, ein Fahren und Reiten, ein Schmausen und Zechen, ein Brausen und Sausen — im Finstern! Ein seelenloses Gedränge in einem eiskalten

Saale! Aber eine einzige Schönheit bringt Licht, Wärme, Lust und Glück an einen Hof. Nun wißt Ihr, daß wir im Grunde Alle dadurch für unrein und unheilig erklärt sind, daß es der heilige Vater für unrein und unheilig hält, ein Weib zu haben, obgleich sein Ahnherr auf Erden verheirathet gewesen. Da treten nun die Nepoten ein, und thun, was die Andern lassen müssen. Und der Cardinal Montalto, dessen Vater Peretti hieß, hat schon seiner Schwester Kind, Francesco, als Sohn angenommen, ihm seinen Namen Peretti geschenkt, handelt für ihn um die Güter von Mentana, will ihn von Gregor zum Grafen von Celana gemacht haben — und wird dem so ausgestatteten Neffen dann die schöne Virginia zur Gräfin geben. Denn wenn er Pabst ist, kann er selbst alle Würden und Titel verleihen; um Virginia's Geburt kümmert er sich also nicht, wenn sie nur geboren ist. Aber mit Schönheit kann er nicht belehnen, nicht mit Einem Auge, noch mit Einem Haare;

und da nun Virginia mit majestätischer Gestalt, mit großem Geiste und scharfem Verstande beliehen ist von dem wahren uralten heiligen Vater — so wird er das zufrieden seyn, und sie werden lassen, was sie seyn kann — der unersetzliche unentbehrliche Glanz seines Hofes. Das Alles besorgt er klug voraus; denn ein wohlgeschmücktes Leben steht nicht in den Gärten umher, wie fertige Blumen zum bald gewundenen Kranze!«

Unter die Zahl der Verehrer der Accoramboni gehörten aber zwei ernste, beinahe zu fürchtende Bewerber. Der Eine war der Graf Paganelli. Seine ganze Familie war *) durch die Familie der Ursini aus Neapel vertrieben und aller ihrer Güter beraubt worden. Er selbst war als Knabe mit seinen Anverwandten nach Frankreich gegangen, wo diese wohl aufgenommen worden waren, und wovon Einige schon wieder hohe Aemter bekleideten. Er hatte

*) 1552.

gehört, wer Schuld an dem Unglück der Seinen gewesen, er hatte mit Freuden gehört, daß sie oder ihre Söhne und Töchter noch lebten, und war mit Rache kochendem Herzen wieder nach Italien gegangen, um jede Gelegenheit zu ergreifen, dem weitverbreiteten Geschlechte der Ursini zu schaden, und wenn er es vermöchte, sogar ihren Untergang herbeizuführen. Das ruhte aber tief verborgen in seinem Herzen. Und mit verstellter Versöhnung, oder mit vorgeblicher Unkunde jener Begebenheiten hatte er sogar in Padua mit dem Hause des Lodovico Ursini, des Herrn von Monterotondo, Prinzen von Ascoli, Bekanntschaft gesucht, und geheuchelte Freundschaft gemacht, da diese Ursini, ohne jene starken Antriebe zur Rache, welche neue noch lebhaft empfundene Beleidigungen oder Befürchtungen einflößen, dem angenehmen unschuldigen Manne, der in seine Heimath als ein Fremder kehrte, sogar manche Gunst erwiesen, und durch neues anerkanntes Gute altes unbekanntes Böse gut machen woll-

ten. Ja es fehlte wenig, daß er nicht Lodovico's Schwester Valeria zur Gemahlin empfangen hätte, wozu ihm besonders Lodovico's Frau, Giulia Favelli, allen möglichen Vorschub gethan. Aber entweder sehen Mädchen-Augen schärfer und, desto unschuldiger desto richtiger als man annimmt, und Valeria hatte einen geheimen Abscheu vor dem Geheimen in seinem Auge und Herzen, oder war er ihr zu häßlich gewesen. Denn er bedurfte längeren Eingangs in einem Hause, ehe sich die Augen so an ihn gewöhnen konnten, daß nicht sein Leib bloß mehr gegenwärtig erschien, sondern auch sein Verstand anfing zu gelten, seine großen Fähigkeiten zu glänzen begannen, besonders aber, daß auch seine Zunge wirken konnte mit der feinsten gewandtesten Rede, die beinahe unwiderstehlich war. Und seine Mängel, wie diesen, seinen fast alle andern Gaben weit überbietenden Vorzug sehr wohl erkennend, war er in den ersten Tagen und Wochen jeder neuen Bekanntschaft mit dem größten inneren Muthe

und der sichersten Ruhe geduldig, begnügt und bescheiden, so daß dieses sein Betragen ihm schon die meisten Herzen gewann. Jetzt war Paganelli mit Raimondo Ursini, dem jüngeren Bruder des Lodovico Ursini, Prinzen von Ascoli, von Padua heimlich nach Rom entwichen, weil Raimond als ein verwogener junger Mann, voll Stolz auf seine mächtige Familie, aus Lasterhaftigkeit, Gewissenlosigkeit und Uebermuth ein Mädchen erstochen hatte, welches so edel gewesen war, ihn zu verschmähen. Mit diesem Anfange war Paganelli zufrieden, und der heftige Raimond schien ihm sehr brauchbar. Es fehlte beiden nicht an vielem Gelde, denn Raimond erhielt es aus Padua von seinem Bruder Lodovico; Paganelli aber von seiner Familie aus Frankreich.

Der schönen Virginia Accoramboni gegenüber hatte er aber alle sein Vorhaben vergessen; ihr holdes Wesen, von welchem ihre bezaubernde Schönheit ihm nur die unbegreifliche gleichsam durchsichtige Hülle schien, hatte

ihn gebannt, alle seine andern Gefühle und unnatürlichen Bestrebungen getilgt oder niedergehalten, und ihn nur mit dem einzigen Wunsche heiß und ganz durchglüht: ihrer werth zu seyn. Und wollte er Ihrer nun schon nicht unwerth erscheinen, wie gut, wie lieb, wie schön mußte er seyn! Und er nahm es sich vor; zum Zeichen, daß die Schönheit eine wirkliche Kraft ist, feiner als Aether in das Herz dringend und sich mit dem Blute vermischend, und mächtiger als Licht, welches blos belebt, und Keime zu Blüthen treibt; denn die Schönheit senkt auch die Keime des Guten zugleich ins Gemüth. Was er sich aber nicht vornehmen konnte — wie eine Maske — das war: schön zu seyn. Und so war seine Liebe mit der Verzweiflung aufgewachsen, und hier war seine verwundbarste Stelle. In manchen Augenblicken gönnte er Virginia daher seinem römischen Freunde und Mitbewerber, dem Grafen von Anguillara, Herzoge von Bracciano: Paolo Giordano Ursini, als Ersatz für seine

vor drei Jahren gestorbene Gemahlin Maria von Medicis, Cosmus des Ersten, Großherzogs von Toskana Tochter. In andern Augenblicken gönnte er sie ihm als Stiefmutter für seine beiden Kinder, seinen Sohn Virginio, und seine Tochter Eleonore. Daraus konnte viel Unheil entstehen; denn Virginio, schon fünfzehn Jahre alt, war sehr schön und sehr frech, und ohne alle Liebe zu seinem Vater, der schon einundvierzig Jahre alt war, ein großer und schöner Mann — gewesen war, jetzt aber nur noch das Talent eines schönen Mannes, seine Gewohnheit, sein bloßer Schatten, der im Grunde des Herzens mit keinem Fädchen mehr mit der Welt zusammenhing, als mit den schönen Schöpfungen der Kunst, und auch mit diesen nur, in so fern sie sich auf seine frühere Leidenschaften Genüsse und Wünsche bezogen, oder sie rein und schön — ihm süß und unrein noch einmal vor die Sinne brachten. Unter diesen Umständen konnte ihn die von manchem tapfern und reichen jungen

Manne leidenschaftlich, also immer gefährlich geliebte Virginia, die noch kaum zwanzig Jahr alt war, vielleicht ja vermuthlich in große Gefahr stürzen, oder wenn auch nur in Sorge und Unruh durch Eifersucht, und wenn sie selbst noch so treu und ihm hold war — und ein Ursini weniger war glücklich; und zwischen »nicht glücklich« und »unglücklich« ist bei stolzen Gemüthern, wie bei Paolo Ursini kein haarbreiter Unterschied. Hätte Graf Paganelli aber Virginia zu erwerben vermocht, so wäre er mit ihr nach Frankreich gezogen; und hätte für Unglück und Rache gern Liebe und Glück sich eingetauscht.

Der zweite ernste Bewerber war nun eben Paolo Ursini, Herzog von Bracciano, welchem die Bejahung seiner Frage so gewiß schien, daß ihm der Aufschub sie zu thun, einen eigenen Reiz gewährte.

Als aber eines Tages der Herzog von seinem Pferde geschleift worden, und nur wie durch ein Wunder am Leben geblieben war,

da hatte er nach überstandener Angst, noch ganz aufgeregt, und voll aufgerüttelter Kraft, in seine künftigen Tage geschaut, wie in einen Zauberspiegel, und was er thun wolle, hatte er sich vorgenommen, bald zu thun. Dazu gehörte nun, und zwar als das Wichtigste, der Erwerb der Virginia, deren Besitz ihm keinen Tadel, nur Neid erwecken konnte. Denn wenn ein englischer König ein Königreich für ein Pferd geben wollen, so gäbe selbst der ärmste Römer mit Freuden hundert Pferde — für ein schönes Weib; denn der Profit ist dabei klar, lebendig, persönlich und jedem vorzuweisen; und was Unaussprechliches dabei waltet, hat er noch über alles Sichtbare. Graf Paganelli aber war dringend aufgefordert worden, seine Rückkehr nach Frankreich zu beschleunigen, wo die angenehmsten ehrenhaftesten Verhältnisse auf ihn warteten — und nun konnte er wohl Italien gern verlassen, aber nicht Virginia, und er raubte ihm seinen kostbarsten Schatz, er brach die unschätzbarste

Zahlperle aus der Muschel, wenn er Sie mit sich führen konnte. Ihre Schönheit war allbekannt; ihr Geist nur Wenigen, die noch mehr von ihm als von ihrer Gestalt gefesselt waren — aber ihre Liebe zu erfahren, sie liebend zu sehen, und sie sich selbst als ihren Geliebten zu empfinden — die Hoffnung dieses Glückes entschied ihm sein bisheriges Unglück dagegen zu wagen, und sehr bescheiden in Worten — bloß um ihre Hand anzuhalten. Er und der Herzog waren zwar Freunde, selbst gute Freunde im kühlen, sich bescheidenden, abweisenden und nicht glücklichen Sinne der vornehmen Welt, aber sie waren keine Vertraute — und begehrten nicht darnach, es einander zu seyn.

Und so geschahe es denn, daß der Graf und der Herzog sich beide an einem Tage in demselben Hause bei Virginia Accoramboni einfanden, diesmal ganz Eines Sinnes, und doch Jeder nur wohl gesinnt für sich. Daß Einer den Andern dort traf, fiel keinem auf;

denn sie hatten beide dort oft ihre schönsten Abende zugebracht, und beide sich schlau genug durch Virginia's Bruder Felice, den sie mit mancher Gunst gewonnen, festen Fuß in dem Hause verschafft. Paganelli war an diesem Nachmittag zuerst gekommen. Es verdroß ihn aber noch mehr, als es ihn verwunderte, daß der Kardinal-Bischof Montalto in Feierkleidern zugegen war, und ihn zwar höflich, aber mit einem feinen Lächeln begrüßte.

Aber er erstaunte und ergrimmte unter der Maske der Freude und Theilnahme, als ihm der Kardinal seinen Sohn Peretti unter dem Namen: »Graf Celana« vorstellte, und auf Virginia deutend, hinzusetzte: »und seine Braut.«

Paganelli mußte sich setzen, und war einige Augenblicke weder Paganelli, noch ein Mensch, weder in Rom noch in Virginia's Zimmer — sondern er befand sich in einer finstern Höhle voll Mordgeister, voll Geheul und Wuthgeschrei; gelbe und rothe Flammen fuhren da-

rin hin und her, und aus ihrem Boden stiegen abscheuliche Larven empor. Aber männlich ertrug er ihren Anblick, und es war ihm schrecklich wohl in dem schrecklichen Aufenthalt. Einige Larven hießen ihn willkommen, schüttelten seine Hände, die ihm aber dadurch vom Leibe fielen, wie mürber, morscher Plunder; und die Larven lehrten ihm den Gesang: »Du, der Du zu Uns kommst, laß alle Hoffnung!« wie alte Mönche einem neuen Mönch ihr »Memento mori« lehren, ohne ein anderes Wort, als ihren wiederholten Gruß: »Memento mori!« Dabei sah er sein eigenes kolossales Haupt, wie von einem höllischen Michel-Angelo an die schwarze Wand mit Weiß gemalt .... das borstige Haar, die buschigen Augenbraunen, die verschmitzten, nach der Nase zu schief zusammengestellten Augen, die barbarische Nase selbst, und der Haifisch-Mund ... alles nach dem Lebendigen, aber in's Ungeheure gemalt und verzerrt, und doch grauenhaft getroffen. Er erkannte sich und lachte — den Andern leis

vernehmbar aus seinem wachen Traume — er starrte sein eigenes Gesicht mit ingrimmiger Schadenfreude an — bis ihm nach und nach die Augen vergingen, bis das kolossale Haupt matter und matter vor ihm schimmerte, bis zuletzt nur die höhnischen Augen ihn allein noch starr wieder ansahen, und auch sie zuletzt in grausendem Scheine verzuckend starben, bis die schwarze Wand allmählig braun, dann fahl, dann eselgrau, dann immer heller und lichter ward, bis sie licht und weiß war, und an der Stelle seines häßlichen riesenhaften Gesichtes die liebliche Virginia saß, und mit ihren himmlischen Augen in seine wie zu Asche gewordenen Augen sah, welche aber von ihrem Feuer nach und nach anglommen; aus den Augen schlich das Feuer aber wieder abwärts in Brust und Herz, er empfand alle seine Gebeine wieder, die wieder mit altem Haß sein Bewußtseyn umgaben, wie ein eiserner Harnisch — und er war wieder Er Selbst.

Wenn er schön wäre, wie die Sonne,

meinte er, schmölze er den Francesco Peretti — den noch warmen Grafen Celana hinweg vor Virginia's Augen. Aber daß er es nicht war, seine Häßlichkeit als Ursache seines Verlustes konnte er ja nicht sich selber zur Last legen; er wollte ihn nicht der Natur aufbürden, die sich seit seiner Geburt still gegen ihn verhielt und ihm nichts entgelten ließ. Aber Virginia mußte alle Schuld seines elenden Gefühles tragen — weil *sie* es ihm erregte. Hätte *sie* ihn geliebt und gewählt, oder nur nach ihm geweint, daß sie die Seine werden möchte, oder hätte sie nur um ihn geweint, daß Er nicht der Ihre geworden, oder über ihn geweint, daß sie ihn verloren — war Er denn nicht ein glücklicher Mann, selbst wenn er im Grabe läge!

Virginia saß Paganelli noch immer still gegenüber. Denn das colossale Höllenhaupt, welches er angestarrt, hatte sich Zug für Zug im kleinen auf seinem bleichen Gesicht gespenſterhaft abgespiegelt, und eine Ahndung durch=

flog sie: für welche Rachesaat die Falten der zusammengezogenen Stirn vielleicht die Furchen wären. Jetzt da er sie ruhiger anblickte, mit dem an ihm gewohnten Ausdruck der Bewunderung nur mit tiefer Wehmuth gemischt, jetzt lächelte sie ihn an, gütig schonend und zum Zeichen: daß sie ein weiblich Gemüth habe, flog auch eine reizende Wehmuth über ihr Antlitz. Der behangene Tisch stand zwischen ihnen, und mit seiner Fußspitze drückte er die Spitze ihres Fußes stark und stärker, zuletzt fast zu kräftig, daß sie, wie leicht erschreckend schnell nach Athem schöpfte, aber sie biß sich denn nur auf die Lippen, und ertrug den Schmerz als die einzige letzte Vergütigung für sich selbst.

So meinte Er. Aber er hatte des Bräutigams Peretti Schuhspitze gedrückt, und dieser lachte fast laut auf, während Paganelli und selbst Virginia über und über errötheten. Indeß aber dachte sich Peretti Manches blitzschnell, und in seinem Gesicht spielte die Seele ein verrätherisches und zu errathendes Spiel. Als

nun Paganelli der verlornen Braut Glück zu ihrem schönen Bräutigam wünschte, schien es ihr nöthig zu sagen: Einen Andern — als Ihn, hätte ich auch unmöglich so lieben können, oder nur haben mögen. Gönnen Sie uns unser Glück.

Fein gebildet, wie sie war, legte sie kein Gewicht auf irgend ein Wort, um es auszuzeichnen; aber sie hatte zwischen den Worten »Einen Andern,« und den darauf folgenden »als Ihn« einen Augenblick inne gehalten, und also dadurch Paganelli deutlich genug zu verstehen gegeben: daß sie einen Andern, Einen, der nicht so schön sey, nicht gemögt, also ihn — den Häßlichen — unmöglich. Dieses Nichts, diese Zwischenzeit drang wie feuriges Gift in sein Mark, und setzte sich fest. Noch beleidigter empfand er sich von Peretti, als dieser auf die Frage seines Oheims des Cardinals Montalto: »worüber er lache?« antwortete: »Nur über Lächerliches, unaussprechlich und wahrhaft Lächerliches. Nun lächelte auch Virginia

ein wenig. Ihre Angst war vorüber, und ihre Liebe schlug wieder aus, wie himmlische Blüthen an einem Frühlingsbaum nach einem sanften Regen in vollen warmen Sonnenschein hervorbrechen. Denn sie liebte ihren Peretti mit aller Stärke und Gluth eines italienischen Mädchens, aber es erschien davon nur so viel, daß zu sehen war, wie viel sie verbarg, wie unaussprechlich viel in ihr brennen und leuchten müsse — wie Feuer in einer Gewitterwolke, auch wenn sie schweigend und dunkel am Himmel steht. Vor allem hatte Paganelli ihre Liebe empfinden wollen — jetzt sahe er ihre himmlische Erscheinung in höchster Schönheit — aber er empfand sie mit schmähligem Hasse gegen Peretti und gegen sie, ja empfand sie sogar, als Virginia's Haß gegen ihn selbst. Sein Geist zog sich in sein Innerstes, gleichsam wie in eine starke Veste zurück, zog die mit eisernen Spitzen bewehrte Zugbrücke hochstarrend gegen sie auf, und ein schrecklicher Abgrund lag zwischen ihm und ihnen auf ewig aufgethan.

Jetzt kam sein Nebenbuhler, der Herzog von Bracciano, Paolo Ursini, mit seinem jüngeren Freunde Raimondo Ursini. Ihre Ankunft legte den Gegenwärtigen einige Befangenheit auf, selbst dem Kardinal Montalto, der sehr wohl wußte, daß er den Herzog überlistet und ihm zuvorgekommen sey. Am verlegensten war in der That Virginia, welche wenigstens des Herzogs süße Worte gern gehört, weil es die ersten waren, die ihr ein ehrenwerther und geehrter Mann gesagt. Sie war sich dadurch zuerst werth erschienen; werth als Mädchen, und werther als tausend Mädchen in Rom, werth eines Mannes, ja werth über ihn, da er sich so zart und bittend unter sie gestellt, als unter seine Herrin. Und als Herrin hatte sie sich gegen ihn gefühlt und betragen — aber ohne glücklich zu seyn, bis sie vor Francesco Peretti zuerst erschrocken war, dann sein Gesicht, seine Gestalt heimlich mit Blicken gleichsam auswendig gelernt, und sein Bild eingesogen hatte, wie die Sonne Farben

einsaugt — bis sie dann geweint hatte über ihn, gezittert vor ihm, und in ihrem Gemüth sich als seine Dienerin empfunden, die er mit einem gehauchten Worte, mit einem Blicke leiten und treiben, rufen und verjagen könne — und nun war sie glücklich!

Da sie binnen einer Stunde im Hause getraut werden sollte, so nahm Virginia die Gelegenheit eifriger Gespräche zwischen den Männern wahr, um in ein Nebenzimmer zu gehen, um ihren Schmuck um Hals und Brust und Haupt anzulegen, der allein noch an ihrem Putze fehlte. Paolo Ursini bebte das Herz, als er sie so reizend hinwandeln sah. Er sprach geduldig fort, er hörte geduldig — aber Virginia kam nicht wieder. So stand er lange zum Scheiden bereit, und immer kam sie nicht. Die Thür des Zimmers stand offen, aus welchem man von Zeit zu Zeit ihre Tritte vernahm, oder ihren Schatten vorüber schweben sah. Seine Gefühle brannten ihn in der Brust, er mußte sie glücklich machen durch seine Hand,

sie mußte ihm schnell das süßeste Jahre nachklingende Wort des Lebens sagen — ein leises Ja! Und er wußte, daß es leise, heimlich, bedacht von Gesprächen der Andern, ja überrauscht vom Gewirr der Menschen am ehsten und sichersten erworben wird; wie die junge Nachtigall bei Rauschen des Wasserfalls am frühsten die Stimme in ihrer Brust zum Gesange weht. Und unter dem Vorwande, daß er morgen eine längere Reise antrete, daß er unmöglich ohne ein Wort zur glücklichen Reise von Virginia scheiden könne, daß er wenigstens sie noch einmal erblicken müsse, trat er erst der offenen Thüre nah, dann näher, dann, als habe sie ihm erlaubt zu nahen, oder ihn gerufen, trat er hinein, und war verschwunden.

Paganelli beschäftigte indeß aus Heimtücke den Kardinal Montalto. Dieser welterfahrne Mann kannte dieses Kunststück der Männer, welche auf Liebesraub und Frauenbetrug oder Männerehren-Mord ausgehen, und ihn durch ihre gleich höllische Mitverschwo-

rene und elende Kuppler oder Kupplerinnen bereiten und zu vollziehen sich helfen lassen. Aber hier schien ihm nichts mehr zu verlieren bei Virginia, nichts mehr zu erwerben vom Herzog, und so verachtete er nur schweigend den Grafen, und trat mit ihm zu den Andern. Denn Raimondo Ursini erzählte an Peretti als das Neueste, daß Einer der vier sogenannten Evangelisten von Venedig, Antonio Bragadino nach Konstantinopel sich gewagt habe, um seines Bruders Marc-Antonio Haut vom Sultan zu holen, wie ein goldenes Vließ zu erobern, zu erschleichen, zu rauben, zu kaufen, selbst mit seinem ganzen Leibe. Denn der Paschah Mustapha habe sie ausgestopft seinem Herrn ins Serai geschickt, nachdem er den tapfern Vertheidiger von Famagusta auf Cypern zuletzt überwunden, ihm, weil er seit dem angebotenen Vertrage noch so viele Rechtgläubige und Christen, die unnöthig im Sturme gefallen, nur geopfert hätte, habe die Nase abschneiden lassen, darauf ihn zur Erdkarre ge-

braucht, bis er ihm aus Ueberdruß der Geduld des unüberwindlichen Mannes habe die Haut abziehen lassen, und seinen Leib allen Vögeln unter dem Himmel vorgeworfen.

Paganelli fand die Treue des Bruders löblich, so wie die Rache an dem überflüssig tapfern Manne, nicht ungerecht, ohne daß er ahnete, daß Marc-Hermolav, der Sohn des verstümmelten Marc-Antonio in kurzer Zeit auch sein strenger und eben so unerbittlicher Richter seyn werde.

Die Begebenheit war geeignet — zu sorglose, oder zu höfliche Personen zu — *beschäftigen*, gegen welche allein dieses schändliche Kunststück ohne offenbare Schande angewandt werden kann. Aber ein *Bräutigam* ist kein Sorgloser, und ein Kardinal kein Höflicher; denn der Eine hat Sorge, der Andere Rang genug. Und so erwiederte Peretti die Neuigkeit mit einer andern, ganz neuen — daß hier so eben Trauung seyn werde! Und zum Beweis öffnete er die Thüre des anstoßenden Saa-

les, worin auf einem Haus-Altare schon die Kerzen brannten, blausammtne Teppiche mit silbernen Franzen hingebreitet lagen, und das berühmte »Ja-Bänkchen« zum Hinknieen gar lockend und ehrsam dastand. Er zeigte ruhig hin, und ladete die Besucher zu Gästen ein. Der Kardinal aber war dem Zimmer der Virginia genaht. Hier hatte der Herzog Paolo Ursini die gemessene Zeit wahrgenommen; die offene Thür hatte die Heimlichkeit und den Drang seiner Worte begünstigt. Auf seinen Antrag, daß sie sein Weib, seine Herzogin werden möge, war Virginia wirklich überrascht stehen geblieben, und hatte ihn wehmüthig angesehen. Denn seit sie ihren Peretti besaß und liebte, begriff sie einigermaßen den Werth eines Weibes für einen liebenden Mann, und die Qualen eines aufrichtigen aber noch unbeglückten Liebhabers. Und hier in Auge und Wort des Werbenden erkannte sie redliche Liebe und seelenvolle Worte. Er jammerte sie, und seiner schonend lispelte sie ihm zurück —: »Wenn ich

nicht schon Braut wäre .... wenn ich nicht so eben zum Traualtare ginge .... aber nun, sey ein Mann, Ursini!«

Er lag vor ihr auf ein Knie gesunken. Er faßte mit beiden Händen krampfhaft in ihre Lenden; aber er durfte sie nicht erst herabziehen, sie neigte selbst ihr Gesicht zu ihm hernieder, aber seitwärts gewendet und mit geschlossenen Augen. Und so pflückte er von ihrer Wange den Kuß des Trostes, den Kuß der Freundschaft, das heißt den Kuß der weiblichen Schwäche, die Eitelkeit ist, und falschverstandenes und falsch ausgedrücktes Werthgefühl.

Der Kardinal sahe diesen langsamen — Abschied; denn der Herzog hatte von ihr scheiden wollen. Er sahe aber darin mehr ein plötzliches Nahen und den flüchtigen aber festen Grund zu einer künftigen Verbindung. Sein Grimm war groß. Denn mit reiner Seele, welche aus dem Stoff des Guten bestand, war er im Stande, alle Gegenstücke dazu, alle Schandthaten der Vornehmen desto schärfer

zu erkennen und desto kräftiger zu verachten. Er verachtete sie aber nicht müßig und feig und gemächlich, um nur Ruhe zu haben mit seinen lasterhaften Lebensgenossen, sondern er sammelte furchtbare ja erschreckliche Kraft gegen sie, und sein Denken war nur Betrachtung dessen, was geschehen sollte, und wie es geschehen müsse; aber sein Thun war jetzt nur wohlüberlegtes Vorbereiten und das standhafteste Wollen. Bloß von der ihm für das Leben mitgegebenen Kraft seiner Seele geleitet, ja gezwungen, hatte er, seit er aus dem Franziskaner-Kloster von Ascoli als Bruder Felice, ohne Wunsch, ohne Betrachtung und Erwägung eines Lohnes überall die Stimme der Wahrheit erhoben, und sich als Freund des Guten bewiesen selbst gegen viele Feinde. Denn die Guten sind den Bösen unausstehlich und widerwärtig verhaßt und unduldbar, als ihre früheren oder späteren Sieger und glänzenden Vernichter. Pabst Pius V. konnte nur im Grunde seines Herzens

ein vortrefflicher Mann gewesen seyn, da er den Bruder Felice Peretti erkannt, lieb gewonnen wie seinen Sohn, und sich zu seinem Beschützer und Gönner gemacht hatte. So war Bruder Felice Doctor geworden, Prediger, Inquisitionsrath, General-Vicarius, General seines Ordens, Bischof von St. Agatha und zuletzt Kardinal — alles in einer fortwährenden Begeisterung und gleichsam in einem glücklichen Laufe. Jetzt hatte er plötzlich inne gehalten, da er die päbstliche Krone vor seinen Augen erblickt, ja nahe erlangbar vor seinen Händen, wenn er bis zu seiner Throngelangung — ein gutes Schaaf schiene, und nicht ein edler Löwe, wie bisher. Aus Liebe zu dem Guten, was er einst auszuführen fast gewiß erwarten durfte, war er der Mann, sich plötzlich selbst zu gebieten, und — seit einer vorgeblichen schweren und langen Krankheit, welche den Vorwand zu seiner Veränderung leihen mußte — ein abgespannter, schwacher, alt gewordener, gleichgültiger Mann zu scheinen,

mit welchem alle Welt Alles anfangen könne — selbst ihn zum Pabste machen. Denn seiner Feinde waren viel, welche er sich durch seinen Ungestüm und Zorn, selbst durch seine Beleidigungen und seinen Uebermuth — der Erhabenheit über die gemeinen schändlichen Seelen war, zugezogen — und selbst aus Venedig war er, als zu unehrerbietiger Inquisitor, geradezu verjagt worden. Jetzt aber war er Jedermann gefällig, mit Jedem verträglich und umgänglich, still, nachgebend, sanftmüthig — zum Schein, und litt Alles so geduldig, daß er bei den andern Kardinälen und den Vornehmen aus Spott nur: der Esel aus der Mark*) hieß. Er führte einen Stab, um zu gehen, als sey er ohne den zu schwach dazu; er sprach nur mit halber Stimme, wie vor Schwäche des Alters, und ließ sich in der Kirche St. Maria Maggiore eine Kapelle von dem Baumeister Fontana erbauen für sein Be-

---

*) Nämlich Ancona.

gräbniß. Ja, da gewöhnliche Menschen erst in den letzten Jahren dankbar werden, und ihre Dankbarkeit beweisen, wenn sie ihr Vermögen nicht mehr für sich zu gebrauchen gedenken, so gab er den albernen und schlechten Römern den Beweis — seines Alters und seiner kindischen Dankbarkeit, indem er auch seinem Wohlthäter Pius V. in derselben Kapelle ein Grabmal errichten, und dasselbe mit dessen aus Erz gegossenem lebensgroßem Bilde schmücken ließ.

Er faßte sich auch jetzt in Geduld mit dem stillen Wort: Laß mich nur Pabst seyn! Jetzt bin ich der Esel aus der Mark, der auch Dich trägt, mein Paolo Ursini — Du nun auch mir bekanntes Maulthier. Er verzieh ihm sogar halb, weil er ihn um Virginia ganz betrogen hatte, und der Herzog ja noch nicht gewußt, daß Virginia Braut sey, und sogleich Weib seyn werde. Darum fiel sein sinkender Zorn sogar mehr auf Virginia, welche sich, seiner männlichen Meinung nach nicht so weiblich habe benehmen sollen — so gar tröstlich und holdselig.

Und so blieb er in seiner kühlen Haltung stehen, und bedauerte sogar nur die Frauen, daß sie in der überschwänglichen Fülle ihres ersten Liebens sehr leicht und sehr gefährlich einen Mann für den Andern halten oder nehmen, und in ihrer himmlischen Freiheit kaum und selten, ja immer nur sehr spät, sich als Eigenthum des erwähnten denken, und dennoch sich betragen und bezeigen können. Auch dachte er zu Gunsten seines Sohnes Francesco Peretti — des Bräutigams — daß es einer Braut ja stets wohl nöthig ist: von ihren früheren Phantasien Abschied zu nehmen, und daß ihre Phantasien fast immer nur Männer sind. Denn ihre Gedanken und Gefühle können sie rein und tadellos aus dem Vaterhause mit in die Brautkammer und in die künftige Kinderstube nehmen — und wohl ihnen darum!.... dachte er. Aber der Herr Herzog muß in die Quarantaine, in das Lazareth der Liebenden gebracht werden und einen strengen Wächter bekommen, ehe er freie Pratica mit Gesunden erhält — sonst kann

es die Haut kosten bei der Vertheidigung der Fama Augusta!

Der Kardinal blieb in der Thür stehen, bis die Braut und der Herzog deutlich gesehen, daß er sie gesehen habe. Dann rief er mit schwacher Stimme nur: »Virginia!« um sie, wie eine Schlafwandlerin durch Rufung ihres Namens gleichsam zu erwecken. Denn Leidenschaft oder Selbstvergessenheit ist das gefahrvolle Wandeln im Schlafe der Ehre. Als Virginia auf ihn zu eilte, als habe sie zu lange auf sich warten lassen, trat er einen Schritt vor ihr zurück. Sie drückte ihm die Hände, küßte ihn auf die Stirn, blickte ihn aus unbefangenen treuen Augen an, und rauschte dann vorüber zu ihrem Peretti, der sie entzückt empfing, und darauf zum Altare führte.

Dem Herzog Ursini, dessen bleiche Wangen wieder einmal glühten wie von den Rosen der Jugend, war es unerträglich, das schöne Paar — das ihm den Rücken wendete — im Begriff zu sehen, sich für des Lebens selige Zeit zu

verbinden. Jüngling und Jungfrau blickten sich nicht Einmal an — und doch war Jedes süß und still im Herzen überzeugt, daß der holdeste Geist in der wünschenswerthesten Gestalt neben ihm stehe und bebe vor Wonne. Das Geheimniß ihrer Liebe war nun so offenbar, menschlichen Augen so sichtbar und kundig — und sie wären doch lieber unsichtbar gewesen, und ihre Gedanken schweiften wirklich in unsichtbaren himmlischen Gefilden. Sie sprachen das einzige, Alles umfassende, Alles gewährende Wort kaum hörbar aus — und doch hätten ihre Seelen laut jauchzen mögen. Sie standen ruhig, wie in ein großes Bild nur gemalt, oder blaß wie von Marmor vor Sehnsucht und Scham — aber innerlich glühten sie, und ihr Blut eilte wie einem seligen Ziele entgegen, heiß und drängend durch ihre Adern, beklomm ihre Brust, und der leis gewechselte Fuß zitterte leis. — Diese himmlische Angst konnte Ursini nicht anschauen, die Jedem reizend und lachend, ihm zugleich stachelnde Qual

war — da er Virginia in diesen Augenblicken verlor, und nun war sie ihm mehr, als je ein erworbenes Weib seyn kann. Von allen Frauen der Erde war nur Sie ihm da, ja von der ganzen Erde selber war nichts ihm da, als Sie — und sie war verloren — und wie mit höllischem Hohne sprach sie jetzt gleichsam zu seinem Verluste ihr »Ja!« —

Paganelli hatte ihn beobachtet, und sprach nun sich selbst überwindend, aus rachekochendem Herzen heimlich und leidenschaftlich mit Raimondo. Dieser faßte dann seinen, kaum sich haltenden ältern Freund Paolo Ursini unter den Arm, sprach wieder mit ihm, und beide schlichen sich nach einiger Zeit leis von dem Feste; Paganelli schlich ihnen nach und nahm den Herzog in die Mitte.

Das so eben vermählte schöne Paar gehörte nun nicht zu jener großen Zahl der Menschen, welche sogleich arbeiten und in einen thätigen Wirkungskreis sich stürzen müssen — scheinbar

aus Noth oder Nöthigung, um ihr Leben zu verdienen, aber in Wahrheit aus mütterlicher Weisheit der Natur: damit die Liebe nur die Würze, Erholung und beständige Belohnung ihres wahren Lebens sey. Francesco mit seiner Virginia aber gehörte zu den Reichen und Vornehmen, welche scheinbar den Mühen des Lebens überhoben sind, und aus der Liebe und aus den Ergötzungen ein immerwährendes Geschäft machen — in Wahrheit aber den blauen Himmel mit seinen Sternen gleichsam wie vom Aether reißen, ihn wie einen Teppich über die Erde breiten, tagtäglich mit Füßen treten, und so denn freilich zuletzt ohne Himmel und ohne Erde sind. Doch die Freuden waren ihnen noch neu, ja noch unbekannt, und sie zogen schon gegen Abend desselben Tages hinaus auf ihre Villa in dem hohen schönen Frascati, um in dem Frühling des Jahres, wie die Bienen — ihren Honigmonat zu feiern.

Aber schon am folgenden Mittag wollte man in Rom wissen und flüsterte sich es nur

zu: daß der neue Graf Cenana, der gewesene Francesco Peretti, gewesen sey, nämlich ermordet worden, noch ehe er aus Bräutigam und Gemahl ein Mann geworden. Ein alter Diener des Kardinals Montalto hatte das Gerücht zwar vernommen, aber einen so schnellen Wechsel des Glücks und Lebens bezweifelt, schon weil sein Herr keine Nachricht davon erhalten. Am wenigsten aber getraute er sich etwas davon im Pallaste zu sagen, da er dem Kardinal nicht die Freude verderben wollte, ihn zu sehen. Denn Montalto's Schwester Camilla, die Mutter des Neuvermählten, war in dieser Nacht aus le Grotte gekommen, und hatte ihre beiden Töchter Fulvia und Faustina, die Schwestern Francesco Peretti's mitgebracht; die Schwestern aber wiederum ihre beiden Knaben, Alexander und Michael. Es war ein Wagen voll froher Menschen, die am Nachmittage aus Rom fuhren, um die jungen Leute zu überraschen. Die Mutter Camilla freute sich, ihren Sohn als Grafen zu sehen, und die Schwestern

Fulvia und Faustina waren neugierig, ihre schöne Schwägerin Virginia kennen zu lernen.

Sie kamen in später Dämmerung in Frascati an, und hielten vor der einsam gelegenen Villa. Kein Licht war zu sehen, vielleicht vor dem hellen Mondglanz, in welchem die Mauern glommen und widerleuchteten. Aber die Hauptthüre und alle andern Thüren waren verschlossen. Die gezogenen Glocken läuteten umsonst wie in einem öden ausgestorbenen Kloster. Ungeduldig wie er war, rief der Kardinal laut mit kräftiger Stimme: Francesco! — Peretti! Graf Celana! — Aber sein Rufen hatte keinen andern Erfolg, als daß ein alter Diener aus einem der höchsten Dachfenster heraussah, und dann langsam herabkam, während seine Wachsfackel die Treppen herab gleichsam die Fenster zählte, und zuletzt mühesam die große Pforte aufriegelte und aufthat.

Weiber und Kinder eilten nun hinein. »Schlafen sie schon?« frug der Kardinal.

»Er — ja! Eminenz; —« antwortete der alte Diener leise. Er wollte nicht weiter sprechen, aber er erhob seine Hand mit der Fackel langsam immer höher, daß die Halle licht werden sollte. Dann blickte er sich schüchtern um.

Der Kardinal aber sah nur dem Diener in's Gesicht, trat ihm näher und frug ihn betroffen: »Mensch! wie siehst Du aus?«

»Wie seh' ich denn aus? Sehen Sie nur genau.«

»Nun blaß! furchtsam, zaghaft, mit rothen Augen, und siehst mich so fromm und liebreich an! Wie siehst Du denn aus? wie ein Diener, den sein Herr aus dem Dienste gejagt hat!«

»Eminenz können Gesichter lesen, und Augen wie Buchstaben. Aber mein Herr hat mich nicht verloren. . . . .«

Der Kardinal drang mit stechendem Blicke in seine matten Augen, und der alte Mann schmolz gleichsam zusammen, fiel auf die Knie, und deutete mit der zitternden Hand auf die

lange Tafel, die in der Mitte der Halle stand, und mit einem Teppich bedeckt war.

Der Kardinal riß ihm die Wachsfackel aus der Hand. Camilla zog den Teppich vom Tische, und ehe dem Kardinal die Wachsfackel entfiel und am Boden verlosch, hatten beide schon das Entsetzliche gesehn. Was sie erblickt aber war nicht sowohl nur beweinenswürdig, sondern im höhern Grade Schmerzerstarrend und Grimmaufschreiend. Sie hatten den Bräutigam Peretti an seinen Kleidern erkannt, wie er ermordet und blutbefleckt da lag; aber er schien es nicht zu seyn, denn ihm fehlte das Haupt! Und so fehlte das Gesicht, das allein des Menschen Gestalt zum Menschen macht. Und so fehlten die stillen Züge des Todten, die blasse Wange und das geschlossene Auge. Und so schien hier nicht sowohl ein Mensch umgekommen, sondern nur eine wilde Frevelthat an einem Todten begangen. Selbst seine Mutter Camilla warf sich nicht über ihn hin, sondern wandte sich vor Entsetzen mit ungeheurem

Schmerz ab, und selber die Knaben drängten sich an ihre Mütter. Durch das offene Portal fiel Mondschein in die Halle, und in dem Dämmer trat der alte Diener zu dem Kardinal und sagte schonend leise, als wenn eine sanfte gepreßte Stimme nichts Schrecklichers sagen könne, oder Alles mildere: »So haben wir ihn im Felde gefunden! Die jungen Eheleute waren angekommen, und hatten im Hause nichts als das Brautbett gesehn, und waren dann in Erwartung des Abendessens in den Garten gegangen. Nach einiger Zeit kam die junge Gräfin allein, mit Geschrei nach uns rufend zurück, und sagte uns mit eilenden Worten: »Wir wandelten im Garten; da rief es außerhalb der Gartenthür im Felde kläglich um Hülfe, wie unter Mörderhand. Francesco — als nämlich der Herr Graf Celana — wollte dem Hülfebedürftigen zu Hülfe eilen — er ließ sich nicht halten — ich rang die Hände, er war schon fort, ehe ich nur zur Besinnung kam, denn es fielen in der Ferne nach einander zwei Schüsse,

dann ward es still, und so bleibt es still! Geht lauft, eilt ihm zu Hülfe! Denn, o Gott! er kommt noch nicht!« — So sprach sie und eilte hinauf in das einsame weiße Brautbette. Wir aber gingen in eben solchem Mondenscheine wie heut in das Feld. Wir riefen — alles still. Wir suchten bis Mitternacht — vergebens. Wir fingen uns an, zu fürchten, selbst wenn ein Stern vom Himmel feurig und stralend niederschoß, entsetzten wir uns wie vor dem schrecklichsten Blitz. Wir setzten uns ins Gebüsch, und schliefen einen unruhigen Schlaf. Endlich am Morgen fanden wir den Bräutigam so, o Herr, wie wir ihn hieher gelegt. Ich berichtete der Herrin, daß wir ihn gefunden hätten — sie sprang wie eine Rasende auf aus dem Brautbett, noch in ihren Brautkleidern. Die Sonne schien hell in die Halle. Sie kam bis auf die Treppe, blieb vor Entsetzen versteinert wie ein Marmorbild stehen, starrte noch eine Zeit hieher herab — und war dann plötzlich verschwunden. Was sollen wir thun?

Sie blieb verschlossen. So ist nichts geschehen, selbst kein Bote ward aus dem Hause geschickt; wir wußten, daß Sie kommen würden und haben sehnlichst geharrt. Nun sind Sie selber da, und Alles steht und liegt zu Ihrem Befehl.«

Indeß hatte ein anderer Diener Licht gebracht und leuchtete den Gästen vor, hinauf zu Virginia, und die Frauen, die bis an ihre Thüre still zu bleiben vermocht, nach ihrer Art, brachen bei dem Anblick der Unglücklichen in eben nicht gemessene Klagen, ja in Geschrei aus, nach ihrer Art. Camilla warf sich zu ihrer Schwiegertochter hin, und weinte sich aus; ihre Töchter aber drückten ihre Hände, und weinten um ihr und der Mutter Leid.

Virginia schlug nur einmal die Augen auf und schloß sie dann wieder zu vor der hülflosen Welt. Sie antwortete nichts auf die Bitten und Fragen des Kardinals, und er ging zuletzt verdrossen von ihr weg.

Camilla setzte sich zu ihm und entschuldigte Virginia. »Laß sie! was soll sie Dir sagen oder nachweisen?« sprach sie zu ihm. »Voll Erwar=

tung der schönsten Freuden ist sie in das tiefste Leid gestürzt; ihr Wesen ist gleichsam wie ein Glas gesprungen und zerschellt, das leer in glühender Hitze gestanden und plötzlich mit eiskaltem Wasser gefüllt wird; und wir — wir sind ihr fremd, und kaum verbunden und verwandt schon wieder getrennt und einander unbrauchbar.« Der Kardinal aber sagte ihr: »Ich kann noch zu keinem lauten Schmerz kommen — aber er wird lebenslang seyn; vielleicht aber still — aber heftig in seinen Wirkungen! Ein Rechtschaffener will, daß Andere nicht mehr das leiden sollen, was Er gelitten hat, und sein Unglück verwandelt sich in seiner menschlichen Brust in Hülfe! Deines Sohnes Tod soll Vieler Leben seyn! Ich hatte ein Grauen davor, Pabst zu werden, wenn ich nur an Leo X. dachte, da er oft gesagt, wenn er Ablaß-Summen empfing: »Die Fabel von Christo ist den Päbsten und Kardinälen seit so vielen Jahrhunderten schon gar erklecklich gewesen.« *) Denn ich

*) Siehe Mornäus in **Myster. iniquitatis**; Baläus und viele andere.

bin ein ehrlicher Mann, aufrichtig und einfach — und nun sollte ich gleichsam in den heiligen Stuhl fahren wie ein armer Teufel von Puppenspieler, der nur eine Puppe, seinen Pulcinella besitzt, in das verhangene Gestell kriecht und in dessen Namen Unsinn kräht und tragirt. Oder fahren sollte ich in eine Maske, in tausend Masken; ja ich sollte ein Maskenverleiher und Dominohändler werden — ein Leinweber in Arras, der sich frisch unter den alten Webstuhl hinsetzt und an einem alten Bilde fortwirkt — an der Abendmahl-Bulle — dessen Carton ein wahnsinniger, verstorbener Maler mit seiner ganzen namenlosen Schule vorgezeichnet und die Farben angedeutet hat — das begriff ich sonst nicht und heute nicht. Aber es gibt eine andere, wahrhaft selige, menschliche, nützliche Weise: Pabst zu seyn, Lieutenant (Locotenente, Statthalter) Christi, diese: den Aberglauben auszurotten statt — einzuführen die Irrthümer und, statt ein', kurz die Menschen zu **seinen** Nachfolgern in sanfter Gesinnung

und frommem Wandel zu machen, und als Vorsteher dieser Anstalt das Beispiel mit allen den Seinen dazu zu geben. Und also fühle ich meine menschliche Gestalt reif zu der ernsten Verpuppung. Diese Schandthat hat mich verwandelt. Einst als junger Mensch war ich, wie Du weißt, ein Schweinhirt. Der Pater Sellery nahm mich ins Kloster und zeigte mir den geistlichen Weg, weil ich ihm den irdischen gezeigt, als er mich von den Schweinen nahm, und Du indeß sie hütetest, liebe Camilla. Aber ich bleibe in meinem Charakter und meiner Würde — ich werde und will auch die Schweine hüten mit dem obersten Krummstab und will sie aus Italien in's Meer stürzen, denn es wohnen lauter Besessene in ihnen. Oh, er ist so schön, unser geistlicher Freistaat! unser freies Wahlreich! Wo nicht junge, geborne Prinzen, oft übermüthige, erfahrungslose Layen, Völker regieren, sondern alte, gelassene, geistliche Männer, Schweinhirten aus dem Volke, die seine Lei-

den alle getragen haben und sie Andern nicht mehr tragen — — —«

Diese, mit der bekannten Heftigkeit aus Montalto's edelster Seele hervorgesprudelten Worte unterbrach die Erscheinung der jungen Tochter des Gärtners. Sie brachte ein zugeschnürtes Körbchen, das ihr eine Frau am Gartenthor gegeben als unentbehrliches Hochzeitgeschenk für den Bräutigam; und da Sie es doch nicht behalten dürfen, so habe sie der Vater doch damit her geschickt.

Blumen stachen aus dem Deckel hervor und die jüngern Frauen öffneten es und leuchteten dann in die Blumen, während das Mädchen es hielt. Sie bedeckten aber ihre Augen mit den Händen und schrieen auf. Das Mädchen fürchtete sich nun erst davor, was sie unwissend getragen habe. Camilla blickte hinein, rang die Hände und konnte nun erst weinen; denn was sie erblickt, war ihres Sohnes blasses Gesicht, sein Haupt. Und nun erst schien es Allen: als sey ein Mensch hier umgekommen.

Selber Virginia hatte sich in gespenstigem Starren aufgesetzt; als ihr aber der Kardinal das Haupt in den Blumen hinhielt, schrie sie auf, und verbarg ihr Gesicht voll Abscheu in den Kissen, und streckte eine Hand zur Abwehr gegen ihn aus. Und so frug er sie mit schar-fem Tone: »Virginia! vielleicht weißt Du es — gewiß hängt dieses Haupt und jener Kuß oder jene Umarmung gestern in Deinem Zim-mer, zusammen, wie... Heft und Dolch?«

Sie schwieg, und blieb still, wie ohne Athem-zug. So wiederholte er seine Frage eindrin-gender.

Da setzte sie sich auf, blaß wie der Tod, lachte laut, und sprach dann mit bebender Stimme, welche der tiefste Grimm kaum aus der Brust zu pressen vermochte, oder die tiefste Verachtung kaum der Mühe werth hielt, über die Lippen zu bringen: »Alter Thor! also Du meinst mich! Armer Thor! Kennst Du die Liebe? — Du siehst sie, und kennst sie nicht!

Denn ihr seyd mehr als fabelhafte Geschöpfe, Maulthiere mit Menschengesichtern. Die Amazonen hatten nur keine Brust — aber ihr habt kein Herz! Und dennoch kommt Ihr wie Jene, alle aus Mutterhänden hervor, und Väter haben Euch alle gesegnet — aber umsonst — und wie Jene erzeugt Ihr Euern fabelhaften Stamm aus dem guten menschlichen Geschlecht, das nur durch Liebe sich selber erzeugt; und für Weiber, Männer und Kinder seyd ihr allein nur da! Nachfolger Petri, nimm ein Weib wie Petrus, und wenn ein Königreich nur wahrhafte Liebe und Vertrauen zu dem Könige hegt, der eine Königin hat, wie hoch würde eine lebendige Statthalterin der göttlichen Mutter von Eurer Gemeinde geehrt seyn! Wie würde Eure Gemeinde erst Euch lieben, wenn Ihr lieben würdet! Schämt Euch nicht, durch Eure Weisheit Eure Vorfahren für Thoren zu erklären — denn sie hatten Frauen. Hätte Dich eine Braut geliebt... Du würdest nicht glauben... nicht sagen — daß Ich — — —«

Sie konnte nicht mehr und verstummte vor weiblichem Stolz.

Der Kardinal wollte mit ihr rechten, weil er auf seine vertraut ausgesprochene Gesinnung, den Mörder ihres Gemahls seines Sohnes hart zu bestrafen und alle Banditen im Kirchenstaate auszurotten, Dank statt Hohn erwartet hatte. Doch fühlte er auch, er habe sie beleidigt, oder sie könne sich beleidigt gefühlt haben. Dazwischen schwankte er; und darum gelang es Camilla und den andern Frauen, ihn zu beschwichtigen, wobei er sich erinnerte — seine Maske wieder vorzunehmen, die ihm hier unter den nächsten Anwerwandten einen Augenblick aus Redlichkeit entfallen war. Und so sagte er nur zu seiner Schwester: Gewaltthaten sind immer gewesen, und die Sache ist gleich, ob sie die Bösen früher aus Rohheit, oder jetzt aus Leidenschaft, ja aus milderem Gemüth und sogar aus besserer Absicht verüben; doch sie stiften in allen Zeiten dasselbe Unheil, und ein Ver-

ständiger weiß die Zeiten an ihren Werken kaum und schwer zu unterscheiden. Aber einen Trost, ja eine Freude gewähren die Schandthaten dem Beobachter, der ihre Anfänge, ihren Fortgang und ihr Ende im Auge behält. — Er sieht der Gottheit sichtbares Walten, das Durchbrechen der Gerechtigkeit, den Sieg des Guten und den Fall des Falschen und Bösen. Das ist eine reine große Freude, und wenn die Erde voll Rachegeister wäre, wie sie es wirklich scheint, desto größer ist das Entzücken des stillen Zuschauers: sie entdeckt und zur Hölle fahren zu sehen. So ist das Leben jetzt unendlich erhaben und voll Göttlichkeit! Und wie auch dieses hier angelegte Gespinnst sich lösen wird — das laß uns sehn!«

Der Kardinal blieb darauf mit seinen Verwandten auf der Villa, bis Peretti zur Erde beschickt war. Virginia ging aber nicht hinab, den Todten noch einmal zu sehen, und trat kaum an ihr Fenster, als er bei Fackelschein

aus dem Hause getragen ward in feierlichem Begräbniß. Ihr Bruder Felice Accoramboni war gekommen, und als er nach Rom zurück fuhr, schied sie mit ihm auf immer aus dem unglücklichen Hause. Nur von Camilla nahm sie einen kurzen Abschied, und dankte für die Ehre, daß sie einen Nachmittag lang ihre Verwandte gewesen sey, oder geheißen habe.

Darauf lebte sie wieder mit ihrem Bruder in Rom wie zuvor still und eingezogen und nur Sonntags sah man sie nach der Kirche des heil. Marcellus zu Fuße gehen. Sie war freilich die Wittwe des Grafen Celana, aber ohne geerbtes Vermögen, denn das hatte der Cardinal erst ihrem Gemahl schenken sollen und wollen, doch es nicht geschenkt, und sie hätte um keinen Preis das Geringste von ihm angenommen. Der Preis aber wäre ihre spröde, überaus zart empfindende Seele gewesen, die keine That, kein Wort leicht nehmen und leicht vorüberschweben lassen konnte. Als ein weiches sanf=

tes Gemüth, brannte sich jede Erscheinung gleichsam in ihr Herz, und sie behielt die Wunde oder doch die Narbe davon gewiß zeitlebens. Ihr reines Auge empfand die Herrlichkeit des Himmels und der Erde rein und schön wie sie selber war; das Leben hatte ihr einen unaussprechlichen Werth, weil sie unaussprechliche Liebe in der Seele trug; aus keinem andern Grunde der ihr klar gewesen wäre, und auch dieser war es ihr nicht ganz und alles außer ihr war ihr nur darum so werth, weil sie ihren Werth nicht kannte und nicht ermessen konnte. Aber sie hatte ihn gewiß, denn sie war Eines der Meisterstücke der Natur, wie sie derselben mit allen unübersehbaren und unergründlichen Mitteln und Kräften dennoch nur selten gelingen, aber dann auch, bewußt oder unbewußt, sie selbst in aller keuschesten unantastbaren Götterhaftigkeit darstellen. Ein Mensch, der weiß was und wer er ist — und das wissen nicht alle Frauen und Männer — der muß auch erfüllt seyn mit jenem Himmel seiner Abkunft,

mit der zartesten Sittlichkeit und dem schönsten Denken — und Virginia wußte das — so sicher, so lange und doch so geheim: wie sie wußte, daß sie lebe und liebe.

Und nun sollte sie, wie ihr Montalto vorgeworfen, um den Mord ihres Gemahls wissen, den sie mehr als die Welt, oder als die für sie zu einem schönen Jünglinge gewordene Welt, geliebt und verehrt. Ja sie sollte auch gewollt haben, daß er...

Sie dachte den Gedanken nicht aus und weckte sich das schrecklichste Bild nicht auf, das sie nicht im Stande gewesen war anzuschauen, weil es über ihre Gedanken ging und alle ihre Gefühle zerschnitt. Aber sie hatte sich rasch ihren Weg vorgezeichnet und war entschieden, den Barbaren in der Liebe, den Kardinal Montalto auf das Aeußerste zu treiben. Und um sich bei sich selbst über ihren Vorsatz zu entschuldigen, sprach sie einst zu ihrem Bruder: »Man mag sagen so oft man will, daß die Liebende in den Geliebten untergehe, so ist dem

doch nicht so! Nicht ganz so! Es ist auch anders. Die Liebe bleibt auch übrig! Die Liebe ist selbst für sich ein Flammen, ein Leuchten und ein Seligseyn! Die Seele auch! Und was uns zu Menschen macht, das ist eben: daß die Seele sich einsam fühlen kann, sich in heiliger Einsamkeit fühlt! — Wenn sie unaussprechlich glücklich ist — da ist sie wieder allein, wenn sie unsäglich leidet, da ist sie wieder allein, in einer weiten, reichen Einsamkeit, so weit und reich wie der Himmel, wenn Du willst, aber sie weiß, daß sie nur auf sich verwiesen ist, und mit sich verkehrt und ihr Leben berechnet. Nur in gewöhnlichem, kühlem oder drängendem Verkehr mit der Welt, erscheinen ihr auch die Bilder derselben in ihrer Wahrheit und ihrem Werthe, wie dem Maler im Bildersaale die Werke anderer Meister. Ich will wieder, und jetzt in Wahrheit zum ersten Mal mit der Welt verkehren, denn ich bin fürchterlich allein — meine Liebe, und meine Seele! Nicht allein vor Glück — sondern aus Unglück. So recht

kinderglücklich wird selten Jemand, wenn er kein Kind mehr ist, oder er bleibt es nicht lange, immer fehlt ihm noch etwas, immer weckt ihn etwas wieder auf und erinnert ihn an die Erde. Und so wäre kein Trost sogar, wenn die Natur nicht alles auszugleichen wüßte! Denn der Unglückliche kann oft noch Einen glücklich machen, oder einen Unglücklichen weniger — und das entspricht meinem geheimsten Wunsche. Wer uns liebt, dem glauben wir, und können kaum umhin; denn sonst sind wir uns selbst nichts werth:

Wer uns liebt, kommt immer wieder,
Haben wir ihn auch betrübt!
Schlägt er auch die Augen nieder,
Ist's doch nur — weil er uns liebt!

Und Virginia hatte sich nicht geirrt. Graf Paganelli war zwar schon am Abend ihrer Trennung abgereiset, aber der Herzog von Bracciano Paolo Ursini, der seitdem krank gewesen, kam darauf sehr blaß und wie sie gesagt hatte, mit niedergeschlagenen Augen eines Tages wieder zu ihr, und wagte sie kaum vor ihr aufzuschlagen.

Er unterfing sich nicht, sie trösten zu wollen und sich dadurch so hoch zu stellen, daß er es im Stande sey; sondern er war nun wieder da, in demselben Zimmer, wie vorher, als wenn nichts in dieser ganzen Zwischenzeit vorgefallen; und wenn er auch nicht so zu ihr sprach, als wenn sie noch die Frühere wäre, so stellte Er sich ihr doch als den Vorigen dar, nur viel stiller, weicher und anspruchloser.

Sie schwieg beständig mit Worten und selbst mit den Augen, mit jener Rede der Blicke, welche laut den Willen der Seele entdeckt und mittheilt, und welche Liebende im Gewirr der Menschen still einig macht und zusammenführt als uralte Bekannte. Er kam beständig wieder, immer gütig empfangen, aber am hastigsten und leidenschaftlichsten das erste Mal, wo er auf ganz andere Dinge sich gefaßt gemacht hatte, als ihre Hand zu ergreifen und die Geliebte zu erwerben. Aber auch später schien sie ihm nicht ablehnend, nicht zurückweisend, wenn auch nicht zuvorkommend. Aber wie ein Kind sogar end-

lich einem Vogel nachstellt und ihn fängt, der gar nicht auffliegt, so faßte er auch zuletzt seinen alten vielbewährten Muth wieder. Nur zu jener Autorität frivoler Männer konnte er es gegen sie nicht bringen, zu jener offen getragenen Gewißheit, daß das Weib vergeblich Widerstand leiste oder ihn zeige, und daß der fast thörigt, albern und beleidigend sey! Und nicht Wenige der mit der Welt verkehrt verkehrenden Frauen sind dann rathlos, und wollen nicht albern erscheinen, noch beleidigen; lieber um Ehre und Glück gebracht seyn, um zu beweisen: daß sie klug sind und Rang und Ehre — ehren! Der Herzog ließ jedoch die Frage durchblicken, ob Virginia sich nicht wieder vermählen wolle? Doch in Jahren! — Im Frühjahr? — — Im nächsten Herbst? — — Und sie erröthete nur, und sah düster in den Schooß. Sie hatte Beweise von stiller aber lauernder Feindschaft des Kardinals gegen sie. Ihr Bruder war jung und kein Beschützer. Sie war wohlhabend aber nicht reich, und tausend Wünsche

aller Art waren in ihr durch die Vermählung mit dem Grafen Celana angekeimt, schon fröhlich entsproßt, und wie durch eisige Winterkälte in ihre Wurzel zurückgeschreckt worden. Der Herzog hatte fast unzählbares Vermögen, wenn Jemand den Werth seiner Besitzungen in Geld hätte aufzählen sollen. Seine Familie war neben der Familie der Colonna, ihrer alten Feinde, die mächtigste in Rom, ja in Italien; Mitglieder derselben waren Päbste gewesen, und ihr Haus war noch im Stande, den Päbsten, wo nicht Widerstand zu leisten, doch das Leben sauer zu machen und die Tiare schwer. Und so besonders die Launen der Mädchen seyn mögen, so wahr ihre Liebe, oder so stark ihr Eigensinn, so lassen sich doch die Meisten einnehmen für: Sicherheit in der Zukunft, wo möglich recht große Sicherheit durch recht großes Vermögen, und Erhebung über die Andern durch recht hohen Stand. Ueberdieß war der Herzog — wie ein Blüthenbaum noch gerade vor dem Gewitterregen — ein Mann in seinen besten

Jahren, auf welche aber unmittelbar die schlechten, ja ganz schlechten folgen müssen, seiner frühern Lebensweise wegen, die seine erste Gemahlin vor Aerger und Schmach in's Grab gebracht. Virginia aber theilte mit allen andern Weibern die Eigenschaft, welche den meisten Männern fast ganz allein zu gute kommt — daß sie den Mann nur also erblicken, wie er jetzt ist, und wie er sich jetzt gegen sie bezeigt. Ob er gegen viele andere Frauen oder überhaupt gegen die Welt der erbärmlichste Mensch gewesen sey, das ist vor ihren wie geblendeten Augen versunken und verborgen, oder unbeachtet; zum Zeichen: daß ihr Wesen sicheres eigenes Lieben und lebenslange Vergebung sey, die in vielen Fällen einem Opfer gleicht.

Virginia wollte dem unerträglichen Verdacht, den der Kardinal geäußert, gerade dadurch Hohn sprechen, und ein Ende machen, daß sie eben dem Ursini die Hand gab, für welchen oder mit welchem sie schuldig seyn sollte. Denn

selber kein Römer, keine Römerin und sogar der Kardinal würde eine Italienerin für so frech, einfältig oder unvorsichtig halten, daß sie schon nach kaum sechs Wochen, Hochzeit mit ihm feyere. »Wäre ich schuldig,« sprach sie bei sich, wüßte ich nur davon, oder wüßte Ursini . . . . .« Sie hielt plötzlich wie von einem Blitze inn, und der Athem stockte ihr. Aber lächelnd und kopfschüttelnd sprach sie dann, ihren Gedanken endigend . . . »so würde ich den Schein bewahrt haben!« — Und doch mußte sie auch nun den andern Gedanken vollenden, den sie während ihrer Betäubung angedacht hatte; und so sprach sie noch leise leise, daß es selbst die Bilder im Saale nicht hören möchten: ». . . oder wüßte Ursini . . . so könnte er mich ja nie begehrt haben . . . ich wäre nur seine Eumenide, nicht sein Weib!« —

Sie kehrte sich rasch um, war seelenfroh, lachte, und jung, unschuldig und reizend, wie sie war, tanzte sie — wie schwelgend in ihren

eigenen köstlichen Gliedern, im Saale der Götter dahin.

Gestern war im hellerleuchteten Pallast Ursini ihre Hochzeit gewesen, und heute wollte sie als Herzogin von Bracciano ihre erste Corsofahrt halten, ihren Triumphzug. Denn was von Schönem, Lebendigem nicht dort sich gezeigt hat, das scheint nicht zu leben, und lebt wirklich in Rom nicht, wo es doch leben soll oder will, denn es ist nicht in die Seelen aufgenommen, und wirkt unter den Erscheinungen der Zeit, nach seiner Kraft nicht mit.

Gerade als die herrliche Sonne auf dem Gipfel ihrer Bahn stand, und gleich hell und gleich freundlich, wie je im Alterthum Rom mit seinen neuen Straßen und neuen Menschen durchleuchtete — thaten sich die Pforten des Pallastes Ursini auf, und milchweiße neapolitanische Hengste brausten gebändigt und in Schritt gehalten hervor, und selber prachtvoll geschmückt, zogen sie, wie Rosse der Eos leicht den geschmückten Staatswagen, in welchem

geschmückt und reizend die Göttin saß. Ihr gegenüber saßen ihre beiden erheiratheten Kinder, ihr dem Ganymed ähnlicher Sohn Virginio, ein Jüngling, dem nichts fehlte, um ein antiker junger Gott zu scheinen, als ewige Jugend — und jung war jetzt heut und noch lange, ja er versprach, da er ein sich verwandelnder und vervollkommnender Mensch war, noch schöner zu werden, noch herrlicher, und hatte also einen Vorzug vor den alten jungen Göttern, in der Versteinerung ihrer aus dem Tage gegriffenen Schönheit, noch einen unergründlichen Vorzug voraus — die Hoffnung. Ihr anderes Kind aber war Eleonore, die ihrer Mutter Maria von Medicis zum Verwechseln ähnlich sehen sollte; und die Natur schien sie nur verwechselt zu haben, damit der schöne Charakter eines solchen Weibes auf Erden nicht auslösche. Sie war schon so groß geschwellt von der Natur, so ausgebildet in ihren jungen nur noch spröden Formen, daß Alexander Sforza, Prinz von Valmontone sich gelobt

hatte, keine Andere als Weib in seinen Pallast als Herrin und Mutter seiner künftigen Kinder zu führen, als sie — wenn ihr das Bedürfniß und Wonne seyn würde. Und ihre vor Gluth niedergeschlagenen Augen schmachteten schon nach den Tagen, wo die vorigen Frauen abgesetzt wären vom Throne des Lebens, und wo die Natur sie und ihre Gespielinnen durch die wandelnden Sonnen und die fliehenden Herbste und schaffenden Frühlinge auf den Thron des Lebens setzte, wo sie ein unbegreifliches, Hohes und Menschlich=Götterhaftes wäre — ein Weib und eine Mutter in aller ihrer Liebe und Zärtlichkeit. Aber auch Virginia, die Herzogin Ursini, war erst neunzehn Jahr alt, und Günstige konnten zweifeln, welche von den beiden Frauengebilden die junge Mutter sey. Damit aber auch die in allen Wechseln, in allem Neuhervorgerufenen und in allem Altbeständigen fortwaltende und rührende heilige Wehmuth der Natur nicht fehle, so sahen die Kinder beklommen, schüch=

tern und niedergeschlagen, an der Stelle ihrer wahren nun todten Mutter Maria, die, wenn nicht falsche aber doch neue, fremde junge Mutter Virginia sitzen, die ihnen bloß eine Ehrfurcht gebietende Gestalt war, weil der geliebte Vater ihnen die Ehrfurcht vor ihr geboten. Und über dem Portal sahe der Vater zum Fenster hinaus, seine Schätze im Sonnenscheine unter dem klaren blauen Himmel in süßem Drange und holdem Streben, mit ernstem Bewußtseyn dahin rollen, unter die Menschen, unter das anerkennende, mitlebendige holde Geschlecht. Er seufzte aber, und warf das Fenster zu.

Virginia's Vater war ein rechtlicher freimüthiger Rechtsconsulent gewesen, also beinahe ein Wunder von Italien; ihr Name Accoramboni war also schon berühmt, wie ein ausländisches kostbares grünes Gewächse. Als es nun gleichsam Stengel gesproßt und eine seltene Blüthe gebracht, so war ihre Schönheit gleich doppelt berühmt und geehrt worden,

ob sie gleich nicht mehr aber auch nichts weniger gewesen, als ein schönes Weib. Ihre Verbindung mit dem Grafen Celana hatte die Aufmerksamkeit noch bestimmter auf sie gerichtet, seine Ermordung hatte sie noch bedauernswürdiger gemacht. Ihre schnelle Vermählung mit dem Fürsten Bracciano aber hatte .... doch sie sollte das sehn und erfahren.

Das Volk hatte erwartet, daß sie kommen würde. Von ihrer Erscheinung betroffen und unentschlossen, ließ es sie aber den Corso hinab bis zu der Porta del popolo langsam in den Reihen der Wagen hinabfahren, und wogte nur nach. Dort aber, als sie umkehren wollte, hielt die Menge den Wagen auf. Eine alte Frau ergriff den Sattelhengst am Zügel, und lenkte Virginia's Wagen aus der Reihe der andern auf den freien Platz — den Richtplatz, wo der Galgen errichtet, der Verbrecher gehangen — wo der Klotz hingewälzt, und der Verbrecher enthauptet wurde. Auf dieselbe Stelle zog sie ihn, und umringt von gemeinem

Volke konnte der Wagen nicht weiter; die Hengste bäumten sich umsonst, der Kutscher hieb umsonst in die Rosse, und Virginia wehrte ihm selber, weil sie der umringenden Menge nur Neugier unterdachte. Aber sie ward mit Erblassen bald eines Bessern belehrt, als ein Trasteveriner über ihrem Haupte auf der Decke der Kutsche umhertobte, mit markigen Füßen stampfte, daß sie fast einbrach, und mit gewaltiger Stimme sich so vernehmen ließ: »Versammeltes römisches Volk... oder Pack, wie uns die Nobeln heißen! Geh' doch einmal ein Paar Packer und hole den Galgen und den Strang! Oder wälzet den Richtblock her aus der Vorrathskammer, und vergeßt das Beil nicht — es soll was zu essen bekommen. Indessen vergeßt Ihr den Hunger in dieser Hungersnoth! Denn die Noblen schneiden uns draußen die Zufuhr vor der Nase ab — wie eine Eselswurst. Aber wir haben sie auch hinausgejagt aus der Stadt, und manchen Pallast einmal mit der Fackel besehen und gefunden, daß die

Fenster für die Sturmleitern nicht zu hoch sind. Es wachsen doch noch lange Bäume! Jetzt aber beweiset Euer Ehrgefühl noch weiter, und verwaltet das Recht, da es nicht verwaltet wird aus Furcht vor den Noblen! Ihr aber habt keine Furcht — und es salzt Euch Niemand! Denn wenn das Salz dumm wird, womit will man salzen? Ihr seyd tapferer als die alten Römer, denn Ihr erduldet mehr, und schon wie lange! Und wenn selber die alten Römer aufstünden, und hier unter euern Füßen aus der Erde quöllen und unsern Jammer übernähmen, so wären sie doch nicht so tapfer — denn sie waren dümmer! Wir aber sind tausendmal klüger, und ein Kluger duldet tausendmal mehr als zehn Dumme. — Wir sind also tausendmal tapferer. Die Nachfolger Petri haben besonders das Gute: daß sie ihm nachfolgen. Geduldet Euch also nur eine kleine Weile, und seyd tapfer auf Euere Hand und auf Euern Kopf. Und Ihr, Ihr werthen schönen, lieben, gemeinen, unadlichen römischen

Weiber — Ihr seyd gefährlich beleidiget! Sehr gefährlich, hier durch das Weib unter mir in dem Kasten! Denn welcher Narr wird noch ein schönes Mädchen heirathen, wenn sie in oder vor der Brautnacht — abscheulich! — den Mann ins kalte Bette der Erde legt oder legen läßt, anstatt in das warme der Liebe! Oder wer beweinte uns Männer denn noch, wenn keine Wittwen wären — wenn sie auf der Rückkehr vom Begräbnisse ihres ersten Seligen gleich in das Hochzeitbett ihres zweiten Seligen schritten, ja rennten, wie das Weib hier unter mir in dem Kasten, die ich mit Füßen trete. Aber wir gemeinen Leute, wir Pack, wir haben noch Ehre im Leibe, und packen die Noblen. Und da wir uns der unschuldigen Sachen, und der Sachen der Unschuld annehmen, und der schuldigen Sachen und der Sachen der Schuld — und da wir alles ausfechten und durchsetzen, was zur Freiheit und zum Rechte des römischen Volkes gehört, so sind Wir ja die Noblen; und die zwar frechen,

aber tuckmäusigen und mausestillen Noblen sind das Pack! Das ist klar! und wahr! Ja, das Blatt kehrt sich noch ärger um, oder schöner — wie bei der Silberpappel das Silber der Blätter heraufkommt im Sturme, das bei ruhigen Tagen drunten und unsichtbar ist. Wir tragen nun fast Alle Sammet und Seide, diesseits und jenseits der Tiber; wir tragen nun Alle Gold und Silber, wenigstens große silberne Schuhschnallen; wir reden Alle ganz außerordentlich zierliches Römisch — der Unterschied zwischen Rohen und Gebildeten muß also auf etwas Anderes gegründet werden, als auf Todtfahren mit Wagen und Ueberreiten mit Pferden, Verführen und Verspielen; und ich schlage vor: Diejenigen sind, wie schon lange also ausgemacht von nun an — Diejenigen sind die Rohen und Ungebildeten, die recht schlecht und roh leben in ihren Werken; und Wir Allgemeinen, die Wir in unsern Werken recht und schlecht leben — Wir sind die Gebildeten. Das ist wahr und klar! Ich trete den Beweis mit

Füßen hier unter mir in dem Kasten! Die Virginien haben kein Glück in Rom! — Aber da kommt ja der Galgen!«

Virginia kannte den Haß des Volkes gegen die Ursini, und seine kecken und straflos verübten Thaten. Denn in den letzten Jahren Gregor XIII., des an eigner weltlichen Macht gleich schwachen Pabstes, verhallte der letzte Lärm eines Tumultes im Anfange des andern. Sie schrie im ersten Entsetzen laut auf; dann rief sie nach Hülfe. Aber ihr Ruf verlor sich im Tosen der Menge, und da er nicht gehört ward, wurde er nicht verlacht. Und so kam es ihr vor, als sey sie in ihrem geschlossenen Wagen von einem hohen Felsen plötzlich in tiefes Wasser gestürzt. Das Gefühl ihrer Unschuld aber gab ihr ein, es sey ja unmöglich, daß sie hier zur Strafe geopfert werde, und sie bedachte nicht, daß ein Opfer zu werden eben Unschuldige trifft, und daß der Geringste im Volke vollkommen weiß, was in einem Falle recht oder Unrecht sey, aber daß das Volk nur selten den

Fall genau kenne, und also meist irre und — opfere.

Der einbeinige Galgen war bald in die Erde gegraben, und die Leiter angesetzt. Virginia ward herausgezogen; sie stand stumm und empört vor den Blicken der Männer und Weiber. Und während Virginio und Eleonore schrieen: »Hängt sie nicht! wir geben Alles, was wir haben darum!« trat ein Weib vor, forderte Stillschweigen durch Zeichen, und sprach dann: »Ja, hängt sie nicht! Sie ist ein Weib, und sieht im Tode dann braun und blau im Gesicht aus. Ich ließe mich niemals hängen und zappelte mit allen Beinen, so viel ich hätte!«

Das Volk lachte.

Nun schien gewonnen. Aber dieselbe Frau fuhr in ihrem Geiste fort: »Doch den Klotz wälzt her! Enthaupten ist anständig und malerisch — das Hinknieen, das Nackenentblößen — das Haaraufrollen — zum verzweifeln reizend, wenn sie nur schön ist — und wie das

Beil fällt, den Mantel über sie, und ein stilles Ave Maria gebetet!«

Der Rath, von den Weibern unterstützt, wurde ausgeführt. Alles war bereit, und der schönste junge starke Kerl hatte das Beil ergriffen. Virginia blieb aber trotzig stehn und kehrte der Menge den Rücken. Da faßte sie der junge Mann bei dem purpurseidenen Kleide im Nacken, und wollte sie nach dem Blocke ziehen. Aber der Spitzenkragen zerriß, das purpurseidene Kleid riß — sie wandte sich gewaltsam um, und so stand sie mit blendendem weißen vollen Nacken und weißer, voller und doch feiner, feiner Schulter entblößt vor der auf einmal still gewordenen Masse, die wie ein Fliegenauge zwar unbeweglich aber wieder voll Augen war, und in jedem Auge eine leicht rührbare schönheitssinnige Seele.

Und nach einiger Weile rief der Redner von der Kutsche: »Sie ist doch ein Engel! — Man wird ganz irr!« »Sie ist ein Engel,« riefen jetzt selber die Weiber, und die Männer

brachen in den begeisterten Ruf aus: E viva Madonna Virginia! — während Virginia vor Zorn bald Abendsonnenroth, bald vor Schaam marmorweiß, mit aufgelöstem Haar und gesenktem Haupte stand, die Hände faltete, und wie mit Flügeln schnell sich im Wagen verbarg und von Eleonorens Armen umschlossen an ihrer Brust plötzlich erschütternd weinte.

»Nun, nun! Ganz aus ist es nicht, lauft nur nicht fort, meine Noblen!« rief der Redner von oben; »ist sie ein Engel— so fahrt sie auch über die Engelsbrücke in die Engelsburg! Dahin gehört sie! Wir übergeben sie, daß sie gerichtet oder losgesprochen werde, und waschen unsere Hände ein andermal in Blut. Rasch! die Pferde ausgespannt! Spannt Euch vor, denn heut ist es keine Schande, daß Menschen einen Menschen ziehen, denn es geht mit ihm ins Gericht in das alte Grabgewölbe. Sonst ziehen nur Ueberwundene— ihr habt Euch selbst überwunden durch Eure verständigen Augen.

Denn — so sang er jetzt mit voller anklingender Stimme:

Die Rose bleibt die Rose, und schön,
Und hat auch ein Schelm sie im Garten stehn;
Süß, süß ist die Jungfernhonig-Scheibe,
Zerquetscht auch ein Bär sie zum Zeitvertreibe;
Süß, süß ist die paradiesische Feige,
Trägt die Schlange auch nur die Eine am Zweige;
Und ein schönes Weib bleibt ein schönes Weib,
Hat der Teufel auch ihre Seele — bei'm Leib!

Und während sich Männer und Weiber an die lange rothe Deichsel gespannt und den rothen großen Wagen wie eine Feuerspritze zum Feuer mit Virginia rasselnd dahinzogen, saß der Redner wie der Spritzenmeister oben darauf und befahl und sang wieder mit dem sich noch nachwälzenden Volke, das im Laufen immerfort den Vers sang, den er ihm in den Mund gelegt.

Rechts am Thore der Engelsburg hielten sie still, und während Einige die Wächter bedeuteten, führten zwei Männer Virginia zwischen den Mauern hin in die Weite des alten Grabes, die Treppe hinauf auf das Dach

des ungeheuern Gewölbes, auf welchem eine kurze Gasse von Häusern steht. Dort führten sie die Schweigende in eins der Zimmer, die gleichfalls zu Gefängnissen dienen, schloßen sie an die an der Wand hängende Kette, machten ihr das Fenster auf, «daß sie Frascati und den Pallast Ursini sehen könne.» Und das Volk verlief sich lachend und singend, und verriegelte die Tühre von draußen.

Graf Paganelli aber wohnte in Padua, im Pallast Barbarigo, bei Lodovico Ursini, dem Prinzen von Ascoli. Da dessen Gemahlin Giulia Savelli keine Kinder hatte, so war sie sehr sanft, ja fast demüthig gegen ihren Gemahl. Und wie sich ein Weib gegen ihren Mann bezeigt, so beträgt sie sich auch gegen seine Freunde, ja fast gegen alle andere Menschen; denn so ist ihre Stimmung. Und wie viel Unglück von der Unzufriedenheit der Gatten gleichsam auf andere überfließt, so viel Glück verbreitet sich hinwiedrum aus zwei Herzen, die

Eins sind in süßem Frieden und thätigem Wohlwollen. In diesen Frieden war Graf Paganelli mit eingeschlossen; auch die Schwester des Prinzen, Valeria, war ihm freundlich gewogen, denn selber ihr strenges klösterliches Herz war doch heimlich von ihm überwunden, sie fühlte sich immer als seine verbundene Schuldnerin — denn er hatte sie einmal zum Weibe begehrt. Paganelli aber schrieb, fast in demselben Augenblicke, in welchem Virginia in die Kette geschlossen ward, treulos und danklos an die Seinen nach Frankreich: »Die Jagd der Bären *) ist angegangen. Sie würgen jetzt Kinder der Löwen — damit sie von diesen selber darauf zerrissen werden. Gute Hunde sind bald gehetzt — man darf sie nur los lassen — aber wer sie hetzt, der jagt eigentlich, der fängt, der zerreißt, der nimmt die Beute den Hunden ab, und der sperrt sie wieder in den Zwinger. Die Hunde

*) Anspielung auf die Ursini.

als Menschen aber sind ihre Leidenschaften. Ohne die kein Jäger, kein Hetzer, keine Jagd. So aber hoffe ich, daß sich das Treiben bis hieher in den Pallast Barbarigo ziehen soll, und nicht eher enden, bis mich diese Mauern mit begraben wie Samson.» Diesen Trostbrief schrieb er, während die Sonne am Himmel thronte, und alle Päbste *) und alle Kaiser und Könige in Europa, Asien, Afrika und Amerika auf ihren Thronen saßen und herrschten. Denn die Verbrecher wohnen unter den Gesetzen, in der Erde, in der weiten, bodenlosen, glühenden Hölle ihrer Gedanken — dem furchtbaren Freistaat. Paganelli würde sich gefreut haben, Virginia auf der Engelsburg zu sehen, so gut wie die Römer, und anders. Aber auch Diejenigen, welche die Schönheit gern in der höchsten Schönheit erblicken wollen — die Schönheit in Leiden, auch Diese hatten einen unvergleichlichen Anblick — an Virginia genossen. Litt sie

*) Talapicor, Dalai Lama etc.

schuldig — o wie war sie schön! — litt sie unschuldig, o wie viel schöner war sie dann noch! Von solchen Einbildungen schienen wenigstens Diejenigen erfüllt zu seyn, welche aus einem auf der Tiber dem Castel St. Angelo gegenüber stillhaltenden Boote Virginia eine Nachtmusik von den schönsten Männerstimmen brachten, und von Zithern und Flöten begleitet ein Lied sangen, dessen jeder Vers einen andern ihrer Reize pries und immer mit den Worten schloß: «Und ihren schlanken Leib umspannt ein eiserner Gürtel!» —

Die Leidenschaften setzen um wie der Wind, und brechen wie Feuer zu andern Lücken heraus. So ward durch die Ehren- und Trauermusik nun Virginia's Gluth der Angst, die sie jetzt überstanden hatte, zu Gluth der gekränkten Ehre. Ganz aus dem gewöhnlichen Wege, den alle Mädchen gern gehen, war sie in Leid und Schmach gerathen, und zitterte aus Rache und wußte nur nicht gegen Wen? Sie schrieb ihrem Gemahl kein Wort — denn

von Virginio und Eleonore mußte er wissen, in welchem Schreckengehäuse sie wohne. Sie wollte wissen, was er von selber thun würde. Der Korb voll silbernes Eßgeräth, die übersandten Speisen, die silbernen Leuchter und das zierliche Bett nöthigten ihr nur ein Lächeln ab. Nach dem Nachtessen aber warf sich das saubere junge Mädchen, das sie bedient hatte, zu ihren Füßen, und sie sahe ihm nun erst neugierig in das schöne bekümmerte Gesicht. — »Virginio! Du bist es!» sprach Virginia überrascht. »Aber fort mit Dir! Dort mit deinem Bett vor der Thür da draußen. Wenn der Vater will, schicke deine Schwester Eleonore! Gehe mein Kind — weil Du keines mehr bist.» — Virginio aber vertraute ihr nun, was ihr der Vater sagen ließe: daß er sie mit List oder gewaltsam aus dem großen Grabe entführen würde, an ihrem übermorgenden Namensfest, das er drüben — um das Volk abzuziehen — durch ein Feuerwerk auf Monte Mario feyern werde. Accoramboni, ihr

älterer Bruder, der Rechtsgelehrte, arbeitete an ihrer Vertheidigung. Virginia aber stampfte mit dem Fuße vor Empörung über eine Vertheidigung oder Flucht. »Sage deinem Vater,« sprach sie, »er soll den Mörder des Grafen Celana ausforschen, zum öffentlichen Bekenntniß seiner Schuld bringen, und — am Tage seiner Hinrichtung werde ich mein Gefängniß verlassen!« — Und nun erst, da Virginio scheiden mußte, übergab er ihr auch einen Brief vom Vater, der außer sich über ihr Unglück war, sie tröstete, und nicht vergessen hatte, den besten Trost der Frauen, der niemals fehlen darf, hinzuzufügen: »die Schmeichelei,« und »die Bitte ihm treu zu bleiben!« Eine allerdings wunderliche Bitte nach einem Orte gesandt, wo sie eingeschlossen und von lauter Verbrechern oder Wahnsinnigen umgeben war. Deswegen würde sie jedoch nicht ihre immer befangende Wirkung verfehlt haben, wenn ihr jetziger Gemahl Ursini nicht ein Blatt unter ihren Pa-

pieren gefunden und — ihres ersten Mannes, Peretti, Handschrift nicht kennend — es ihr nicht mit in den Brief gelegt hätte als süße Schmeichelworte:

Keine, keine außer Dir
Kann mir Deine Schätze geben!
Keinem, keinem außer mir
Bist Du sein Gestirn im Leben,

Keine, keine außer Dir
Blickt aus Deinem Aug', dem blauen;
Keine trägt ein Haar von Dir,
Nicht ein Haar aus Deinen Brauen.

Keine Seele außer Dir
Lebt in Deinem schönen Leibe!
Keine Liebe wünsch' ich mir,
Als von Dir, dem besten Weibe!

Keinem, keinem außer mir
Kannst Du deine Schätze geben!
Keine, keine außer Dir
Soll in meiner Liebe leben!

Dieses einfache Lied hatte ihr Geliebter Peretti an sie gerichtet; es enthielt die Anerkennung eines eigenthümlichen Wesens in jedem Weibe, die Berechtigung zur ausschließenden Liebe zu ihr, und erklang ihr jetzt leis

und himmlisch wie eine Geisterstimme; ihr Geliebter, ihr erster und einziger Freund schien ihr nicht mehr ermordet und begraben — er war ihr nur, was er auch lebend gewesen: ein liebender Geist, jetzt nur wie abwesend, von ihr gegangen in ein fernes Land, von wo er aber ihr Herz durchschauen konnte — weil er noch darin lebte wie vor. Sie weinte nun erst recht um ihn, aber beruhigt über sich, weil sie zugleich annahm, er wisse auch wie sie, warum sie dem Ursini so bald ihre Hand gegeben — um ihre Liebe zu ihm dem Volke gleichsam mit Augen sehen zu lassen, wenn sie den Haß gegen ihn von sich wälzte. Das war ihr aber mißlungen. Desto mehr vertiefte sie sich bloß in unauflösliche Gedanken an ihren Peretti; und auch — wo ein Geist ist in unserer Seele, oder nur Ein Gedanke, da kann während der inneren Zeit kein anderer seyn; und so war ihr Ursini wie nicht in der Welt. Und so gedieh ihr die Nacht voll Thränen und der neue Tag voll Betrübniß zur Läuterung, Vorbereitung

und Verwandlung ihrer Gefühle in der folgenden schrecklichen Nacht.

Sie hatte schon geschlafen, sie wußte nicht wie lange. Da erwachte sie über ein Geräusch, das aber verstummt war, als sie sich — in ihren Kleidern, die sie nicht abgelegt — aufgesetzt hatte und horchte. Ihr Herz pochte vor Furcht. Denn nur der süße feste Schlaf hatte sie noch über die Schrecknisse ihres Aufenthaltes hinweg getragen. Jetzt fielen ihrer bestürzten Seele alle Möglichkeiten ein: Welcher von denen hier in dem alten Grabe begrabenen Todten zu ihr heraufsteige? Welcher hier in den Mauern schuldig oder unschuldig Gewürgte oder Enthauptete ihr erscheinen werde? Oder welcher Wahnsinnige sich von seinen Ketten losgerissen habe, und nun zu ihr hereintreten werde — denn ihre von außen mit einer Querpfoste verriegelte Thür stand ihr grauenvoll offen, wie eine schwarze Grabeshöhle.

Beim Scheine der Sommernacht gewahrte sie ganz in ihrer Nähe eine Gestalt, die sich

auf einen Stab stützte, und zu ihr sprach: »Komm mit mir hinab in die alten Keller. Dort wird dir Jemand ein Geheimniß entdecken, der, wie eine Eule, nur des Nachts sein Lied krächzet. Dann kommst Du mit mir fort.«

Virginia faßte sich während dieser Worte, denn sie glaubte an der Stimme den Cardinal Montalto zu erkennen, blieb sitzen und sagte: »Nur entschuldigt und wieder ehrbar geh' ich von hier!«

»Das sollst Du seyn;« antwortete ihr der Greis. »Ob du Dich aber wirst entschuldigen und wieder ehrbar seyn wollen— das zweifle ich!«

Virginia sprang entrüstet auf, warf ihren Mantel um und folgte dem Alten hinaus auf das Gewölbe, unter die mild schimmernden Gestirne. Dann leuchtete ihnen ein harrender Gefangenwärter hinab, und drunten hörte sie schon in der Entfernung, und im Nahen immer stärker und stärker, das Toben eines Rasenden, der in seiner Zelle mit den Ketten zu

seinen Worten rasselte, wie man Gesang mit Castagnetten begleitet. Sie gingen aber in das Gewölbe daneben, traten auf ein Gerüst und an ein kleines künstlich vergittertes Fenster der Mauer, an deren andrer Seite der Wahnsinnige eingeschlossen war. Neben ihm stand eine Lampe, welche seinen Aufenthalt spärlich, doch gnüglich erhellte, und von ihm selbst Beine, Schenkel und die Lehne des Stuhles sehen ließ, in welchem er saß; auch Arme und Ketten und Schulter und Kopf erschienen, wenn er sich vorbeugte. Auch schien es, als wenn gegenüber in der linken Ecke des Kerkers ein Mann ohne Kopf sitze — aber es war nur ein Mantel und ein Gewand mit leer herabhängenden Aermeln, die über die Lehne eines Stuhles gebreitet waren, und an dem Sitze standen ein paar Ritterstiefeln, als wenn sie zu dem Mann ohne Kopfe gehörten. Der Verrückte glaubte wahrscheinlich der König von Spanien (Philipp II.) zu seyn, denn er rief alle erschlagenen Mexikaner und Peruaner, alle Geister der durch

die Inquisition zu Tode gefolterten und verbrannten Menschen, alle vertriebenen Mauren zu Hülfe auf, gegen die Schande, daß der zeitige König von seinem zeitigen Volke in sichern Gewahrsam gebracht sey. Wenn es noch ein todter... oder alle todten Könige wären! — aber die wären ja schon in sicherm Gewahrsam.

Der Cardinal Montalto lächelte, denn auch Er hatte einen Lieblingsplan, der fast bei jedem Menschen sein Unglücksplan heißen sollte; denn der Lieblingsplan macht ihn halsstarrig, blind gegen alles andere ausführbare Gute, verschwenderisch und schonungslos, und geizig und arm gegen alle Andere. Montalto wollte Neapel mit dem Kirchenstaat vereinigen, und wußte, daß der König von Spanien, ehe er die Macht über Neapel verlieren wollte, lieber auch den Kirchenstaat genommen und sich zum Pabst gemacht hätte. Darum lächelte er über die Worte des Verrückten, dessen Stimme von Schreyen heiser und abgespannt war, so daß

Virginia — Raimondo Ursini erst sicher erkannte, als er, gegen den in seinem Kerker harrenden Mann ohne Kopf sich erhebend voll Grausen fortfuhr: »Aber du Narr, der da vor mir sitzt mit teuflischer Geduld und höllischem Schweigen — denkst Du, ich kenne Dich nicht? — Ich kenne auch die Leute, die keinen Kopf haben — und ich sage es Dir, wenn Du es hören kannst: Du... Du — Du bist Francesco Peretti! Graf Celana, Du bist erkannt; geh von der Maskerade! Um nur Ruhe zu haben, wollte ich Dir gern meinen Kopf aufsetzen, wenn er nur los ginge von meinem Rumpfe... aber es wird Dir leid thun, leid thun, daß ein König keinen Kopf hat. Doch will ich versuchen, ob er los geht.«

Und so versuchte er jetzt mit Gewalt, bis er zuletzt laut, als bloßer Kopf sich bewußt, vor Schmerzen schrie: »O König, laß los! — ich sitze zu fest! — Du erwürgst mich!« —

Hiernach bedurfte er Zeit sich zu erholen und zu besinnen; dann aber sprach er: »Was

will ich denn? Habe ich Dir nicht deinen Kopf schon zurückgeschickt? Freilich etwas spät; aber Paganelli wollte eine Maske von Deinem Gesichte nehmen. Wo Du ihn jetzt hast, das mußt Du wissen. Du wirst auch nun wissen, daß ich Dir zu Hülfe kam — Dir den Hals abzuschneiden mit einem Schwerte. Du wirst es noch wissen... Du lagst elend geschossen von den beiden jungen Banditen! Du warst ihr erster Armersünder. Sie waren es auch. Denn ich hörte, im Kommen stillstehend, wie Du sie um Dein junges Leben batest auf Deinen Knieen! Um Deiner jungen Braut willen! Um Deines alten Vater-Cardinals willen! Aber sie schossen noch einmal schlecht, als ich dazu kam um nachzusehen, ob sie ihre Schuldigkeit richtig gethan? Hatte ich da nicht Erbarmen? Denn Paganelli hatte uns gesagt: Was hat denn ein Nobile voraus, wenn er nicht manchmal über die Schnur hauen darf, die dem albernen gläubigen Volke gezogen ist, und dennoch Nobile bleiben? Betranken sich die alten Götter

nicht, und trieben die alten jungen Göttinnen nicht Scandale — und waren am Morgen doch Götter wie vor! Das war aber ihr Götterthum! Und so rieth er: Wenn uns ein Wolf ein schönes Kind geraubt hat, so schießt man nicht das Kind — sondern den Wolf! — Peretti! Prrrr! Und will man einen Mann doch später einmal beseitigen, so beseitigt man doch gleich lieber den Bräutigam, noch von der noch nicht in die Brautkammer zu Hause geleuchteten Braut! — von Virginia! Ach! Es war also alles weise bedacht! Aber Du lagst, Du jammertest, und konntest nicht sterben, und wolltest doch leben. Da fuhr mir Knieenden das Schwert aus der Scheide — das war ein Wink vom Himmel — und mit Schaudern und Schrecken hieb ich Dir — — — — — — da war mir.. als thäte sich mein Kopf auf, und ich wurde auf einmal aus einem albernen Kinde ein vernünftiger Mann — oder so war mir.. wie einem alten Gerippe in der Erde, wenn es zu einem Heiligen cononisirt wird. Und so

that ich auch gleich. Ich nahm Dein Haupt sanft auf meine Hände, und sagte Dir die Wahrheit in Dein Ohr so sanft, daß mir die Zähne klappten: Mein lieber, lieber Francesco! Ich habe Dich nicht ermorden lassen; Deine Beseitigung kostet nach der Taxe *) für die beiden Banditen drei Ducaten, und zu Seelenmessen für Dich: drei Ducaten: sey also unbesorgt wegen des Fegefeuers, sey unbesorgt um Deine schöne Virginia! — Paolo Ursini, der Herzog von Bracciano wird sie zum Weibe nehmen, und sie lieb haben an Deiner Statt; denn weil er sie liebte, ließ er Dich beseitigen. So schlaf nun wohl, mein Kopf! — Sagt' ich Dir nicht so ins Ohr — und nun kommst Du doch noch, setzest Dich her und forderst stillschweigend Deinen Kopf! — Gehe zu Paolo! Verirre Dich nicht, hörst Du! — zu Paolo Ursini — aber erschrick' nicht Virginia!»

---

*) Taxae sacrae Poenitentiariae Apostolicae gedruckt in Rom 1514, in Lyon 1564.

Virginia schrie laut vor Entsetzen und Schreck, als sie den Namen ihres jetzigen Mannes — Paolo Ursini als den Banditendinger und als den Mörder ihres Peretti nennen hörte. Bis dahin hatte sie in brennender Angst geschwiegen. Raimond war vor dem Schrei der Virginia verstummt, und sie lag zur Erde gesunken und hielt sich an die Knie des alten Vetters, des Cardinals. Er ließ sie so zu sich kommen, und störte sie nicht in dem Aufruhr ihres Blutes, dem Sieden ihrer Leidenschaften, und in dem Klären und Fassen ihrer Gefühle zur Schöpfung neuer höherer Kraft. Und als er hörte, daß sie stöhnte, und glaubte, daß sie wieder für die Außenwelt da und empfänglich sey, sagte er ihr mit einer schwachen Stimme voll Mitleid: Du beginnst nun ein schweres Leben, mein Kind! Ich selber wüßte Dir Deinen langen Weg aus solcher frühen Jugend bis in das Alter nicht vorzuzeichnen, und wüßte ihn nicht zu gehen! Die Frauen haben in der Welt ihre eigenen Leiden, in welche kein Mann versinken kann; die Männer aber dulden

die ihren, oder wehren sie ab, und keine Ahndung davon, was sie oft leiden, kommt wiederum in eines Weibes Herz. Aber das Herz des Weibes und des Mannes steht durch göttliche Kräfte, wie durch Engel mit dem Himmel, in nie versagter, nie unterbrochener Verbindung. Dein Peretti dürfte Dir nur keinen Werth mehr haben, sein Schicksal, sein Verlust, sein Außenbleiben Dir gleichgültig seyn, und Alles wäre gut. Aber ich selber seufze dazu! Manche Dinge sind den besten Menschen gerade am unverzeihlichsten, und Euch liebenden jungen Frauen unmöglich zu verzeihen, da sie nicht gut zu machen sind; und auch Du, mein Kind, wirst aus Phantasie noch stets das Unmögliche fordern. So meine ich nur. Thue nur was reine Liebe Dir eingibt — Reines! Glaube, was Du magst von dem, was Du von diesem rasenden König gehört hast, der wenigstens ein gutes Herz hat, weil er seinen Kopf abreißen, und ihn Deinem Freunde, meinem armen Schelm wieder geben wollte! Das rührte mich. Auch, denke ich, ist er gerade da von sei-

nem Verstande gekommen, als er geglaubt hat — sein Kopf thue sich ihm auf! Uebrigens mußt Du wissen: Er sagt das, was Du heute gehört hast, wie ein auswendig gelerntes Gebet, schon zwanzig Nächte! Aber e r s t h i e r, seit ich ihm den Mann ohne Kopf habe hinsetzen lassen — schon zwanzig Nächte! In der Welt ist nichts schlaueres als ein verdachtvolles Weib, und bei Dir bilden Liebe, Eifersucht, Trauer und Rache, alles zusammen vollkommenen Verdacht! Prüfe im Stillen die Wahrheit seiner Reden! Weil er im Palast Ursini nur zu laut und zu gefährlich als König getobt, deswegen haben sie ihn geheim zu vermeintlicher Sicherheit hieher in den einsamsten Kerker gebracht, da er auch nur des Nachts spricht. Aber die Nacht hat Ohren; und daß Du, mein Kind, hieher gerathen würdest — w e r konnte das denken, selbst ich nicht; und so bist Du zu Deinem Unglück hieher gekommen, und ich zu Deinem Glücke. Denn, merke wohl, mein Weg ist der Weg der Gerechtigkeit. Ich würde Dir eine Freistatt bei mir anbieten — wenn

Du derselben bedürftest um edel zu seyn. Du kannst alle Tage Siege erkämpfen über Deine Ehre — aber Dein Lieben ist aus, so frühe schon aus! Darum ziehe in Frieden, den die Welt nicht hat, und der doch in der Welt ist in reinen Herzen!«

Er segnete dann die Weinende und legte seine zitternden Hände auf ihr Haupt, während er selbst weinte. Darauf führte er die Willenlose hinaus aus dem Grabmal; vor dem Thore stand sein Wagen, und ehe sie sich besonnen, waren sie über die Engelsbrücke und durch mehrere Straßen gerollt. Der Wagen hielt. Diener traten vor den geöffneten Kutschenschlag, mechanisch stieg sie aus, und ging wie im Traum zum Portal des Pallastes hinein, und die wie im Traum einmal gekannte Marmortreppe hinan — da stand Paolo Ursini, ihr Gemahl, der ihr entgegengeeilt war, von ihrem Anblick wie angewurzelt. Sie sah auf, sie erblickte ihn — er ergriff sie gewaltsam, und mit durchdringendem Schrei rief sie, plötzlich erwacht, nur Paolo! Aber sie wußte,

wer Paolo war, ihre um seinen Nacken geschlungenen Arme erwürgten ihn fast; denn sie waren wie electrische Aale, gleichsam geladen mit allem Jammer und aller Wuth über den Raub ihres Peretti, ihrer Ehre und all ihrer Lebensfreuden. Sie weinte nicht. Aber ihr Gemahl vergoß Thränen und erstickte sie fast mit Zärtlichkeit. So zog er sie hinein, während ihre Brust, von der innern Empörung und ihrer gewaltsamen Verhaltung hoch gespannt und geschwellt, unter nur halben Athemzügen starrte wie ein gefrorenes Meer. Er warf sich zu ihren Füßen, und schwur, daß er sie nicht eher zu lösen vermocht. Nun möge alles, alles gut seyn — er habe sie wieder. Und sie lächelte ihn zum erstenmale mit dem Lächeln einer traurigschönen Maske an. Er athmete auf. Seine Liebkosungen erstarrten ihr Blut zu Eis.

Und am Morgen sprach sie voll Zorn und Jammer, unter reichlich fließenden Thränen, zu ihrem eigenen Bilde im Spiegel: »Nie, nie, so lange der Mond um die Erde geht, hat ein

Weib eine grausere Nacht gehabt als Du, meine Virginia, armes, armes Weib! Kraftlos, betäubt, ungewiß, überrascht, ohne klaren, sagbaren Vorwand, an das Herz gerissen von den Armen falscher oder auch wahrer Liebe, die ich eben will prüfen und unterscheiden — ach, welches Weib würde da nicht eine Sclavin der von der Welt geheiligten Rechte, die mir aber himmelschreiender Frevel sind, wonach niemand fragt, und der mich nur erniedrigt und mein Herz zerreißt. O Männer, Männer! die Frauen sind eure Sclavinnen, eure Opfer! Und je höher, reicher und größer der Mann, desto niedriger, ärmer und elender sie! — oder Ich! Ich! Und nur daß Wir Frauen lieben und uns einbilden: geliebt zu seyn, das bedeckt unsere Niedrigkeit mit einem groben zerrissenen Schleier. Aber wenn Er liebte — und wie soll ich anders glauben, als: er liebt mich — wenn er auch liebt, so kann Ich ihn dennoch nicht lieben — denn ich habe ihn ja nicht geliebt! Und wie weit ein Weib sich verirren kann, sogar dazu: sich der Liebe

eines Andern, Zweiten hinzugeben, und rein aus Liebe zu ihrem ersten einzigtheuern Geliebten, das büße ich schwer, und so schwer mit Recht! Und was ich leide, und was ich alles noch leiden werde, das hab' ich verschuldet durch Scheu vor der thörigen Welt, die mich Gebeugte nicht aufrichtet... mir nicht eine Blume herabwirft in meinen Sarg, während ich wie todt dahingetragen werde durch die sonnigen Straßen zu meinem Grabe! Ach, ich fühle es tief — nie, nie mehr kann ich glücklich seyn! Doch könnt' ich noch das mir gefallene Loos, nicht weinend und nicht lächelnd, ruhig tragen, wie jene Tausend, denen einst das Leben auch seine schönsten Güter all verheißen, und später ihnen nur das Laubgewinde beim Fest der Glücklichen ganz still zu halten, in ihre Hand gegeben — und die Andern mit seinen Blumen allen reich bekränzt! Doch ach, in wie tiefes Elend ich noch versinken kann — das bald nur bald zu sagen, schaudere und zaudere nicht, o Himmel! Denn sieh — ich schaudere nicht vor der Gewißheit! Ge-

wißheit nur! Nichts weiter — denn ich bin ein Weib, das zwischen Ehre und Schmach nie schwankt, nicht schwanken kann! Gewißheit nur! Und stürzt sie graus mein Jammerbild vom Thron des Lebens zu seelenlosen unglückseligen Schatten hinab — da fühl' ist erst, ich bin ein Weib! und aus dem tiefsten Elend richt' ich mich mit Wunderkraft der alten Liebe empor, und noch — wie ein vollkommen Glücklicher — und noch vollbring' ich — — was ein liebend Weib vermag! Und weh dem Manne, der ein Mörder ist! Dem Mörder weh, der mir den Mann erschlug! Dem Mannesmörder wehe, der mein Mann ist! Der jetzt mich wieder an sich ketten wollte, das Weib, mit Macht der himmlischen Natur.« —

Sie ergriff das Schwert, das ihr Gemahl in ihrem Schlafgemach hatte stehen lassen, zog es aus der Scheide, drückte es an ihre warme Brust, kniete hin und that ein Gebet zu dem Geist des Buches, das vor ihr auf einem Tische lag. Es war die Bibel, die nur erst und zu=

meist als ein Zauberbuch in Italien bekannt und an die Stelle des Homer und des Virgil getreten war. Jetzt, brennend: Gewißheit zu haben, schloß sie die Augen und stach mit der Spitze des Schwertes in die goldenen Blätter, drückte die Spitze auf einer Stelle fest ein, schlug durch die wie zum Hebel gewordene Klinge mit rascher Wendung das Buch auf, fuhr auf der Schärfe des Schwertes mit leisem Zeigefinger der linken Hand bis zu der eingestochenen Stelle hinab, hielt sie damit fest, drückte das kühle Schwert dann wieder mit der rechten Hand an die warme Brust, bog sie vor, schlug die Augen auf, und las, wie mit der Stimme einer Prophetin tonlos doch laut des Geistes Antwort:

»Mein kind, wirst du bürge für deinen nächsten, und hast deine hand bei einem fremden verhaftet: So bist du verknüpft mit der rede deines mundes, und gefangen mit den reden deines mundes. So thue doch, mein kind, also, und errette dich; denn du bist deinem nächsten in die hände gekommen; eile, dränge und treibe deinen

nächsten. Laß deine augen nicht schlafen, noch deine augenlieder schlummern. Errette dich wie ein rehe von der hand, und wie ein vogel aus der hand des voglers.«

Sie erblaßte und vermochte nur zerstreut die nach dem Bibelstechen vorgeschriebene Danksagung zu thun, denn ihre Gedanken erwogen die Schwere der Wahl, entweder schuldig zu scheinen selbst, oder ihren Gemahl schuldig zu nennen. Beides vermochte sie nicht, und so blieb ihr indeß nur die freche Stirn, das vornehme Schweigen und die peinliche Marter des heimlichen Ausforschens und Belauschens der heimlichsten doch verrätherischen Züge, Vorkehrungen oder selber des Schweigens ihres sie liebenden Feindes, und des Aufhebens und des Bewahrens jedes ihm entfallenden Wortes, zu einer immer fürchterlichen sich daraus zusammensetzenden Schrift. Zuerst aber that sie, was ihr der Geist zuletzt geheißen, um sich aus Paolo's Hand zu erretten: sie stellte sich krank — von nun an. Sie that damit nur den halben Schritt, den das

unbefangene Gemüth eines Glücklichen aus der gelesenen Stelle — eben auch nicht herausgefunden hätte! Sie aber war als Weib des verdächtigen und verhaßten Mannes schon damit zufrieden, ohne an den jetzigen Schritt — an eine Flucht zu denken, die sie vielleicht schon deshalb nicht wählte, weil sie sich dadurch der Gelegenheit beraubt hätte, zu der brennend begehrten Gewißheit zu gelangen. Unter den Mitteln und Wegen dazu fiel sie sogar darauf: ihrem Gemahl durch ihre Trauer die Angst und die Reue durchschimmern zu lassen, daß sie selbst, aus Liebe zu ihm, den Bräutigam habe aus dem Wege räumen lassen. Aber war er unschuldig — so konnte er es glauben, und die Verwirrung war größer; war er schuldig, so sah er ihre List durch, und ihren Vorsatz: seine Schuld zu entdecken, und er maskirte sich noch tiefer. Daß er vorher nicht mit ihr über das Schicksal ihres Peretti gesprochen, konnte aus Schonung geschehen seyn, um sie nicht schmerz-

lich an ihn zu erinnern, und diese Erinnerung hätte seiner feinen Werbung noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden gegeben; daß er jetzt von ihrem Schicksal nicht sprach, konnte geschehen, um sie nicht wieder aufzuregen, nicht zu erbittern, oder aufs neue den Verlust ihrer Ehre beweinen zu lassen. Aber das Eine schien gewiß — und wenn ihr Gemahl auch noch so verdachtvoll wäre: das Schild, unter welchem sie sicher und verborgen wahrnehmen und beschließen konnte, blieb immer die Ueberzeugung desselben, daß ihr nach einer solchen Erfahrung, Verdrossenheit, Schweigsamkeit und Zurückgezogenheit ganz natürlich seyn mußten! Von ihren Freundinnen war sie durch ihre Standeserhöhung geschieden; ihres holden jungen Bruders Seele, die so rein und so sinnig an der Natur hing, wollte sie nicht durch solche Menschenfrevel, gerade das Meisterstück derselben unter die schönen Blumen und Pflanzen, ja unter die Thiere erniedrigen. Und das wäre nicht unwahrscheinlich gewesen, wenn er auch nur die Ereignisse als

eine alte Geschichte gelesen hätte, die fremden Menschen einmal begegnet, was aber uns selbst oder den Unsrigen Leides geschehen und noch geschieht, das habe eine furchtbare Wahrheit und lehrt uns erst Menschen, Geschichten und Welt mit der Macht des Gefühles begreifen. »Der Schmerz gibt dem Menschen den schweren rostigen Kirchenschlüssel zur Welt, und zu allen ihren geheimen dunklen Grabgewölben, und ein ärmliches Licht dazu, um hinabzusteigen,« — sprach Virginia; »siehe Du nur alles werden, mein Bruder, sieh alles nur kommen aus seliger wunderbarer Tiefe — ich will es allein vergehen sehen!« — So schloß sie ihre Brust zu. Und so blieb denn Eines der schönsten, gemüthreichsten Wesen mit so vielen reizenden und bezaubernden Eigenschaften, wie ein prachtvoller Blüthenbaum voll blüthenschüttender Aeste — ungenossen, wenn nur Aufschließen der Liebe, Entgegennehmen und Erwiedern alles Holden und Zarten der Seele, immerwährender Umgang bis zur Verschmelzung zu Einem Wesen, zwei

Menschen den wahren Genuß des Daseyns gibt. Selbst ihr reiner Athem, der nicht zu unterscheiden war vom lieblichen Duft der kleinen blauen Traubenhyazinthe, selbst dieser blieb ungenossen, denn sie schloß ihre Lippen unter den Küssen ihres Gemahls und athmete kaum. Nur den einen Fehler entdeckte sie an ihm, daß er ein Nachtwandler war, als er sie in einer Mondscheinnacht wie ein Geist mit brennendem Licht überraschte, als sie eben zur Ruhe gegangen war. Die Augen hatte sie nicht gewagt aufzuschlagen, aber sie hatte gehört, daß er vor ihr Bett getreten, und an der Blendung auf ihren Augenliedern gemerkt, daß er sie beleuchtet. Sie hatte seine Seele zu ertappen gemeint, wie man in der Spinnstube sagt, daß den schlafenden Mädchen eine weiße Maus aus dem Munde komme, und wenn sie jemand fange, bleibe das Mädchen todt dasitzen und müsse begraben werden. Aber kein Wort war ihm entschlüpft, sie hatte seine Seele nicht fangen können. Nur daß er, seit sie im Pallaste sey, oft und von jetzt an immer

öfter und unruhiger im Schlafe umherwandelte, das schrieb sie sich als ein Zeichen in ihr geheimes eigen dazu bestimmtes kleines Buch auf.

Nach einiger Zeit schrieb sie wieder in dasselbe: »Gestern ist neuer Volksaufstand gewesen — weil ich aus der Engelsburg entlassen und nicht einmal ein Bandit als Thäter statt meiner gerichtet worden sey. Marcello Ursini, Raimondo's Bruder, hat eine Rede an das verhungerungswürdige Volk gehalten; Vitelli, des Pabstes Nipot hat ihn erstochen. — Mein Mann ist diese Nacht in der Engelsburg gewesen und hat dort wahrscheinlich gehört, was Raimond dort alle Nächte spricht; denn über Tage ist er immer still und wie ein andrer vernünftiger Mensch. Er muß entlassen, oder wieder abgefordert worden seyn, da er kein Staatsgefangener oder Verbrecher gewesen, so viel ich weiß. Seit heut aber ist er es — denn der Nipot Vitelli ist von seiner Hand gefallen, und hat gräßliche Verwüstungen vor der Stadt angerichtet. Jetzt in der Abendstunde aber brachten ihn

vermummte Leute in einem elenden Wagen in unsern Pallast — Raimond ist bezahlt! Er ist heimlich erstochen worden. Ich habe ihn gesehen. Er lag auf seinem Gesicht, seine Wunde war zwischen den Schultern. Wahrscheinlich soll er nicht mehr sprechen! Aber er hat doch! Und ein gesprochenes Wort ist eine Kugel, die fest im Herzen sitzt — in meinem gewiß — auch wenn man — etwa mein Mann — das Gewehr darauf zerschlägt! Dein Kopf für seinen Kopf, mein erbarmungsreicher Raimond! Sein Schwert — ach das Schwert — habe ich in mein Zimmer herauf zu mir genommen. Ach, welches Blut daran ist deines, mein Peretti! Ich bemerkte meinem Gemahl, daß alle Diener um den Ermordeten weinten, und daß Er keine Thräne vergoß! Ob ihm Raimond nicht lieb gewesen? Und er sagte nur: Liebe Frau! Ein Mann wie ich weint nicht! Leid kann wachsen, Zorn kann wachsen — denn wer sie fühlt, der steckt noch tief im menschlichen Leben; und darin wohnt kein Unglück, denn da glaubt man

noch an Glück! Der **Verachtende** aber wohnt über dem Leben, und je Schwereres ihm geboten wird — je **leichter** erhebt er sich; je Mehreres er mit dem Schwarz seiner Verachtung färben soll — je dünner wird seine Farbe. Denn der Mensch hat höchstens Kraft, das menschliche Leben, die Menschen und die Erde zu verachten. Wer aber auch zur Sternennacht sprechen könnte: »Du großes Narrenhaus!« der müßte — Unsterbliches gesündigt haben! Schiele ich also nach Langem einmal unter den herabgezogenen Augenbraunen zu den Sternen hin, so mach' ich mein Sarggesicht — und was mich ja noch bedrücken wollte, das fällt ohne Halt an mir in bodenlose Tiefe. — »Aber ein Königliches Begräbniß der beiden ermordeten Brüder sollst Du sehen, Virginia! Die Ursini werden dünn!« — Dazu lächelte er mich mit einem gemachten Lächeln an, das nichts zeigte als sich — und das **ihn** mir ganz verdecken sollte mit seelenloser Freundlichkeit — als wenn er noch lächeln könnte, oder Freund seyn. — Nach diesem Tumulte

machte die Erde eine vollständige Reise um die Sonne, ohne daß etwas in der äußern Stellung Virginia's sich veränderte. Aber die tief überlegte Reise einer Himmlischen durch den Himmel konnte auch nicht ohne Wachsthum der Kinder auf ihrem Schooße vorüber gehen; sondern, wie ein Baum aus dem Jahre kommt, mit herangereiften vollen Früchten, die seit der Blüthenzeit als unscheinbar grün, im Laube vergessen gewesen, und nun selbst durch ihre rothen Wangen die Kinder auf sich aufmerksam machen, so waren die Gemüther der Menschen, wie Saamenkapseln, reif geworden, und verschütteten nun laut und sichtbar, was heimlich und unsichtbar indessen Gestalt gewonnen — was nun geschah.

Virginia war überrascht, als ihr Gemahl eines Tages seinen und seiner Familie Hauptfeind, den Cardinal Marco Antonio Colonna, mit zur Tafel brachte, an welcher nur sie noch Theil nahm. Ihr Mann Ursini hatte also einen kecken Schritt gethan, einen Antrag, dessen

Vortheil dem Colonna so groß vorkommen müssen, daß er, wie ein Blitz ins Feuer, den Brand gelöscht, oder auf eine bedenkliche Zwischenzeit, ihn erstickt hatte. Und so saßen sich die beiden Häupter zweier Familien, die sich seit Jahrhunderten alles erdenkliche Herzeleid angethan, mit vornehmer Haltung ruhig ja wohlgeneigt gegenüber. Nach und nach konnte sie aus dem unverhohlen geführten Gespräch abnehmen, was ihr Mann vorhabe; denn Colonna äußerte aus Schreck oder Gram darüber: daß ein Reich nach dem andern vom Stuhle abfällt, und daß die andern vernünftig werden, ist der Pabst nicht gestorben (der Pabst war also so eben gestorben), denn Jeder muß bleiben, wie er etwas bleiben kann, wenn es nöthig ist, oder gar aufhören, wenn es nicht mehr nöthig ist, und Rom hat Europa klug, mündig und christlich gemacht, und die Könige regiert, als die Völker noch Schutz und Hülfe bedurften. Und wir Cardinäle haben auch kein unerläßliches Interesse — am Fortbestehen des Undanks der Welt; denn

von 200 sich ablebenden Cardinälen wird etwa nur Einer Pabst, und von einer Million Geistlichen etwa nur Einer Cardinal. Es gibt mehr Leute, die nicht in das Lotto setzen — als die eine Nummer ziehen. Die Regierungen wissen auch recht gut: für wen das Lotto besteht, und wie lange; nämlich bis man nicht mehr ungerechte Einnahme haben, oder was dasselbe ist, nicht mehr ungerechte Ausgaben — thun will. Aber ein Mensch bleibt Jeder — und der Pabst ist am Tode seines Neffen Vitelli gestorben. Vor allem blieb er auch menschlicher Vater seines leiblichen, aber natürlich: unehelichen Sohnes von der schönen Wursthändlersfrau, des Kardinals Giovanni Boncompagno, der ihm als zu vortrefflicher Gesellschafter aller Wursthändler die Hoffnung nahm: ihn aus dem Himmel herab auf dem heiligen Stuhl zu erblicken. Morgen gehen wir in's Conclave. Unser Kauf muß also heut geschlossen werden. Den Pallast, die Villen und Wälder und Güter der Ursini kenne ich — mit altem Neiderauge besser

als Du*) vielleicht, Paolo; und macht uns der heil. Geist zu seinen schwachen Werkzeugen, den Kardinal zum Pabst zu wählen, welchen Seine Influenz, der spanische Gesandte Olivarez, uns mit Namen genannt, um unsern Seelen die Richtung zu geben — so zahle ich die Kaufsumme durch Häuser in Oberitalien oder Venedig auf einem unermeßlichen Brete, und wir, die Colonna, bleiben als Monument stehen auf der Wahlstatt.«

Der Kauf ward nach der Tafel ausgefertigt und unterschrieben. Ursini zeigte seiner Virginia die sehr große und doch sehr vortheilhafte Kaufsumme — aber der Name des von ihm gefürchteten künftigen Pabstes war in bianco gelassen, und Colonna versprach mit dem kleinen Finger: keinen Gebrauch von dem Pergamente zu machen, wenn nicht der im Sinn behaltene Name — Pabst würde.

---

*) Die vom hohen Adel in Rom nannten sich sonst, wie Eine Familie, einander Du.

Die vier Tage, vom 21. bis zum 24. April (1585) vergingen Virginia in fortwährender, immer steigender Unruhe. Ihr Stiefsohn Virginio ward heimlich fortgeschickt, um mit einem alten verständigen Diener in Salo, am abendlichen Ufer des Gardasees, eine Villa zu kaufen. Er war also in Sicherheit gebracht. Auch waren ihm die kostbarsten Schätze des Hauses unter guter Bedeckung mitgegeben worden. Ihre Stieftochter Eleonore ward vermählt, und war also auch in Sicherheit unter dem Schutze des Alexander Sforza, des Prinzen von Valmontone — wenigstens nicht mehr Eigenthum ihres Vaters, der zuletzt nur einzig an ihr gehangen hatte. Ursini aber sagte seiner Virginia vertraulich: In's Conclave seyen vierzig Kardinäle gegangen, also eine zehnfache Mischung der vier Haupttemperamente des Menschen, wie aus dem Farbenmagazin für die Mosaikbilder. Da sind Milde, Sanfte, Gelassene, Gefaßte, Getroste, Herzhafte, Muthige, Kühne, Kecke, Verwegene, Freche, Gläubige, Gelehrte, Kunstliebende, Bau-

lustige, Streitsüchtige, Herrschsüchtige, Gleichgültige, Friedliebende — kurz Männer für jedes zeitige Bedürfniß der Kirche, Roms und Italiens, Menschen für alle Namen: Leo, Calixtus, Urban, Clemens, Paulus, Hadrian u. s. w. seit der zum Pabst erwählte venerable Bocca di Porco (Schweinsmaul) zuerst einen andern Namen anzunehmen eingeführt, da es den Römern nicht wohlgeklungen hätte zu sagen: der heilige Vater Bocca di Porco. Ich halte Aufpasser, ich bin sogar selbst um das Conclave geschlichen und habe gesehen den Rauch aus der Röhre kommen, als die Zettel mit den Namen verbrannt wurden, da das Scrutinium noch mißrathen ist. Hoffe also, liebe Virginia, daß unser Feind nicht Gewalt erhält. Denn auch ich würde dann sein Opfer; denn das Volk beschwert sich nie über das Volk, wenn es auch noch so viel von sich selber leidet: aber von uns Vornehmen will es nichts leiden! Und in der That müßte uns ein Pabst verbrennen, der endlich einmal nur in Rom wollte Herr

seynn, wenn Rom eine ordentliche Stadt würde — was Gott verhüte — schon Deinetwegen, mein Engel! Am Abend aber kamen Schwärme von Volk die Straßen daher gezogen unter dem unmäßigen Geschrei: »Es lebe Sixtus der Fünfte!« welches einige Uebermüthige so wiederholten: »Es lebe der fünfte Sechste! Der Mittwoch-Mensch, der alles an einer Mittwoche geworden ist: ein Kind! Franciskaner! Bischof! Kardinal und nun heiliger Vater! Es lebe der heilige Mercoledi! Schütze uns vor den Nobeln und verjage die Bären (die Ursini)!« Während dieses Getöses war der Kardinal Colonna unbemerkt gekommen, und sogar bis in Ursini's Zimmer getreten. Wir haben eine schwere Bienenarbeit vollbracht, und einer Zelle die Mütze aufgesetzt. Uebrigens soll man keinen Menschen schimpfen, den man nicht kennt; denn so eben habe ich nun den Esel aus der Mark adoriren müssen.

»Montalto!« rief Paolo Ursini. »Olivarez hat sich getäuscht und wird rasend seyn! Ja

ich glaube Sixtus stirbt einmal durch die spanische Faktion, durch Gift oder sonst. Du dürftest also Deine Besitzungen nicht verkaufen, wenn sie indeß sicher wären; aber — indeß wird er uns hüten! Er hatte über die Hälfte der Stimmen, weil man einen alten, schwachen, immer und vor allen lenksamen Mann haben wollte. Da wirft er seinen Rock weg, steht kerzengrad wie ein Begeisterter da, und stimmt mit erschreckender Kehle das Te Deum laudamus an. Zittert! war dann sein erstes weltliches Wort. Und wenn er die Macht seiner Würde fühlt, so mag wirklich zittern wer zu zittern hat. Ich selber wollte durch meinen Kauf Dich verhindern an einen Andern zu verkaufen und wenn die Zeit verloren war, mußtest Du wenigstens Deine Güter verlieren, aber »zittert« sagte er, wer neues Unrecht thut, zittert, wer altes Unrecht gethan hat; — und hier ist Dein Geld! Reise glücklich. Rom wird nun ruhig seyn und nur Einen Herrn haben, den Markomann. Du aber hast einen Wahrsagergeist —

vielleicht hier Deine schöne Virginia, die ihn besser kennt, und mit dem Kalbe Du gepflügt!«

Paolo Ursini blieb aber doch noch in Rom aus der alten Erfahrung, daß die Furcht vor einem neuen Regenten so gut wie die Hoffnung auf ihn meistentheils eitel, aber immer zu groß sind, da ihn die andern aus Selbstsucht oder Selbstfurcht bald umstimmen, warnen, und seine jungen, edlen Rosse in dem alten Sande der beliebten Wege sich abmatten lassen, oder weil Vorbereitungen zu — Vorbereitungen müssen vorbereitet werden, da selbst das Leben und die Welt nur Versuche und Einleitungen zu einer großen Vorbereitung — zum Weltgeist, sind. — Am andern Morgen aber waren — statt daß sonst bei der heiligen Stuhlbesteigung fast alle Verbrecher waren begnadigt worden — waren vierundzwanzig Banditen, Räuber und andere Schufte — aus Gnade gegen das gequälte Volk — auf einmal gehangen worden. Fünf Kardinäle mußten auf das gefährliche Wagniß in die Provinzen aus: nur erst Lebens-

sicherheit zu bewirken. Die Richter wurden mit Schandpfahl und Abhauung ihrer Gerechtigkeitshand bedroht, wenn sie die Gesetze nicht furchtlos gegen Hohe und Niedere gleich und sogleich in Ausübung brächten. Sie sahen die zwölf Scharfrichter in den Straßen umhergehen, in der einen Hand den Strick, in der andern das Beil. Wer eine Fürbitte thäte, sollte für einen Mitschuldigen gehalten werden. Vornehme Bibelstecher, und Bibelstecherinnen, Kartenlegerinnen, und die sich mit Zeichendeuterei und Zauberei abgegeben oder doch schändliche Dinge damit zu bewirken versucht hatten, wurden ohne Schonung des Alters oder des Standes aus den Pallästen wie aus den Spelunken fort auf die Galeeren geführt.

Da schien es Zeit für Jeden, dem das Gewissen schlug, aus Rom zu entfliehen. Und so ritt Paolo Ursini mit seiner Virginia auf schönen Maulthieren zur Porta del popolo hinaus, und sie sahen an dem herrlichen Morgen

— als das Letzte in Rom — den Grafen Pepoli enthaupten, der in Bologna einigen Banditen Zuflucht gegeben. Ursini aber las noch die am Thore angeschlagene Bulle: Wider die Ehebrecher und Verführer der Jugend; auch wider die Ehemänner, die, nachdem sie sich von ihren Weibern haben scheiden lassen, ein unzüchtiges Leben führen. Sie sollten zum Tode verurtheilt werden! auch die Weiber, welche nach erfolgter Scheidung unkeusch leben.*) Wer nicht christlich, oder wenigstens doch nicht heidnisch leben wollte, sollte wenigstens aus Rom verbannt seyn. Schöne, aber verwilderte und unglückliche Mädchen, ihr Reisebündel unter dem Arm, lasen neben dem Herzog die Bulle, und ihn erkennend, langten wohl sechs schöne Arme hinauf nach einem goldenen Reisepfennig — den er ihnen schweigend gab, da sie ihn »um seines schönen Weibes willen« baten. Und

---

*) Im Bullarium steht diese merkwürdige Bulle unter dem Datum vom 30sten October 1586.

ander Gesindel rief, ebenfalls aus dem Thor ziehend: sonst sagte man: Roma benedetta e popolo fotuto — nun soll es heißen: popolo benedetto, darum singen wir Roma fotuta! Und so singend und schwärmend zogen sie fort.

Von ihrem bewaffneten Diener begleitet kamen Paolo und Virginia sicher nach Salo am Gardasee. Sie vermißte Niemanden als ihren Bruder Felice, der ihre Flucht sehr natürlich und nur sehr traurig für ihn gefunden. Hier am Fuße der Alpen aber fand sie gleichsam nur die grobe Saalleiste von Italien. Der blaue See erinnerte sie nur an die Aqua albula; die Citronenbäume waren vor dem Frost noch in Stroh gehüllt, und das mattsilberne Laub der Olivenbäume vollendeten ihr das Bild eines zu Tage stehenden Schattenreiches von der Mandel-rosig blühenden, selbst kräftig schwarz schattenden Heimath. Aber sie erschrack sehr bald, denn ihr Gemahl ward krank, gefährlich krank — und sie hatte noch nichts gethan!

Indeß, sie war ein Weib, sie sah nichts an ihm als seine Liebe zu ihr, und eine solche milde Schonung, daß sie ganz irr ward und unentschlossen, selbst nach allen diesen ihren gesammelten Beweisen gegen ihn, besonders als er ihr in einem Testamente die Hälfte aller seiner Reichthümer vermachte, und erst die andere Hälfte seinen beiden Kindern.

Als er jedoch nothdürftig und mühsam genesen, Graf Paganelli aus Frankreich, und sein rother Bart und sein rothes Hauptshaar war nun schwarz und selbst sein Gesicht ohne Sommersprossen, sehr weiß. Männer oder Männer, die irgend eines ungewöhnlichen Fehlers oder Gebrechens, das sie lang gedemüthigt und gepeinigt hat, nun endlich wieder los und andere Menschen sind, glauben gewöhnlich dann schön oder doch hübsch und vorzüglich zu seyn, weil sie sind wie sie die Natur hat bilden wollen. Diese Zufriedenheit war nun sogar Eitelkeit bei Paganelli und machte ihn noch widerlicher. Denn Virginia war so schon über seine

bloße Erscheinung erschrocken; denn er war ihr gekommen wie ein Blitz — der ihre Nacht nur noch mehr verfinsterte, oder wie eine aufgescheuchte Ente am Tage. Und so sah er sie an. Aber sie verstand nicht in seinen Augen zu lesen, noch zu vernehmen, was er hinter seiner Stirne dachte, so oft er auch kam. Denn er sah aus zweifacher Ursache — aus Haß gegen Ursini und gegen Virginia — mit verhüllter Freude die Spannung zwischen den Gatten. Er entdeckte auch nach und nach, indem er die Spuren seines Verdachtes scheu verfolgte, welche Wendung die Dinge genommen hatten, die er angesponnen, und daß... Virginia den Ursini für den Mörder ihres Peretti hielt, was ihm nicht leid that, da er das Weib ganz verwandelt fand, aber voll Charakter und Entschiedenheit, voll Groll und Grimm, wodurch freilich ihr schöner Leib den reinbelebenden schönen Geist verloren hatte. Denn die äußere Schönheit verschwindet langsamer oder schneller, je nachdem die Seele sich mit sittlichhäßlichen

Gefühlen und Werken trägt. Wie zahm und feig aber macht ein schönes Weib den kühnsten Mann! sprach er bei sich; ein Mann bezahlt stets ein schönes Weib zu theuer, und sie, die alle Welt so emsig zu erwerben sucht, sie rath' ich jeglichem zu fliehn, und seinem Feinde sie zu überlassen! Ursini hat Peretti nicht ermordet, nicht ermorden lassen — wie ich vertraulich einem seiner Feinde zu weiterer Aussaat in's Ohr gesäet — das weiß ich, und das weiß er klar. Er denkt nur, daß Peretti entweder aus Raubsucht, aus Zufall, oder aus ihm unbekannter Rache umgekommen sey; höchstens wähnt er, und seine Eitelkeit auf Schönheit, Rang und Güter glaubt wahrscheinlich: es sey Virginia nicht ohne Theil daran gewesen — und in dem Wahn hat ihn des Volks Gericht an seinem Weibe bestärkt, und das Gericht im Volke, von mir nur ausgestreut: Die Braut hab' es gethan; und die italienischen Herzen glaubten es, weil sie viel Schreckliches schon glauben müssen, und »Feuer glaubt: daß

Feuer brennt,« und Liebesfeuer öfters wüthet. Der freche Raimond glaubte mit seinem Sinne nicht: es sey Virginia's und Ursini's beider rascher Wille. Denn als wir von ihr schieden, sah er mit Augen und Augenlust des Herzogs Wuth — wie er sie selbst gefühlt. Und als ich sie verlassen und die allbereiten, jungen Schelme rasch in Paolo's Namen gedungen und bezahlt und sie zu Raimund führte, da glaubte er auch der schwarzen Zeile von Weiberhand in Eil geschrieben: »Erlöse mich, so bin ich Dein!« die That im Stillen — wie solche Geschäfte betrieben werden, auf des schweigenden Paolo stille Rechnung, als der sich laut darüber freute. So hast Du Dein Glück gemacht mit Paolo, meine schöne Virginia, und wirst noch, hoff' ich, sein Glück machen, wenn ich recht aus Rom gehört habe, und jetzt in Salo hier recht sehe! Er aber hat nichts zu rächen an Dir, und wenn Du Deinen Peretti um seinetwillen selber getödtet hättest — er verzeiht Allen Alles, was ihm

nicht Geld kostet — nur ihre Ehre, nur ihren Frieden, und Du warst ihm lieb als ein schöner Leib; denn Deine Seele, und keine Seele hat er je begehrt! Darum hat er etwa Dir nichts verziehen, höchstens hat das ihm leid gethan, was Dir leid thut, denn Dein Unbehagen thut ihm Eintrag — Du bist nicht so wonnig.

So, fest in mein Gespinnst verwickelt, hast Du aus Deinem Vaterhause, aus Deiner Vaterstadt flüchten müssen, mein Paolo! Doch Du trägst auch hier das Netz um Fuß und Haupt! Denn Rache vertraut man einem Weibe am sichersten — und die Seele die Böses empfangen, die nährt es auch still wie ihr Kind und gebiert es todt oder lebendig unfehlbar zur Welt. Das glaube ich leicht und selbst überzeugt, von Dir, meine Virginia! Nur weiter! Nur eine kleine Hülfe noch!

Und Paganelli hatte sich nicht in ihr geirrt, denn selten bleibt ein böser Gedanke unausgeführt, oder auch nur ein Gelüst ungestillt und ungebüßt, das ein Weib befallen hat wie eine betäubende Krankheit. Paganelli hörte daher

mit großer Theilnahme von ihr — gleichsam als eine Vorklage: — wie leicht ihr Gemahl in der Gluth seines Fiebers habe umkommen können, da er sich zweimal den eingeschlafenen Wächtern und Ärzte entschlichen, und hinaus auf die steilen Felsen des See's in finsterer Nacht geflohen sey, wo sie ihn mit Fackeln gesucht, und hinter einem Felsblock geduckt und mit den Zähnen klappernd wieder gefunden! — Und da Paganelli im Geheimnisse war, konnte er ihr auf die feinste und ihr verständlichste Weise in verschleierten Worten darauf zu verstehen geben — Was ihren Ursini eigentlich die phantasieenvolle Krankheit zugezogen. Er war ihr Feind; und nichts weniger im Sinn, als im Ernst von ihr je mit Augen der Gunst angesehen zu werden, schrieb er ihr dennoch — als die gemeinte kleine Hülfe — aus alter unbesieglicher Leidenschaft — einen Brief in den heißesten und wagendsten Liebesausdrücken; ja — als wenn er zweifelte, daß sie noch ihre erste Neigung zu ihrem Ursini hegen könne — nannte er ihr die

Nacht und die Stunde, wann er — und er lachte selbst im Schreiben laut darüber — wann er aus einem Kahne eine Leiter an ihr Fenster ansetzen werde, um mit ihr zu sprechen.

Als sich aber Paganelli darauf bei ihrem Gemahl befand, der sehr zurückhaltend mit ihm umging, als kenne er ihn von Rom her, da trat Virginia in das Zimmer und gab ihrem Ursini den Brief von Paganelli, den er erkennen mußte, um so mehr, da sie dazu sagte: Ich lege Deine Ehre in Deine Hand! Ursini las. Aber es spielte in seinen Zügen nur ein eigenes unbeschreibliches Etwas — das noch am meisten Verlegenheit schien, die ein solches Herz und eine gleichgültige Seele bedecken sollte, und zuletzt ein sonderbares Lächeln ward, indem er ihr erwiederte: Dich zu verehren und schön zu finden, kommt mir an Jedermann so natürlich vor, wie an mir. Aber er kam ja so eben, um von uns Abschied zu nehmen! Du irrst Dich gewiß, mein Kind. Auch ist es ja unsers Freundes Handschrift nicht, sonst

würde ich das Billet ihm wieder geben — als sein Eigenthum, und Du bleibst das meine. Und als Virginia mit stummer Verachtung und stechender Entrüstung, doch langsam von ihnen gegangen war, schrie sie dumpf in die Pfähle ihres Bettes hinein: Jetzt ist es um Dich geschehen! Du ehrst mich nicht — Du liebst mich nicht! An meiner Eitelkeit nur hing Dein Leben noch!

Paganelli war fort nach Padua. Endlich kamen wieder Mondscheinnächte; endlich wandelte Ursini in seinen weißen Nachtkleidern in warmer Sommernacht wieder in wachem Schlaf hinaus auf den Ufern des See's. Sie ruhte in dem offenen Fenster. Der Mond schien sie an, wie damals in der schönsten Nacht ihres Lebens, in der Brautnacht, aus welcher ihr Peretti nicht wieder, nie, nie wieder gekommen... weil ihn, wie sie nun fest überzeugt war, ihr Mann Ursini....

Aber da schwebte Ursini ja draußen vor ihren Augen dahin am vorspringenden Ufer in

der stillen verschwiegenen Nacht! Sie eilte ihm leise nach. Ihr Herz pochte. Zwischen ihren Lippen hatte sie, wie Galle und Honig, wieder die Worte: Und weh dem Manne, der ein Mörder ist! Dem Mörder weh, der mir den Mann erschlug! dem Mannesmörder wehe — der mein Mann ist! — Jetzt ergriffen ihre Blicke seine weiße Gestalt auf der Spitze eines überhängenden Felsens; jetzt erreichten ihn ihre Schritte voll heimlicher Hast; jetzt stand sie hinter ihm athmend und bebend. Er starrte hinunter in den blauen, vergoldeten See; und in dem Blau und in dem Gold schwamm tief drunten, und doch leicht oben auf dem wunderbaren Himmelsspiegel der stralende, stille, goldene Kern des Himmels — der wie im Ertrinken sich aus den wallenden Wellen heraus arbeitende Mond — der doch nicht Hülfe rief — und Niemand rief Hülfe — und er blieb, und ertrank und versank nicht — und da drunten war nicht der Tod, sondern ein stilles, zauberisches Paradies! Ach, stöhnte sie wider Willen

zu laut — das Grab da drunten ist zu schön für ihn! da kehrte sich die weiße Gestalt um — sie sah ihr mit furchtsamer Neugier dumpf und starr in die Augen — die Lippen bewegten sich zu reden — da drehte sie ihre linke Hand über die eigenen festzugedrückten Augen, und mit der rechten breit ausgespannten Hand that sie nichts, als einen zuckenden Stoß gegen die Brust der weißen verhaßten Gestalt — und die Gestalt war verschwunden . . . ein kläglicher Laut schwebte über der goldenen Fläche des See's dahin — der Schrei eines aufgeschreckten Nachtvogels, während drunten nur ein großer Fisch aus der Fluth zu springen schien, hinauf in die schöne warme Sommernacht der Menschen.

Während sie aber noch mit bedeckten Augen und ausgestreckter Hand in tiefer Betäubung stand, ergriff sie eine kalte Hand, und ehe sie sich wandte, rauschte ein ihrem Auge unkenntliches Wesen, rasch wie ein Reh in den Büschen dahin, und blieb verschwunden.

Sie stand athemlos, rathlos, während Gedanken und Gestalten vor ihr vorüber schoßen, in welche sich zuletzt unwahrscheinliche, unglaubhafte, wunderliche und lächerliche mischten — bis sie lachte und vernahm: ihre Angst und ihr Schreck, der sie im Wirbel gefaßt, habe sie nur getäuscht. So schlich sie heimlich zurück auf ihr Zimmer, und stürzte sich gleichsam dem vor ihr herunter gestürzten Menschen nach in den See — in ihr Bett. Und so wartete sie angstvoll ab, bis der alte Diener, der im Zimmer seines Herrn schlief, aufwecken, nach ihm sehen und ihn vermissen würde. Sie hörte mit Herzpochen, wie der alte Mann endlich aufstand, einige Schritt that, dann leise an ihre Thüre klopfte, mit dem Licht in ihrem Zimmer umher leuchtete, sie selbst in ihrem Bett beleuchtete, in die Kissen fühlte — nach dem anderen Kopfe, und mit Hast davon eilte. Sie hörte dann Stimmen draußen am Ufer — Plätschern von Rudern im See, sie erblickte rothen Widerschein der Fackeln an ihrer Decke.

Sie trat von fern ans Fenster — sie sah, wie man die weiße lange Gestalt aus den Wellen zog, still in den Kahn legte, mit ihm herruderte, endlich dumpf und stolpernd und schwerfällig langsam mit dem Ertrunkenen heraufkam, und herein bis in das Nebenzimmer — und sie weinte herzlich dabei um ihren geliebten Peretti. Dann ließ sie sich zum Schein wie aus schweren Träumen, in welchen sie weinen müssen, erwecken — und der alte treue Diener lag auf den Knieen vor ihrem Bett, wie ein Betender, erzählte das Unglück, das Er durch sorglosen Schlaf nach langen Nachtwachen veranlaßt, bat die Wittwe um Vergebung, und verstummte unter Schluchzen und Weinen mit dem heißen Gesicht auf ihrer ihm ausgestreckten und festergriffenen Hand.

Es blieb zuletzt auch hier nichts übrig, als den Todten zu begraben. Der alte schwache Diener, der schon seinen armen Herrn noch als Kind gewartet und geführt hatte, konnte

den Tod desselben nicht verwinden. Und was außerdem vielleicht durch die Natur in wenig Monaten geschehen seyn würde, das sahe Virginia — durch sich geschehen, sie sah ihn sterben und sah ihn hinter seinem Herrn — in gehöriger Bedienten=Entfernung, als könne der alte Mann ihm nicht geschwinder folgen — an einem Tage begraben. Durch seine laute Selbstanklage gegen alle andern, die ihn besuchten, und sein Tod, ließen Virginia ohne den kleinsten Verdacht, doch meinte sie manchmal: seine Hand habe dort auf dem Felsen die ihre ergriffen, denn der alte Mann hatte in seinen letzten Augenblicken nach ihr verlangt — sie war schnell zu ihm geeilt — er hatte reden wollen, aber nur die Lippen bewegt, denn da war ihm das Herz gebrochen, und nur zwei Thränen waren noch, als er schon todt war, in seine Augen getreten, und groß und voll wie Thau auf verblühten Blumen stehen geblieben — und die Augen hatten sie angesehen,

und weinend hatte sie ihm die beiden Thränen getrocknet, und sanft die Augen zugedrückt.

So hatte Virginia denn Ursache genug, eine gebeugte Wittwe zu seyn und zu scheinen; sie fürchtete aber nicht die Möglichkeit eines Verdachtes, sogar nicht einen Verrath, denn das Nothwendigste, Höchste schien ihr noch an ihrem Werke der Liebe zu fehlen: das laute Geständniß! die Ehrenrettung ihres liebenden Herzens und aller liebenden Jungfrauen, Bräute und Frauen! Die Glorie nun — das Haupt ihres armen, armen Peretti. Sie stach wiederum Bibel, und traf die Stelle: »Herr Gott, deß die Rache ist, Gott, deß die Rache ist, erscheine! Erhebe Dich, Du Richter der Welt; vergilt den Hoffärtigen, was sie verdienen. Herr wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen? Und so trotziglich reden, und alle Uebelthäter sich so rühmen? Herr, sie zerschlagen Dein Volk, und plagen Dein Erbe .... Wittwen und Fremdlinge .... erwürgen sie, und tödten die Waisen ...«

Der Athem stockte ihr; die Stelle gefiel ihr nicht; sie stach noch einmal, und traf jetzt die Stelle: »Der Herr ist König, darum toben die Völker!« Sie war froh, daß die Worte nicht auf sie paßten, schlug das Buch zu, und beschloß dem heiligen Vater in Rom zu beichten, und von ihm Entsühnung zu empfangen! Er war ja ihres Mannes Vater. Sie schrieb einen Brief an ihren Bruder Felice, und bat ihn auszuforschen: ob sie wohl sicher nach Rom kommen dürfe? Dort wollten sie auch Ursini's Sohn Virginio, jetzt Herzog von Bracciano und Graf von Anguillara mit Fulvia, der Enkelin ihrer vormaligen Schwiegermutter Camilla verloben, ihm den Pallast Ursini durch des Pabstes Vermittelung wieder kaufen, und ihrem Peretti ein prachtvolles marmornes Denkmal setzen. Sie wußte, der Pabst that viel für seine Nipoten. Er hatte seine Schwester Camilla zur Prinzessin gemacht; Alexander Peretti, trotz seiner Jugend zum Kardinal von Montalto mit hunderttausend

Scudi jährlicher Einkünfte; dem Michael Peretti Güter geschenkt, die ihm jährlich sechzigtausend Scudi trugen; eine seiner Nichten hatte er schon an einen Colonna verheirathet, die andre konnte er nicht besser und ihren Gefühlen lieber vermählen als ihrem reichen schönen Virginio Ursini. Alexander und Michael waren aber jetzt in Venedig, damit ihr Name dort in das goldene Buch eingeschrieben würde. Sie war Herzogin, junge, schöne Wittwe, unermeßlich reich an baarem Gelde — sie schrieb also an den Dogen von Venedig, und bat ihn, sie unter den mächtigen Schutz der — dem Pabste stets heimlich und mit Glück entgegenstrebenden — Republik Venedig zu nehmen, und sie in Padua wohnen zu lassen. Die Antwort des Dogen war günstig; Felice's Antwort höchst unsicher, aber sie reiste mit Virginio und reichlichem Gelde nach Rom über Padua. Dort suchte sie zuerst die bisher fast von ihr vernachlässigten Freunde ihres Vaters Accoramboni auf, der aus Padua stammte. Mit ih-

rem Rath kaufte sie den herrlichen Pallast Cavalli von den ererbten Reichthümern Ursini's; denn wenn sie das Geld in etwas Andres verwandelt hätte, meinte sie, würde es sie so schwer nicht mehr drücken — besonders im Gewirr einer großen belebten Stadt; denn die Einsamkeit war ihr unerträglich. Am andern Morgen stellte sie sich und ihren Virginio im Pallast Barbarigo, dem nunmehrigen Haupt der Familie, dem Prinzen von Ascoli, Luigi Ursini vor, dessen Brüder, Raimondo und Marcello in Rom umgekommen. Sie hatte innerlich Furcht vor diesem Manne, der ihr als höchst reizbar, jähzornig und rachsüchtig geschildert worden war. Aber was ging das s i e an? — so wie sie kam, in tiefer Trauer und so bedauernswürdig! Und er war auch wirklich so mild gegen sie, und so weich, daß sie selbst aus der Fassung kam. Sie ward herzlich empfangen von ihm, und umarmt und beweint von seiner Gemahlin Giulia und seiner Schwester Valeria; selbst tief bedauert von

Paganelli, der im Pallaste wohnte als ein vertrauter und werthgehaltener Freund des Hauses, der besonders wohlmeinend ihren Virginio aufnahm, und ihm die Freundschaft versprach, die er für seinen Vater empfunden!

Er bemächtigte sich des schönen jungen Mannes den ganzen Tag über, ohne daß sie es schicklich verhindern konnte; er ging mit ihm aus, und zeigte ihm Padua, wo kein Pallast mehr gebaut wurde, wo alles Schöne und Herrliche nur aus der Zeit herüber stand, wo die Stadt sich eigen gehört; wo keine herzliche Lust mehr unter den Einwohnern war, seit sie unter die Herrschaft Venedigs gefallen. Er hatte aber Virginio angesehen, daß ihm Etwas das Herz bedrücke, und es war ihm nur um Gelegenheit zu thun gewesen, einsam und ohne Zeugen den unerfahrnen Jüngling auszuforschen. Und das schien Paganelli auch gelungen, denn er kam fröhlicher wieder und Virginio verlegener und stiller. Virginia ahnete nicht, was indeß geschehen war. Denn alle Thaten

sind erst Gedanken, und noch vor den Gedanken: — Gefühle, und ohne Haß und Liebe würde nichts auf der Welt geschehen, als die für jeden selber nothdürftigste Arbeit. Virginia hatte nun keine Ruhe unter Menschen. Ohne es zu wissen, hatte sie sich schon angewöhnt, die flache Hand wider ihre Brust zu drücken, bloß damit sie das Bild ihres Peretti darauf empfände, das mit Gold und Brillanten eingefaßt und mit Krystall durchsichtig bedeckt an dem treuen warmen Orte lag; und um das Gold und den Krystall zu erkälten, damit sie es kühlender und erquickender empfinde, ließ sie das Bild oft außer ihrem Busen hängen, und dann kehrte sie das Bildniß Paolo's herauf — als wenn sie ihren Francesco verbergen müßte. Und wie sie sich empfand, mußte sie das, und ihr war nicht wohler, als wenn sie einsam war, aber darum nicht wohl; und sie hoffte erst Ruhe, wenn sie dem heiligen Schwiegervater gebeichtet haben würde. Denn das Wort, das laute Wort hat eine übermensch-

liche Kraft, sprach sie; wir sagen nur laut: wir sind der guten Menschheit nicht werth, der schönen Erde und des gestirnten Himmels nicht werth — und kaum haben wir es ausgesprochen, so fällt unser böses Thun von uns ab wie Knospenhüllen, und wie eine nackte frische neugeborne Blüthe steht unser Geist da, und die schöne Erde und der heilige Himmel schämen sich, daß ein aus ihnen stammender Geist ihrer unwerth seyn solle, und machen ihn schamroth, wie Morgenröthe die Lilie, daß Er das Wort gesagt! Und wie mit göttlichen Augen sieht die gute Menschheit die reine unbefleckbare Seele in uns, die unsere Blindheit gegen Andere eben selbst verurtheilt hat — und so hebt sie diese Seele wieder zu sich empor . . . und der Leib, der nicht gesündigt hat, und nie sündigen kann, richtet sich zugleich wieder mit empor; und zuvor blaß und bebend wie der entflohene blinde böse Geist, blüht er nun wieder, und ist wieder schön wie sie, oder doch bescheiden — still wie sie! Aber auch laut

muß uns wiederum die Welt oder nur ein Geist das Wort sagen: Du bist der Erde jetzt wieder werth, und einst des Himmels! Denn aus eines Menschen liebendem Worte klingt ein ganzer uralter Himmel herauf, und heilig uns an — und heiligt uns wieder. Und das wirst Du mir thun, mein heiliger Schwiegervater! Die schönsten Schöpfungen geschehen im Herzen, die größten Wunder gehn aus Brust in Brust hinüber wie die seligen Gestirne in stiller Nacht sich stille Götterkraft und stille Seligkeit einander fanden! Und viel Geheimnisse sind dann so klar, die schon das neue Morgenroth bedeckt. Das weiß ich aus der Liebe Tagen her — die in der vollen Knospe mir erstickt ist; die Knospe war ich selbst, und ich erstickte im Göttersaft des Himmels und der Erde; die Liebe ward zu Gift, ich haßte, haßte — nur weil ich liebte! und wie liebt' ich! Ach! — zum Tode . . . ach, zum Tödten! und so sündigt' ich an der Liebe nur, daß ich nur Einen, den Meinen liebte, und nicht

Jenen auch, der einem Andern, Höheren gehörte, der ihn viel höher, der ihn ewig liebte — jedoch auch mich! Noch jetzt! da er mir Hoffnung der Ruhe — die schon selber Ruhe ist und Frieden wirkt — in meine Seele senkt!

Diese Gedanken hatte sie sich zum Theil von einem großen — Gemälde übersetzt, das sie mit ihrem Pallaste gekauft hatte, und in ihr Schlafzimmer aufhängen lassen. Es stellte eine Löwin dar, die einen Menschen zerriß, der ihr das einzige Junge geraubt und umgebracht hatte, und das zur Linken noch blutend vor der Höhle im Grase lag, und hinter ihr, im Bilde weiter rechts, stand wiederum ein Mensch mit angesetztem Speere, dessen Todesstoße sie nicht entgehen konnte. Doch hinter diesem Menschen kam wieder der männliche tödtlich verwundete Löwe aufgestanden zu seinem letzten Sprunge, welchem der Rächende wiederum nicht entgehen konnte. Es war abzusehen, daß in wenig Augenblicken alle todt da liegen würden. Auf dem Felsen zur Rechten aber er-

schien Diana mit gespanntem Bogen, und ihr schönes entrüstetes Gesicht frug mit feurigen Augen eine Nymphe: »Wer ist hier schuldig?« Und die Nymphe wies mit weißer Sonne-beschienener Hand rechtsher über Alle hinweg nach dem Menschen, der das Junge der Mutter erschlagen.

Dieser Trost war und blieb ihr ganzer; denn ihr Bruder Felice kam aus Rom, um bei ihr fortan zu wohnen, und seine gegebene nähere Auskunft von dort verschob die Pilgerreise zu ihrem heiligen Schwiegervater bis in den Spätherbst oder noch länger. Ihr Trost aber war auf die falsche Annahme gegründet, daß ihr Gemahl Ursini der Schuldige sey, während er doch zumeist aus Liebe zu ihr und aus Befürchtungen für sie gethan und erduldet hatte, was sie ihm zu erdulden gegeben, und, wenn die Erde mit Blumen und Vögeln und Menschen erst reich und glücklich werden und das rechte Leben beginnen, wenn ihnen der Tag erscheint, so kam ihr hingegen der Schrei des Entsetzens,

und die Schöpfung ward ihr erst schwarz, unbewohnbar und graus, wenn ihr das Licht kam. Und es blieb nicht aus.

Es war eine finstere Dezembernacht. (Die Nacht zum 12. Dezember 1585.) Am Himmel war kein Stern und keine Wolke zu sehen. Die Erde lag still wie in schwarze Tücher dicht eingewickelt, und nach so vielen tausend Frühlingen, nach so viel tausend leuchtenden Tagen der Vorzeit war sie mit allen Gestorbenen, mit allen, allen Gräbern, selbst mit den Jetzt-Lebendigen, selbst mit den kleinen Wiegenkindern, die in süßem Schlafe ruhten, in tiefe Nacht begraben, gleichsam in eine unermeßlich tiefe kaltanhauchende gespensterhafte Höhle gerathen, daß Niemand wußte, wo er war — in dieser wahrhaft letzten Zeit der Welt, die unbegreiflich und anschauernd Gegenwart heißt, und vor welcher die Menschen aus alter Furcht vor der Nacht sich schlafen gelegt, bis eine neue Sonne das Bild aller alten vergangenen Tage wieder aus dem Moder der Urwelt hervorbrachte, und

den Menschen mit Licht weiß machte, daß sie in einer hellen, farbigen, heitern Wohnung lebten, und daß der neue Tag die Wirkung, das Werk, die Absicht und die Vollendung aller verlorenen Tage sey, und sie selbst die Erben und Herrscher der Welt. Und in dem Dunkel standen die alten Mauern, die alten Thürme, die Tempel, die Palläste und die schattenartigen Häuser mit wie aufgehobene und eingepackte Figuren eines Schattenspieles, das wiederum anging ... wenn Licht würde kommen. Der sausende Sturm sang das vollendete Jahr zu Grabe, und bestreute das Erdgroße Grab mit seinen eigenen gelben verdorrten Blättern, und statt der Blumen streute er, wie ein tochterloser wahnsinniger König Lear, nur Todtenstaub und eben erst fertiggewordene Schneeflocken von den Alpen aus dem schwarzen Tuche, das breit wie der Himmel vom Himmel hing und zerrissen war, und alles, was es enthielt verschüttete, so dicht und verworren und doch so langsam, daß jede flirrende Flocke ihren Weg fand,

und er ergriff den Schall der mitternächtlichen Glockenschläge mit seinem Hauche, und zerblies den Ton wie ein reifes weißes Distelhaupt, und verdünnte ihn, und wehte ihn umher über die Schlafenden, wie den Duft einer Todtenblume, und die Glocke schien die Todtenglocke. Er rüttelte mit Geisterhänden auch an Virginia's Fensterladen, als habe er allerhöchsten Auftrag heimlich nachzusehen und zu fragen: ob die Schuldigen auf Erden schlafen könnten in ihren weichen Betten? Oder die Unschuldigen auf Stroh? Was die Reichen für Träume träumten? und was für Träume die Armen? Er regte den Pallast, die alten Schränke, wovor einst Gestorbene gestanden, und ihren Erdentand darein verschlossen, ließ er knistern; er ließ die Thüre ihres Kabinettes — von selbst aufgehen, wie eine finstere, ihr geöffnete Gruft. Virginia war noch nicht zu Bett gegangen, sondern hatte, zum Zubettgehen angezogen, bloß in ihren reizenden weißen Nachtkleidern am Tische gesessen, und — wie andere Wittwen,

die durch ihre Männer reich geworden sind — selbst mit einigem Lächeln die großen Summen und Güter überzählt, die ihr in den Papieren vor ihr sonderbar wie Pallastsaamen, Landgütersaamen, schöner Kleidersaamen, und Schmuck- und Juwelensaamen gleichsam in der Kapsel verschlossen vor ihr lagen. Sie hatte das Vermögen für ihre Tochter Eleonore bei Seite gelegt, da sie es in diesen Tagen nach Rom mitnehmen wollen; auch das Vermögen für ihren Sohn Virginio, den Luigi Ursini aus Mangel eigener Kinder und Erben aus Noth zum Notherben seiner Titel und Reichthümer angenommen, und der schon im Pallast Barbarigo bei ihm als Sohn wohnte. Sie war eingeschlafen gewesen, der Sturm hatte sie aufgeweckt, Furcht hatte sie überfallen, und wer fürchtet, der glaubt an das, was er fürchtet, sonst fürchtete er nicht; und sie mit ihrem bangen schweren Herzen hielt jetzt alles für möglich, und jede Erscheinung hätte sie nur ein von ihr draußen gesehener Traum bedeucht, ein Abdruck oder

Ausdruck, eine lebendige Aufführung der Bilder, die klein und still hinter ihrer Stirn wohnten. Jetzt starrte sie in die geöffnete Thür, und glaubte ,sie träume noch, als .... matt beleuchtet von dem Kerzenscheine im Zimmer ... ihr Bräutigam Francesco Peretti still wie ein Geist als Geist in der Thüre stand. Es stürmte wie ein Sturm aus der Erde oder aus der Hölle in ihre Brust herauf, beklomm ihr den Athem und setzte sich fest in der Brust. Sie blieb sitzen, ohne die Augen von dem schrecklichen Geliebten wenden zu können. Da that er einen Schritt auf sie zu ... sie hörte ihn nicht ... er kam näher, er trat ihr gegenüber und blieb jenseits des Tisches stehen, und ihre Augen waren seiner Gestalt wie Sonnenblumen der Sonne gefolgt. Das rothe Kleid war sein Bräutigamskleid, der schwarze Mantel sein Mantel ... die goldene Kette mit ihrem Bilde funkelte unaussprechlich jetzt hier in der Nacht, nach alle den Geschicken — und sie glaubte in jener bei Menschen berühmten

anderen Welt zu seyn, auf welche Alle Alle trösten, in die sie aber zu wandeln gefürchtet — und jetzt funkelte die Kette, und das Bild ihrer reinen noch engelreinen Mädchengestalt schimmerte herüber in ihr Auge, das schon so viel geweint. Es fehlte kein Zug am Gesicht ihres Peretti! Selber seine Blässe war ein Zeuge mehr für sie: Er sey es. Denn um seinen Hals lief in der Stärke eines wollenen Fadens ein blutrother Streif, und hin und her war ein Blutstropfen daraus hervorgequollen, ja der eine derselben war heruntergelaufen bis in die Brust, die das Wams bedeckte, in welchem zwei kleine runde Löcher von den zwei Kugeln deutlich sichtbar offen klafften. Die Gestalt seufzete schwer, die Brust hob sich. Die Hand griff an den Hals und umspannte ihn mit den Fingern, wie um ihm Luft zu verschaffen und mit leiser heiserer Stimme sprach sie dann mit gesenktem Haupte, während die niederhängenden Strausfedern vom Barett das Gesicht verschatteten: »Virginia!

Meine Virginia, was leide ich um Dich! Ich sank aus dem Leben, dem falschen Boden, den Neid und Rache mir untergraben; aber ich durfte hoffen, daß Du dereinst doch wieder zu mir kämst, wenn Du rein von Schuld hinabkamst in das stille Reich, wohin Alle, Alle sich sammeln. Ach, da hörte ich über unsrer Behausung einen Sturz in das Wasser — und Ursini's Geist kam herab, und wir umringten den Gekommenen, und er klagte Dich an als seinen Mörder ....«

Virginia sprang auf und wollte ihren Bruder Felice zu Hülfe rufen, der im Nebenzimmer wohnte, aber die Kehle war ihr zugeschnürt, und sie wußte nicht, ob ein Laut daraus hervorgedrungen oder nicht.

»Ein Mord ist schrecklich!« fuhr die Gestalt seufzend fort. »Denn Alles soll leben seinen Augenblick, dazu wird es herniedergesandt vom Himmel und darum: um zu bewähren, daß es auf Erden unter Staub und Verwesung und unter Schatten nicht vergesse seines himmli=

schen Ursprungs, und um zu wissen, daß man sich auch an Staub und Schatten versündigen könne — denn in dem Staube wohnen himmlische Geister und die Schatten drunten sind der Abglanz von den Gestalten droben! Sie sind Spiegelbilder wie in einem See gespiegelt, von den sich niederneigenden Wesen, und wer einen Stein in den See wirft . . . oder einen Menschen, der zerstört das Bild. Schon das trennte uns auf ewig! Aber der Mord eines Unschuldigen ist schrecklicher! Und da Paganelli mich aus dem Hochzeitbett gestoßen — so war Dein Ursini unschuldig! Und Du bist zweimal schuldig, und meine Seele ist zweimal unselig!«

»Höllengeist oder Erdenteufel, Du lügst!« stammelte Virginia hervor.

»Du strafst einen Geist Lügen? . . . . Deinen Francesco . . . . Lügen! Alle seligen Geister reden die Wahrheit! Und Lüge mordet die Geister!« warf er ihr zitternd vor. Er bebte und schwankte, und sank allmählig rück-

wärts um, und war wie verschwunden. Virginia wollte zu der offenen Thüre hinaus stürzen nach ihren Leuten .... da kam schon in seinem langen weißen Nachtkleide ihr Ursini aus dem Dunkel der Thür, wie ein Auferstandener lächelnd, und auch wie jetzt noch im Schlafe wandelnd, denn seine Augen waren geschlossen und seine Schritte langsam und enggemessen wie die eines Vorsichtigen und Blinden. Nichts fehlte an seiner Gestalt, wie sie ihn zum letztenmal gesehen, selbst die Wunde auf seiner ausgestreckten Hand nicht, die er sich an den Steinen gestoßen, als sie ihn damals hinter dem Felsen kauernd und im Fieber vor Frost mit den Zähnen klappernd wieder gefunden. Aber er hatte etwas mehr ... das ihre Seele mit Schauder sahe .... Seegras hieng in seinem Haar hin und her an seinem Kleide ein Olivenblatt, wie sie vom Winde abgeweht in dem See umhertrieben.

»Ach! wo finde ich meine Virginia?« sprach

die Gestalt aus ihrem Traume; ihr Gestöhn um mich bewegt den kleinen Hammer in meinen Ohren, und der Kopf summt mir und hallt wie von Donner. Seufzer sind Blitze der Seelen, Kinder der Geister, die wie weinende Engel heraufsteigen zu dem — den wir nicht nennen dürfen, weil wir ihn nicht nennen können — und die niederfallen als Thränen auf sein Kleid und Er hört und erhört, was die stummen Boten flehen. Virginia! Wo bist Du nun? Denn ich bin heraufgesandt zu Dir, daß ich Dir sage: Thue Buße! Gieb Alles, was ich hatte, und was Du nun hast, den Armen, daß sie wieder froh heraufseufzen voll Dank gegen Dich, und daß die Seufzer der Armen auf seinem Gewande blühen als Blumen, die ihm duften und Deine That an mir armen unschuldigen Thoren überduften, denn Deine That stinkt zum Himmel!«

»Du sprichst die Wahrheit! Und Wahrheit erweckt die Geister! Geister leben bloß von Wahrheit, die ist ihre Speise;« sprach die Ge=

stalt Peretti's, die sich erhoben hatte und vor Ursini stand, Virginia wußte nicht, wie es geschehen. Und ihr Peretti faßte mit seiner Hand wie ein Freund, die ausgestreckte Hand Ursini's, und Ursini zog ihn an seine Brust und sprach: «Du weißt, Paganelli ist dein Mörder!... Aber wo bin ich? Wo sind wir, Peretti. Wandelt man auch im Himmel im Schlaf und im Traume? — Mir ist, als sollt' ich erwachen.»

«Armer Freund,» sprach Peretti! «Die Menschen sind ja Träume, die Jemand droben träumt — wer weiß wer jetzt uns träumt, und meint, daß wir auf Erden sind — — — und wir sind auf Erden! und hier ist Virginia! — Aber... mache ein Ende, Ursini,» sprach Peretti jetzt auffallend wie mit Paganelli's Stimme. «Ich vergehe! Ich halt es nicht länger aus! — — Die Geisterstunde ist bald vorüber!» setzte er wieder mit der vorigen leisen heisern Stimme hinzu, «und mein Kopf muß wieder in die Erde!»

Ursini's Gestalt stand eine Weile still, horchte, als wenn sie alles andere vergessen hätte, zuletzt sogar das Horchen, und schlich wie ein Gespenst wieder der Thüre zu. Virginia eilte ihm nach, denn Schreck hatte den Schreck betäubt und besiegt; Gedanken durchblitzten sie — denn wenn das keine Lüge war, was sie gehört hatte, so ahnete sie ein grauses Spiel. Sie erreichte, sie faßte die schleichende Gestalt, sie hielt sie mit den kraftlosen Armen fest, wie sie meinte, aber die Gestalt umwand sie fest und drückte sie an ihr Herz. — Da kam der alte Accoramboni, ihr Vater mit seinem Silberhaar, seinem weißen vollen Bart, der ihm bis auf die Brust ging, und seinem strengen Gesicht und der hohen glänzenden Stirne, in einer Hand die Wage, in der andern das Schwert der Gerechtigkeit. Schon das Gleichbild des Vaters zu sehen hätte sie erschüttert. Als ihr aber der eigene Vater — wie sie von der Erscheinung entsetzt mit gesträubtem Haare glaubte — als er ihr, wie sie fühlte, das Schwert

in die Brust stieß, das kein Luftgebild war, und ihr Blut floß, das kein Traum, sondern ihr Leben war — da schrie sie durchdringend: »Hülfe! Mörder! Geister! Meine Männer! Mein Vater! — Hülfe, mein Bruder!«

Ihr Vater war das nicht, der selbst sie so bestrafte für ihre That, deren größte Schuld — ein Irrthum war, ein menschlicher, wenn auch unmenschlicher Fehlgriff. War das ihr Vater nicht, so war es kein Geist! So waren es alle keine Geister. Aber auch Räuber waren es nicht, denn — zwar war sie noch nicht todt, aber doch hülflos — sie machten keine Anstalt, ihr offen daliegendes Vermögen nur anzusehen, geschweige anzurühren, und alle ihre wunderlichen Reden gingen sichtlich nur auf Rache für ihres Paolo Ursini Hinabsturz aus, um welchen sie wissen mußten! Und wem konnte die Rache am Herzen liegen, als zunächst Ursini's Sohn Virginio, oder noch natürlicher, Virginia's neuem Vater Luigi Ursini, dessen Vater ein Bruder von Paolo's Vater war. Aber hatte

nicht auch Paganelli gesprochen — als ihr geliebter Peretti! Also war der gegenwärtige Schlafwandler: Luigi Ursini als Paolo Ursini — und ihr Vater war Virginio, der im Eintreten wahrscheinlich geglaubt, sie ringe mit Ursini, und gerichtet hatte ehe er gewogen; und Virginio's Hand war es gewesen, welche dort auf dem Fels ihre Hand ergriffen... und hatte sein Geheimniß dem alten treuen Diener, seinem Erzieher vertraut, und das waren die zwei Thränen gewesen, die aus seinen Augen aufgequollen! Dann sollte Virginio es Paganelli nicht verschweigen, und Paganelli gewiß nicht Ursini! Virginia fühlte die Schmerzen ihrer Wunde kaum in der Verwirrung ihrer schnellen Gedanken, aber hauptsächlich fühlte sie diese leibliche Wunde nicht, weil sie ihr ein Beweis war, daß ihr Ursini unschuldig... daß Paganelli schuldig sey, der ihr zu Anfang der Scene, als er noch allein mit ihr gewesen, sein graues Selbstbekenntniß gethan, wodurch er eine Schuld auf sich ge-

nommen, die ihr einen unwiderruflichen Irrthum erhellt und mit dem Licht ihre Seele getödtet hatte. So war ihr der Tod willkommen, und sie erschrack, daß ihr Bruder Felice kam um ihr beizustehen, aber gewiß nur sich selber den Tod holen kann, weil diese Männer gewiß keine Zeugen ihrer Thaten — das Leben lassen würden. Sie warf sich also, mit Gewalt zu ihm dringend, an seine Brust, um ihn mit ihrem Leibe zu bedecken. Dadurch aber hatte sie den so schon Erstaunten zugleich gehalten; und er war durch einige Dolchstiche von Ursini schon geopfert, ehe er nur recht aus dem Schlafe wach war, und frug was er solle... und er die Antwort hörte: sterben — schweigen! Nichts mehr. Den Gefallen thu' uns. Wir bitten um unserer Ehre willen. Wir sind Adeliche, Hochadeliche.

Da fing der redliche junge Mann an zu weinen und zu bitten, auch um seiner Ehre willen, daß sie ihn nur noch in sein Zimmer führten... dort wolle er ihnen seine Handschrift

geben — sein Werk über Fluth und Ebbe. Das sollten sie in Rom drucken lassen! Wenn sie ihm das gelobten, dann....

Paganelli sagte ihm: »Komm, armer Schelm, ich will Dich in Dein Zimmer führen; Du hast mich auch in Virginia's Zimmer geführt. Sind nicht auch Erläuterungen zu Aristoteles Naturgeschichte bei Deiner Fluth und Ebbe?«

»Ja,« sagte der junge Mann freudig. »Kommt geschwind! Es liegt noch eines Freundes Handschrift ohne seinen Namen neben der meinen, Du könntest Dich irren, und ich ihm seine Ehre rauben — seinen Namen.«

Paganelli führte ihn in sein Zimmer. Er kam aber nach einiger Zeit allein wieder mit gebrochenem Muthe. Das in Sammt gebundene Werk hatte er unter dem Arm.

Luigi Ursini und Virginio waren fort. Paganelli stutzte, aber als er sich gewiß allein sah, lachte er ihnen laut nach. Virginia fand er auf ihr Bett gelegt und mit ihrem Betttuche wie mit dem Leichentuche zugedeckt bis über

das Gesicht. Jene werden ihrem Fall nicht entgehen — laß mich ihr ihren Tod versüßen, noch ihren sterbenden Augen den lieblichsten Anblick gewähren!«

Und so deckte er sie auf, und setzte sich mit dem Antlitz ihres geliebten Peretti zu ihren Füßen.

»Ich lade Dich vor Gottesgericht, Paganelli!» sprach Virginia mit letzter Anstrengung. »Lade mich nicht!» bat er sie weich — »ich stelle mich selbst dieser Tage. Aber das noch wisse, Virginia! Ich, ich war der Mann, der Dich auf Erden am meisten geliebt! Weine nicht, um das Leben nicht, um die Liebe nicht, um Peretti nicht, denn was das Herz besessen, kann nie entrissen werden — und Du mir nicht. Ich war häßlich... ich bin es noch, aber ich lache darüber! Und wenn Dir eine Lehre noch nutzet, so lerne: Ihr Weiber habt nur leibliche Augen für Leiber, und ihr seyd Leiber, voll Liebe zwar, aber voll vorgesetzter blinder Liebe. Gott stehe Euch bei, wo nur Geister sind, wo Du nun hingehest. Uebrigens wisse: Du stirbst

nur — nebenbei und Dir hat nichts gegolten, so viel Du auch gelitten — doch ich litt tausendmal mehr und alle Deine Schmerzen tausendfach... wir sind quitt.»

Sie flehte ihn um Rettung, wenn es noch möglich wäre... sie frug nach ihrem Bruder. Und tonlos antwortete er ihr: «Er ist todt. Du bist hin — die Dolche sind vergiftet. — Sie jammerte und betete; er warf sich über sie, wie ein Verzweifelter; er wollte sich ausweinen auf ihrer Brust — er wollte ihre Lippen mit seinen Lippen das erste und letztemal küssen, er riß seinen Puppenkopf ab mit der zarten Wachsmaske — sie erblickte das Paganelligesicht — sie wandte sich an die Mauer; der kolossale Kopf, sein verzerrtes Riesengesicht erschien ihr wieder, er griff nach dem Dolche, fühlte mit der Linken wo ihr Herz schlage, und bohrte ihr dann den Dolch in das unüberwindliche Herz und hielt ihn fest und sang in seiner Raserei, um ihre schwache Stimme nicht zü hören, und ließ erst ab, als ihre Gestalt

ein Zittern durchrieselte und sich streckte. Dann sank er bewußtlos selbst auf die Erde und erst als die Lichter fest ausgebrannt waren und der Sturm ein Fenster aufriß, erwachte er wieder. Er taumelte an den Tisch; er besann sich; er raffte in Eil das Vermögen Virginia's, Virginio's und Eleonorens zusammen, verbarg die Papiere an seiner Brust, nahm das Buch des jungen Mannes unter den Arm, löschte die Lichter aus und tappte sich leis nach der Marmortreppe hinunter und fort aus dem öden Pallast, fand sein Boot auf der Brenta, und schiffte noch dieselbige Nacht nach Venedig, wie er den Ursini's zuvorgesagt.

Er hatte aber auch schon den Brief zuvor geschrieben, in welchem Luigi Ursini als das mordende Gespenst im Pallaste Cavalli bezeichnet stand; es war darin angegeben, wann und von wem die täuschend ähnlichen Wachsmasken nach den mitgetheilten Porträts gemacht worden. Der junge Virginio — welchen Ursini nach Rom gesandt — war als un=

schuldig angegeben... damit er nach Paganelli's Absicht eine schwere Schuld ein langes Leben lang mit sich schleppen sollte, als wäre er mit kältendem Blei ausgegossen. Auch die Ritter, Freunde, Luigi Ursini's, waren mit Namen genannt, welche im Saale und unten in der Halle des Pallastes Cavalli Wache gestanden, gleichsam als seine Vasallen. Als wahrscheinliche Ursache der That, war Ursini's Rache für Virginia's Mord an seinem Vetter Paolo aufgestellt, die Begierde aber nach dem ungeheuern Schatze in Papieren als Hauptbewegungsgrund hervorgehoben. Der Brief war mit seinem Namen «Graf Paganelli» unterzeichnet, und an die Grafen Pagan nach Marseille überschrieben und sehr künstlich im Tone einer höchst vertraulichen Mittheilung gehalten, wie sie aus Ohr in Ohr, von Freund zu Freund, aus Haus in Haus stets über die geheimsten Geschichten statt gefunden und jeden Augenblick ohne allen Rückhalt noch statt findet, so daß die Welt erstaunen würde, wenn sie die ächten

Schlüssel zur Weltgeschichte bekäme, die in tausend Händen verrosten.

Diesen Brief verlor er mit Willen und sehr geschickt in dem Hofe des Dogenpallastes, wo die Kaufleute zusammen kamen, und ihn Einer zur Bestellung empfangen, und nicht wohl verwahrt haben konnte. Das Siegel war aufgerissen, als ob ihn schon ein Neugieriger aufgemacht, seines Inhaltes wegen aber an diesem bedenklichen Orte, wie eine Kapsel mit Gift wieder hingeworfen für die Staats=Doktoren und Herren des Lebens. Nun er aber aufgerissen hier liegen geblieben, nun nahm ihn kein Unberufener mehr weg; höchstens steckte er ihn in den Rachen des altbekannten Löwen, der alle Angebereien wie Staatsmedizin mit Staatshunger verschlang. Dann wirkte er, wie giftiger Bilsenkrautsaamen, im Staatsmagen, dem Dogen, Zorn und Wuth.... Luigi Ursini ward vor Gericht geladen, und Kraft seiner Verachtung der Dinge, läugnete er kein Wort, gestand also — und hing; oder Kraft seines

Stolzes auf seinen so hohen Rang sein Vermögen und seine mächtigen Freunde: fühlte er sich an seiner Ehre gekränkt, warf den Staatsinquisitor die Treppe hinunter, vertheidigte sich in seinem festen Pallast Barbarigo — nicht auf Tod und Leben, sondern blos — auf den Tod, und war also todt, oder er mußte sich zuletzt ergeben — und hing. Wie ohnmächtig wär' ich, wie gar so wenig vermöchte selber der Schlimmste, wenn die Menschen nur eine Ahnung von Versöhnlichkeit hätten, oder nur von Vernunft, die alles Volk ja nur begehrt, selber ich nur von den Ursini, die meinen Vater umbrachten und meine Mutter und uns Kinder aus dem Vaterlande vertrieben! — So sprach er; und war erst völlig zufrieden, als er auch Virginia's Papiere während einer Fahrt auf dem Meere zerrissen und in die Wogen gestreut hatte. Denn ihm waren sie unbrauchbar, Er konnte sie nicht zu Gelde machen, so gern er tausend Neapolitaner aus der Sclaverei dafür losgekauft, oder sonst ein gutes Werk

gethan hätte zum Heil seiner Seele. Jetzt war er fertig und ging drei öde Tage müßig und müde an Leib und Seele in den Kirchen umher. Er schenkte alles was er hatte, selbst seine Ritterkette den armen Leuten und behielt nur so viel, um noch acht Tage zu leben. So berechnete er die Verhältnisse. Sein Abschiedsbrief an Brüder und Schwestern und alle die Seinen in dem theuren Frankreich, das die vertriebenen Unglücklichen aufgenommen, und ihnen ein neues sicheres Vaterland geworden, war schon vor jener entscheidenden Nacht fort.

Da schrieb ihm Luigi Ursini durch einen Vertrauten: «Der Schnee hat unsere Spuren verrathen. Kaufe mir drei Kanonen und komm! Fünfzig Ritter vertheidigen meine Ehre im Pallast. Weib und Schwester wollte ich in Sicherheit bringen, und sie, sie wollen mein Schicksal theilen. Komm!»

Paganelli that mit Freuden was er sollte, und kam glücklich im Pallast Barbarigo an, der einem Arsenale, einer kleinen Vestung oder ei-

nem von Neptuns Hand geschlagenen, und zu Felsen gewordenen Schiffe glich, und an beiden Fronten vertheidigt ward. Das Herz bebte ihm vor Entzücken, als der Staatsinquisitor Marc-Hermolao Bragadino von dem vorliegenden Platze aus seine Kanonen gegen die Mauern donnern ließ, und als aus der Thür des Altans und aus den niedergerissenen Fenster-Brüstungen Ursini's Kanonen dagegen mit Donnergebrüll Kugeln spieen, und nach jedem Schuße das Geschütz wie Krebse zurück in den Saal sprang. Der Staatsinquisitor trug ein weißes Tuch um den Kopf, wie ein Türke, denn Ursini hatte ihn auf sein Adelsrecht fußend wirklich die Marmorstufen mit Haupt und Gliedern zählen lassen. Bragadino sah ein, daß sein Angriff und die Gegenwehr nicht lange dauern dürfe, damit das Volk von Padua nicht ein Organ für ihre nur mühsam sich unterworfen fühlende Gesinnung und ein Anhalt und Kern ihrer Fäuste und Waffen. Daher ließ er unaufhörlich mit

ster sangen feierliche Gesänge, die an Tod, ewigen Frieden und himmlische Seligkeit erinnerten. So kam der Zug auf den Platz — vielleicht mit Absicht von Bragadino hier vorbei gewiesen. Und er hatte recht gerechnet. Als die Träger bis vor den Pallast Barbarigo gekommen, hielt sie das Volk an, und ohne Aussicht so bald weiter zu kommen, setzten sie selbst, müde der schönen traurigen Last, Virginia und ihren Bruder Felice nieder. Ein feuriges Abendroth hatte mit flammendem Purpur den Himmel überzogen und kleine Wölkchen zogen eilend den großen Wolken, wie Lämmer ihren Müttern nach, um auch noch an ihren Ort vor Nacht zu kommen — in die unbekannte Hürde. Todtenstille war auf dem Platze.

«Bist Du der Mörder, Ursini, so komm herab! Ergieb Dich! —» rief Bragadino zu Ursini hinauf, der mit Paganelli in einer zerstörten Fensterbrüstung sich angelehnt hat, der Eine links der Andere rechts, und betroffen und erweicht hinunterstarrten, auf die überraschende Erschei-

nung. Ursini gedachte an das Begräbniß seiner Giulia und Valeria, die in drei Tagen auch hier so vor dem Portale unter dem Volke stehen würden. Er gedachte, daß seine Auflehnung und seine Vertheidigung gegen die Kanonen der Gerechtigkeit seinen Kopf ja verwirkt hätten: Er gedachte an Virginio, den letzten und einzigen Sproß des alten Stammes der Ursini, der nicht eingehen durfte, und der da ihm unbescholten bleiben mußte — er hatte die schon verwundete Virginia auf ihr Bett gelegt, und das Seine an ihr gethan wie Jeder der Treue geschworen — und so hatte Er sie hier in den Sarg gelegt — — —

— — und Paganelli sprang hinab.

Das Volk hatte kaum geschrieen: «das ist der Mörder!» — als Ursini schon in das Geschrei hinunter sprang, so daß das Volk gleich hinten drein schrie und mit Erstaunen in seiner Art frohlockend brüllte: «Das ist der Mörder!» und noch einmal schrie: «Die sind die Mörder.»

den Kanonen die Brust des Pallastes beschießen, bis die Rohre zu heiß waren, und er die Zwischenzeit benutzte, um seine Leute stürmen zu lassen. Aber vergeblich. Die Ritter kämpften ritterlich und lachten den Hinuntergestoßenen und Blutenden nach. Die glühend gemachten Kugeln verwehrte das Volk in die Geschütze zu laden. Die vorräthigen Pechkränze zur Anzündung des Pallastes zerriß es, und holte schreiend alle Löschgeräthe, Eimer und Feuerhacken. Bragadino zitterte und schäumte vor Grimm.

Und Ursini steckte eine weiße Fahne aus, ließ den Staatsinquisitor näher zu kommen einladen, aber als er mit triumphirender Miene kam, schrie er ihm laut vom Altane hinab: Bragadino! Sohn des geschundenen Bragadino! Wir vertheidigen hier an Ort und Stelle Famagusta. Weil wir es so tapfer vertheidigen, zieh ab! Laß mir nicht die Haut abziehen, sonst bist Du ärger als der Türke — denn wir sind Christen — Adlige!

Und Du bist ein Christ und ein Adliger! Wird Niemand klug durch seiner Vorfahren Unglück! Niemand gelassener oder nur vorsichtiger. —«

»Ich nicht!» rief Bragadino! «Wer Nachsüchtiges erfahren, der ist mit Rache vergiftet! Ergieb Dich!»

»Ergieb Du Dich! Bragadino!» rief Ursini, sonst schneidet das Volk Dir die Nase ab und stopft Dich aus. Du siehst — sie brennen mir beizustehn! Ihr verliert Padua! Jetzt fort mit Dir!»

Bragadino mußte unter dem Hohngelächter des Volkes zurück. Aber nun zerdonnerte er die mächtigen Pfeiler und Mauern. Das Dach des Pallastes stürzte ein, die Bogen und Augenbrauen der Fenster borsten, Kugeln zerschmetterten von draußen herauf das Getäfel der Decke, und die Decke selbst, Paganelli war in beide Arme verwundet, trug sie im Bunde, den ihm Valeria angelegt, und feuerte nur noch mit Worten die unerschrocknen Ver=

theidiger an. Aber er hatte, den Befehl Ursini's buchstäblich befolgend, wohl Kanonen gebracht — aber keine Kugeln, als eine kleine Kiste voll. Ein Theil des Pallastes stürzte ein, und Ursini's Weib Giulia und seine Schwester Valeria lagen unter dem Schutte begraben.

Das brachte Verwirrung hervor, Bestürzung und Eindruck auf Ursini's Gemüth. Paganelli war befriedigt. Ursini wollte wie ein Verzweifelter zu Ende kämpfen. Alle Ritter, die noch übrig waren, schwuren nicht zu weichen, nur zu fallen, und traten verwogen auf die Trümmer der Pfeiler. Unermeßliches Volk wogte herbei. Es schwieg; und der Ausgang des Kampfes war nicht abzusehen. Es war Abenddämmerung geworden. Die Straße zur Linken, die auf den Platz herführte, war hell, Fenster blitzten von Licht. Fackeln erschienen. Priester summten. Dumpfe Gesänge erschollen. Denn von vielen hellen Wachsfackeln umgeben erschien in dem langen Lei=

chenzuge Virginia in ihrem Sarge, offen und mit Blumen geschmückt, zur Gruft zur Kirche schwankend dahingetragen. Und neben ihr — wie sonst Beide zur Kirche gegangen, ihr Bruder Felice. Aus den aufgerissenen Fenstern und von den Balkonen sahen tausend Mädchen, Frauen, Jünglinge und Männer. Die Häuser und Straßen sahen aus wie eine große Puppenkopf-Händler-Niederlage oder Fabrik, wo man von allen Sorten und Altern Masken und Köpfe zur Ansicht herausgesteckt, zur Auswahl für große Maskenaufzüge und Vermummungen am Carneval. Das Volk auf den Straßen verstummte vor dem schönen stummen Gebild der dreyundzwanzigjährigen armen Virginia. Ihr Nahen, und das Nahen ihres Bruders schien sie nicht mit Worten, sondern selbst mit den verdeckten Todeswunden zur Rache gegen die Mörder aufzufordern. Aber der Eindruck war zu tief. Die schöne Todte war noch gegenwärtig, sie durfte nicht gestört werden, und die Prie=

hat, wer mir und uns Geschwistern und ihren ganzen folgenden Geschlechtern die schönen Gefilde wie ein Erdbeben versenkt, die Schlösser zerstört, selbst den Kindern die Orangen und Feigen von den Bäumen gerissen hat aus Habsucht, Stolz und Rache... Den zerreiß ich wieder — Den hab' ich zerrissen, bis auf eine schwache mordbefleckte Brut... den Bären-Stamm der **Ursini**! Dieser junge Mensch hier im Sarge hat ein Werk über Ebbe und Fluth geschrieben, das ich treulich zum Drucke nach Rom befördert *) — Bragadino, behüte Euch Gott vor der Ebbe der Zeiten! Denn erst als Venezianer ohne Vaterland oder ohne Muttermeer — ohne Venedig selbst, werdet ihr mich entschuldigen! Jetzt bitte ich nur um den Strick, und um die letzte Wohlthat: daß Ursini von mir erwürgt wird. Aber laß mich mein Mädchen zur Gruft geleiten! Laß mich, laß mich, Bragadino, Du bist ein Mensch, und ich ein armer armer Mensch, den Niemand hier

*) Es ist 1590 wirklich erschienen.

Bayerische Staatsbibliothek

in der Fremde beweinen wird! Ich entrinne nicht, auf mein Wort, ich bin ein Edelmann! und ehe Du dieses gelesen, hast Du noch kein Recht an mich.»

Es ward ihm, unter Bewachung gestattet. Die Träger erhuben die blumengeschmückten Bahren; die Priester bliesen mit ihren dicken kälterothen Pausbacken die Rauchpfannen an, die sie indeß mit den fleischigen Händen umspann't gehalten, schwenkten sie wieder an den silbernen Ketten und räucherten Wohlgeruch. Die Fackelträger putzten die Fackeln und trugen sie wieder hoch, und Licht und Rauch quoll auf. Die Bläser goßen die Züge der Posaunen aus und bliesen. Der feierliche Zug erhob sich und setzte sich in Bewegung. Der breite Schwarm des zahllosen Volkes schloß sich beruhigt und ruhig an, und ward wie aus einem wogenden See ein schmaler stockender Fluß. Und Paganelli ging wankend, als ihr und als sein Leidträger, dicht hinter seiner Virginia, und Niemand führte ihn.

Bayerische Staatsbibliothek

«Ich bitte um keine schimpfliche Todesart! Nicht um das Leben!» sagte Ursini, der sich das Bein versprungen hatte, mit verbissenem Schmerz zu Bragadino, der ihm erwiederte: den seidenen Strick! Morgen als den 17ten Dezember, in Venedig. Du sollst nicht gefangen werden — nur erwürgt.»

Paganelli aber streckte seine Arme in den prachtvollen Abendhimmel, und rief: «Das ist ein Abglanz des Himmels von Neapel! Ich sehe Dich im wachen Traume, mein Vaterland!» — Thränen füllten seine Augen. Dann schlug er an seine Brust, war eine Weile still und ein sonderbares Lächeln stieg in sein Gesicht, als er zu Ursini trat, ihm die Hand reichte, ihm dann auf die Achsel klopfte und ihm verbindlich sagte: «Ich danke Dir, Ursini, im Namen meiner ganzen Familie, daß Du mein Narr gewesen bist!» Er wartete keine Antwort, sondern ging zu Bragadino und sprach mit lauter, rings von dem Volke deutlich vernehmbarer Stimme: Bragadino! Hier diese Paar

Bogen Papiere enthalten meinen vierjährigen Lebenslauf, seit hier diese unvergleichliche Todte und Tödterin eines Andern Weib werden wollte. Er sollte mit Blut und Thränen geschrieben seyn, denn was er enthält, ist schrecklich für glückliche Ohren, und unbegreiflich für ruhige Menschen — die ein Vaterland haben — und es nicht schätzen! Rechne von meinem gehässigen Wirken und den mir selbst verhaßten Thaten, die mir ein unwiderstehlicher Dämon abgezwungen, so viel Du willst auf verachtete Liebe... auf dieses mein häßliches Gesicht, das vor Dir sein großes Maul aufmachte, um sich selber lächerlich zu machen. Aber rechnest Du noch so viel auf die Liebe ab, so bleibt noch satt und überflüssig genug übrig auf Rechnung der Vaterlandsliebe! Wer mir und allen den Meinen das Vaterland geraubt, wer es mir zerrissen hat — wer mir und uns allen die Sonnen jedes heiligen Morgens, alle die Monde und Sterne jedes seligen Abends und jede ruhige Nacht in seine Tasche gesteckt

V. Parsch
ing/Obb

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schefer, Leopold

Lavabecher Novellen

Bd.: 1. - 1. Der Sklavenhändler. 2. Virginia Accoramboni

Stuttgart 1833

P.o.germ. 1268 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118958-1